Alt 0.39

Ant: Mar: V: Pelluet
Fin Haidlfing S: E: B:
Consil: Aulicus.

2 – 14

THEOLOGIA MYSTICA

Oder geheime

Gottes-Kunst/

Das ist:

Kurtzer Auszug aller ersprieß-lichsten Lehren aus allen Büchern und Schrifften Der heiligen Seraphischen Jungfrauen und Mutter Theresiä von JESU,

Stifftern des Discalceaten-Carmeliter-Ordens,

Allen und jeden Ordens-Geistlichen/

Wie auch jenen,

Die dem innerlichen Gebett ernstlich abwarten wollen,

Nicht allein nutzlich, sondern auch höchst vonnöthen.

Verfasset

Durch Fr. Stephanum Christ, in Oesterreich, Mähren und Ober-Schlesien, Ex-Provincialem, deß Ordens der Conventualen Minder-Brüdern.

Verlegts Joh. Georg Lochner, Buchhändler, 1741.

THEOLOGIA MYSTICA

Approbatio Theologorum.

LIbellum præſentem (Theologia Myſtica) intitulatum, ex operibus à S. Matre Thereſia fuſiùs conſcriptis, Romanæ Curiæ Oraculô, & 85. Theologorum authoritate approbatis, fideliter extractum, & compendiatum legi, nihílque fidei Catholicæ, vel doctrinæ SS. Patrum adverſum, ſed potiùs genuinum Spiritum, & contextum præfatæ in Myſtica Theologia practicatiſſimæ Magiſtræ S. Thereſiæ in eodem comperii. Hinc eundem utpote omnibus tum perfectionis viam quærentibus, tum ipſis animarum directoribus utiliſſimum typis mandari poſſe cenſeo. Brunæ ad SS. Joannes die 29. Novembris 1740.

Fr. Lazarus Schopper.
SS Theologiæ Magiſter p.t.
Brunæ ad SS. Joannes Guardianus.

UT tripartita à me penſatè relecta Theologia Myſtica : reſerans olim abſtruſa orthodoxæ perfectioris arcana, & comprehendens cœleſtis doctrinæ pabulum, quô anima pro decurrenda vitæ ſanctioris via ſatiùs reficitur, quæque in operibus Sanctæ Matris Thereſiæ ſparſim contenta, & hìc apta eſt methodo compilata, pro uberiori animæ tum propriæ, tum aliarum moderandarum fructu prælo detur digniſſimam cenſeo. Brunæ ad SS. Joannes 6. Decembris 1740.

Fr. Adolphus Medelski,
Ord. Min. S. Franc. Conv. p. t. Studii Generalis P. Regens.

Approbationes.

LIbellus Theologia Myſtica intitulatus, animæ in via virtutis progredi cupidæ, utilis invenitur, Lectori eſt commendabilis, & dignum eſſe typô mandandum cenſeo. Datum in domo Parochiali Mödericii die 30. Auguſti 1740.

(L.S.)

Carolus Joſephus Göttig,
Parochus & Decanus loci.

Licentia Admodum Reverendi, ac Eximii P. M. Provincialis.

OPuſculum Theologia Myſtica intitulatum à quodam Ordinis noſtri Sacerdote ſpeciali cultore Sanctæ Matris Thereſiæ ex libris Ejusdem non minùs ſedu-

le, quàm fructuosè extractum & compilatum, & à duobus Ordinis noſtri Theologis (quibus id commiſimus) reviſum, & recognitum, & luce publica dignum exiſtimatum, typis mandari poſſe licentiam impertimur. Brunæ in Conventu noſtro ad SS. Joannes die 1. *Novembris Anno* 1740.

(L. S.)

Fr. Nicolaus Pohl,
Miniſter Provincialis Moraviæ & Commiſſarius Generalis Ord. Min. S. Franc. Conventualis.

Fr. Aurelius Neiffer,
Secretarius Provincialis.

Vorrede.

Es ist was für einer unendlichen Liebe und süssesten Freundschafft unser Erlöser JEsus Christus seinen lieben Freunden (die Ihn durch Reinigkeit des Lebens, und durch beständiges innerliches Gebett suchen und lieben) sich ertheilet, können allein Zeugnus geben, die es in der Erfahrenheit empfinden. Unter diesen sonderbaren Freunden ware die Heil. Mutter Theresia, die Er mit sonderlichen Gnaden und Gaben, mit süssesten Tröstungen, Verzuckungen, Erscheinungen und Offenbahrungen überhäuffet, mit ihr die freundlichste Gesellschafft gepflogen, und ihr ein so hohen Verstand, ein so grosse Weißheit der Göttlichen Dingen, ein so klares Liecht und Erkanntnus verborgener Geheimnussen also ertheilet, daß man dergleichen 10 dato in keinem Menschen-Verstand gespühret. Zu verwundern ist ihre Lehr, die Sie

in ihren Schrifften hinterlassen, von denen das Römische Consistorium selbsten bezeuget, daß alle ihre Schrifften durch 85. hochgelehrteste und sehr fürtrefflichste Theologos aus allerley Orden genau übersehen, und sich über die Weißheit S. Theresiæ verwundern, über die leichte Erklärung der geheimen Göttlichen Anmuthungen sich entsetzen, und halten es für ein seltsame Weißheit, daß eine Jungfrau dasjenige, was die Vätter von der Mystica Theologia, oder geheimen GOttes-Kunst in ihren Büchern hin und wieder zerstreuet sehr dunckel angedeutet haben, Sie in einen kurtzen Begriff, und in ein so klare und wolgereimte Ordnung gebracht habe; welche Sie einhellig als eine Lehr-Meisterin der Göttlichen Lehr verehren, und bezeugen, daß ihre Lehr keine Menschen-Lehr mit Mühe erworben, sondern ihr dieselbe von GOtt dem Heiligen Geist eingegeben und eingegossen worden; daß auch aus Erfahrnus ihre Bücher höchst nutzlich, und in der Christenheit aus Lesung derselben ersprießliche Würckungen entstehen. Und gewißlich die so wichtige Materien, die so hohe und subtile Sachen, die so schöne Ordnung, die Eigenschafft und Leichtverstän-

ständigkeit der Red, solche lebendige und eigentliche Gleichnussen, die Sie fürbringt, und so fein ausführet, solche starcke und kräfftige Beweiß ihres Fürhabens, ihre so liebliche Ermahnung, die Ringfertigkeit im Weg der Vollkommenheit und des Gebetts, die so fürtreffliche und ersprießliche Mittel, die Seelen zu regieren und zu leiten, die Sonnen-klare Vorstellung, die Geister zu unterscheiden, die so liebliche Manier, ihre so kräfftige und deutliche Wort, seynd ein klarer Beweiß, daß ihr diß alles der Heil. Geist (der zu unterschiedenen mahlen in Gestalt einer Tauben auf ihren Haubt ist gesehen worden) eingegeben, und ihre Hand und Feder geführet hat. Sie erkläret ihr Vorhaben mit Gleichnussen, dieweil so hohe Göttliche Sachen und Geheimnussen schwehrlich anderst, auch von den gelehrtesten Männern (sonderlich die derselben keine Erfahrnus haben) sich verstehen noch schreiben lassen. Ihre Art zu reden ist nicht gezwungen, noch prächtig oder auspolirt, jedoch klar, sauber, bescheiden, gravitätisch, wolgefügt, kräfftig, anmüthig, aufrichtig, demüthig, fürsichtig, eigentlich, zierlich, ergötzlich, freundlich, fürtrefflich, annehm-

lich, und wie es die Sach erforderte, davon sie handlet. Mit dieser lieblichen Manier lehret Sie 1. von dem wahren Weg der Vollkommenheit, dardurch die Hertzen der Lesenden ergötzet und aufgemuntert werden, die Sünden und Unvollkommenheiten zu meiden, die Welt zu verachten, die Tugenden zu üben, die Widerwärtigkeiten gering zu schätzen, und nach die Himmlische Dingen zu trachten. 2. Von dem innerlichen natürlichen und übernatürlichen Gebett und dessen Staffeln, durch das man bewegt wird, GOtt den HErrn und den Nechsten vollkommentlich zu lieben, mit Christo dem HErrn sich zu vereinigen, und mit ihm in ein süsseste Freundschafft und Gesellschafft zu kommen. 3. Von den innerlichen Tröstungen, von Verzuckungen, Erscheinungen und Offenbarungen. 4. Von Versuchungen, Mißtrost und Beängstigungen, die im Gebett mit unterlauffen. 5. Entdecket sie auch gantz klar den Unterscheid der Geistern, und was allda für Betrug (um diesen zu entgehen) fürfallen könne. Dahero man sich nach den Offenbarungen nicht richten, noch weniger dieselbe begehren solle; wie sie sich selbsten nach jenen nicht gerichtet, son-

sondern nach dem, was ihre Vorsteher oder Beicht-Vätter befohlen. Ihre so ersprießliche Lehren werden in keinen Büchern gelesen, noch von andern Lehr-Meistern dieser Welt gelehret (wie Sie es selbsten aussaget, daß sie keinen menschlichen Lehr-Meister gehabt, noch gefunden) sondern es ist ein Lehr GOttes, die vielmehr durch das Würcken und Uben, als durch das Nachsinnen gefasset und gelernet wird; wie sie auch nichts geschrieben, was Sie nicht zuvor bey- und in sich erfahren hat. Mithin auch keiner seyn wird, der nicht aus Lesung ihrer Schrifften grossen Nutzen schaffet, so er jene mit demüthigem Hertzen leset, und eines vollkommenen Lebens sich befleisset. Dis bezeuget die Erfahrung vieler, die dardurch zum Meister in der Kunst zu betten worden seynd. Ja diese Schrifften seynd ein Feuer der Göttlichen Lieb, das unsere Hertzen entzündet zu der Liebe GOttes und der Christlichen Vollkommenheit; sie seynd ein gerader Weg, der gantz sicher leitet in die Schul Theologiæ Mysticæ, oder der geheimen GOttes Kunst. Derowegen, weil nicht ein jeder ihre Bücher und Schrifften zuhanden hat, auch was da

hin

hin und wieder in diesen zerstreuet ist, hab ich allhier zu grössern Seelen-Nutzen all ihre ersprießliche Lehren mit ihren eignen Worten in einen kurtzen Auszug verfasset, in eine gantz klare Ordnung eingerichtet, und nur wenige Wort wegen der Zusammenfügung von den meinigen beygesetzet. Ich theile diesen Auszug in 3. Theil: In dem 1. Theil wird gehandlet von der Vollkommenheit und von dem natürlichen Gebett, welches durch den Fleiß mit der ordinari Göttlichen Gnad von uns kan erworben werden, so ein gute Vorbereitung ist zu der Theologiam Mysticam. In dem 2. Theil ist begriffen die würckliche Theologia Mystica, oder geheime GOttes-Kunst, das ist die wahre Beschaulichkeit, oder das übernatürliche Gebett, allwo GOtt mit Worten oder Würcken zu der Seelen redet, gleichwie im natürlichen Gebett die Seel mit GOtt das Gespräch haltet. Diese Mystica Theologia kan nicht mit unsern Fleiß und Mühe erlanget werden, sondern aus sonderbaren Gnaden GOttes allein nach alleinigen seinen Belieben und Wolgefallen der Seelen ertheilet wird. In dem 3. Theil setze ich, was in der Theologia Mystica zu beobachten in den Anfechtun-

tungen und Beängstigungen, die allda unterlauffen, wie auch die klare Unterscheidung der Geistern. Welche schätzbareste Lehren nicht allein denen Seelen, die sich dem innerlichen Gebett gäntzlich ergeben, sondern auch vielmehr denen Beicht-Vättern, die solche Seelen regieren, sehr nutzlich, ja wol höchst nothwendig seynd. Lese also, mein günstiger Leser, dieses kleine Büchlein; lese es mit einer aufrichtigen Meinung und Aufmerckſamkeit zur beständigen Ubung, so wirst du in kurtzer Zeit zur süssesten Freund- und Gesellschafft deines HErrn JEsu Christi gelangen, so ich dir günstigst anwünsche.

Das Register
Uber die Theologicam Mysticam.
Der I. Theil.
Von der Vorbereitung zu der Theologiam Mysticam.

1. Cap. Von der Clösterlichen Zucht. Pag. 1
2. Von vielerley falschen und den wahren Frieden. 10
3. Aufmunterung zu der Vollkommenheit insgemein. 18
4. Aufmunterung zu den Tugenden. 27
5. Von dem Gehorsam. 35
6. Man soll auch Gesellschafft halten. 44
7. Von Kranckheiten, Trangsalen und Verfolgungen. 52
8. Die erste Wohnung der geistlichen Seelen-Burg. 61
9. Die 2. und 3. Wohnung der geistlichen Seelen-Burg. 70
10. Von dem Gebett insgemein. 79
11. Von dem natürlichen innerlichen Gebett insgemein. 88
12. Von der natürlichen Betrachtung. 97
13. Wie man das innerliche natürliche Gebett anstellen solle? 106
14. Vom Gebett der natürlichen innerlichen Versammlung. 115
15. Vom Gebett der natürlichen Vereinigung. 124

Der

Register.

Der II. Theil.

Von der würcklichen Theologia Mystica.

1. Cap. Von der Beschaulichkeit oder übernatürlichem Gebett insgemein. 134
2. Von den Würckungen der Beschaulichkeit. 143
3. Vom Gebett der übernatürlichen Versammlung. 152
4. Von übernatürlichem Gebett der Ruhsamkeit. 161
5. Von Würckungen des Gebetts der Ruhsamkeit. 171
6. Vom Gebett des übernatürlichen Schlaffs der Seelen-Kräfften. 180
7. Vom Gebett der übernatürlichen Vereinigung. 189
8. Fortsetzung von der übernatürlichen Vereinigung. 198
9. Von Würckungen der übernatürlichen Vereinigung. 208
10. Fortsetzung von Würckungen der übernatürlichen Vereinigung. 217
11. Vom übernatürlichen Gebett der Verzuckung. 226
12. Fortsetzung vom übernatürlichen Gebett der Verzuckung. 235
13. Von Verzuckung, die da ist ein Flug des Geistes. 245
14. Von Würckungen der Verzuckungen. 254
15. Vom übernatürlichen Gebett der Erscheinungen des Verstands. 264

16. Von

16. Von den Erscheinungen in der Einbildung. 273
17. Vom übernatürlichen Gebett, da GOtt zur Seelen redet. 282
18. Vom Gebett des übernatürlichen Antriebs zur Liebe GOttes. 292
19. Vom Gebett der übernatürlichen Begierd zur Geniessung GOttes. 301
20. Vom übernatürlichen Gebett der geistlichen Vermählung. 311
21. Würckungen des Gebetts der geistlichen Vermählung. 321

Der III. Theil.

Was in der Theologia Mystica zu beobachten.

1. Cap. Was für ein Beicht-Vatter ein solche Seel haben solle? 331
2. Von dem Gehorsam gegen dem Beicht-Vatter. 339
3. Von teufflischen Versuchungen. 349
4. Von geheimen teufflichen Versuchungen. 358
5. Von der Truckenheit des Geistes. 367
6. Von ihrer eignen Truckenheit des Geistes. 376
7. Fortsetzung von ihrer eignen Truckenheit des Geistes. 385
8. Die Beicht-Vätter sollen die Unterscheidung der Geistern verstehen. 394
9. Von Unterscheidung der Geistern. 404
10. Die Unterscheidung der Geistern in Erscheinungen. 413
11. Die Unterscheidung der Geistern in Ansprachen. 420

Der

Der I. Theil.

Von der Vorbereitung zu der Theologiam Mysticam.

Das I. Capitel.

Von der Clösterlichen Zucht.

O Des höchsten Ubels! des höchsten Ubels! derjenigen Clösterlichen Leut, wo die Clösterliche Zucht nicht gehalten wird; wo in einem Closter zweyerley Weg zu finden, einer der Tugend und geistlichen Zucht, der andere aber der Ubertrettung der geistlichen Zucht: ja, wo der unvollkommne Weg viel mehr getretten wird, weil er dem Menschen angenehm ist; dahero wird er auch mehr geachtet Der Weg aber der warhafften Geistlichen wird also wenig getrieben, daß sich ein Geistlicher oder Nonne, die ihren Beruff aufrecht und ernstlich, wie sichs gebühret, nachzuleben anfangen wollen, mehr zu förch-

ten haben von ihren eignen Ordens-Genossen, als von dem Teuffel selbsten, und müssen mit mehr Achtsamkeit handlen, und mehr dissimuliren, wann sie von der Freund- und Gemeinschafft, die man mit GOtt haben soll, reden, als wann sie von andern unordentlichen Freundschafften und Neigungen schwätzen, die der böse Feind in den Clöstern pflegt anzuspinnen. Im Leben. C. 7.

Wann wir nur von der Welt und unsern Freunden entzogen seynd, so geduncket uns, als sey schon alles richtig, und sey schon niemand, mit dem wir zu kämpffen hätten. Ach! trauet nicht, begebet euch nicht zur Ruh, der Dieb haltet sich im Hauß auf, und selben haben wir noch bey uns; so wir dahero nicht sorgfältig seynd, und nicht ein jeder wohl in acht nimmt, dem eignen Willen zu widerstreben, so seynd viel Ding, die uns der heiligen Freyheit des Geistes berauben können, nach der wir trachten: Dann man muß auch in geringen Dingen grossen Fleiß anwenden, wann wir uns gegen einer geneigt befinden, daß wir uns befleissen, die Gedancken von derselben abzuwenden, und zu GOtt zu richten. Entschliesset euch um Christi wegen zu sterben, und nicht um Christi wegen den Leib zu zärtlen: dann diß pflegt der böse

böse Feind einzugeben, damit man die Ordens Regel nicht halte. So weiß ich nicht, warum wir kommen seynd; und also besorgen sich die Beicht Vätter, wir möchten uns mit Buß-Wercken umbringen: GOtt schicket aber, daß wir darum nur desto krancker seynd. Bißweilen kommet ihnen ein gäher Eyffer und Furi an Buß zu thun ohn alle Maaß und Ordnung, der etwann ein baar Tag währet, also zu sagen; hernach macht der böse Feind, daß sie ihnen einbilden, es habe ihnen an der Gesundheit Schaden gethan, und daß sie hinführo keine Buß-Werck mehr üben sollen, auch so gar diejenige nicht, die der Orden gebietet. Etliche leichte Ding, die die Regel gebietet, halten wir nicht; unterdessen wollen wir uns aus unserm eignen Kopff Buß Werck erdencken, daß wir hernach weder eins noch das andere thun können. Bißweilen seynd wir ein wenig übel auf, und geduncket uns gleich, daß wir nichts schuldig zu thun seynd, wann wir nur Erlaubnuß begehren, damit sey schon alles gerichtet.

C. 10. Im Weg der Vollkommenheit.

Nicht zwar alle, die einen melancholischen Humor haben, seynd überlästig: dann wann diese Eigenschafft in einer demüthigen und

sittsamen Person sich befindet, obschon sie ihr selber beschwerlich ist, so bringt sie doch andern keinen Schaden, sonderlich wo ein guter Verstand darbey ist. Doch halte ich für gewiß, daß der böse Feind sich desselben in etlichen Personen zu einem Mittel gebrauche, sie dardurch, wo möglich, zu verführen, wird auch geschehen, wann sie sich nicht sehr in acht nehmen: Dann dieser Humor ziehet am meisten dahin, wie er die Vernunfft einnehme, dahero sie verdunckelt wird. Bey solcher Beschaffenheit aber was werden unsere Passiones und Neigungen nicht anfangen? Solte einer vermeinen, wann keine Vernunfft da ist, so müssen sie närrisch seyn, und ist auch wahr. Mit denen ist zwar ein Mitleiden zu haben, doch so andere Mittel nicht helffen, so muß man sie bändigen, und unterthänig machen, damit sie wissen, daß ihnen weder in vielen noch wenig ihrem eignen Kopff und Willen zu folgen gestattet wird: Dann wann sie einmal mercken, daß sie mit ihren verzweiffleten Worten (die der böse Feind durch sie redet, damit er sie dardurch, so möglich, ins Verderben stürtze) etwas ausrichten, so seynd sie verlohren: Dann weil ein solche arme Person in ihr selbsten so viel nicht vermag, daß sie sich be-

schütze wider des bösen Feinds Eingebungen, so seynd sie mit höchster Bescheidenheit zu regieren; die aber so weit nicht kommen, sondern die Vernunfft bey ihnen allein geschwächet wird, also daß sie dieselbe etlicher massen gebrauchen können; zu andern Zeiten aber wohl auf seynd, bey denen muß man acht haben, daß man sie zu selber Zeit, wann sie übel auf seynd, nicht lasse gar zu frey werden, also daß sie hernach, wann sie wieder Wohl auf seynd, sich selber bezwingen können, so ein listiger Griff des bösen Feinds ist: Dann ihr gemeiner Fehler ist, wie sie ihrem eignen Kopff und Willen folgen mögen, und daß sie heraus sagen, was ihnen in den Mund kommt, auch der andern Mängel sehen, darmit die ihrige zu bedecken, und erfreuen sich in dem, was nach ihrem Gefallen ist. Seynd in Summa also beschaffen, daß sie ihnen selber keinen Widerstand thun, weil ihre Neigungen nicht abgetödtet seynd, sondern wolte eine jede ihren Sinn und Lust folgen. Nun was wurde daraus erfolgen, wann niemand sich ihnen widersetzte? Ein grosse Gnad ist von GOtt, wann sie sich ihren Vorstehern unterwerffen: Dann hierinn bestehet all ihre Wohlfahrt wegen der Gefahr, daß vielleicht ihre Seeligkeit hieran ge-

legen sey. Die es aber nicht thun werden, die soll die Priorin straffen, und nicht durch unbescheidene Gütigkeit oder Mitleiden sich bewegen lassen; sondern wann eine sich wider die Obrigkeit aufleinen wird, so solle sie gestrafft, und ihr gar nichts nachgesehen werden. Ich hab es probirt: dann ich halt gewiß darfür, daß es öffters nur von einer frechen Natur und Eigensinnigkeit, weniger Demuth und Halßstarrigkeit herkomme, und daß ihnen die Melancholey so hart nicht zusetze, als wie dieses. Ich hab Sorg, daß sich der böse Feind unter diesem Schein der Melancholey befleisse, viel Seelen zu gewinnen. In Stifftungen. C. 7.

Ein grosses Ding ist um die Bescheidenheit der Regierung, weil mehr Sorg für die Untergebene zu haben ist, als für andere Ding, so wohl was das Innerliche als das Aeusserliche anbelangt. Es läst sich in kurtzer Zeit nicht thun, sondern nach und nach sollen sie einer jeden forthelffen, nach dem ihnen GOtt den Verstand darzu gibt, vielleicht werden sie hernach viel desto heiliger. In Stifftungen. C. 17.

Einem Prälaten ist höchst vonnöthen, daß er sich gegen seinen Unterthanen also erzeige, daß, wiewohl er sich eins Theils freund-

lich

lich und lieblich gegen sie verhalte, andern Theils ihnen auch zu verstehen gebe, daß er sich in den substantial-Puncten, und die einnen Ernst erfordern, scharff und durchaus nicht gütig oder mild werde finden lassen. Ich glaube nicht, daß in der Welt etwas sey, das einem Prälaten also schädlich ist, als wann er nicht gefördchtet wird, und die Unterthanen mit ihm, als wie mit ihres gleichen umgehen wollen, sonderlich für die Weibs-Bilder: Dann so sie einmal mercken, daß ihr Prälat also mild ist, daß er ihnen ihre Fehler übersehen, und sich bewegen wird lassen, damit er sie nicht betrübe, so wird es ihm schwer genug werden, sie zu regieren. Hoch vonnöthen ist, daß sie wissen, daß sie ein Oberhaupt haben, und daß dasselbe gantz nicht mild noch gütig sey in den Sachen, so zu des Ordens Nachtheil gereichen, und daß ihr Richter in Vollziehung der Gerechtigkeit also gerecht seye, daß sie ihnen anders nicht dencken dörffen, als daß er im geringsten von dem nicht weichen werde, was zu dem grösseren Dienst GOttes und mehrerer Vollkommenheit gereichet; daß er sich auch gegen sie so weit freundlich und liebreich erzeigen werde, so fern sie keine Ubertrettung begehen: Dann gleichwie vonnöthen ist, daß er sich

mild und gütig erzeige, und sie als ein Vatter liebe, weil es hie zu ihrem Trost viel gelegen ist, und damit sie von ihm nicht abwendig werden; also ist auch jenes vonnöthen. Und wann ja aus diesen beyden ihm eins manglen solte, so wäre es ein unvergleichlich geringeres Ubel, wann ihm manglete, daß er mild und freundlich sey, als wann ihm manglete, daß er der Gerechtigkeit und Billichkeit ergeben sey: Dann wann man mit lauter Freundlichkeit die Fehler straffen und gemach handlen will, und die Nonnen nicht wissen, daß ihre Fehler sollen gestrafft und abgebüsset werden, so gehet ein Jahr nach dem andern dahin, daß also der Orden allgemach relaxirt wird, und von seiner Strenge abnimmt, daß dem Ubel hernach, wann man schon gern wolte, nicht mehr wird zu helffen seyn. Dahero wird jene Obrigkeit GOtt dem HErrn eine erschröckliche Rechenschafft geben müssen, die solchem Ubel nicht bey Zeiten begegnet. Mithin soll sich der Prälat hüten für einem Mitleiden, so gemeiniglich der böse Feind zu verursachen, und zu erwecken pflegt, so doch vielmehr die gröste Grausamkeit ist, die er gegen seinen Untergebenen üben kan. Gegen den Melancholischen muß er sich nicht mild erzeigen:

Dann

Dann so lang sie vermeinen, daß sie etwas richten können, werden sie nie aufhören, ihm überläſtig zu seyn, noch sich zur Ruhe begeben: gegen solchen muß er sich scharff erzeigen, und ihnen ihre Blindheit zu erkennen geben: Dann wann sie sehen werden, daß sie nichts richten, so werden sie sich schon zur Ruhe begeben. So heilig auch die Untergebene immer seynd, so ist zur Regierung der Weiber dis das vornehmste hoch vonnöthen, daß sie wissen, daß sie eine Obrigkeit haben, die sich um der gantzen Welt wegen nicht bereden, noch bewegen lasse, sondern daß er halten werde, und zu halten und zu erfüllen antreiben werde, alles was zum Closter-Leben gehörig ist; und was demselben zuwider ist, straffen werde. Wurde er aber aus Mitleiden oder um andere Respect und Bedencken wegen das Gegenspiel thun, so wird er es hernach gezwungener Weiß mit mehrerer Schärffe thun müssen, und wird ein solches Mitleiden die gröste Grausamkeit seyn, und wird GOtt dem HErrn schwere Rechenschafft darum geben müssen. In dem Bericht zu visitiren.

Das II. Capitel.

Von vielerley falschen und dem wahren Frieden.

GOtt der HErr wolle euch behüten von vielerley Frieden, den die Welt-Menschen haben; nie wolle uns der HErr denselben zu versuchen geben, dieweil er einen ewigen Krieg verursachet.

Der 1. Fried ist, wann einer im grossen Frieden sich befindet, und unterdessen in grossen Sünden stecket, und in seinen Lastern also ruhig ist, daß ihn sein Gewissen nicht drucket: Dann dis ist ein Zeichen, daß er und der böse Feind miteinander Freund seynd, und daß er ihm in diesem Leben nicht viel Streit erwecken will, sondern er bietet ihm Wollüsten an nach seinem Belieben, bis er ihm endlich zeigt, wie falsch sein Frieden sey.

Der 2. ist, den auch der böse Feind könte anfangen in geringen Sachen, (dann so lang wir leben, ist gut, daß wir uns förchten) Wann eine anfängt nachläßig zu werden in etlichen Dingen, die in sich selber gering scheinen; und wann sie lang darinn verharret, gleichwol ihr kein Gewissen darüber machet, das ist auch ein böser Frieden. Daher

förchte

förchte ich mich allzeit für euch, wann euch der Fehler nicht weh thut, den ihr begehet: Dann wann man einen Lebendigen nur ein wenig mit einer Nadel berühret, empfindet ers; also auch wann eine Seel eine lebendige Lieb zu GOtt in sich hat, ist es ein grosse Gnad, daß sie ein jedes geringes Ding, so ihrem Beruff und Schuldigkeit nicht gemäß ist, empfinde. Es sollen mich jene Seelen recht verstehen, die scrupulos seynd: Dann ich rede hie nicht von einem Fehler, der nur bißweilen geschicht, oder von denen Fehlern, die man nicht erkennet, auch nicht allzeit empfinden kan; sondern ich rede von denen, die solche gemeiniglich begehen, und es nicht achten, vermeinende, es seye nichts, und ihnen kein Gewissen machen, auch sich nicht befleissen darinn zu bessern; von diesen sag ich, daß es ein gefährlicher Fried sey, und wol in acht zu nehmen.

Der 3. ist deren, die zwar die Freundschafft GOttes erlangt haben, dieweil sie ihre Sünden recht gebeichtet, und Reu darüber gehabt; aber kaum gehen zwey Täg fürüber, so fallen sie wieder in dieselben. Befleisset euch also, daß ihr nicht allemal mit einerley Fehlern zu eurem Beicht-Vatter kommt, damit sie nicht einwurtzeln, weil sie

sonst

sonst gar übel ausgereutet können werden, und möchten von denselben auch wol viel andere entspringen: Dann gleichwie ein Pflänzlein oder Bäumlein, so wir in die Erd setzen, wann wir es täglich begiessen, also groß wird, daß wir hernach Schaufflen und Hauen darzu brauchen müssen, so wir es wieder heraus reissen wollen; also geht es auch, wann wir alle Tag einerley Fehler begehen, so gering derselbe immer sey, wann wir denselben nicht verbessern. Wann aber derselben nur einer in einem Tag, oder auch wol zehen begangen oder eingepflantzt, und gleich wieder ausgereutet werden, das ist leicht. Diß solt ihr im Gebett vom HErrn begehren: Dann von uns selber können wir wenig, sondern machen das Ubel noch ärger. Ein gefährlicher Stand ist dieser: Dann ob wir schon die Barmhertzigkeit GOttes groß beschaffen sehen, so sehen wir doch auch, daß viel ohne Beicht sterben.

Der 4. Fried der Welt ist mit denen, die sich hüten, damit sie den HErrn mit keiner Tod-Sünd beleidigen; doch versündigen sie sich bißweilen tödlich, dieweil sie die läßliche Sünden nicht achten, ob sie schon derselben viel im Tag begehen; dahero seynd sie nicht weit von Tod-Sünden. Nehmet wol in

acht,

acht, daß ihr nie aus Hinlässigkeit eine läßliche Sünd begehet, so gering dieselbe immer sey, weil sie eröffnet den Weg zu grosser Lauigkeit; es werden auch solche nicht wissen, ob es ein läßliche oder Tod-Sünd sey, was sie thun. GOtt behüte euch hiervor. Uber das hohe Lied Salomonis. C. 2.

Vor einer Sünd aber, die mit gutem Bedacht geschicht, so gering sie auch immer sey, darfür behüte uns GOtt: Dann ich weiß ja nicht, wie wir so keck seyn mögen, daß wir uns gegen einen so grossen HErrn aufleinen mögen, wann es in einer noch so geringen Sach wäre; weil dis nicht gering seyn kan, was wider ein so grosse Majestät geschicht, bevor weil wir wissen, daß er uns zusiehet. Als wolte einer sagen: HErr, ob es dir schon mißfalle, so will ich es doch thun; ich weiß zwar wol, daß du es sehest, und weiß, daß du es nicht haben wilst, und erkenne dieses; jedoch will ich meinem Lust und Begierden lieber folgen, als deinem Willen. Und dis solt für gering und schlecht geschätzet können werden? Sehet um GOttes willen, so ihr die Forcht GOttes überkommen wollet, so ist viel daran gelegen, daß ihr erkennet, wie ein schweres Ding es sey um eine

ne Beleidigung GOttes. Im Weg der Vollkomm. C. 41.

Der 5. ist, den der HErr denen anfangt zu geben, die ihn gäntzlich in keinem Ding zu beleidigen begehren; jedoch entziehen sie sich nicht so gar von den Gelegenheiten. Diese ob sie schon öffters ihre Stunden des Gebetts halten, und ihnen GOtt Andacht und Zäher ertheilet, so wolten sie doch nicht gern die Ergötzung dieses Lebens verlassen; sondern ein fein gelegenes Leben anstellen, dieweil sie geduncket, daß diese Ruh vonnöthen sey, damit sie in dem Frieden leben mögen. Diese Weiß zu leben bringet viel Veränderung mit sich, und wird ein Wunder seyn, wann sie in der Tugend verharren: Dann weil sie sich von dem Frieden und Ergötzung dieser Welt nicht entziehen, so werden sie auf dem Weg des HErrn bald wieder hinläßig und träg werden, weil viel mächtige Feind seynd, die uns auf demselben verhindern. Mithin entziehet euch allzeit von der geringsten Gelegenheit, so klein sie immer sey, so ihr anders wollet, daß euere Seel zunehme, und in Sicherheit lebe. Eine wahre Demuth trauet wenig auf sich selbsten; und wann es noch so gelehrte Leut seynd, so unterwerffen sie sich doch eines andern Urtheil und Meinung.

Der

Der 6. ist deren, die um des HErrn willen alles verlassen haben, haben auch kein Gefallen an des Leibs Gelegenheiten; sonder seynd vielmehr bußfertig, achten sich auch keines Dings der Welt nicht, dieweil sie schon der HErr erleuchtet hat, wie elend diese Ding seynd, achten aber der Ehr hoch; wolten nicht gern das geringste thun, das nicht auch den Menschen eben so wol lieb und angenehm sey, als auch GOtt. Eine grosse Bescheidenheit ist dieses; Diese 2. Ding aber können sich sehr übel zusammen reimen; das ärgste aber ist, daß ohne das sie gleichsam ihre Unvollkommenheiten mercken, so ziehen sie allzeit den Theil und Recht der Welt GOtt dem HErrn vor. Diese Seelen schmertzet meistentheils, wann etwas von ihnen gesagt wird; und ob es ihm schon also ist, so betrübt es sie doch. Diese ergreiffen das Heil. Creutz nicht, sondern schleppen es auf der Erden hernach; dahero sie dasselbe schwer ankommt, sie abmüdet und creutziget: Dann wann man es lieb hat, so ist es süß und zu ertragen. Haltet euch also nicht auf in den Sachen der Welt; alles ist lauter Unruh.

Der 7. Frieden ist deren, an denen ihr viel Zeichen spühren werdet, aus denen man abnehmen kan, daß sie anfangen zuzunehmen; aber

aber mitten auf dem Weg bleiben sie stecken. Diese achten zwar nicht sehr auf das Sagen der Menschen, weder auf die Ehr; allein sie seynd nicht geübet in der Abtödtung und in der Verläugnung ihres eignen Willens: Dahero scheinet, daß ihnen die Welt noch nicht gar aus dem Sinn sey. Und ob sich schon ansehen läst, als befleissen sie sich alles zu leiden und seyen schon heilig; jedoch in schweren Sachen, die Ehr GOttes betreffend, nehmen sie ihre Ehr wieder zuruck, und lassen die Ehre GOttes fahren. Diese verstehen die Sach nicht recht, und gedunckt sie, sie förchten die Welt nimmer, sondern GOtt; und besorgen sich für dem, was etwan daraus entstehen möchte, und ob es nicht etwan ein gutes Werck eine Ursach und Anfang vieles Ubels konte seyn (es scheinet eben, als wann ihnen der böse Feind solches anzeige) und prophezeyen tausend Jahr vorhero, was darauf erfolgen könne. In guter Ruhe wollen solche dem HErrn Seelen gewinnen; aber in die Gefahr wollen sie sich nicht begeben; so würcket auch der Glauben in ihnen nicht, dieweil sie allzeit ihren eigenen Geduncken und Vorhaben nachgehen. Ein treffliches Ding ist es, daß man großmüthige Begierden habe, wann ja die

Wercke

Wercke nicht groß seyn können; und so ihr ja dem Nechsten nicht helffen könnet, so werden doch die grosse Fürnehmen, und die eifrige Begierden denen Seelen zu helffen in dem Gebett ihre Krafft haben; und wird dem HErrn gefällig seyn, daß sie entweder in diesem Leben, oder nach ihrem Tod, andern behülfflich seyn. So euch derohalben der HErr zu diesem Stand beruffet, so mangelt euch wenig, den wahren Frieden zu erlangen. Uber das hohe Lied Salomonis C. 2.

Nun wollen wir kommen zu dem wahren Frieden, der da macht, daß die Seel es daran wage, und sich in dem Kampff einlasse mit allen denen, die in der Welt seynd, da sie entzwischen in aller Sicherheit und Frieden verharret. Dieses ist eine solche Vereinigung der Seelen mit dem Willen GOttes, daß zwischen ihm und ihr keine Zertheilung mehr, sondern ein einziger Will ist, nicht allein nur mit Worten, oder mit blossen Begierden, sondern in der That selbsten; also, daß so bald sie erkennet, daß sie ihrem Bräutigam in einem Ding mehr dienen kan, so grosse Lieb und Begierd in ihr entstehe, ihm zu gefallen und zu begnügen, daß sie des Verstands bedencken, die er darwider fürwendet, gar nicht anhöre, weder die Forcht, die

er dargegen eingeben will, sondern den Glauben allein würcken lasse, also daß sie weder auf ihren Nutzen oder Ruhe mehr sehe, sondern wisse und erkenne, daß in diesem allein all ihre Wolfahrt bestehe. Vergesset also euer selbsten, damit ihr diesem so süssen Bräutigam gefallen möget. Es läst sich aber seine Majestät durch vielerley Merck-Zeichen allda erkennen; deren eins ist, daß sie all irrdische Ding verachte, auch nichts von ihren Gütern verlange, daß sie keinen Freund habe, als nur, die den HErrn lieben, daß ihr das Leben verdrüßlich sey, und dergleichen mehr. Da förchtet die Seel nichts mehr, als nur, daß sie nicht etwan würdig sey der Widerwärtigkeiten und Gelegenheiten GOtt zu dienen. Uber das hohe Lied Salomonis C. 3.

Das III. Capitel.

Aufmunterung zur Vollkommenheit in gemein.

ALs ich mich entschlossen, und den HErrn ohn Unterlaß bate, daß er mir beystehen wolle, sahe ich, daß ich zu hoher Vollkommenheit nicht gelangen könne

Ant: Mar: V: Pellüet.
in Haidlfing S: E: B:
Consil: Aulicus

von etwelcher Neigungen wegen, welche ich zu etwelchen Dingen truge, die an ihnen selber nicht zwar gar böß, jedoch gnugsam waren, den gantzen Handel zu verderben. Im Leben C. 20.

Dahero behüt uns GOtt, daß, wann wir etwas Unvollkommenes gethan, sagen solten: Wir seynd keine Engel, wir seynd keine Heiligen. Dann obschon wir es nicht seynd, so ist doch sehr gut, daß, so wir uns wolten Gewalt anthun, wir es mit der Hülff GOttes könten werden. Ein solche Vermessenheit wolte ich wünschen, daß in uns wäre, welche die Demuth allzeit mehr wachsen und zunehmen macht, und daß eine heilige Kühnheit in uns wäre: Dann GOtt hilfft den Beherzten. Im Weg der Vollkom. C. 16.

Wann ich irgend GOtt beleidiget hatte, empfande ich grosse Reu und Leid darüber: Dann wann ich mich derjenigen innerlichen Tröstungen erinnerte, die mir der HErr unter dem Gebett verliehe, und wie hoch ich ihm darum verbunden war; und auf der andern Seiten sahe, wie übel ich ihm dasselbe vergalte, kont ich es nicht ertragen. Ich erzürnte mich hefftig wider die vielfältige Zäher selbsten, welche ich meiner Fehler wegen ver-

giessen thäte, wann ich sahe, wie wenig ich mich gebessert. Alle diese gute Anzeigungen der Forcht GOttes hat mir die Ubung des Gebetts mitgebracht; das fürnehmste war, daß diese Forcht mit Lieb umgeben war: Dann der Straff erinnerte ich mich nicht. Du getreuer GOtt! siehe, ich verlangte die Gesundheit, damit ich dir besser dienen möchte, und eben dieselbe war eine Ursach meines Schadens. Und dis ist, daß wir uns selbst betrügen, daß wir uns nicht GOtt in allem dem, was er mit uns anfangen will, gäntzlich ergeben, der doch besser weiß, was uns nutz ist. Im Leben C. 6.

An jenen Heiligen, die der HErr, nachdem sie in den Sünden gelebt, wieder zu sich gezogen, fande ich einen grossen Trost, und gedunckte mich, daß ich bey ihnen eher wurde eine Hülff finden, und daß gleichwie ihnen der HErr verziehen hat, also kunte er es mir auch noch thun: Dann an seiner Barmhertzigkeit hab ich niemalen ein Mißtrauen gehabt; an mir aber sehr oft. Daß ich den HErrn hätte bitten sollen, daß er mir einigen Trost ertheilen solte, oder irgend eine zartlich-empfindliche Andacht, so keck bin ich niemalen gewesen; dis allein bate ich ihn, daß er mir wolle Gnad verleihen, damit ich

ihn

ihn nicht beleidigte, und daß er mir meine grosse Sünden verzeihen wolte. Ja mich gedunckte noch viel zu seyn, daß er mich in seiner Gegenwart leiden wolte. Im Leben C. 9.

Der HErr hat mir also zu erkennen geben, wie treulich er denenjenigen helffe und beystehe, die ihnen selbst Gewalt anthun, ihme zu dienen. Wann ich daran gedencke, so ist nichts so schweres auf der Welt, das ich mir nicht getrauete auszustehen: Dann ich hab nunmehr in vielen Dingen erfahren, daß wann ich mir in dem Anfang selber helffe, und mich ernstlich entschliesse etwas zu thun, (dann wann ein Ding pur lauter von GOttes wegen geschicht, so will er, daß Anfangs die Seel sich darüber entsetze um mehrern Verdienst wegen; und je grösser dieser Schrecken oder Forcht ist, je grösser auch die Belohnung, wann sie dieselben überwindet, und empfindet hernach desto grösseren Lust und Trost darbey) so bezahlet es seine Majestät auch noch in diesem Leben auf solche Weiß und Weg, so allein derjenige fassen kan, der es empfindet und geniesset; dis hab ich in vielen grossen und wichtigen Dingen erfahren. Dahero wann einem eine gute Eingebung fürkommet, soll man dieselbe aus

Forcht nicht unterlassen in das Werck zu richten: Dann so es bloß von GOttes wegen geschicht, darff man sich nicht förchten, daß es übel gerathen werde, dieweil ihm alle Ding möglich seynd. Im Leben C. 4.

Resolvirte und entschlossene Seelen förchtet der böse Feind, dieweil er aus Erfahrenheit weiß, daß ihm dieselbe grossen Schaden zufügen, und daß alles, was er ihnen zu Schaden anspinnet, ihnen und andern zum Nutzen gereiche, und er allzeit mit Verlust abziehen muß. Wir sollen aber deswegen nicht nachlässig seyn, noch uns darauf verlassen, dieweil wir mit verrätherischen Böswichten disfalls zu thun haben, welche denen Behutsamen zu keck nichtzusetzen dörffen, dieweil sie sehr verzagt seynd. So er aber eine Nachlässigkeit verspühren würde, dörffte er uns einen grossen Schaden zufügen. Wann er einen wanckelmüthig erkennet, und welcher in dem Guten nicht standhafft ist, diesem wird er bey Tag und Nacht zusetzen, ihm Forcht und Schrecken einjagen, und allerhand Ungelegenheiten fürhalten, damit er niemalen zu einem End gelange. Im Weg der Vollkommenheit C. 23.

Dahero soll man sich befleissen, daß man gleich Anfangs mit einem frölichen und freyen

Gemüth

Gemüth fortsetze, wo auch eine Recreation und Ergötzung zulässig ist, damit man hernach mehrer gestärckt wieder zu dem Gebett kehre; in allen Dingen muß man sich der Bescheidenheit gebrauchen. Ein grosses Vertrauen muß man zu GOtt haben, dieweil sehr nutzlich ist, daß man in guten Fürsätzen nicht verzagt sey, sondern auf GOtt vertraue, daß, so wir uns werden Gewalt anthun, ob es schon nicht gleich geschicht, so werden wir doch auch dahin gelangen, wohin viel Heiligen durch seine Gnad gelanget seynd. Wann sich dieselben niemalen entschlossen hätten, hiernach zu trachten, und solches nach und nach in das Werck zu richten, so wären sie zu solchen hohen Stand niemalen gelanget. Seine göttliche Majestät suchet, und hat gern großmüthige Seelen, wann sie nur in der Demuth wandlen, und auf sich selbsten nicht vertrauen. Diese erste Entschliessung und Fürsätz seynd grosse Ding; doch ist in diesem ersten Stand vonnöthen, daß man sich mehr im Zaum halte, und sich der Bescheidenheit und des geistlichen Lehr-Meisters Rath pflege. Sie sollen aber zusehen, daß der Lehr-Meister nicht also beschaffen sey, daß er sie den langsamen Schilt-Krottengang lehre; jedoch habe die

Demuth allzeit den Vorzug, damit wir erkennen, daß wir diese Stärcke und Kräfften nicht von uns selber haben: Dann nicht recht wäre es, wann ein schwache und krancke Person sich mit viel Fasten und scharffen Buß-Wercken beladen wolte, oder in eine Wüsten gienge, wo sie weder zu schlaffen, noch zu essen hätte, oder dergleichen. Wir müssen auch dencken, daß wir uns Gewalt anthun können mit der Gnad GOttes, ein äusserste Verachtung der Welt zu haben, ein Geringschätzung der Ehren, und an die zeitliche Güter nicht angebunden seyn. Es geduncket uns, es helffe zu besserer Versammlung des Gemüths, daß von allem, was man bedarff, gnugsam verhanden sey, weil die Sorgen Unruh im Gebett verursachen: Dis schmertzet mich, daß wir so wenig Vertrauen zu GOtt haben, und so viel der eignen Lieb seynd, daß uns die Sorgen können unruhig machen.

Dahero solche kleinmüthige Hertzen haben wir, daß wir vermeinen, es werde uns gleich die Erden zerrinnen, wann wir uns der Sorg des Leibs abthun, und gleich in unsern Sinn geduncket uns geistreich zu seyn. So kan man ja den Heiligen nachfolgen in dem, daß man sich der Einsamkeit und Still-

schweigen

schweigen befleisse, und anderer Tugenden mehr, welche unsere elende Leiber nicht gleich umbringen werden, die so ordentlich wollen gewartet werden, damit die Seel nur in eine Unordnung gebracht werde; und hülfft der böse Feind sehr darzu, daß er dieselbe untauglich mache. Wann er ein wenig Forcht siehet, so hat er schon genug, uns dahin zu überreden, daß uns gleich alles ums Leben, und um die Gesundheit bringen werde; auch so gar, wann wir meinen, er uns förchten macht, daß wir möchten erblinden. Dieses alles hab ich selber erfahren, dahero weiß ich es; ich wuste auch nicht, was wir uns für ein besseres Gesicht oder Gesundheit wünschen könten, als daß wir sie um solcher Ursachen wegen verliehren; dieweil ich auch so schwacher und krancker Natur bin, so lang ich mich nicht gäntzlich entschlossen habe, daß ich mich des Leibs und Gesundheit nicht achten wolte, so lang war ich allzeit gebunden, daß ich nichts richten konte; seithero ich aber so viel auf mich nicht acht hatte, und meiner nicht pflegte, bin ich bey viel besserer Gesundheit. Im Leben C. 13.

Jedoch der böse Feind reitzet bißweilen an zu unbescheidenen Buß-Wercken, damit die Gesundheit verletzet werde, und ist ihm nicht

wenig daran gelegen. Dahero sollen wir Fleiß anwenden, wann uns dergleichen gewaltige Antrieb überfallen, welche das Verlangen nach GOtt machen wachsen, daß wir dieselbige nicht vermehren, sondern mit klimpflicher und lieblicher Weiß mit anderen Betrachtungen abbrechen; dieweil etliche Personen ein jedwederes Ding, wann es schon etwas böses wäre, mit einen grossen Hefftigkeit und Inbrunst verlangen. Solche aber seynd noch nicht abgetödtet: Dann zu allen Dingen ist die Abtödtung und Bescheidenheit sehr vonnöthen. Wann irgend eine Unruhe entstehet aus einem Unkraut, so der böse Feind aussäet, also daß es gleichsam alle nach sich ziehet, weil es unter dem Schein eines guten Eyffers geschicht; wann alsdann GOtt einen erwecket, der ihnen die Augen eröffnet, und sagt, daß sie zusehen sollen, weil ihnen der Teuffel einen Nebel für die Augen gemacht, damit sie den Weeg nicht sehen: Wie groß erscheint allhie die Macht GOttes! allgemach entdeckt er ihnen den Weg wieder, und gibt ihnen Hertz und Muth darzu. Im Weg der Vollkommenheit. C. 19. und 21.

Dahero alles was du thust, thue, als wann die Göttliche Majestät stäts vor deinen

Augen

Augen sehetest, so gewinnest du sehr viel. All deine Werck richte zu GOtt, und opffere sie ihm auf, und bitte ihn, daß alles zu seiner Ehr und Lob gereiche. Ermahnungen C. 21. und 23.

Das IV. Capitel.

Aufmunterung zu den Tugenden.

ICh wolte wünschen, daß wir all unsern Fleiß anwendeten, die innerliche Tugenden zu überkommen; diß wolte ich, diß wären unsere Buß-Werck: Dann von anderen grossen und überflüßigen Buß-Wercken halte ich euch ab, weil sie der Gesundheit schaden können, wann man sie ohne Bescheidenheit brauchete. In jenen andern aber hat man sich nicht zu besorgen: Dann so groß, als die innerliche Tugenden immer seyn mögen, so schwächen sie doch die Kräfften des Leibs nicht, sondern stärcken die Seel: und ihr könt euch in sehr geringen Dingen also gewöhnen, daß ihr hernach auch einen grossen Sieg erhaltet. Im Weg der Vollkommenheit C. 15.

Doch achtet nicht dergleichen Tugenden, bis wir die Prob darvon gesehen haben; und dieses

dieses ist noch ein von GOtt entlehntes Gut, der es uns wieder nehmen kan, wie es offt geschicht. Heut geduncket uns, wir verlangen keine Ehr, und achten es nichts; morgen rühret man euch an einem geringsten Pünctlein eurer Ehren, so wird man alsbald an euren Gebärden abnehmen, daß ihr nicht demüthig seyet. Ein wahrer demüthiger ist allzeit zweiffelhafft (was seine eigne Tugenden anbelanget) und kommen ihm gemeiniglich viel gewisser und fürtrefflicher für die Tugenden, die er an seinem Nechsten siehet. Im Weg der Vollkommenheit C. 38.

Dahero ist es der vollkommenen Demuth nicht gemäß, daß man seinen Nechsten für sehr bös urtheile: Dann es möchte seyn, daß jene besser wären als sie, dieweil dieselbige ihre Sünden beweinen, und mit grosser Reu und besseren Fürsatz als sie, mit Fürnehmen, daß sie GOtt nunmehr nicht beleidigen wollen, weder in kleinen noch in grossen; diese aber, dieweil sie geduncket, daß sie dergleichen grobes nichts begehen, nehmen ihnen selbst mehr Freyheit zu ihren Wollüsten, und haben meisten Theils ihre gewisse ordentliche mündliche Gebettlein, und gehen nicht so subtil mit ihren Sachen um. Uber das hohe Lied Salomonis C. 2.

Die

Die sich nun also beschaffen befinden, wie vest und ernstlich sie immer bey sich entschlossen seynd, den HErrn in dem mindesten nicht zu beleidigen, werden sie wohl daran thun, daß sie sich in keine Gelegenheit GOtt zubeleidigen einlassen: Dann ihre Stärcke ist noch nicht auf einem vesten Grund gebauet, als wie deren, die im Leiden schon wol geübet und erfahren seynd. Und möchte seyn, daß wir aus einem guten Eyfer angetrieben fremde Sünden wehren wolten, unterdessen demjenigen nicht genugsam widerstehen könten, was uns darüber begegnen und entstehen mögte. Lasset uns unsere eigene Mängel ansehen, andere Fehler aber bleiben lassen, der HErr selbst wird für ihre Seelen schon Sorg tragen; so wir GOtt für sie bitten, so werden wir Nutzen gnug schaffen. 3. Wohnung C. 2.

Derowegen der bey andern mit Lehren einigen Nutzen schaffen will, der muß zuvor in der Tugend wohl gestärcket seyn, damit er andern nicht zu einer Versuchung seye. Dahero sollen wir Anfangs vor unsere eigene Seel allein Sorg tragen, und anderer Fehler bedecken mit unseren schweren Sünden; also gelanget man zu einer grossen Tugend,

daß

daß wir alle andere für besser halten, als uns selbsten. Im Leben C. 13.

Die Werck also müssen mit den guten Fürsätzen und mit den Worten übereinstimmen; diejenige aber, die es auf einmal nicht darzu bringen kan, die thue es allgemach, und lerne ihren Willen brechen, so sie anderst aus dem Gebett einigen Nutzen schöpffen will. Richtet derowegen eure Augen auf den Gecreutzigten, so wird euch alles ring werden: Dann dieses gantzen Gebäues Fundament oder Grund ist die Demuth, und wo dieselbe nicht in aller Warheit zu finden ist, wird der HErr solches Gebäu nicht fast aufführen lassen, damit es nicht miteinander zu Boden falle, und wird solches zu eurem Nutzen und Besten seyn; dann ich sage euch, daß hiezu vonnöthen sey, daß ihr euer Fundament und Grund nicht auf viel mündliches Betten und Beschaulichkeit setzet: Dann so ihr euch der Tugenden nicht befleisset mit emsiger Ubung derselben, so werdet ihr allzeit zuruck verbleiben. Hierzu wolte ich, daß wir uns bemüheten zu gelangen, und nicht nur Trost zu geniessen, sondern vielmehr Stärcke zu erlangen dem HErrn zu dienen, darnach sollen wir verlangen, und dahin sollen wir uns im Gebett üben. Lasset uns nicht auf einem

unge-

ungebahnten Weg wandlen: Dann sonsten werden wir irr gehen, wann wir am besten daran seyn werden; nun wäre das ja ein neuer Weg, wann wir gedachten, daß wir zu diesen Gnaden durch einen andern Weg gelangen könten, als den er selbst und all seine Heiligen gangen seynd; dergleichen solle uns niemahlen in Sinn kommen. Glaubet mir darum, Martha und Maria müssen beysammen seyn, wo man den HErrn beherbergen, und stäts bey sich haben, und ihn nicht übel tractiren, oder nichts zu essen auffsetzen will. Wie wurde ihn aber Maria speisen können, wann sie stäts bey seinen Füssen sitzet, wann ihr ihre Schwester nicht helffen thäte? Seine Speiß aber ist, daß wir auf alle mögliche Weiß ihm Seelen zuführen, damit sie die Seeligkeit erlangen, und ihn loben mögen, die in eurer Gesellschafft leben. In Summa, wir müssen keine Thürn in die Lufft bauen, dieweil der HErr nicht also acht hat auf die Grösse der Werck als auf die Lieb, mit welcher sie geschehen. So wir also thun werden, was uns möglich ist, so wird seine Majestät verschaffen, daß wir täglich mehr und mehr werden thun können, wann wir nur nicht gleich müd werden, sondern die kurtze Zeit unsers Lebens dem HErrn so wohl innerlich

nerlich als äusserlich, das, was uns möglich ist, aufopffern, so wird seine Göttliche Majestät dasselbe mit jenem Opffer vereinigen, so er am Creutz für uns seinem Vatter aufgeopffert. 7. Wohnung. C. 4.

Dahero sollen wir uns innerlich abtödten, massen an dieser innerlichen Abtödtung alles gelegen ist, damit die äusserliche Ding wohl angestellet seynd; geschehen auch also viel verdienstlicher und vollkommner, und werden hernach gar leicht mit anmüthiger ruhiger Weiß geübet: Dieses erlanget man, wann man nach und nach wider seinen Willen und Neigung thut auch in den geringsten Dingen, biß man endlich den Leib dem Geist gäntzlich unterwerffet. Sehe also ein jede, wie sie in der Demuth beschaffen sey, daraus wird sie abnehmen, wie viel sie zugenommen hat. Im Weg der Vollkommenheit. C. 12.

Die Demuth hat den HErrn von dem Himmel herab gezogen in den Leib der Jungfrauen Mariä, und durch diese werden wir ihn in unsere Seel ziehen. Und glaubet mir, wer mehr Demuth haben wird, der wird ihn auch mehr bey sich haben; und wer weniger, auch weniger. Die Demuth kan nicht ohne

Lieb

Lieb, oder die Lieb ohne Demuth gefunden werden. Im Weg der Vollkommenheit. C. 16.

Zu lachen ist, wann man siehet, daß fürnehme Geistliche, und dem Gebett ergebene Personen ein Ehren-Pünctlein der Ehren so hoch in acht nehmen. Sie sagen zwar, dieses geschehe aus Bescheidenheit, ihre Authorität und Ansehen dardurch zu erhalten, damit sie also den Nechsten mehr Nutzen und Frucht schaffen können. Ein vollkommene Seel aber weiß gar wohl, daß selbige in einem Tag mehr Nutzen schaffen wurden, so dieses Ansehen hindan setzen thäten um die Liebe GOttes wegen, als mit demselben in 10. Jahren. Im Leben. C. 21.

Wann ich irgend eine Person sehe, die etwas von mir weiß, so wolte ich derselben mein Leben gern zu erkennen geben; dieweil mich gedunckt, daß es mir eine Ehr sey, wann GOtt der HErr gelobet wird, und achte das übrige nichts. Dieses weiß der HErr wohl, daß mich weder Ehr noch Leben, noch Ruhm, noch einiges Gut des Leibs oder der Seelen aufhält; ich begehre und verlange auch meinen eignen Nutzen nicht, sondern allein seine Glori. Aus den Verzeichnussen. 31.

Dencket nicht, daß so ihr euch nicht befleisset, den Welt-Menschen zu gefallen, es euch an der Unterhaltung des Leibs werde ermanglen, darfür ich euch gut will seyn. Trachtet nie durch menschliche Klugheit und Witz nach Leibs-Nahrung, sonst werdet ihr vor Hunger sterben, und zwar billich. Richtet eure Augen zu eurem Bräutigam, dann er ist, der euch erhalten muß. So ihr ihm gefallet, so werden euch auch diejenigen wider ihren Willen erhalten, die gegen euch am wenigsten geneigt seynd. Stellet eure Sorgen demjenigen heim, der aller Willen bewegen kan, und der ein HErr über alle Einkommen ist, und über alle diejenigen, so sie besitzen. So es an uns nur nicht manglet, so dörfft ihr euch nicht beförchten, daß euch etwas manglen werde; und so euch etwas wurde zuweilen abgehen, so wird es zu eurem besten seyn. Im Weg der Vollkommenheit. C. 2.

In der Entschlagung aller Ding bestehet alles, so es vollkommner Weiß geschicht. Alles sag ich, bestehet hierinn: Dann wann wir bloß und allein unsern Schöpffer ergreiffen und umfangen, und auf alles, was erschaffen ist, nichts achten, so giesset uns seine Majestät die Tugenden ein, solcher gestalt, daß,

daß, wann wir uns nur nach und nach befleissen zu thun, was auf unserer Seiten ist, so werden wir nicht vielmehr zu kämpffen haben, massen sich der HErr so wohl dem bösen Feind als auch der gantzen Welt widersetzet uns zu beschützen. Im Weg der Vollkommenheit. C. 8.

Die Ablaugnung unserer selbsten ist ein schweres Ding, dieweil wir uns sehr lieb haben, daher muß hie die wahre Demuth das ihrige darbey thun; diese seynd 2. Schwestern, die von einander nicht sollen abgesöndert werden, diese sollen wir lieben, und nie ohne ihnen seyn. Im Weg der Vollkommenheit. C. 10.

Das V. Capitel.

Von dem Gehorsam.

DUrch Erfahrenheit hab ich erlernet, wie hoch nutzlich es der Seelen sey, daß man den Gehorsam nicht überschreite, weil ich erkenne, daß in demselben alles Zunehmen der Tugenden, und die Erhaltung der Demuth bestehe, ja die eintzige Sicherheit in aller Forcht und Sorg, mit welchen wir billich umgehen sollen, damit wir

des Wegs zu dem Himmel nicht verfehlen. Allda findet man diejenige Ruhe, welche so hoch geachtet wird von den Seelen, welche sich befleissen GOtt zu gefallen: Dann so sie sich recht ernstlich in diesen heiligen Gehorsam ergeben haben, und ihr Hertz gäntzlich dahin gerichtet, daß sie keines andern Sinns und Meinung seyn wollen, als was ihrem Beicht-Vatter beliebet, so läst der böse Feind nach, sie mit stätiger Unruh anzufechten, weil er wohl siehet, daß er vielmehr mit Verlust als mit Gewinn abgehen müsse. So lassen auch unsere unruhige Neigungen nach, welche allzeit gern ihrem eigenen Willen folgen, ja wol auch ihren Vernunfft unterdrucken in denen Dingen, die uns gefallen, wann sie sich erinnern, daß mit gäntzlicher Resolution und Entschliessung ihren Willen in den Willen GOttes ergeben haben, und zu dem End sich denjenigen unterwerffen, die an seiner statt seynd. Und da sagte der HErr zu mir: Meine Tochter, der Gehorsam gibt Kräfften. In der Vorred zun Stifftungen.

Ich weiß die Krafft des Gehorsams, welcher diejenige Ding, die sonsten unmöglich zu seyn scheinen, leicht und gering machet, so entschliesset sich alsdann der Will solches willig

willig und gern zu thun ; wiewohl es sich ansehen läst, daß es der Natur sehr schwer falle, und sie betrübe, dieweil mir der HErr noch nicht so viel Tugenden verliehen hat, daß ich das Kämpffen mit stätigen Kranckheiten und vielfältigen Geschäfften ohne grössere Widerwärtigkeit der Natur könte ausstehen. Derjenige wolle es mit mir vollbringen, welcher mir zu gefallen andere noch schwerere Ding gethan hat, auf dessen Barmhertzigkeit ich vertraue. Ich werde gleichwol meinen Gewinn darbey haben, daß ich mich um des Gehorsams wegen bemühet, und mir die Schmertzen des Haupts vermehret habe, wann schon sonsten kein Nutzen aus diesem entspringen solte. In der Vorred der Seelen-Burg.

Der böse Feind kan einen in einen sehr bösen Stand bringen, wann man nachläßig ist in dem, was die Obrigkeit befehlet, ob es schon nicht aus Boßheit geschehete: Dann dieselbe ist an GOttes statt, und ist allzeit gut, daß man derselben gehorsame, und sollen allzeit acht haben, was sie haben wolle, und in viel andern Dingen mehr, die da fürfallen, die an sich selber keine Sünd zu seyn scheinen, und gleichwol Mängel seynd ; wo nicht ? so möchte sich der böse Feind darüber

erfreuen, und nach und nach die Seelen unempfindlich machen. Uber das hohe Lied Salamonis. C. 2.

Ein ungereimtes Ding wäre es ja, wann es uns GOtt austrücklich schaffete, daß wir hingehen, und etwas verrichten solten, daran ihm gelegen wäre, und wir wolten es nicht thun, sondern wolten stehen bleiben, und ihn anschauen, dieweil wir daran einen grossen Lust und Wohlgefallen hätten. Wohl ein stattliche Zunehmung in der Liebe GOttes wäre dieses; das heist GOtt die Händ binden. Ich halte darfür, dieweil der böse Feind siehet, daß kein Weg seye, welcher einen eher zu der Vollkommenheit bringet, als eben der Gehorsam, dahero verursachet er so viel Verdruß und Beschwerlichkeiten darbey unter dem Schein des Guten: Dann die gröste Vollkommenheit bestehet nicht in den innerlichen süssen Tröstungen, weder in den grossen Verzuckungen, weder in den Erscheinungen, weder in dem Geist der Prophezeyungen, sondern in dem, daß unser Will mit dem Willen GOttes also gleichförmig sey, daß alles, was er wolle, auch wir mit unserem gantzen Willen wollen, und eben mit so frölichem Gemüth das Bittere, als das Süsse annehmen, wann wir spühren,

daß

daß es seine Majestät also haben will. Dieses scheinet überaus schwer zu seyn, daß man es mit Freuden annehme, alles was unserem Willen und unserer Natur gäntzlich zuwider ist; doch hat die Lieb die Krafft (so sie anderst vollkommen ist) daß sie unsers eigenen Wolgefallens vergessen macht, damit wir demjenigen gefallen mögen, den wir lieben. Und ist ihm also, wann es noch so schwere Ding seynd, so wir erkenneten, daß es GOtt also gefalle, so wird alles süß. Und auf solche Weiß lieben diejenigen, die hieher gelanget seynd in Verfolgungen, Schmach und Unbilden. Den Willen also müssen wir der Vernunfft unterwerffen; hiezu aber ist der Gehorsam der kürtzeste und gewisseste Weg: dann sonsten unsere eigene Lieb hat der Bedencken so viel, daß wir niemalen darzu gelangeten. Dahero soll unsere Seel einen Prälaten oder Beicht-Vatter erwählen, mit dieser gäntzlichen Entschliessung, daß sie ihres Rechts nicht erinneren wolle, sondern sich der Wort des HErrn halten, da er spricht: Wer euch höret, der höret mich; und alsdann solle sie für ihren Willen keine Sorg mehr tragen. Diese gäntzliche Ergebung des Willens achtet der HErr also hoch (dieweil wir ihn hiedurch zum HErrn über un-

seren freyen Willen machen, welchen er uns gegeben hat) daß, wann wir uns darinnen werden einmal üben, und zuweilen uns selber abbrechen mit vielfältigen Kämpffen und Streiten, so gelangen wir endlich durch diese mühsame Ubung so weit, daß wir unseren Willen mit dem, was uns befohlen wird, vergleichen; es geschehe aber mit- oder ohne Mühe, so thun wir es doch gleichwol; und je mehr wir uns unserer Obrigkeit unterwerffen werden, je mehr wir über unsern Willen Herren seyn werden, ihn mit dem Göttlichen Willen zu vergleichen. In den Closter Stifftungen. C. 5.

Ich bin zwar also geneigt, daß ich mit meinen Obern allzeit also handle, daß ich ihnen allzeit alles erzehle mit aller Warheit und Klarheit; entstehe hernach daraus, was entstehen mag, dieweil sie an statt GOttes seynd. Und eben diß thue ich auch mit den Beicht-Vättern; und wann ich es nicht thäte, wurde ich mich an meiner Seelen nicht sicher befinden. In Stifftungen. C. 2.

Es gibt doch der böse Feind etwann einer ein eine grosse Begierd Buß zu thun, daß ihr geduncket, sie habe keine Rast noch Ruh, als wann sie sich peiniget. Dieser Anfang ist zwar gut; wann aber die Oberin befoh-

befohlen hat, daß keine ohne Erlaubnus Buß-Werck thun solle, giebt ihr der böse Feind ein, und beredet sie, sie dürffe in einem so gutem Werck den Verbott wohl überschreiten, und führt heimlicher Weiß ein solches Leben, dardurch sie um ihre Gesundheit kommt, auch hernach nimmer thun kan, was die Regel gebietet; daraus könt ihr wohl abnehmen, was dis gute Werck für einen Ausgang genommen. 1. Wohnung C. 2.

Ach HErr! wie begehrest du von einer Seel (die sich entschlossen hat dich zu lieben, und sich in deine Händ ergeben hat) nichts anders, als daß sie gehorsam seye? Unvonnöthen ist, daß sie ihr selber viel Weg suche, oder einen von andern erwähle: Dann ihr Willen ist nunmehr dein eigen. Du O HErr! nimmst diese Sorg auf dich, daß du sie führest und leitest, wo sie am meisten zunehmen möge, wann sie nur treulich gehorsamet. Also beschaffen war eine Person, die fast auf 15. Jahr von dem Gehorsam also mit Aemtern und Vorstehungen ware geplagt worden, daß sie diese gantze Zeit nicht einen Tag für sich gehabt; doch sich beflisse, so viel ihr möglich, unter Tags ein kleine Weil dem Gebett abzuwarten, und ihr Gewissen rein zu erhalten. Es hat ihr aber GOtt der

HErr solches wol belohnet: Dann ohne daß sie selber weiß wie, hat sie sich mit der so köstlichen Freyheit des Geistes begabt befunden, so die Vollkommene zu besitzen pflegen, bey der alle Glückseeligkeit zu finden, die man in diesem Leben wünschen kan: Dann durch nichts begehren besitzen sie alles. O du seeliger Gehorsam! O heilige Verhindernussen aus Gehorsam, dardurch so viel kan erlanget werden! Wolan dann, seyd nicht hinlässig; jedoch wann euch der Gehorsam verhindert, so wisset, daß ob es schon in der Kuchel wäre mitten unter den Kesseln und Häfen, so wird euch doch der HErr allda mit seiner Hülff so wol innerlich als äusserlich beystehen. In Stifftungen C. 5.

Dahero du deiner Obrigkeit und dem Beicht-Vatter entdecke alle Anfechtungen, Unvollkommenheiten und Widerwärtigkeiten, damit er dir die Mittel und Rath ertheile, wie du dieselbe mögest überwinden. Sey jederzeit bereit den Gehorsam zu vollbringen, als wann es dir Christus JEsus selbst durch den Vorsteher befohlen hätte. Wann dir der Oberer etwas befiehlet, sage nicht, ein anderer habe dir etwas anders anbefohlen; sondern dencke, sie haben alle ein gutes und

heiliges

heiliges End und Ziel, und vollziehe, was dir befohlen ist worden. Ermahnungen 18. 26. und 46.

Befleisset euch derowegen gehorsam zu seyn, ob es euch schon schwehr ankäme: Dann hierinn ist ein grosse Vollkommenheit. Im Weg der Vollkommenheit. C. 39.

Massen so wir warten wollen, bis wir den Willen mit gutem Bedencken und Bewegungen darzu bringen, werden wir niemalen ein End machen, und ist ein sehr weitläuffiger und gefährlicher Weg: Dann unsere Natur und eigene Lieb hat der Bedencken so viel, daß wir niemalen darzu gelangen würden. Und geschicht oft, daß uns die allerkräfftigste Ursachen als thöricht und ungereimt vorkommen; dieweil wir keinen Lust haben solches zu thun. Hievon wäre so viel zu sagen, daß wir nie ein End würden machen zu reden von diesem innerlichen Streit, und von den vielfältigen Einwürffen des bösen Feinds, der Welt und unserer Sinnlichkeit, die sie fürwenden, damit sie uns von dem rechten Verstand abwenden. In Stifftungen C. 5.

Das

Das VI. Capitel.

Man soll auch Gesellschafft halten.

In grosses Elend ist, wann eine Seel sich allein befindet unter so vielen Gefahren: Dann so ich jemand gehabt hätte, mit dem ich von all meinen Sachen hätte handlen können, solte es mir geholffen haben, daß ich nicht wieder zuruck gefallen wäre. Dahero die sich im Gebett üben (sonderlich Anfangs) solten sich befleissen Freundschafft und Gesellschafft zu haben mit Personen, die auch in dergleichen sich üben. Darum solte man zulassen, mit etlichen Personen von seinen so wohl innerlichen Tröstungen als Beschwernussen zu handlen: Dann beydes haben diejenigen, die sich im Gebett üben; massen wer aus rechtem Ernst mit der göttlichen Majestät Gemeinschafft zu haben verlangt, sich von der eitelen Ehr nicht zu förchten hat, und wann ihn schon die erste Bewegungen angreiffen würden, wird er sie mit Verdienst überwinden. Und halte ich darfür, daß wer aus guter Meinung mit andern von dergleichen Dingen reden wird, nicht allein ihm selber, sondern auch dem Zuhörenden nutzlich seyn, und allzeit etwas daraus lernen wird, so wohl zu seiner selbst

eignen

eignen Unterrichtung, als auch zu Unterweisung anderer seiner guten Bekannten. Ich vermeine der böse Feind habe diesen Fund mit Fleiß erdacht, daß man so geheim und verborgen halte, wann etwan einer GOtt von Hertzen zu lieben, und ihm zu gefallen begehrt. Eine Gattung der Demuth ist, wann ihm einer selber nicht trauet, sondern vermeinet, daß ihm GOtt helffen werde wegen derjenigen Frommen, mit denen er umgehet. Uber das, so wird auch die Lieb durch solche Gemeinschafft geübt, und entstehet viel Gutes hieraus. So mir GOtt diese Warheit nicht entdecket, auch nicht Mittel an die Hand geben hätte, oft mit solchen Personen zu handlen, die sich im Gebett üben, so wäre ich durch mein vielfältiges Fallen und Wiederaufstehen endlich gar in die Höll gerathen: Dann zum Fallen hatte ich viel Freund, die mir darzu halffen; zum Wiederaufstehen aber befande ich mich gar allein. Es war mir also lieb von GOtt zu handlen und zu reden; und so ich jemand antraff, mit dem ich dergleichen Anspracb halten konte, so brachte mir solches Freud und Ergötzlichkeit. Viel thäte in diesem Fall die Gnad zu betten, die mir der HErr schon verliehen hatte: Dann dieselbe mach-

te

te mich verstehen, was da sey GOtt lieben: Dann von derselben wenigen Zeit her spührte ich in mir die Tugenden erneuert. Im Leben C. 7. und 6.

Einstens dachte ich, ob es nicht ein unordentliche Anmuthung wäre, daß ich so gern bey, und um jene wäre, mit denen ich von meiner Seelen handlete, und sie lieb hatte; wie auch die, so ich sehr eiffrig sehe GOtt dienen, und mich mit ihnen tröstete? Da sagte mir der HErr, daß die Ansprach der Frommen keinen Schaden bringe, jedoch sollen allzeit meine Wort wol erwogen und heilig seyn, solte auch nicht unterlassen mit ihnen zu handlen, weil es mir viel eher nutzen als schaden wird. Im Leben C. 40.

Wann dann dis wahr ist, woher kommt dann der Verdruß, den man gemeiniglich empfindet, wann man nicht den meisten Theil des Tags von allen abgesondert, und in GOtt vertiefft gewesen ist, ob man schon unterdessen in jenen andern Geschäfften wäre verhindert gewesen? Dieses kommet aus 2. Ursachen: Die 1. ist die eigne Lieb, die sich allda gar subtil mit einmischt, daß man kaum spühren kan, daß man hierinn unser Eignes mehr, als GOttes Wohlgefallen suchet: Dann dis ist gewiß, daß, wann eine Seel

anfangt

anfangt zu verkosten, wie süß und lieblich der HErr sey, ein grössere Lust alsdann für sie ist, wann der Leib in seiner Ruh ohn aller Bemühung ist, und die Seel unterdessen gelabet wird. O wie ein schlechte Ruh ist diese ihr eigne Ruh für sich! dann ein recht liebende Seel gedenckt nicht an ihren eignen Lust und Wohlgefallen, sondern wie sie den Willen des HErrn besser erfüllen möge. Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit dem Gehorsam. Die 2. Ursach ist, weil in der Einsamkeit weniger Gelegenheiten für fallen GOtt zu beleidigen. Allein die Lieb muß sich sehen lassen auch mitten in den Gelegenheiten, obwohl hie mehr Unvollkommenheiten mit unterlauffen, so ist doch da unser Gewinn unvergleichlich grösser, wann man durch den Gehorsam und Lieb des Nechsten verhindert wird, weil sie uns alsdann zu erkennen giebt, wer wir seynd, und wie weit sich unser Tugend erstrecket: Dann ein Mensch, der stäts in einem Winckel verborgen ist (so heilig er immer in seinen Sinn seyn mag) der weiß nicht, ob er die Gedult oder die Demuth hat, hat auch kein Gelegenheit, daß er es wissen könne. Uberall ist Gefahr. Ein viel grössere Gnad ist von dem HErrn, wann wir einen Lag in demüthiger Erkanntnus unserer selbst zubrin-

zubringen (wann es uns schon viel Trübsal und Müh kostet) als wann wir viel Täg im Gebett verzehren. Doch müssen wir dazumal öfters uns innerlich zu GOtt wenden; so hilffts darzu, daß man in kurtzer Zeit viel geschickter und bereiter wird zu der Entzündung der Lieb, als wann man mit Unterlassung solcher Werck sich Stunden lang in der Betrachtung übete. In Stifftungen C. 5.

Man kan verlangen geliebt zu werden von denen, die uns helffen können zum Gewinn der Vollkommenheit, und zum Seelen-Heil beförderlich seyn. Ihr werdet vermeinen, daß vollkommene Personen niemand lieben, noch lieben können, als nur GOtt? Aber sie lieben vielmehr, und mit einer viel warhafftigern Lieb, die viel nutzbarer und inbrünstiger ist; in Summa mit rechtschaffener Lieb. Ein solche Lieb ist werth, daß sie eine Lieb genennet werde; andere Liebs-Neigungen haben diesen Nahmen unrechtmässiger Weiß. Unmöglich ist in derselben zu verharren, es habe dann, die geliebt wird, etwas guts an sich, und sie liebe GOtt. Und hie ist, wo ein solche, wann sie eifrig liebt, angetrieben wird, allen Fleiß anzuwenden, damit die andere, die sie liebt, auch GOtt liebe, und also von GOtt auch geliebt werde:

de: Dann sie weiß wohl, daß wann sie dieselbe auf ein andere Weiß liebet, solche Lieb nicht bestehen kan, und ihr viel kosten wird; darum unterlässet sie nichts zu thun, was ihr nur möglich ist, damit sie sich bessere, und wird gern tausendmal das Leben daran wagen, damit sie ihr nur in einem obschon geringsten nutzen möge. Im Weg der Vollkommenheit C. 6.

Ein Wunder ist, wie ein eifrige Lieb sey diese geistliche Lieb, wie viel Zähren, wie viel Buß-Werck und Gebett sie koste? wie sorgfältig befehlet ein solche Seel in all anderer Gebett, was sie vermeint, daß derjenigen, die sie liebet, bey GOtt möchte behülfflich seyn? Wie ist sie stäts begierig und ohne Ruh, wann sie kein Zunehmen und Verbesserung an ihr siehet? Wann ihr aber geduncket, daß dieselbe etwas zugenommen, und ein wenig hernach wieder zuruck weichet, so geduncket ihr, daß sie keine Freud mehr in ihrem Leben haben werde; sie mag weder essen, noch schlaffen, sondern ist allzeit voller Sorgen und Forcht, daß nicht irgend diejenige Seel, die sie also lieb hat, verlohren werde, und sie in Ewigkeit von einander geschieden werden; (dann diesen zeitlichen Tod achtet sie wenig) Dis ist ein Lieb, die nicht

den eignen Nutzen suchet, sondern alles, was sie verlangt, ist, daß sie dieselbe Seel mit himmlischen Gütern möge bereichet sehen. Dieses ist ein wahre Lieb, und nicht jene nichtige zeitliche, auch zuläßliche natürliche Neigung, so die Befreunden und Verwandten gegen einander haben: Dann deren gantzes Verlangen ist, daß nicht etwan jene Person sterbe, die wir lieben; wann ihr der Kopff weh thut, so thut uns das Hertz in dem Leib weh; sehen wir sie in einer Widerwärtigkeit, so will uns die Gedult zerrinnen, und bestehet alles in dergleichen Dingen. Jene andere geistliche Lieb aber ist nicht also beschaffen: Dann obschon wegen der Schwachheit unserer Natur unversehens etwas dergleichen gefunden wird, so wendet sich doch die Vernunfft alsobald, und erweget, ob solches der Seel nutzlich sey, ob sie dardurch in Tugenden reich werde, wie sie es übertrage? und bittet GOtt, daß er ihr Gedult verleihe, damit sie in ihrer Widerwärtigkeit etwas verdiene. Siehet sie, daß sie gedultig ist, so bekümmert sie sich gar nichts, sondern ist ihr vielmehr ein Freud und Trost; sie würde zwar gern selbst lieber alles ausstehen, als sehen, daß es die andere ausstehe, wann sie ihr nur den Verdienst

und

und Gewinn, der in dem Leiden ist, gantz könte übergeben; nicht aber, daß sie darüber solte unruhig oder unlustig werden. Es scheint, als wolte es diese Lieb derjenigen Lieb nachthun, die unser gütiger HErr JEsus gegen uns getragen hat; dahero sie so viel Nutzen schaffet, dieweil dieselbe alle Mühe und Arbeit auf sich nehmen will, damit andere ohn einiger Müh und Arbeit der Früchten geniessen möchte: Dahero diejenige viel gewinnen, die von solchen Seelen geliebet werden. Und glaube mir, daß sie entweder aufhören werden mit ihnen absonderliche Freundschafft zu haben, oder sie werden bey GOtt erhalten, daß sie auf einerley Weg wandlen. Daß sie solten mit ihnen betrüglich umgehen, oder einen Fehler übersehen, das könten sie über ihr Hertz nicht bringen, so sie anderst vermeinen, daß es helffen solle. Und obwol solche Seelen nicht in acht nehmen, ob andere Leut GOtt dienen, oder nicht, sondern nur auf sich allein mercken; so ist ihnen doch dis unmöglich zu thun mit denen, die sie lieben. O wie seelig seynd jene, die von solchen Personen geliebt werden! So ihr ein solche Person kennet, befleisset euch, daß sie mit euch in Kundschafft gerathe. Solche möget ihr lieben, so viel ihr wollet: Dis ist ein Mittel

zu GOtt zu gelangen. Im Weg der Vollkommenheit C. 7.

Befleisset euch derowegen sehr, daß ihr von euren Gnaden und Tröstungen mit jenen handlet, die euch hierinn Licht ertheilen können, und haltet ihnen nichts verborgen, und sehet zu, daß ihr an dem Anfang und Ende des Gebetts allzeit mit eurer eignen Erkanntnus schliesset: Dann es bringt Demuth mit sich, und läst die Seel mehr erleuchtet, damit wir erkennen mögen, wiewenig und nichts wir seynd. Im Weg der Vollkommenheit C. 39.

Das VII. Capitel.

Von Kranckheiten/Trangsalen und Verfolgungen.

VIel schwerer war vor mich, wann ich nach begangenen Fehlern von GOtt Gnad empfienge, als wann er mich straffete. Also daß mich ein eintzige Gnad mehr zu Schanden machte, und quälete, als sonsten viel Kranckheiten, und schwere Widerwärtigkeiten miteinander: Dann dis letzte sahe ich wohl, daß ich es verdiente; und gedunckte mich, daß ich dardurch etwas von meinen Sünden abzahle, wiewohl es alles wenig war; wann ich aber sehe, daß ich von neuem

neuem Gnaden empfange, da ich doch die zuvor empfangene so übel belohne, ist es für mich ein grausame Marter; wie ich dann vermeine, daß es auch für alle sey, die ein wenige Erkanntnus und Liebe GOttes haben. Wann ich übel auf war, so war ich mit GOtt besser daran, beflieſſe mich auch, daß, die mit mir umgehen, auch also beschaffen wären, ich bitte auch solches von GOtt. Im Leben C. 7. und 8.

Der HErr sagte zu mir: Vermeinst du, daß der Verdienst in der Freud bestehe? Mit nichten; sondern in würcken, leiden und lieben. Die grosse Heiligen, die in Wüsten gewohnet, haben grosse Buß-Werck geübet, und haben über das viel schwere Streit mit den Teuffeln und mit sich selbsten ausgestanden, auch viel Zeit ohn all geistlichen Trost zugebracht. Glaub mir, daß, den mein Vatter mehr liebet, dem schencket er grössere Trübsalen, und nach denselben ist die Maß der Liebe. Und wie kan ich dir die Lieb besser erzeigen, als daß ich dir dasjenige schicke, was ich für mich selbsten erwählet. Siehe diese Wunden an; nie werden deine Schmerzen so weit gelangen. Eines Tags sagte er zu mir: Allzeit verlangt dich nach Trübsal, und auf der andern Seiten entziehest du dich

darvon. Ich aber ordne alle Ding, nachdem ich weiß, daß dein Will beschaffen ist, und nicht nach deiner Sinnlichkeit und Schwachheit. So fasse dir nur ein Hertz, massen du siehest, wie sehr ich dir beystehe: Ich hab wollen, du soltest diese Cron erobern. Aus ihren Schrifften.

Dahero hab ich mich nicht mehr betrübt befunden: Dann ob wol er mich ein wenig leiden liesse, so tröstet er mich doch wieder also, daß ich ohn aller Beschwerlichkeit nach Creutz und Trübsal verlange; ich lebe nur zum leiden; und ist dis, was ich am hefftigsten verlange, und sage: HErr, entweder zu leiden oder zu sterben. Einen Trost giebt mir, wann ich die Uhr höre schlagen, daß abermal ein Stund des Lebens vorbey ist, und bin ein wenig nähender GOtt zu sehen. Im Leben C. 40.

Ich halte für gantz gewiß, daß jene, die zur Vollkommenheit gelangen, vom Hertzen nicht begehren, daß er sie vom Creutz und Trübsal, noch von Anfechtungen und Kampff erlöse: Dann sie dergleichen noch vielmehr verlangen, darum bitten, und dieselbe lieben. Sie seynd wie die Soldaten, die alsdann frölicher seynd, wann es mehr Krieg giebt, weil mehr Gewinns und Beuten darvon zu hoffen;

wann

wann aber kein Krieg ist, so dienen sie zwar um ihre Besoldung, sehen aber wol, daß sie nicht viel darbey erhalten können. Die Soldaten Christi, die zur Beschaulichkeit gelangen, können der Zeit und Stund nicht gnugsam erwarten, wann der Kampff angehet. Für öffentlichen Feinden förchten sie sich nie, weil sie jene schon kennen, und wissen, daß sie gegen der Stärcke, die ihnen der HErr verleihet, nicht starck genug seynd, und allzeit unten liegen müssen; sie aber hergegen grossen Gewinn darvon haben, wenden ihnen auch nie den Rucken. Im Weg der Vollkommenheit C. 38.

Doch ist der HErr nicht zu frieden, euch so wenig zu geben, als wie wir von ihm begehren: Dis hab ich in etlichen Sachen in acht genommen. Fangt einer etwan an den HErrn zu bitten, daß er ihm wolle Gelegenheit geben etwas zu verdienen, und um seinetwegen zu leiden, und ist seine Meinung nicht weiter gericht, als er vermeint, daß sich seine Kräfften erstrecken; dieweil aber seine Majestät die Kräfften vermehren kan, so giebt er ihm zum Lohn für dasjenige, das er sich entschlossen um seinetwegen zu thun, so viel zu leiden, so viel Verfolgungen und Kranckheiten, daß der arme Mensch nicht weiß, wo er

aus soll. Mir selbsten ist es wiederfahren, daß ich sagte: O HErr! so viel hab ich nicht begehrt. Seine Majestät aber gab mir so viel Stärcke und Gedult darzu, daß ich mich verwundere, wie ich es hab können ertragen. Uber das hohe Lied Salomonis C. 6.

Ich achte sehr wenig, was man von mir sage oder wisse, mehr wolte ich achten, daß eine Seel nur ein wenig in der Tugend zunehme, als alles, was von mir mag gesagt werden, würcket auch nichts mehres in mir, als wann mir sonst etwas getraumt hätte. Im Leben C. 40.

In dem, was man wider mich saget, und übel nachredet zu meinem Nachtheil, gedunckt mich, es bewege mich solches fast nicht mehr, und gedunckt mich, sie haben recht daran; so wenig empfinde ichs, daß mich auch gedunckt, ich habe nichts darbey, was ich könte GOtt aufopffern. Und weilen ich Erfahrenheit hab, daß meine Seel viel dardurch gewinnet, so gedunckt mich vielmehr, daß sie mir Guts thun; dahero bleibt auch keine Feindschafft gegen sie in mir, wann ich nur das erstemal zum Gebett gehe: Dann wann ich es erstens höre, so erwecket es ein wenig einen Widerwillen, doch ohne Unruhe und Verstöhrung. Ja wann ich bisweilen sehe,

daß

daß andere darüber bewegt werden, so erbarmen sie mich, und lache nur inner mir selbsten, dieweil mir alle Unbilden dieses Lebens so gering scheinen, weil nichts darbey zu empfinden oder zu leiden ist: Dann ich bilde mir ein, als wann ich in einem Traum herum gienge, und sehe, wann wir erwachen werden, es alles nichts seyn wird. In den grossen Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Widerwillen, die ich diese Monat ausgestanden, hat mir GOtt ein grosses Hertz verliehen, und je gröſſer dieselben waren, je gröſſer auch der Muth, ohne daß ich des Leidens müd oder überdrüssig wurde. So war ich auch wider diejenigen, die Ubel von mir redeten nicht allein nicht unwillig, sondern vielmehr von neuem eine Lieb gegen sie faßte, ich weiß selber nicht wie, weil diese Gab von der Hand des HErrn herkame. Ich wolte, daß mein Leben voller grossen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wäre: Dann weil ich nicht tauglich bin etwas Nutzes zu thun, wolte ich aufs wenigste gern etwas leiden, und alle Widerwärtigkeiten, die auf dieser Welt seynd, ausstehen, um der geringsten Verdiensten wegen zu mehrerer Vollbringung des Göttlichen Willens. Verzeichnussen 40. 45. und 53.

Ja allzeit erfreuet mich mehr, daß man etwas von mir sage, das nicht wahr ist. Ob wir schon im selben keine Schuld hätten, darinn man uns beschuldiget, so seynd wir doch nicht ohne Schuld, wie unser HErr JESUS. Was ist uns daran gelegen, daß wir von allem Ubel beschuldiget werden, so wir nur vor dir, O HErr! ohne Schuld seynd? Vermeinet ihr, wann ihr euch schon selber nicht entschuldiget, daß niemand seyn werde, der euch vertheidige? Sehet, wie der HErr für Magdalenam geantwortet in des Pharisäers Hauß, und da sie ihre Schwester beschuldigte. Im Weg der Vollkommenheit C. 15.

Ich kan wie ein anderer Paulus sagen, daß die Gefängnussen, Verfolgungen, Torementen, Spott und Schmach von meines HErrn JEsu Christi und meines Ordens wegen für mich lauter Labungen seyn. Nie hab ich mich besser von allen Beschwernussen befunden als jetzt. Diß ist GOttes Eigenschafft, daß er den Betrübten und Gefangenen mit seiner Gnad und Hülff beystehe. Ich dancke meinem GOTT zu tausendmal, und ist billich, daß wir ihm alle dancken für die Gnad, die er mir in dieser Gefängnuß thut. Ach! kan ja wohl ein grösserer Trost,

Freud

Freud und Süßigkeit seyn, als etwas um unsers gütigsten GOttes wegen gelitten haben? Diß ist der sicherste Weg zu GOtt, und der allergewisseste; soll also das Creutz unser Trost und Freud seyn. So lasset uns dann das Creutz suchen, nach dem Creutz verlangen, die Widerwärtigkeiten umfangen; und Weh uns allen an dem Tag, wann es uns am Creutz manglen wird. Sendschreiben. C. 4.

Ihr habt noch nie solche Gelegenheit gehabt, GOtt einen Dienst zu thun als jetzo, da er euch so grosse Gnad erzeigt, daß er euch etwas von seinem Heil. Creutz verkosten läst, und von der Verlassung, die seine Majestät so häuffig an jenen gelitten hat. Sehr neidig bin ich euch darum: Dann an statt es mich betrübt, hat es mich erfreuet, weil ich sahe, daß, ohne daß ihr über das Meer darum habt schiffen därffen, euch der HErr solche reiche Gold-Gruben der ewigen Schätze entdecket hat. Daß ihr es sehr empfindet, darüber därfft ihr euch nicht bekümmern; der HErr will euch dardurch zu erkennen geben, daß ihr noch so geschickt nicht seyet, so viel zu leiden, als ihr gedacht habt. Getrost, getrost, erinnert euch, daß GOtt keinem mehr auflegt,

auflegt, als er ertragen kan, und daß seine Majestät beywohne denen, die in Trübsal seynd. Weil nun diß gewiß, so ist zu förchten nichts, sondern auf seine Barmhertzigkeit zu hoffen, daß er die Warheit entdecken, und daß man die Griff des bösen Feinds erkennen werde, so er angestellet Verwirrung und Unruh zu machen. Zum Gebett, zum Gebett, und lasset die heilige Demuth und Gehorsam herfür gläntzen. Oeffters will der HErr probieren, ob auch die Wercke mit den Worten übereinstimmen. Ob er wohl schläfft auf dem Meer, so wacht er doch, wann die Ungestimm zunimmt, daß sich die Wind legen. Er will haben, daß wir ihn bitten sollen; und er hat uns so lieb, daß er allzeit suchet, wie er uns nutzen möge. Befleisset euch also frölich zu seyn, es ist alles wenig, was man leidet GOtt zu ehren, der um unsert wegen so viel gelitten. Ihr seyd so weit nicht kommen, daß ihr für ihn das Blut vergossen hättet. Lasset euren Bräutigam wachen, so werdet ihr sehen, wie das Meer diejenigen verschlucken werde, die uns jetzt den Streit erwecken, gleichwie Pharaonen, und wird sein Volck befreyet lassen, und in allem ein Verlangen machen wieder von neuem

neuem zu leiden. O wie eine stattliche Zeit ist diese, dardurch Früchten zu versammlen! Sendschreiben 2.

Das VIII. Capitel.

Die erste Wohnung der geistlichen Seelen-Burg.

WIr sollen unsere Seelen betrachten, gleich einem Schloß, das aus einem lautern Diamant oder gantz hellen Crystall gemacht ist, darinn es viel Zimmer hat, gleichwie auch in dem Himmel viel Wohnungen seynd: Dann so wir es recht bedencken wollen, so ist des Gerechten Seel anders nichts als ein schönes Paradeyß, darinn der HErr desselben seine Lust hat. Wie fürtrefflich vermeint ihr, daß diese Wohnung seyn muß, darinn so ein mächtiger, so weiser, so reiner König, und der so voll aller Güter seinen Lust hat? Nichts finde ich, darmit ich die grosse Schönheit und Fähigkeit einer Seelen vergleichen könte. Und wird gewißlich der menschliche Verstand, wie scharff und sinnreich er auch immer sey, schwerlich so weit gereichen können, daß er es begreiffe; gleichwie er auch so weit

nicht

nicht erlangen kan, daß er GOtt ergründe, massen GOtt selber spricht, daß er uns zu seinem Ebenbild erschaffen hat. Nicht ein geringes Elend und Schand ist es, daß wir aus eigner Schuld uns selber nicht erkennen; sondern halten uns nur in diesen Leibern auf, und wissen etwann oben hin, weil es uns der Glaub lehret, daß wir Seelen in uns haben. Was aber für Güter in solcher Seelen seyn mögen, oder wer in derselben wohne, oder wie köstlich sie sey, das erwegen wir selten; daher geschicht, daß man so wenig achtet, wie man sich mit allem Fleiß bemühe ihre Schönheit zu erhalten. All unsere Zeit bringen wir nur mit dem Wall, und mit der äusserlichen Ring-Mauer des Schlosses zu, so diese unsere Leiber seynd. So lasset uns nun einbilden, dis Castell oder Burg habe viel Wohnungen, theils oben auf, theils unten her, theils an der Seiten; mitten aber darinn sey das fürnehmste und fürtrefflichste Haupt-Zimmer, in dem sehr geheime Sachen zwischen GOtt und der Seelen gehandlet werden. So müssen wir jetzt sehen, wie wir in diese Burg mögen eingehen: Dann viel Seelen seynd, die sich allein um die Ring-Mauer der Burg aufhalten, wo die Soldaten zu seyn pflegen, die das Schloß verwahren,

ren, und wenig achten hinein zu gehen; wissen auch nicht, was in diesem so köstlichen Ort sey, noch wer darinn sich aufhalte, oder was es für Zimmer habe: Dann etliche Seelen findet man, die also schwach und gewohnt seynd, sich in äusserlichen Sachen aufzuhalten, daß sie auf keine Weiß dahin zu bringen, daß sie in sich selber gehen: Dann die Gewohnheit, die sie gehabt haben, allzeit mit dem Ungezieffer und Thieren, die in dem Graben um die Burg sich aufhalten, umsehen, hat sie so weit gebracht, daß sie denselben fast gleich worden; und wie wohl sie von Natur so köstlich seynd, und so weit gelangen können, daß sie so gar mit GOtt selbsten Gemeinschafft haben mögen, so ist doch weder Mittel noch Weg sie darzu zu bringen. Die Pforten, dardurch man in die Burg eingehet, ist das Gebett und Betrachtung, ich verstehe dardurch das mündliche Gebett so wohl, als das innerliche: Dann so es ein Gebett ist, muß es mit Bedacht oder Betrachtung geschehen: Dann ein Gebett, darinn man nicht aufmercket, mit wem man rede, und was man bitte, und wer da sey, der da bittet, und wen er bittet, hat wenig von dem wahren Gebett in sich, ob man gleich die Lefftzen vielfältig bewege.

Wer aber die Gewohnheit hat, daß er mit der Göttlichen Majestät rede, was ihm ins Maul kommt, und was er auswendig gelernet, diß halt ich für kein Gebett. Wir wollen da nur mit jenen Seelen handlen, die in diese Burg hinein gehen, die betrachten, wer sie seyn. Und ist gewiß ein grosses Ding, daß sich einer selber erkenne, und mercke, daß er nicht gerad zugehet, das Thor zu treffen; endlich so gelangen sie doch in die ersten und tersten Zimmern; kriechet aber zugleich mit ihnen so viel Ungezieffer und Würm hinein, daß sie wegen ihnen die Schönheit der Burg nicht besichtigen noch ruhig bleiben können, haben doch viel gethan, daß sie hinein kommen. 1. Wohnung. C. 1.

Betrachtet nun, was für ein Jammer es seyn wird, wann einer diese so hellglantzende und schöne Burg in GOtt sehen solte, wann sie in eine Tod-Sünd fället. Kein dickere Finsternuß, daß es nicht weit übertreffe: Dann obschon diejenige Sonn, von der sie jenen Glantz und Schönheit hatte, noch mitten in dieser Seelen sich aufhält, wird doch derselben nicht theilhafftig; da sie doch eben so fähig ist seiner Majestät zu geniessen, als ein Crystall fähig ist, daß die Sonn dasselbe durchscheine. Daher kommts, daß alle

alle gute Werck, die sie thut, so lang sie in der Tod-Sünd verharret, zu Erlangung der himmlischen Glori gantz untauglich seynd: Dann weil sie ihren Ursprung nicht von GOtt her haben (von dem unsere Tugend eine Tugend ist) so können sie seinen Augen nicht angenehm seyn: Dann wer eine Tod-Sünd begehet, dessen Sinn und Meinung ist nicht GOtt dardurch zu gefallen, sondern vielmehr dem bösen Feind einen Dienst zu thun, der gleichwie er die Finsternus selber ist, also wird auch ein solche arme Seel in ein lautere Finsternus verkehret. So die Menschen wusten oder verstunden, wie eine Seel beschaffen sey, wann sie ein Tod-Sünd begehet, wurde kein eintziger sündigen, wann er sich schon in die gröste Mühe und Elend stecken müste, um die Gelegenheit der Sünden zu meiden. O ihr Seelen! die ihr mit dem Blut JESU Christi erlöset seyd, erkennet euch doch, und erbarmet euch über euch selbsten! wie ists möglich, so ihr dis wisset, daß ihr euch nicht befleisset dis schwartze Bech von diesem Crystall hinweg zu bringen? sehet zu, so sich das Leben endete, werdet ihr nie dieses Glantzes geniessen. Ihr müsset euch nicht einbilden, als wann diese Wohnungen unserer Burg der Ordnung

nach giengen eine nach der andern; sondern müsset eure Augen auf das Mittel richten, wo das Zimmer ist, da sich der König aufhält. Man gebe der Seelen Platz, daß sie durch diese Wohnung, so wohl oben als unten und auf der Seiten herum spatzieren möge, weil ihr GOtt so grosse Würdigkeit vergönnet hat; soll auch nicht bezwungen werden, daß sie sich lang in einem Zimmer aufhalte, wann es schon in dem Zimmer der eignen Erkanntnus wäre: Dann obschon diese Erkanntnus so hoch vonnöthen ist, auch für jene, die der HErr schon gar in dasselbe Zimmer eingelassen, wo er sich selbsten aufhält (dann die Demuth ist gleich einem Bienlein, das Hönig im Bienstock würcket) so ist doch darbey zu bedencken, daß die Bienen gleichwol nicht unterlassen bisweilen heraus zu fliegen, und zu der Betrachtung der Großmüthigkeit und Majestät ihres GOttes sich aufschwingen, allda sie ihre Nichtigkeit viel besser abnehmen wird, als in ihr selbsten; wird auch ferne seyn von den Würmen, die in die ersten Zimmer der eignen Erkanntnus mit einkriechen. Es ist sehr gut, daß wir uns befleissen in dis Zimmer der eignen Erkanntnus einzugehen, ehe wir uns zu dem andern aufschwingen: Dann dis ist der rechte

Weg

Weg darzu. Wir gelangen aber nie zu der rechten Erkanntnus unserer selbsten, wir befleissen uns dann, GOtt zu erkennen; aus der Betrachtung seiner Hoheit erkennen wir unsere Niedrigkeit; und indem wir seine Reinigkeit anschauen, werden wir auch unsere Unreinigkeit abnehmen können; aus der Betrachtung seiner Demuth werden wir erkennen, wie weit es noch magle, daß wir recht demüthig seyn. Wann wir uns aber nie aus dem Koth unserer Armseeligkeit heraus machen, bringt es viel Ungelegenheiten und Schaden mit sich; so wir stäts auf der Erden unseres Elends und Nichtigkeit herum kriechen, wird der Bach nie ohne Koth vieler Forcht, Kleinmüthigkeit und Zaghafftigkeit fliessen, ob vielleicht jemand auf mein Thun acht gebe, oder nicht? ob es vielleicht übel ausschlagen werde, so ich auf diesem Weg wandle? ob ich mich dieses oder jenes dörffte unterstehen? ob es nicht etwan eine Hoffart oder Ubermuth sey? und viel dergleichen Dingen mehr. O wie viel Seelen wird der böse Feind auf diese Weiß grossen Verlust und Schaden zufügen! indem ihnen dis lauter Demuth zu seyn scheinet, so daher kommt, daß wir nicht mercken, wie er die eigne Erkanntnus verkehret, wann wir stäts

daran lang bleiben, und uns nie über uns erheben. Darum wenden wir unsere Augen auf Christum den HErrn, da werden wir die wahre Demuth lernen, da wird uns die eigne Erkanntnus nicht forchtsam noch zaghafft machen: Dann obschon dis nur die erste Wohnung ist, so ist sie doch sehr ansehnlich, und also köstlich, daß so die Seel sich des Ungezieffers, so darinnen ist, zu entschütten weiß, wird sie gewißlich nicht zuruck bleiben, sondern weiter fortschreiten. Erschröcklich seynd die Tücke und listige Anschläge des bösen Feinds, die er gebraucht, damit die Seelen selber nicht erkennen, noch den Weg verstehen, darauf sie wandlen. Von dieser I. Wohnung könte ich aus eigner Erfahrnus viel gute Anzeigungen geben; dahero sag ich, daß man sich in derselben nicht wenige Zimmer, sondern viel tausend einbilden solle: Dann auf viel unterschiedliche Manier gehen die Seelen ein in dieselbe, alle zwar mit guter Meinung; weil aber des bösen Feinds Meinung allzeit böß ist, um die Seelen anzufechten, und ihren Fortgang von einem Zimmer in das andere zu verhindern. Da aber die arme Seel dis nicht merckt, macht er uns tausenderley blaue Dunst vor die Augen; so er nicht leicht thun kan bey denen

Seelen,

Seelen, die schon nähender bey dem Zimmer des Königs seynd. Allhier aber weil solche Seelen noch in der Welt vertiefft seynd, ihren Lüsten und Freuden nachzugehen, und der Ehren und Würden eitler Weiß achten, daher haben die Sinn und Kräfften der Seelen die Stärcke und Krafft nicht, so werden solche Seelen leicht überwunden. Und obschon diese Seelen allda gute Begierden schon haben, und gute Werck üben, ist ihnen doch vonnöthen, daß sie sehr oft zu seiner göttlichen Majestät ihre Zuflucht nehmen, und seine gebenedeyte Mutter und andere Heiligen zu Fürsprechern nehmen, damit dieselben für sie streiten. Ist demnach hoch vonnöthen, damit sie in die 2. Wohnung eingehen mögen, daß sie sich befleisse aller unnöthigen Händel und Geschäfften zu entschlagen, nachdem es eines jedern Stand erleidet, so man zu dem fürnehmsten Zimmer gelangen will; sonsten ist es unmöglich, daß unter so viel giftigen Thieren ein oder andere mal nicht gebissen werde. Nehmet euch in acht: Dann wenig Wohnungen in dieser Burg seynd, in denen der böse Feind nicht anfechte. Wahr ists, daß in etlichen die Wächter, (so die Seelen-Kräfften seynd) Stärcke und Krafft haben zu kämpffen, jedoch

doch ist vonnöthen, daß wir nicht nachlässig seynd, seine Tücke wol in acht zu nehmen, und zu sehen, daß er uns nicht verführe, da er sich in einen Engel des Liechts verstellet; massen sehr viel Ding uns schaden können, die heimlich mit einschleichen, und werden nicht gemercket, bis der Schad geschehen ist. 1. Wohnung. C. 2.

Das IX. Capitel.

Die zweyte und dritte Wohnung der geistlichen Seelen Burg.

DJe allbereit angefangen, sich im Gebett zu üben, gehen in die 2. Wohnung ein, wiewohl sie sich so weit noch nicht entschlossen, daß sie nicht öffters sich in der 1. noch aufhalten, weil sie sich der Gelegenheiten noch nicht entschlagen, so dann gefährlich ist; doch ist es ein grosse Gnad von GOtt, daß sie zuweilen darob seyn, damit sie die Schlangen und gifftige Thier meiden, und erkennen, wie gut und nütz es sey, daß man dieselbe meide. Diese Seelen haben einstheils viel grössere Müh, dann die ersten, jedoch so grosse Gefahr nicht, massen sie die Gefahr erkennen, und ist grosse

se Hoffnung, daß sie sich weiter hinein begeben und gelangen werden. Diese hören die Stimm, mit der sie der HErr ruffet: Dann dieweil nunmehr sie allgemach weiter hinein gehen, und zunahen, wo die göttliche Majestät wohnet, so ist derselbe ein so guter Nachbar, und seine Barmhertzigkeit und Gütigkeit so groß, daß er uns, wann wir nach unsern Lüsten, Geschäfften, eignen Gelegenheiten und weltlichen Händlen abwarten, und bald in die Sünden fallen, bald wieder aufstehen (massen die Thier also vergifft seynd, und ihre Beywohnung also gefährlich und unruhig ist, daß es fast unmöglich, daß man über selbe nicht strauchle und falle) doch achtet es unser gütigster HErr also hoch, daß wir ihn lieben, und seiner Gesellschafft nachtrachten, daß er doch nicht unterläst uns öfters zu ruffen, damit wir uns nähender zu ihm begeben. Diese Stimm ist also süß, daß die Seel zergehen möchte, weil sie nicht gleich thun kan, was ihr befohlen wird: Ists also mühsamer und beschwehrlicher, als wann sie es nicht hörete. Diese Stimm entstehet aus Worten, da man fromme Leut reden höret, oder aus Predigen, und Lesung guter Bücher, auch wohl durch Kranckheiten und Widerwärtig-

keiten. Erschröcklich aber ist der Kampff und Streit, den allhier der böse Feind auf tausenderley Weiß erwecket, quälet auch die Seel hefftiger, als in der vorigen Wohnung, wo die Seel geringern Widerstand thate; hie aber ist der Verstand viel munterer, und die Seelen-Kräfften witziger: Dann hie ist, wo der böse Feind einem dis Ungeziefer der weltlichen Dingen vor Augen stellet, und ihre Freuden als ewig währende fürbildet, und tausenderley Hindernussen. Was Aengsten entstehen in der Seelen, indem sie nicht weiß, ob sie weiter fortschreiten, oder zuruck weichen soll in die erste Zimmer: Dann auf der andern Seiten stellet ihr die Vernunfft den Betrug vor Augen, wie daß zu bedencken, daß alles für nichts zu rechnen sey gegen dem, darnach sie trachtet. Der Glauben lehret sie, was ihr nutzlicher sey; die Gedächtnus hält für, was endlich all diese Ding für ein End nehmen; der Will ist geneigt, GOtt die Lieb mit Lieb zu vergelten. Wann also der böse Feind siehet, daß einer im Guten werde viel zunehmen, alsdann wickelt er die gantze Höll miteinander wider ihn auf, damit er ihn wieder heraus möge treiben. Wann aber der böse Feind spühret, daß die Seel ernstlich entschlossen ist, lieber

das

das Leben, ihr eigne Ruh, und alles, was er ihr anerbieten kan, zu verliehren, als wieder zu der ersten Wohnung umzukehren, so wird er viel eher von ihr ablassen. Die Seel erzeige sich nur mannbar und tapffer, entschliesse und rüste sich dahin, daß sie mit allen Teuffeln zu kämpffen habe, und daß darzu kein bessere Waffen seynd, als das Heil. Creutz. Sie muß dahero keine Tröstungen erwarten, da noch Unvollkommenheiten und keine Tugenden seynd. Schämen solten wir uns, allda im Gebett Tröstungen zu begehren, und über die Dürre und Truckne des Geists uns zu beklagen. Seine Majestät weiß besser, was uns nutz ist, und ist unvonnöthen, daß wir ihm rathen, was er uns geben solle: Dann er zu uns billich sagen kan, wir wissen nicht, was wir begehren. Das gantze Ziel und End des Gebetts soll seyn zu arbeiten, und sich zu entschliessen, und mit all möglichem Fleiß dahin zu richten, daß er seinen Willen mit dem Willen GOttes vergleiche. Lasset uns thun, was auf unserer Seiten ist, und uns von diesem giftigen Ungeziefer hüten: Dann öfters will GOtt, daß uns böse Gedancken anfechten, und uns ängstigen, ohn daß wir uns derselben entschlagen können, verhänget auch

Truckenheit, läst auch bisweilen zu, daß sie uns beissen, damit wir uns hernach desto besser zu hüten wissen, und damit er probiere, ob es uns auch sehr leid ist, daß wir ihn beleidiget haben. Ihr sollet derowegen nicht kleinmüthig werden, so ihr bisweilen strauchlet, noch nachlassen euch zu bemühen immer fort zu fahren: Dann aus diesem Fall wird GOtt etwas Guts erzwingen. Vertrauet auf die Barmhertzigkeit GOttes, und gar nicht auf euch selbsten, so werdet ihr sehen, wie seine Majestät von einer Wohnung zu der andern, und in das Land einführen wird, wo euch diese giftige Thier nimmermehr erreichen, noch beschwehren werden können, sondern vielmehr werdet ihr euch all dieselben unterwerffen, und ihrer spotten, und viel mehrer Güter und Freuden geniessen auch noch in diesem Leben, als ihr hättet wünschen und begehren können. 2. Wohnung C. 1.

Die Seelen, die in die dritte Wohnung eingehen, seynd, denen der HErr ein sehr grosse Gnad erwiesen, daß sie die erste Beschwerlichkeiten und Anstöß überwunden haben; sie seynd sehr begierig, die göttliche Majestät nicht zu beleidigen; enthalten sich

auch

auch von den läßlichen Sünden, seynd zu den Buß-Wercken geneigt, und halten ihre gewisse Stunden der Versammlung, bringen ihre Zeit wol zu, üben sich in den Wercken der Lieb gegen ihren Nechsten, stellen ihre Sachen gar ordentlich an, wie auch ihre Haushaltung, so sie eine haben. Es ist gewißlich ein solcher Stand, der zu wünschen ist; ich sehe auch nicht, was dieselben verhindern möge, daß ihnen der Eingang auch bis zu der letzten Wohnung versagen werde? Wird ihnen auch der HErr solches nicht versagen, so sie nur selber wollen, weil dis schon ein gute Vorbereitung ist, damit ihnen der HErr allerhand Gnaden ertheile. Allein es entstehet noch die innerliche Truckenheit oder Dürre im Gebett, und innerliche unerträgliche Aengstigkeiten, die viel fromme Seelen leiden, und gantz ohn ihrer eignen Schuld, aus welchen sie der HErr allzeit mit ihren grossen Nutzen und Gewinn herausführet; wie auch, die melancholisch seynd, und andere Kranckheiten haben. Dessen ist die Ursach, weil diese Seelen sich also beschaffen sehen, daß sie um keines eintzigen Dings wegen eine Sünd begehen wolten, ihrer viel auch kein läßliche Sünd fürsätzlich zuzulassen, auch ihr Leben wohl zubringen,

und

und ihre Güter oder Vermögen wohl anwenden, können es nicht mit Gedult übertragen, daß ihnen die Thür verschlossen werde, dardurch man eingehet, wo sich der König aufhält, für dessen Dienerinnen sie sich halten, und seynd es auch. Dringt hinein in das Innerste, fahret nur fort: Dann ihr als Christen dis alles, und noch vielmehr zu thun schuldig seyd. Begehret nicht, was ihr nicht verdienet habt; ja es solle uns nicht in Sinn kommen, daß wir es verdienen können, wie sehr wir auch immer GOtt dienen, die wir ihn zuvor beleidigt haben. Die so sehr die innerliche Trückne achten, ist ein Mangel der Demuth, ausgenommen die schwere innerliche Aengstigkeiten: Dann diese seynd viel mehr als ein bloser Mangel der Andacht. Lasset uns selber ein wenig probieren, oder vielmehr probiere uns der HErr, und lasset uns sehen, was die sowohl geordnete Seelen thun von GOttes wegen, so werden wir bald sehen, wie wir so gar kein Ursach haben, uns wider seine Majestät zu beklagen, der die Belohnung geben muß nach der Maaß der Lieb, die wir gegen ihn tragen? Diese Lieb aber muß nicht allein in unserer Einbildung gegründet seyn, sondern durch die Wercke bewiesen werden. Dencket auch nicht,

daß

daß er unserer Werck vonnöthen habe, sondern allein die Entschliessung unserers Willens. Dis ist zwar ein sehr gute Zubereitung darzu, so er in der Entblösung aller Ding (auch nur dem Verlangen nach) verharret, daß er erlangen werde, darnach er trachtet; jedoch mit diesem Beding, daß er sich für einen unnützen Knecht halte. Und glaube er mir, daß er es um unsern HErrn nicht verdienet, daß ihm dergleichen Gnaden solten ertheilet werden; ja vielmehr, weil er mehr empfangen hat, verbleibt er auch mehr schuldig. Der HErr wird euch verleihen, daß ihr dis verstehet, damit ihr aus der Dürre und Truckne die Demuth schöpffet, und nicht Unruh, darnach der böse Feind trachtet. Glaubt für gewiß, daß wo die Demuth ist, wann schon GOtt nie Tröstungen ertheilete, wird er doch einer solchen Seelen Frieden und Gleichförmigkeit verleihen, damit ihr besser zufrieden seyn werdet, als andere mit ihren Süssigkeiten: Dann GOtt giebt öffters dieselbe den Schwächern. 3. Wohnung C. 1.

Viel Seelen hab ich gekennt, die zu diesen Stand gelanget, und viel Jahr in dieser Richtigkeit und guter Ordnung der Seelen und des Leibs gelebet, und nachdem sie

gleich-

gleichsam Herren der gantzen Welt hätten seyn sollen, oder ihrer Falschheit und Betrüglichkeit gute Erkanntnus haben; wann sie alsdann von seiner Majestät in geringsten probiert worden, seynd sie dardurch in solche Unruh und Aengstigkeiten des Hertzens gerathen, daß sie mich in Verwunderung und Forcht gebracht. Solchen etwas zu rathen, ist vergeblich: Dann wann sie schon lange Zeit in Tugenden sich üben, gedunckt sie, als könten sie wol selbsten andere lehren, und vermeinen, sie haben noch recht, daß sie solche Ding empfinden. Ich hab kein bessers Mittel finden können, als ein groß Mitleiden erzeigen (wie sie dann in Warheit Mitleidens wohl werth seynd) und daß man ihnen nicht widerspreche: Dann sie nicht fassen können, daß es ein Unvollkommenheit sey; so wieder ein neuer Irrthum ist; darum wolten sie gern, daß es andere auch für recht hielten. Sie solten aber ihr eignes Elend erkennen lernen; so unterläst nicht der HErr allda zu belohnen: Dann allzeit giebt er mehr, als wir verdienet haben, indem er viel grösseren Trost mittheilet, als wir in den Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen dieses Lebens haben könten; jedoch nicht oft, als nur zuweilen, damit er sehe, durch Anblickung

dessen,

dessen, was in denen folgenden Wohnungen sich befindet, reitze und locke, auf daß sie sich geschickt machen in dieselbe zu gehen. 3. Wohnung C. 2.

Das X. Capitel.

Von dem Gebett in gemein.

KEin höheres Gut in diesem Leben seyn kan, als in dem Gebett sich üben. Zu dem Gebett seynd keine leibliche Kräfften vonnöthen, sondern allein die Lieb und die Gewonheit: Dann der HErr verschaffet hierzu allzeit die Gelegenheit, wann wir nur wollen. Und ob er uns bisweilen schon durch die Geschäfften und Kranckheiten verhindert, daß wir nicht viel Zeit in der Einsamkeit zubringen können, so mangelt es gar oft an der Zeit und Gesundheit nicht, solches zu thun. Unter der Kranckheit und unter den Geschäfften wird das Gebett erst recht geübet (wann es anderst eine Seel ist, die da liebet) wann man dis alles GOtt aufopffert, und gedencket, wem zu gefallen man solches leide, und sich in seinen Willen gäntzlich ergiebt, und andere Ding vielmehr, welche alsdann fürfallen, und von der Lieb geübet

übet werden: Dann nicht so gar vonnöthen ist, daß das Gebett eben alsdann muß angestellet werden, wann man Zeit und Weil zu der Einsamkeit hat, und daß ausser dieser kein rechtes Gebett seyn solle: Dann mit einem geringen Fleiß, welchen man anwendet, kan man alsdann viel gewinnen, wann uns der HErr durch Trübsal die Zeit zum Gebett benennet, welches ich an mir selbsten erfahren hab, wann ich ein reines Gewissen hatte. Wer aber keinen Lehr-Meister und Unterweiser findet, der ihm die Weiß zu betten lehre, der erwähle ihm den glorwürdigen heiligen Joseph zum Lehr-Meister, so wird er des Wegs nicht verfehlen. Im Leben C. 7. und 39.

Ich begehre zu handeln, worinnen die Substanz und Wesenheit des Gebetts bestehe. Etliche halten darfür, der gantze Handel bestehe in denen Gedancken, und wann sie dieselbige lang mit GOtt aufhalten, ob sie schon ihnen Gewalt anthun, so vermeinen sie gleich, sie seyen sehr geistreich; wann sie sich aber darvon abwenden müssen, obwohl zu guten Sachen, so werden sie alsobald betrübt, und vermeinen, es seye mit ihnen verlohren. Ich will nicht sagen, daß es keine grosse Gnad von GOtt sey, wann man seine

Gedan-

Gedancken allzeit zu GOtt haben, und seine Werck betrachten kan, ist auch gut, daß man sich dahin bemühe; man muß aber auch wissen, daß nicht alle Einbildungen von Natur darzu geschickt und tauglich seynd; alle Seelen aber seynd geschickt zu lieben. Es ist doch nicht gut, daß sich der Will von denen Gedancken regieren lasse: Dann es sonst übel mit uns stehen würde. Es bestehet also der Seelen Nutzen und Zunehmen nicht in vielen Gedancken, sondern in vielen Lieben; diese Lieb aber kan man erlangen, wann man sich entschliesset, und ihm fürnimmt von GOttes wegen viel zu thun und viel zu leiden, und wann hernach die Gelegenheit fürfallet, solches auch in dem Werck verrichte. Es ist wohl wahr, daß durch das Bedencken und Betrachten, wie hoch wir GOtt verbunden, was er, und was wir selber seynd, die Seel zu solcher Entschliessung gelanget, und daß ein grosser Verdienst darbey, so auch anfänglich vonnöthen ist; so ist doch solches also zu verstehen, wann unterdessen anders nichts fürfallet, was den Gehorsam antrifft, oder zu des Nechsten Nutzen gereichet, darzu uns die brüderliche Lieb verbindet: Dann wann allda eines aus diesen beyden fürfallet, so ist vonnöthen, daß

wir auch diejenige Zeit daran wenden, die wir sonsten also hefftig verlangen GOtt aufzuopffern, wie wir zu thun vermeinen, wann wir in der Einsamkeit an ihn allein gedencken, und uns ergötzen, und erlustigen mit denen innerlichen Tröstungen, die uns GOtt mittheilet. Wann wir aber dieses unterlassen wegen einer aus diesen beyden Tugenden, alsdann ergötzen und erlustigen wir den HErrn, und thun um seinetwegen, was er selber mit seinem heiligen Mund geredet. Was ihr einem aus diesen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Den Gehorsam aber anbelangend, wird er auch nicht wollen, daß wir ein andern Weg gehen, als er gegangen ist, und wer ihn recht zu lieben begehret, der folge ihn nach, massen er gehorsam gewesen ist bis in den Tod. In Stifftungen C. 5.

Die Demuth ist die fürnehmste Ubung des Gebetts. GOtt aber führet nicht alle durch einen Weg und wird vielleicht einer, der ihm einbildet, er sey in einem sehr niedrigen Stand, vor den Augen des HErrn sehr erhöhet seyn. Es folget dahero nicht, daß, welche sich in dem Gebett üben, gleich beschaulich seyn müssen, das ist unmöglich, auch GOtt dieses nicht erfordert. Ja es

kan

kan seyn, daß ein solche vielmehr Verdienst darbey hat, dieweil sie mehr Mühe hat, und von dem HErrn als eine aus den Starcken geführet wird, und ihr der HErr alles zusammen aufbehaltet, was sie hie nicht geniesset. Sie soll derowegen nicht kleinmüthig werden, noch das Gebett unterlassen: Dann bisweilen kommet der HErr sehr spath, bezahlet aber so wohl und so fleissig auf einmal miteinander, als er andern in vielen Jahren nach und nach gethan hat. Dergleichen wird man viel finden, ob sie schon darneben lesen, gleichwol nicht betrachten können, sondern nur mündlich betten, und darinnen halten sie sich am meisten auf. Etliche haben solche leichte und geringe Gedancken, daß sie auf einem Ding nicht bleiben können, sondern stäts unruhig seyn, und zwar also sehr, daß, wann sie dieselbe inhalten, und bezwingen wollen an GOtt zu dencken, so kommen ihnen tausenderley Lappereyen, Scrupel und Zweiffel für; das innerliche Gebett aber zu üben ist ein Mittel, daß sie sich nach und nach in denen mündlichen Gebettlein ein wenig aufhalten. So diese demüthig seynd, werden sie am End gleich denen belohnet werden, die viel Tröstungen gehabt haben, und seynd zum Theil auch sicherer; massen wir

nicht wissen, ob dieselbe Süssigkeiten von GOtt oder von dem bösen Feind verursachet werden; so sie aber nicht von GOtt seynd, ist vielmehr Gefahr darbey: Dann warum der böse Feind hie sich bemühe, ist, damit er Hoffart erwecke; seynd sie aber von GOtt, so ist sich dessen nicht zu besorgen: Dann sie bringen Demuth mit sich. Die andere aber, die kein solche süsse Labungen empfangen, die wandlen demüthig und beförchten sich, daß es etwan aus ihrer eignen Schuld herkomme, und seynd allzeit sorgfältig, wie sie weiter zunehmen mögen: Kaum sehen sie ein andere Zäher vergiessen, wann sie solches auch nicht haben, daß sie nicht gleich vermeinen, sie seynd noch weit hinter den andern in dem Dienst GOttes, und werden ihnen vielleicht unterdessen weit vorgehen: Dann nicht alle Zäher seynd gantz vollkommen, ob sie schon gut seynd. Allzeit ist mehr Sicherheit bey der Demuth, Abtödtung und Absönderung von allen Dingen, und den andern Tugenden; da habt ihr euch nicht zu besorgen, dörffet euch auch nicht förchten, daß ihr nicht so wohl zu der Vollkommenheit gelangen werdet, als die da grosse Contemplierer, oder beschaulich seynd. Heilig ist die heilige Martha gewesen, obwol

wol nicht gesagt wird, daß sie die Beschaulichkeit gehabt habe. Was wollet ihr aber begehren, als daß ihr dieser Heiligen gleich seyet, die da würdig gewesen, den HErrn so oft in ihrem Hauß zu haben, ihn zu speisen, aufwarten, und mit ihm an der Taffel zu speisen? Wäre sie allzeit, gleichwie Magdalena vertiefft und verzuckt gewesen, so wäre niemand, der diesem göttlichen Gast hätte zu essen geben. Ihr müsset wissen, daß die Demuth meistentheils darinn bestehe, daß ihr sehr bereit und willig seyd, euch mit dem begnügen zu lassen, was der HErr aus euch machen will, und daß ihr euch allzeit für unwürdig befindet, daß ihr seine Dienerinnen genennet werdet. Nun was ist daran gelegen, ob wir ihm in dem einen, oder in dem andern dienen? Dann nie läst GOTT zu, daß der wol mortificirt und abgestorben ist, Verlust leide, als nur zu seinem grössern Nutzen und Gewinn. Im Weg der Vollkommenheit. C. 17.

Weil der HErr weiß, worzu ein jeder tauglich ist, so giebt er einem jeden sein Amt, nachdem er siehet, daß es besser für seine Seel, für dem HErrn selber, und zu des Nechsten besten ist, wann nur der Mangel nicht an dir, und an der Zubereitung ist, so

darffst du dich nicht förchten, daß deine Mühe vergebens seye. So befleisset euch des betrachtenden Gebetts, und welche dieses nicht können, so befleissen sie sich des mündlichen, und des Lesens, und mit GOtt Gespräch zu halten; sie unterlasse auch die Stunden des Gebetts nicht, weil ihr unbewust, wann sie der Bräutigam ruffen werde, oder wann er ihr werde grosse Mühe und Beschwerlichkeiten mit Süssigkeiten überzogen aufladen: Giebt er ihrs aber nicht? So muß sie ihr die Rechnung machen, daß es nicht für sie sey; und alsdann ist Zeit, daß man sich der Demuth zu Nutzen mache, und vestiglich einbilde, daß sie auch zu dem, was sie thun, nicht geschickt gnug seynd. Und so es ein rechte Demuth ist, seelig ist die, die also in würcklichen Leben dienet, und wider niemand murret, als wider sich selbsten. Im Weg der Vollkommenheit. C. 18.

Dieses kan ich wol aus eigner Erfahrnus sagen, daß wer sich in dem Gebett einmal angefangen hat zu üben, so er noch so viel Ubels thue, er gleichwol dasselbe nicht unterlassen solle: Dann dieses ist das Mittel, dardurch er wieder zurecht kan gebracht werden; ohne dasselbe aber wird es sehr

schwer

schwer hergehen. Und lasse sich nur keiner von dem bösen Feind dahin bereden (gleichwie mir geschehen ist) daß er aus Demuth dasselbe unterlasse; sondern man glaube vielmehr, daß die Wort GOttes nicht fehlen können, daß nemlich, so wir eine warhaffte Reu haben, und uns vestiglich fürnehmen, GOtt nimmer zu beleidigen, er zu der vorigen Freundschafft uns wieder aufnehme, und diejenige Gnaden wieder ertheile, die er uns zuvor ertheilet hat, und bisweilen auch grössere, so es unsere Reu und Buß verdienet. Wer aber noch diese Ubung nicht angefangen, den bitte ich durch die Liebe GOttes, er wolle sich eines so grossen Guts nicht berauben. Hie ist es sich nichts zu förchten, sondern vielmehr zu verlangen: Dann obschon einer hierinnen nicht so viel zunehmen, noch ihm Gewalt anthun würde, zu solcher Vollkommenheit zu gelangen, daß er derjenigen Tröstungen und Süssigkeiten theilhafftig werde, welche GOtt dergleichen Seelen pflegt zu ertheilen; so wird er doch zum wenigsten so viel gewinnen, daß er zur Erkanntnus des Wegs, der zum Himmel führet, kommen wird; und so er darinn verharret, so hoffe ich zu der Barmhertzigkeit GOttes, es werde keiner denselben zum

Freund erwählet haben, dem er es nicht wol vergelte. Im Leben C. 8.

Das XI. Capitel.

Vom natürlichen innerlichen Gebett in gemein.

EIn grosses Gut jener besitzet, der sich im innerlichen Gebett übet: Dann dis ist mit GOtt Freundschafft machen, und oft ingeheim mit ihm umgehen und conversiren, von dem wir wissen, daß er uns lieb hat. Ich dencke nach, wie und worinn ich GOtt erzürnet hab, wie hoch ich ihm verbunden sey, oder daß ein Höllen oder ein ewige Glori sey, und wie groß die Pein und Schmertzen seynd, die er für mich ausgestanden hat. Dis ware mein gantze Weiß zu betten. Zu all grossen Gnaden, die mir der HErr ertheilt hat, das Thor und Eingang war dis Gebett; so diese Thür verschlossen ist, weiß ich nicht, auf was Weg er sie zuschicken könne: Dann wann er schon zu einer Seel einkehren wolte, sich mit ihr zu ergötzen, und sie zu trösten, so findet er keinen Zugang, weil er dieselbe einsam haben will, rein und solches Trosts begierig.

Und

Und gleichwol wollen wir, daß uns GOtt viel Gnaden ertheilen solle. Im Leben C. 8.

Viel seynd, die auch vom blosen Nahmen des innerlichen Gebetts erschröcken: Dann nicht alle auf einerley Weg wandlen, so will ich sagen, wie ihr mündlich betten sollet: Dann billich ist, daß ihr verstehet, was ihr bettet. Wann ich das Vatter Unser sprich, ist es der Lieb gemäß, daß ich verstehe, wer dieser unser Vatter sey, der uns dis Gebett lehret. Was wir unser Seits darbey thun können, ist, daß wir uns befleissen allein zu seyn, damit wir verstehen, mit wem wir handlen, und was uns der HERR auf unser Begehren antworte. Vermeint ihr, daß er schweige, ob wir schon ihn nicht hören? Ach wie viel redet er zum Hertzen, wann wir vom Hertzen bitten! wir bedürffen nicht viel laut schreyen: Dann er ist sehr nahend bey uns. Ihr werdet sagen, eben dis sey schon ein Betrachtung, und daß ihr nicht mehr thun könnet noch wollet, als mündlich betten: Dann etliche gefunden werden, die ihnen selber so ungern einige Müh aufladen, daß, weil sie es nicht gewohnt, halten sie es für ein grosse Pein, wann sie anfänglich die Gedancken versamm-

len sollen; und damit sie sich nicht etwan ein wenig bemühen müssen, so sagen sie, sie können und wissen nichts mehrers zu thun, als nur mündlich betten. Daran habt ihr zwar recht, dis sey ein innerliches Gebett; so sage ich doch, wie es davon könne abgesöndert werden, so man recht mündlich betten und verstehen will, mit wem man rede. Ja wir seynd auch im Gewissen verbunden, daß wir uns darzu anstrengen, damit wir aufmercksam betten; darum habt nur Geduld darbey. Im Weg der Vollkommenheit. C. 24.

Wann ich also rede, daß ich mit gantzem Gemüth aufmercke und sehe, daß ich mit GOTT rede, ja mehr acht darauf gib, als auf die Wort selber, die ich sage, alsdann ist das innerliche und mündliche Gebett beysammen vereinigt. Wann man mit einem so grossen HErrn redet, so will sich ja gebühren, daß ihr in acht nehmet, mit wem ihr redet, und wer ihr selber seyd, damit ihr mit gebührender Höfflichkeit redet. So sage ich, ehe ihr das mündliche Gebett anfanget, zuvor viel Zeit mit dem innerlichen Gebett zubringet. So fangt an nachzudencken, wann ihr zu ihm zutrettet, wer derjenige sey, mit dem ihr reden wollet, vor dem

die

die Engeln erzittern, der über alles gebietet, und alles vermag. Wird dahero billich seyn, daß wir uns befleissen an dieser grossen Herrlichkeit, mit der unser Bräutigam begabt ist, unsern Lust zu haben, und wol zu verstehen, mit wem wir vermählet seynd, und was für ein Leben wir führen sollen. Mein GOtt und HErr, weiß doch einer, wann er sich hie verheyrathet, zuvor zu erkundigen, wer seine Braut seye, und was sie vermöge? und wir, die wir allbereit vermählet seynd, sollen vor der Hochzeit, ehe er uns in sein Haus einführet, an unsern Bräutigam nicht dencken? Wir sollen uns ja befleissen zu erkennen, wer er sey, wer sein Vatter sey, was für ein Land es sey, dahin er mich führen will, was das für Güter seynd, die er mir zu geben verspricht, was für einer Beschaffenheit es sey, wie ich ihm besser gefallen und angenehmer seyn möge, und mich befleissen zu sehen, wie ich mich darzu schicken möge, daß ich mich ihm in allem gleichförmig verhalte. Jedoch hat der Göttliche König mehr Lust und Gefallen an der Einfalt eines demüthigen Schaffhirtleins, der es besser machen wurde, wann er es besser wüste, als an der Hochgelehrtesten Discurs und Reden, ob sie wol auf das zierlichste gestellet

wären,

wären, so sie nicht demüthig darbey seynd. Wann aber ein Bräutigam also eifersichtig ist, daß er nicht leiden will, daß seine Braut mit jemand andern handle, wäre es dann nicht fein, daß sie gedachte, wie sie ihm dis zu Gefallen thun möchte, massen sie an ihm alles hat, was sie verlangen mag. Hierinn bestehet das innerliche Gebett, daß ihr diese Warheiten erkennet. Wann ihr innerlich mit solchen Gedancken umgehen, und zugleich mündlich betten wollet, möget ihr es thun. Im Weg der Vollkommenheit C. 22.

Einer, der nun anfängt das Gebett zu üben, der muß ihm einbilden, er fange an einen Garten zuzurichten auf einen sehr unfruchtbaren Boden, und der viel böses Unkraut trägt, damit der HErr seinen Lust darinnen habe. Sein Göttliche Majestät aber ist, der die böse Kräuter ausreuten, und die Gute darein pflantzen muß. Nun lasset uns dencken, dis seye schon geschehen, wann sich eine Seel entschliesset dem Gebett zu ergeben, und angefangen hat dis zu üben. Wir aber müssen uns vermittelst der Hülff GOTTES befleissen als gute fleissige Gärtner, daß diese Pflantzen erwachsen, und Sorg tragen, dieselbe zu begiessen, damit

sie

sie nicht verderben, sondern anfangen zu blühen, und einen guten Geruch von sich zu geben, diesen unsern HErrn zu erlustigen, damit er also öffters in den Garten komme, sich zu ergötzen, und in diesen Tugenden seine Freud zu haben. Jetzt lasst uns erwegen, wie er möge begossen werden? So kan dieser Garten auf viererley Weiß begossen werden. 1. Daß man das Wasser aus einem Brunnen schöpffe, so mit grosser Mühe geschicht. 2. Durch eine Brunn-Wag, daran viel Wasser-Aimer seynd, die man durch ein Rad aufziehen muß; und geschicht dis mit weniger Mühe, als das erste, wird auch mehr Wasser geschöpfft. 3. Daß man das Wasser aus einem Fluß oder Bach dahin richtet; auf diese Weiß begiesset sichs viel besser, dieweil der Boden dardurch mehr befeuchtet wird, daß man so oft nicht begiessen darff; geschicht auch mit viel geringer Mühe des Gärtners. 4. Durch vielfältige Regen, wann ihn der HErr begiesset ohn aller unsrer Mühe. Und diese Weiß ist unvergleichlich besser, als die vorgemelten. Wann nun dieser viererley Wässer, mit denen dieser Garten muß erhalten werden (dann ohn denselben müste er verderben) dem Gebett zugeeignet werden, so wird sich solches zu mei-

nem

nem Vorhaben wol reimen, daß dardurch etwas von den viererley Staffeln des Gebetts möge erkläret werden.

Die das Gebett erst anfangen, seynd diejenigen, die das Wasser aus dem Brunnen schöpffen, so mit ihrer grossen Müh geschicht. Solche müssen sich sehr bemühen ihre Sinn zu versammlen: Dann wann dieselbe gewohnt seynd zerstreuet herum zu schweiffen, daher kommt es ihnen über die massen hart an, müssen sich auch nach und nach daran gewöhnen, daß sie nichts sehen oder hören wollen, auch solches zur Stund des Gebetts würcklich vollziehen, auch vielmehr der Einsamkeit sich ergeben, und also abgesondert ihr voriges Leben bedencken; wiewohl dis alle, so wohl die ersten als letzten öfters thun müssen, jedoch immer einer immer mehr als der andere. Anfangs ist ihnen ein Creutz, daß sie nicht gnugsam wissen können, ob sie über ihre Sünden Reu und Leid haben (wie solten sie es aber nicht haben, so sie sich doch so ernstlich entschliessen GOTT zu dienen) sie sollen sich auch befleissen, von dem Leben Christi zu betrachten, und bemühe sich hierinn der Verstand nur wol. Bis hieher können wir durch eignen Fleiß gelangen durch die Gnad GOttes.

Dis

Dis heist das Wasser aus dem Brunnen schöpffen, weil wir schon im Werck seynd, und thun, was uns möglich ist, diese Blumen zu begiessen. Das Wasser nenne ich hier die Zäher, oder aber die Zärtigkeit des Hertzens und innerliche Empfindung der Gnad. Wann aber der Brunn ausgetrucknet ist, und wir gleichwohl thun, so viel an uns ist, als gute fleissige Gärtner, so erhält GOTT auch die Blumen ohne Wasser, und macht die Tugenden wachsen. Was aber zu thun, der in viel Tagen anders nichts spühret, als Truckenheit, Verdruß, Bitterkeit, und ihm so wenig Lust ankommt, das Wasser zu schöpffen, daß wann er sich nicht erinnerte, daß er hierinn dem HErrn des Gartens ein Gefallen und Dienst thue, und nicht die Sorg hätte, er möchte um alles kommen, was er bishero verdienet hat, und was er noch hoffet zu verdienen wegen seiner schweren Arbeit, indeme er den Aimer so oft in den Brunnen gelassen, und ohne Wasser wieder herauf gezogen, so wurde er es bleiben lassen. Ja öfters wird es sich zutragen, daß er auch die Armben zu schöpffen nicht wird mögen aufheben, auch nicht ein guten Gedancken wird mögen haben: Dann die Bemühung und Würckung des

Ver-

Verstands heist hie das Wasser aus dem Brunnen schöpffen. Was soll nun hie der Gärtner thun? Erfreuen soll er sich, sich trösten und für ein sehr grosse Gnad halten, daß er im Garten eines so mächtigen Kayſers arbeite, sein Gefallen und Vergnügen thue über das, was er ihm anbefohlen. Er helffe ihm sein Creutz tragen, er begehre sein Himmelreich nicht hie zu haben, und verlasse nur sein Gebett nicht, wann schon diese Truckenheit sein gantzes Leben durch dauren solte, so wolle er doch Christum mit seinem Creutz nicht lassen zu Boden fallen; die Zeit wird schon kommen, da er ihm alles auf einmal bezahlen wird. Die böse Gedancken achte er nicht: Dann dergleichen hat der böse Feind auch dem H. Hieronymo in der Wüsten eingeben. Der HErr schickt öfters im Anfang und auch am End solche Pein, damit er seine Liebhaber probiere, ob sie sein Creutz ihm werden tragen helffen, ehe er ihnen seine grosse Schätz ertheile, damit wir auch unsere Nichtigkeit wohl verstehen lernen. Wann eine Seel auf diesem Weg des innerlichen Gebetts sich bezwingen kan, daß sie nicht viel achte, auch dessentwegen nicht viel frölicher oder trauriger werde, dieweil ihr diese Süssigkeiten und Erweichungen

gen

gen des Gemüths ermanglen, oder sie ihr der HErr verleihet; ein solche Seel hat ein grossen Theil des Wegs schon überwunden: Dann dieses weiß man, daß wann der Brunn nicht fliesset, daß wir ihm das Wasser nicht geben können. Das meiste ist nun gethan, lobet darfür seine Majestät, und vertrauet auf seine Gütigkeit, die seinen Freunden nie hat fehl geschlagen. Wahr ist, daß wir nachlässig nicht seyn müssen, wann Wasser vorhanden, dasselbe zu schöpffen: Dann alsdann will GOtt durch dis Mittel die Tugenden vermehren. Im Leben C. 11.

Das XII. Capitel.

Von der natürlichen Betrachtung.

Ein anders Ding ist mit dem Verstand nachsinnen; ein anders dem Verstand durch die Gedächtnus etwas fürhalten. Betrachten aber heisse ich, wann man mit dem Verstand eine Sach auf folgende Weiß nachsinnet: Wir fangen an zum Exempel zu bedencken die Gnad die uns GOTT gethan hat, daß er uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben; verbleiben aber nicht darbey, sondern fahren fort, und ge-

hen durch alle Geheimnussen seines Lebens; oder fangen an vom Gebett Christi im Garten, und höret der Verstand nicht auf, bis er ihn ans Creutz geschlagen sehe; oder wir nehmen einen gewissen Punct seines Leidens, als wie er gefangen ist worden von den Juden, und erwegen in diesem Geheimnus auf das genaueste alle Ding, die darbey gedacht oder gefunden mögen werden, als da ist des Judä Verrätherey, die Flucht der Aposteln und all andere Umständ, so dann ein wunderbare und sehr verdienstliche Weiß zu betten ist. Von dieser Weiß werden sie billich sagen können, daß sie dieselbe nicht halten können; keiner aber wird mit Ursach und Grund sagen können, daß er sich in diesen Geheimnussen nicht aufhalten könne, und dieselbe oft vor Augen und in der Gedächtnus habe, sonderlich wann die heilige Catholische Kirch dieselbe begehet; ist auch nicht möglich, daß eine Seel, die so viel guts von GOTT empfangen, solche treffliche und köstliche Zeichen der Lieb aus der Gedächtnus entfallen lasse, massen es lauter lebendige Füncklein seynd, die sie in der Lieb GOTTES mehr und mehr entzünden. Wann sie ihn also zum Exempel voller grausamen blutigen Schweises am Oelberg zu Boden gesun-

gesuncken, also treuhertziger Weiß anblickt, und erweget, wer er sey, und wie undanckbar wir ihm für solche grosse Pein gewesen, so macht sich der Will alsobald herbey (wann es auch ohn alle zarte und empfindliche Andacht wäre) und verlangt dem HErrn für solche grosse Gnad, auch wieder in etwas zu dienen, und begehrt auch wieder etwas zu leiden für den, der so viel für ihn gelitten, und andere dergleichen Ding mehr, indem er die Gedächtnus und Verstand aufhält. Und um dieser Ursach willen vermeine ich, daß sie in dem Leiden Christi nicht nachsinnen können, und dis macht, daß ihr geduncket, sie können an das Leiden Christi nicht gedencken; doch thun sie es, ich halte für gewiß, daß es sey ein fürtreffliches Mittel zu allem Gutem. Es seynd aber etliche Seelen, die so sie zum Gebett der Ruhsamkeit gelangen, und diejenige Labungen und Süssigkeiten verkosten, die der HErr da ertheilet, so geduncket sie, ein grosses Ding zu seyn, wann sie stäts daran verharren, und dieser Süssigkeit geniessen können. Aber sie solten sich nicht so sehr darinn vertieffen: Dann es fallen viel Mühseeligkeiten für, und ist uns vonnöthen, daß wir unser Vorbild Christum fürstellen, und anschauen, wie er dieselbe

selbe ausgestanden hat, damit wir sie auch mit Vollkommenheit geduleen und übertragen mögen. Es ist ein überaus gutes Ding um die Gesellschafft des gütigsten HErrn JESU, daß wir uns von derselben nicht solten absöndern, wie auch seiner allerheiligsten Mutter, und ist ihm sehr angenehm, daß wir mit seinen Schmertzen Mitleiden haben, ob wir schon darum bisweilen uns unserer Freud und Süssigkeit beraubeten. 6. Wohnung C. 7.

Ich zwar beflieſſe mich JEsum in mir allenthalben gegenwärtig zu haben, und war dis meine Weiß zu betten. Wann ich ein Geheimnus seines Lebens betrachtete, so bildete ich mir innerlich gegenwärtig für, wiewol ich die meiste Zeit mit Lesung geistlicher Bücher zubrachte, weil mir der HErr die Gnad und Geschicklichkeit mit dem Verstand viel nachzudencken nicht gegeben hat, daß ich mir auch die Menschheit Christi nie recht fürstellen konte, ob ich mich schon darzu bemühete. Und wiewol einer durch diesen Weg, wo man mit dem Verstand nicht nachsinnen kan, viel balder zu der Beschaulichkeit gelanget, so ist es doch ein schwere und mühsame Sach: Dann so alsdann die Würckung des Willens aufhöret, und die

Lieb

Lieb nichts gegenwärtiges hat, darinn sie sich aufhalte, so bleibt die Seel ohne Materi und Ubung, und schmertzet sie die Einsamkeit und Truckenheit sehr, und plagen sie die zufällige Gedancken. Die also beschaffen seynd, geziemet mehr Reinigkeit des Gewissens, als die mit dem Verstand nachsinnen können: Dann der mit dem Verstand nachdencket, und betrachtet, was die Welt sey, wie viel er GOtt schuldig sey, wie viel derselbe für ihn gelitten, und wie wenig er ihm dargegen diene, auch wie er denen vergeltet, die ihn lieben; der schöpffet Lehr heraus genug, darburch er sich wider die einfallende Gedancken, Gefahr und Gelegenheiten zu sündigen beschützen kan. Wer ihm aber selber mit dergleichen Betrachtungen nicht helffen kan, der ist in einer grösseren Gefahr, und ist ihm nutz, daß er sich des Lesens viel und oft gebrauche, massen er von sich selber nichts erdencken kan. Diese Manier fortzufahren ist dermassen schwer und mühsam, daß wann der geistliche Meister jenen, den er unterweiset, antreibt und zwinget, daß er ohne dieser Beyhülff des Lesens im Gebett verharre, so sage ich, daß es unmöglich seyn wird, daß er lang im Gebett werde verharren können ohne Beyhülff des

Lesens (massen dasselbe zur Versammlung des Gemüths sehr behülfflich für einem, der also beschaffen, ja auch vonnöthen ist, daß er lese, wann es schon nur etwas weniges wäre, und nur an statt des innerlichen Gebetts, so er nicht üben kan) ja es wird ihm an der Gesundheit schaden, so er sich mit Gewalt darzu zwingen wolte, dieweil es sehr schwer und mühsam ist. So ich durch 18. ganzer Jahr kein Buch bey mir hatte, da wurde meine Seel alsobald verwirret, und die Gedancken zerstreuet; durch das Buch aber versammlete ich dieselbe allgemach wieder, und brachte die Seel gleichsam mit locken und mit einer gütlichen Weiß wieder zu recht. Offters zwar ware mir schon gnug, wann ich das Buch nur aufthate, bisweilen lase ich wenig, bisweilen viel, nachdem mir der HErr Gnad ertheilte. Im Leben C. 4.

Und weil ich mit dem Verstand nicht viel nachsinnen konte, so beflieſſe ich mich Christum den HErrn mir inner mir einzubilden und fürzustellen. Es war mir auch besser, wann ich ihn an solchen Orten betrachtete, wo er sich mehr allein befunde: Dann mich gedunckte, daß, wann er also allein und betrübt ware, so wurde er mich ehender bey sich zulassen. Solcher Einfäll hatte ich viel,

sonderlich aber befande ich mich sehr wohl mit Betrachtung seines Gebetts in dem Garten; allda gesellete ich mich zu ihm, da betrachtete ich seinen Schweiß und Angst, die er da ausgestanden. Ich verlangete auch, so es möglich wäre, ihm seinen blutigen Schweiß abzuwischen. Da verharrete ich so lang bey ihm, als viel mir meine Gedancken zuliessen: Dann mich derselben viel plageten. Durch dieses Mittel meine Seel viel zugenommen hat. Welche nicht betrachten können, ist es nutzlich, daß sie ein Buch bey sich haben, sich durch Lesung desselben desto eher zu versammlen. So wenig Geschicklichkeit hatte ich, mir durch den Verstand etwas fürzubilden, daß ich ausser deren Dingen, die ich mit Augen sahe, durch meine Einbildung mir nicht helffen konte; ich konte allein von Christo dencken nach seiner Menschheit, jedoch konte ich mir ihn niemahlens inner mir fürbilden, wiewol ich viel von seiner Schönheit gelesen, und dergleichen Bilder anschauete. Im Leben C. 9.

Zur Betrachtung Christi des HErrn an der Saulen ist gut, daß man ein Weil nachsinne, und die Pein erwege, welche er daselbst ausgestanden hat, und für wen er die-

selbe gelitten, und wer der sey, der sie gelitten, und wie mit grosser Liebe er dieselbe gelitten hat? Jedoch muß man sich nicht allerweil mit solchem Nachdencken abmüden, sondern man verharre da bey Christo dem HErrn, und behalte den Verstand in der Stille und Ruhe. Kan man es darzu bringen, so mache man den Verstand die Augen gegen den richten, welcher ihn siehet, und leiste er ihm Gesellschafft, und begehre er von ihm, man demüthige sich, und ergötze sich mit ihm, und erinnere sich darbey, daß man nicht werth sey, sich daselbst zu befinden. Und diese Weiß zu betten machet sehr zunehmen, aufs wenigste hat es sich also mit meiner Seelen zugetragen. Im Leben C. 13.

So lasset uns derowegen ein Geheimnus des Leidens Christi zu betrachten, als zum Exempel, da Christus der HErr an die Saul gebunden war: Alsdann fangt der Verstand an die Ursachen und Bewegungen zu suchen, dardurch man die Grösse der Schmertzen und Pein verstehen möge, welche seine Majestät also verlassen und einsam ausgestanden, und viel andere dergleichen Ding, die der Verstand hie erdencken kan, so er zu würcken geschickt oder gelehrt ist. Und dis ist die Weis

des

des Gebetts, mit welcher alle anfangen, fortfahren und enden müssen, und ist ein fürtrefflicher Weg; so lang, biß daß sie der HErr zu andern übernatürlichen Dingen erhebet. Alle, sag ich, dieweil viel Seelen seynd, die aus andern Betrachtungen mehr zunehmen, als aus dem Leiden Christi; dann gleichwie im Himmel viel Wohnungen seynd, also seynd auch viel Weg darzu. Ibidem.

Ich hab zu verstehen geben, wie weit wir durch unseres Thun gelangen, und wie wir in dieser ersten Andacht uns selbsten helffen können: Dann die Betrachtung, was der HErr für uns gelitten, bewegt uns zum Mitleiden, und seynd die Pein und Zäher, die heraus entspringen, sehr lieblich. Auch die Betrachtung der ewigen Glory, die wir hoffen, und der Liebe, die der HErr zu uns getragen, und seine Auferstehung, bewegt uns zu einer Freud, die weder gantz geistlich dem Geist nach, noch gantz sinnlich dem Sinn nach ist, sondern ein tugendhaffte Freud, und eine Pein, die sehr verdienstlich ist. Und also beschaffen seynd alle Ding, die zu der Andacht bewegen, die man durch den Verstand überkommen kan, wiewol man sie weder verdienen kan, noch gewinnen mag, so sie GOtt nicht gibt. Einer Seelen aber,

die der HErr von dannen nicht erhebet, geziemet, daß sie sich selbsten weiter zu erheben nicht bemühe: Dann es ihr zu anders nicht dienen wird, als zu ihrem Schaden. Da kan sie viel gute Bewegungen erwecken, von GOttes wegen viel zu thun, oder andere Acten, die zur Vermehrung der Tugenden behülfflich seynd. Im Leben C. 12.

Das XIII. Capitel.

Wie man das innerliche natürliche Gebet anstellen solle?

NAchdem sich (die Seel) mit dem Heil. Creutz bezeichnet, soll sie sich all ihrer Fehler, so sie nach verrichter Beicht begangen, anklagen, und all andern Dingen entschlagen, gleich als wann sie dieselbe Stund abscheiden solte; auch eine rechte wahre Reu haben über alle ihre Mängel, und zur Straff für dieselbe den Psalm Miserere betten, und nach diesem sprechen: Mit deiner Majestät will ich reden, ob ich schon Staub und Aschen, und ein elender Wurm der Erden bin. HErr erzeige an mir deine Macht, ob ich schon ein armes Ameißlein der Erden bin. Und opffere sie sich GOtt auf zu einem stätigen Brand-

Opf-

Opffer, und stelle sie für durch die Augen des Verstands, oder auch des Leibs, JEsum Christum den gecreutzigten, und betrachte sie denselben Stuck von Stuck mit ruhigem Gemüth und eyffrigen Hertzen. Erstlich mit Betrachtung der Göttlichen Natur des Worts des ewigen Vatters, die da vereiniget ist mit der menschlichen Natur, die von ihr selbsten nicht wäre, wann ihr GOtt das Wesen nicht verliehen hätte. Sie sehe an die unaussprechliche Lieb neben der tiefsten Demuth, mit der sich GOtt also vernichtet hat, daß er den Menschen GOtt gemacht, indem er Mensch worden ist; und die so grosse Magnificenz und Freybebigkeit, mit der er sich seiner Allmacht gebraucht, da er sich dem Menschen offenbaret hat, und sie theilhafftig gemacht seiner Glory, Allmacht und Herrlichkeit. So nun diß in ihr eine Verwunderung erwecken wird, wie es in der Seelen zu thun pfleget, so halte sie hie ein, und erwege eine hohe Niedrigkeit, und eine niedrige Hoheit. Sie sehe an sein Haupt mit Dörnern gecrönet, darbey die Grobheit und Blindheit unsers Verstands zu betrachten. Sie bitte von GOtt, daß er sich würdigen wolle, uns die Augen der Seelen zu eröffnen, und unsern Verstand zu erleuchten mit dem Liecht des Glaubens, damit wir

in

in aller Demuth verstehen mögen, wer GOtt sey, und wer wir seyn? Und damit wir mit dieser demüthigen Erkanntnuß seine Gebott und Räth halten können seinen Willen in allem vollbringende. Sie sehe an seine angenagelte Händ, und betrachte seine Freygebigkeit und unsere Kranckheit, und halte seine und unsere Augen gegen einander. Sie sehe an seine angenagelte Füß, und betrachte den Fleiß, mit dem er uns suchet, und die Trägheit, mit der wir ihn suchen. Sie sehe an seine eröffnete Seiten, da er uns sein Hertz und innigliche Lieb entdecket gegen uns, in dem er gewolt hat, daß dasselbe unser Nest und Zuflucht seyn solte, und daß wir durch dieselbe Thür in die Archen eingehen solten zur Zeit der Sündfluth unserer Anfechtungen und Trübsalen. Sie bitte ihn, gleichwie er gewolt hat, daß seine Seiten eröffnet wurde zur Zeugnus seiner Lieb gegen uns, also wolte er auch verschaffen, daß sich unsere eröffne, und wir ihm unsere Nöthen entdecken, und um das rechte Mittel und Artzney für dieselben bitten mögen.

Sie solle sich zum Gebett begeben mit Unterwerffung und Ergebung ihrer selbsten, und leichtmüthig fortfahren auf dem Weg, den sie der HErr führen wird, und seiner Maje-

Majestät gantz sicherlich vertrauen. Mit Aufmerckſamkeit höre ſie die Lection an, die ihr der HErr lesen wird. Alles muß ſie mit gleichem Muth annehmen; und wann er ſie straffen wird, ſein billiches und gerechtes Urtheil demüthiglich gutheiſſen; wann er ſie aber tröſten wird, ſich deſſen unwürdig erkennen, und zugleich ſeine Gütigkeit loben, weil er von Natur hat, daß er ſich den Menſchen offenbare, und ihn ſeiner Allmacht und Gütigkeit theilhafftig mache: Dann GOtt ein viel gröſſere Schmach angethan wird, wann man an ſeiner Freygebigkeit in Ertheilung ſeiner Gnaden zweiffelt, weil er ſeine Herrlichkeit mehr begehrt zu erweiſen in Offenbahrungen ſeiner Allmacht, als in Erzeigung ſeiner gewaltigen Gerechtigkeit. Und ſo es ein groſſe Gottslästerung wäre, wann man ſeine Macht laugnen wolte, daß er habe ſeine Schmach zu rechnen, iſt es noch ein gröſſere, daß man dieſelbe laugnen wolte in dem, darinn er ſie mehr will ſeelig machen in Austheilung ſeiner Gnaden. Daß aber einer ſeinen Verſtand nicht unterwerffen wolte, das heiſt GOtt lehren wollen im Gebett, und nicht von ihm gelehrt werden, es wäre auch wider das Ziel und End, und wider die Meinung, mit der man zu ihm ge-

hen

hen soll. Und weil man sich für Staub und Aschen erkennet, so muß man auch die Natur des Staubs und Aschens haben, der von Natur in das niedrigste Ort der Erden gehöret; Wann aber der Wind denselben erheben will, alsdann thäte er wider seine Natur, wann er sich nicht erheben liesse; also erhebt steigt er, so hoch ihn der Wind führet und erhebt; so bald aber der Wind aufhöret, so kehret er wieder an sein Ort; Also auch die Seel, die sich mit Staub und Aschen vergleichet, muß desselben Eigenschafft haben, mit dem sie sich vergleichet: muß dahero im Gebett in ihrer eignen Erkanntnus sitzen bleiben, und wann das süsse Windlein des Heil. Geistes sie erhebet bis zu dem Hertzen GOttes, und da aufgehalten wird, und ihr seine Gütigkeit entdecken, und seine Macht offenbaren, alsdann soll sie sich dieser Gnad zu gebrauchen wissen mit grosser Dancksagung, daß er sie inner sich zuläst, und an seine Brust leget, als eine zarte Braut, mit der sich ihr Bräutigam ergötzet. Seine Majestät deutet diß an, da er spricht, seine Lust und Ergötzlichkeit sey unter den Menschen-Kindern; wann aber alle von ihm flieheten, wurden sie GOtt seines Lusts berauben, ob es schon unter dem Schein der De-

muth

muth geschehe, so aber nur eine Unbescheidenheit, Unhöfflichkeit und gleichsam eine Verachtung wäre, daß man von seiner Hand nicht annehmen wolte, was er gibt, und ein Mangel des Verstands, wann einer etwas bedürffte zur Unterhaltung seines Lebens, und es nicht annehme, wann mans ihm gibt. So soll man auch im Gebett seyn wie ein Erdwürmlein, dessen Eigenschafft ist, daß es mit der Brust an der Erden kriechend bleibe, demüthig seinem Schöpffer und Creaturen unterworffen, ob sie ihn schon mit Füssen tretten, oder die Vögel mit dem Schnabel picken, so erhebt er sich doch nicht. Durch das Füssen tretten wird verstanden, wann an dem Ort des Gebetts das Fleisch wider den Geist sich auflehnet, und mit tausenderley Betrug und Unruh ihm fürhält, daß er anderstwo mehr Nutzen schaffen könte; allein die vollkommne Lieb fangt von sich selbsten an: Dann ob wohl ihn die Vögel des Himmels picken, so erhebt sich doch das Erdwürmlein nicht von der Erden, und verlieret den Gehorsam und die Unterwerffung nicht gegen seinen Schöpffer, und bleibt an demselben Ort, wo er ihn hinstellet; Also soll auch der Mensch standhafftig an dem Ort verbleiben, wohin ihn GOtt stellet an dem

Ort

Ort des Gebetts, obschon die Vögel, nemlich die Teuffel ihn picken, und überlästig seynd mit ungereimten Einbildungen und Gedancken, und mit aller Unruh, die der böse Feind zu selber Zeit erwecket mit Zerstreuung der Gedancken von einem Ding zum andern, nach denen auch das Hertz folget; und ist diß kein geringe Frucht des Gebetts, daß man diese Beschwerlichkeit mit Gedult übertrage. Und diß heist sich zu einem Brand-Opffer opffern, wo das gantze Opffer verzehret wird im Feuer der Anfechtung: Dann daß einer da verharre, ohn daß er etwas daraus schöpffe, das ist kein Verlust der Zeit, sondern ein grosser Gewinn, weil man sich allda ohn einiges Interesse und eignen Nutzen bemühet allein um der Ehr und Glory GOttes wegen. Sendschreiben 1.

Lasset uns also der Zeit nicht gereuen, die so wol angelegt ist. Ich begehre nicht, daß ihr viel von ihm dencken oder vielerley Concepten und Nachsinnens von ihm haben sollet, weder daß ihr hohe und subtile Betrachtungen mit eurem Verstand darüber anstellen sollet; ich begehre mehr nicht, als daß ihr ihn ansehet. Tausenderley garstige Ding und Greuel, die ihr wider ihn gethan, hat er euch übersehen, und schauet euch dannoch an;

an; und solte euch viel seyn, daß ihr ihn anblicket? Wann ihr frölich seyd, so schauet ihn an, wie er auferstehet, es wird euch erfreuen, mit was für Glantz, Klarheit und Majestät, wie sieghafft, wie frölich, als der da den Kampff so wol geendet, da er ein so grosses Königreich gewonnen, so er euch einzuraumen begehrt. Seyd ihr aber traurig? so sehet ihn an, wie er gegen den Garten am Oelberg zugehet, was grosse Betrübnus war damahls in seiner Seelen? Schauet ihn an, an der Säulen gebunden voller Schmertzen, an gantzen Leib zerfetzt vor grosser Lieb, die er zu euch trägt; wie er von einem verfolgt, von andern verspeyet, von seinen Feinden verlaugnet und verlassen: niemand ist, der sich seiner annimmt, vor Kälte erstarret, und also gantz einsam, daß ihr beyde einander wol trösten könnet; oder sehet ihn an, wie er mit dem Creutz beladen: Er wird euch mit gütigen Augen mit Zähren begossen anschauen, und wird seiner eignen Schmertzen vergessen, damit er euch tröste. Im Weg der Vollkommenheit. C. 26.

Doch die nachsinnen können, sollen nicht die gantze Zeit hierinn zubringen, vielmehr sollen sie sich vor Christo dem HErrn stellen, und ohne Bemühung des Verstands

sich mit ihm besprechen und ergötzen, auch ohne sorgfältige Stellung der Wort ihm ihre Nothdürfften fürtragen; bisweilen diß, bißweilen ein anders, damit die Seel nicht überdrüßig werde, allzeit einerley Speiß zu geniessen. Und dieses ist die Weis des Gebetts, mit welcher alle anfangen, fortfahren und enden müssen, also daß man öffterma-len des Leidens und Lebens unsers HErrn JEsu Christi nicht zu betrachten unterlasse, darvon uns alles Gutes herkommet. Welcher erst anfanget, mercke er, woraus er mehr zunehme; zu welchem ein Lehr Meister vonnöthen, der der Sachen erfahren ist. Im Leben C. 13.

Dieses ist nun, was wir vermögen: wer von hier weiter fortschreiten, und den Geist erheben wolte, die Süßigkeit zu verkosten, die ihm nicht gegeben werden, der wird eins und das andere verschertzen: Dann es ist ein übernatürliches Ding; und wann des Verstands Würckung hin ist, so bleibt die Seel verlassen mit grosser Truckenheit; Weil diß gantze Gebäu auf der Demuth gegründet ist, so muß man, je mehr man zu GOtt zunahet, je mehr auch in dieser Tugend zunehmen; wo nicht? so ist alles verlohren. Und scheinet gewiß ein Hoffart zu seyn, wann wir uns selb-

selbsten zu höhern Dingen erheben, und auf-schwingen wollen, weil GOtt noch mehr als zu viel thut, daß er uns zu sich läst zu-nahen. So soll man den Geist nicht erhe-ben, so ihn der HErr nicht erhebt; weil der böse Feind eine Verblendung wurde können darein machen; Wiewol der HErr nicht zuläst, daß er könne einigen Schaden zufü-gen dem, der sich befleiset mit Demuth zu ihm zu nahen, sondern wird vielmehr Ge-winn daraus schöpffen. Im Leben C. 12.

Das XIV. Capitel.

Vom Gebett der natürlichen innerli-chen Versammlung.

DAmit wir das mündliche Gebett also verrichten, wie es gebührt, so soll man vor allem das Gewissen erfor-schen, die gemeine Beicht sprechen, und das Heil. Creutz für sich machen; alsdann be-fleiset euch alsobald, wann ihr allein seyd, in Ge-sellschafft bey euch zu haben den HErrn, stellet euch ihn für, und sehet, mit was für einer Lieb und Demuth er euch unterweise, und so er sehen wird, daß ihr es aus Liebe

thut, ihm zu gefallen, wird er euch nicht verlassen, und wird euch in allen Widerwärtigkeiten beystehen, an allen Orten werdet ihr ihn bey euch finden. Ihr müßt ihn nicht allein anschauen, sondern auch gern mit ihm reden, nicht zwar mit gemachten, und mit Fleiß ausgelesenen Gebettlein, sondern wie es eures Hertzens-Qualen und Pein gibt, und mit sich bringt (so er hoch achtet) hierzu kan euch behülfflich seyn eine Bildnus dieses HErrn, damit ihr es anschauet und anredet: Dann er wird euch eingeben, was ihr ihm sagen sollet. So ihr dann mit andern Personen reden könnet, warum sollen euch Wort manglen mit GOtt zu reden? so ihr euch anderst hierinn übet. So ist auch ein Mittel hierzu ein gutes Buch, so auch hülfft, die Gedancken zu versammlen, damit man recht mündlich betten möge, und also allgemach nach und nach die Seel lieblicher und sittsamer Weiß darzu gewöhne. Ich vergewisse euch, so ihr euch also befleissen werdet, daß ihr einen grossen Nutzen heraus schöpffen werdet. Im Weg der Vollkommenheit. C. 26.

Wo der König ist, da findet sich auch die Hofstadt, und wo GOtt ist, da ist auch der Himmel, da ist auch all seine Glory und Herr-

Herrlichkeit. Und nehmet wahr, was S. Augustinus sagt, er habe GOtt an allen Orten gesucht, und habe ihn endlich inner sich selbsten gefunden. Vermeint ihr aber, daß wenig daran gelegen für ein zerstreute Seel, daß sie diese Warheit begreiffe, und sehe, daß ihr nicht vonnöthen sey gegen Himmel aufzusteigen, damit sie mit ihrem himmlischen Vatter reden, oder mit ihm sich ergötzen möge? daß sie auch nicht laut ruffen darff? Dann so still sie immer rede, so ist er also nahe, daß er uns hören wird; so bedarffe sie auch keine Flügel ihn zu suchen, sondern ist genug, daß sie sich in Einsamkeit begebe, und ihn inner sich anschaue, und in der Demuth mit einem so guten Freund und Vatter rede, ihm seine Beschwerden fürtrage, und Mittel und Hülff von ihm bitte, auch erkenne, daß sie nicht werth sey seine Tochter zu seyn. Da hütet euch von einer schädlichen Beschämigkeit und Demuth; diß wäre eine feine Demuth, wann ich den Kayser Himmels und der Erden in meinem Haus hätte, der zu dem End kommen, damit er mir Gnaden ertheile, und sich mit mir erlustige; und ich wolte ihm unterdessen aus Demuth weder Antwort geben, noch bey ihm verbleiben, weder annehmen, was er mir

gibt, sondern ihn allein lassen; und wann er mich ermahnete und bittete, ich solte etwas von ihm begehren, daß ich gleichwol aus Demuth arm verbleiben, und ihn wieder weg wolte gehen lassen, weil er siehet, daß ich mich zu nichts entschliesse. Solcher Demuth darfft ihr euch nicht achten, sondern handlet vielmehr mit ihm, als wie mit einem Vatter, Bruder, HErrn und eurem Bräutigam, jetzt auf diese jetzt auf ein andere Weiß, er wird euch schon selber lehren, was ihr thun sollet, damit ihr ihm gefallet. Nehmet wahr, daß viel daran gelegen, daß ihr diese Warheit wol erkennet, daß GOtt inner euch sey, und daß wir da bey ihm seynd. Diese Weiß zu betten, ob es schon mündlich geschehe, versammlet den Verstand viel eher, und ist eine Weiß zu betten, die grossen Nutzen mit sich bringt, und wird genennet das Gebett der innerlichen Versammlung, weil die Seel allda ihre Kräfften versammlet, und in sich selbsten eingehet in ihren GOtt, und wird auf diese Weiß von ihrem Göttlichen Lehr-Meister viel ehender unterwiesen, und verleihet ihr das Gebett der Ruhsamkeit viel eher, als irgend auf ein andere Weiß: Dann allda in sich selbsten versammlet kan sie das Leiden Christi betrachten, und ihr den Sohn

GOt-

GOttes fürbilden, und ihn seinem Vatter opffern, und den Verstand nicht abmüden, als wann sie ihn auf den Berg Calvari und in dem Garten oder an der Säulen gebunden suchet. Die sich auf diese Weiß in diesem kleinen Himmel ihrer Seelen einschliessen, wo derjenige ist, der den Himmel und Erden erschaffen hat, und nicht an Orten, wo die äusserliche Sinn mögen verstreuet werden, die wandlen einen fürtrefflichen Weg in weniger Zeit. Also entziehet allda die Seel die Sinn von diesen äusserlichen Dingen, daß ihr unvermerckter die Augen zugehen, damit sie nichts anschaue, und die innerliche Augen der Seelen desto besser ermuntert werden. So lasset uns nun einbilden, als sey inner uns ein überaus köstlicher Pallast erbauet von lauter Gold und Edelgestein, wie es sich vor einen solchen HErrn geziemet: und daß ihr zum Theil Ursach seyet, daß diß Gebäu also beschaffen sey (weil kein so schönes Gebäu zu finden, als wie ein Seel die rein und voller Tugend ist, und je grösser die Tugenden, je glänzender die Stern seynd) und daß in diesem Pallast dieser grosser König wohne, und daß er ihm belieben läst euer Gast zu seyn; daß er auch auf einem sehr kostbahren Thron sitze,

so euer Hertz ist. Wir sollen also nicht ensehen, daß wir innerlich leer und eitel seynd, weil wir einen solchen Gast inner uns haben. Ich verstunde zwar, daß ich eine Seel hatte, wie werth aber dieselbe wäre, und wer sich in derselben aufhielte, das verstunde ich nicht, weil ich mir selber die Augen verschlosse mit Eitelkeiten dieses Lebens, daß ich es nicht sehen möchte. Doch wann ichs damals so wol verstanden hätte, wie ich es jetzt verstehe, daß dieser kleine Pallast meiner Seel einen so grossen König in sich zu haben fähig wäre, wurde ich ihn nicht so offt allein gelassen haben, sondern mich bey ihm aufgehalten, und beflieſſen, daß dieselbe nicht also unsauber wäre. Es ist in seiner Macht, diesen Pallast groß zu machen. Alles bestehet darinn, daß wir es ihm als gantz eigen übergeben, und ihm dasselbe einraumen, damit er möge nach Gefallen darein legen und heraus nehmen als in seinem Eigenthum; jedoch ergibt er sich uns nicht gäntzlich, biß daß wir uns ihm gäntzlich ergeben; würcket auch nicht also in der Seelen, als wann er sie gantz ohne Verhinderung besitzt. So wir aber den Pallast mit allerhand schlechten Gesindel und Poppenwerck anfüllen, wie soll für den HErrn mit seiner Hofstatt Platz darinn seyn? Ver-

meint

meint ihr, daß er allein komme? Gewißlich einen solchen König werden seine Hofleut nicht allein lassen, sondern seynd bey ihm, und bitten ihn für uns, und für unsere Wolfahrt, dieweil sie voller Lieb seynd. Im Weg der Vollkommenheit. C. 29.

Die blosse Erinnerung, daß ich inner mir Gesellschafft habe, ist sehr nutzlich; ja mitten in der Gesellschafft sollen wir uns einziehen, wann es auch nur einen Augenblick geschehen solte. Diese Beywohnung bey unserem Gesellschafft, Leister verhindert nicht die Einsamkeit, in der er sich bey seiner Braut aufhaltet, wann die Seel in sich selbsten, und in dis Paradeiß zu ihrem GOTT eingehen will, und alle Thüren der gantzen Welt hinter sich zuschliesset. Dieses allein begehre ich, daß wir auf den schauen, und bey dem seyn wollen, mit dem wir reden, und ihm nicht den Rucken kehren: Dann anders nichts thun wir, wann wir mit GOtt reden, und unterdessen auf tausenderley eitle Sachen gedencken. Alles Ubel entstehet daher, daß wir nicht recht erkennen, daß er nahe bey uns sey, sondern von fern, und muß freylich wol fern seyn, wann wir im Himmel ihn suchen. Ist dann vielleicht dein Angesicht nicht werth,

O HErr! daß es angeschauet werde, indem du so nahe bey uns bist. Wie sollen wir dann mercken, daß du dasjenige gehöret, was wir zu dir sagen? Gewöhnen wir uns also den Verstand zur Ruhe zu bringen, damit er wisse, was er redet, und mit wem er redet, damit wir die äusserliche Sinn inner uns selbsten versammlen, und ihnen Materi geben, darinn sie sich aufhalten mögen, weil wir den Himmel inner uns haben, weil der HErr des Himmels selbst in uns ist. Wir sollen dis wol fassen, daß unvonnöthen sey laut zu ruffen, wann wir mit ihm reden wollen. Auf solche Weiß werden wir unser mündliches Gebett sehr ruhig verrichten: Dann in weniger Zeit, so wir uns werden Gewalt anthun, bey diesem HErrn zu verbleiben, wird er uns erhören, wann wir das Vatter unser in einer Stund nur einmal betten solten, so wir nur verstehen, daß wir bey ihm seynd, und was wir von ihm bitten, und wie begierig er sey uns zu geben, und wie gern er in unser Gesellschafft sey. Ist sein Will auch gar nicht, daß wir uns den Kopff durch vielfältiges Gebett zerbrechen sollen. Diese Weiß zu betten hat mich der HErr selbsten gelehret, und ich hab allzeit viel Nutzen bey diesem Gebrauch der inner-

lichen

lichen Versammlung in mir gefunden. Ein Mißfallen habt, wann ihr eueren Vatter eine Zeitlang allein verlassen habt, weil ihr seiner bedürfftig seyd. Kans seyn, so thuts oft im Tag, wo nicht, so thuts etlichmal, nach dem ihr euch darzu gewöhnen werdet, so werdet ihr Nutzen darvon haben. Wann es euch hernach der HErr verleihen wird, werdet ihr es mit keinem Schatz vertauschen wollen. Kan man doch sonsten nichts lernen, daß man sich ein wenig darum bemühen müsse. Um GOttes Willen bitt ich euch, haltet diese angewendte Müh für wohl angelegt; ich weiß für gewiß, daß, so ihr es ein Jahr lang treiben werdet, und vielleicht nur ein halbes Jahr, so werdet ihr es mit der Hülff GOttes erhalten. Im Weg der Vollkommenheit. C. 29.

Die Seel kan ihr einbilden, daß sie vor Christo dem HErrn gegenwärtig sey, und sich gewöhnen in sein heilige Menschheit zu verlieben, auch ihn stäts mit sich herum zu führen, mit ihm zu reden, ihre Nothdurfften vorzubringen, ihm ihre Widerwärtigkeiten zu klagen, mit ihm sich zu erfreuen, wanns ihr wohl gehet, ohne daß man sich bemühe mit Fleiß gestellte Gebettlein darzu zu gebrauchen, sondern nur allein solche

Wort,

Wort, die sich schicken ihr Verlangen und Nothdurfften zu erklären. Diß ist ein fürtreffliche Weiß in sehr kurtzer Zeit zuzunehmen; und wer sich bemühen wird diese so köstliche Gesellschafft bey sich zu haben, dieser gebrauchen, und um die Lieb gegen ihn bewerben, der hat schon viel zugenommen. Wir sollen nicht viel achten, daß wir keine Andacht empfinden, sondern ihm dancken, daß er zuläst, daß wir gute Begierden und Verlangen haben ihm zu gefallen, obschon die Werck noch schlecht seynd. Diese Weiß Christum mit uns herum zu führen ist bey allem Stand oder Staffel des Gebetts nutzlich, und ist ein sehr nutzliches Mittel, damit man in dem ersten zunehme, und in kurtzer Zeit zu den andern Staffeln gelange. Für die folgende Staffeln aber, damit man sicher gehe vor den Gefahren, die der böse Feind kan in den Weg stellen. Im Leben C. 12.

Das XV. Capitel.

Vom Gebett der natürlichen Vereinigung.

MAn kan zu der wahren Vereinigung mit der Hülff GOttes gar wol gelangen, wann wir fleissig nach derselben

selben trachten, durch die Verlaugnung unsers eignen Willens, und Verbindung derselben mit dem Willen GOttes. O wie viel werden unser seyn! die wir dis sagen, und wird uns gedunckeu, als wann wir anderst nichts begehrten, und wurden über diese Warheit sterben? So sage ich, daß, wann ihr so weit gelanget, daß ihr diese Gnad von GOTT erlangt hättet, so achtet euch der süssen Vereinigung gar nicht: Dann diese kommt von jener, von der ich jetzt rede. O wie hoch ist diese Vereinigung zu wünschen und zu verlangen! Seelig ist diejenige Seel, die zu derselben gelanget! in diesem Leben wird sie in stäter Ruh schweben, dieweil sie kein eintziger Zustand dieser Welt bekümmern wird, als nur so sie sich etwan in Gefahr befinden wurde, GOTT zu beleidigen und zu verliehren, oder wann sie siehet, daß er beleidiget wird; weder Kranckheit, weder Armuth, weder der Tod betrübet sie: Dann ein solche Seel weiß wol, daß der HErr besser weiß, was er thut, als sie weiß, was sie verlangen soll. Dis ist die Vereinigung, die ich mein Lebenlang allzeit verlanget, um diese bitte ich GOTT den HErrn stätig, und ist die allergewisseste und sicherste Belohnung, wird also

so

so die Vergeltung viel gröſſer seyn, so ihr den Sieg erhaltet. Aber leider! wie wenig werden unser seyn, die wir zur selben gelangen, wie diejenigen (die sich hüten GOTT zu beleidigen) vermeinen, es sey schon damit alles geschehen. Ach! es bleiben noch viel Würm übrig, die sich nicht mercken lassen, bis sie hernach die Tugenden in uns abgenaget haben durch die eigene Lieb, durch eigenes Hochachten, durch freventliches Urtheilen des Nechstens, ob es schon in geringen Dingen seye, durch Mangel der brüderlichen Lieb, indem wir sie nicht lieben, wie uns selbsten: Dann ob wir schon etwan, was wir verbunden seyn gezwungener Weiß so weit erfüllen, daß wir keine Schuld begehen, so gelangen wir doch bey weitem nicht zu dem, was vonnöthen ist, damit wir gäntzlich mit dem Willen GOttes vereinigt seyn. Was vermeint ihr aber, daß sein Will sey? daß wir nemlich gäntzlich vollkommen seyen, damit wir eines seyen mit ihm, und mit seinem Vatter, wie dieses seine Majestät gebotten hat. Jetzt sehet, wie viel es uns noch abgehe, bis wir hierzu gelangen. Wann wir die Lieb gegen seiner göttlichen Majestät und gegen den Nechsten vollkommentlich halten, so thun wir seinen Willen,

und

und werden also mit ihm vereinigt seyn. Aber wie fern seynd wir noch darvon, daß wir diese 2. Ding, wie wir gegen einem so mächtigen GOTT und HErrn schuldig, verrichten? Seine göttliche Majestät wolle uns die Gnad verleihen, daß wir würdig seyn mögen, zu diesem Stand zu gelangen: Dann in unserer Hand und Gewalt stehet es, so wir nur wollen. Dis ist die rechte wahre Vereinigung mit seinem Willen. So ihr dieses habt, so sag ich euch, daß ihr von seiner Majestät die Vereinigung gewiß erlangen werdet. Wann ihr aber sehen werdet, daß ihr hierinn fehlen werdet, wann ihr schon sonsten Andachten und Süssigkeiten in euch empfindet, und euch geduncken wird, ihr seyet schon etwan zu einer Verzuckung im Gebett der Ruhsamkeit gelanget (da dann etliche gleich vermeinen werden, es sey schon alles gethan) so glaubet mir darum, daß ihr zu der Vereinigung noch nicht kommen seyet, und bittet von dem HErrn, daß er euch diese Lieb des Nechstens vollkommentlich verleihen wolle, und lasset hernach seine Majestät machen, damit er euch mehr geben wird, als ihr selber zu begehren wisset, so ihr euerem Willen werdet Gewalt anthun, damit in allem euerer Mit-Schwestern Will

geschehe,

geschehe, ob ihr schon etwas dardurch an euerem Recht verliehren müsset. Vergesset eueres Nutzens und Trosts um des ihrigen wegen, ob es schon der Natur noch so sehr zuwider wäre. Befleisset euch Mühe und Last auf euch zu laden, damit euer Nechster derselben überhoben werde, wann es die Gelegenheit gibt. Dencket nur nicht, daß es gantz nichts kosten werde, sehet, wie viel unserem Bräutigam die Lieb, die er gegen uns getragen, gekostet habe, damit er uns vom Tod erlösete, einen so schmertzlichen Tod ausgestanden, als da ist der Tod des Creutzes. 5. Wohnung C. 3.

Wann wir also die Lieb gegen seiner Majestät und gegen den Nechsten vollkommentlich halten, so thun wir seinen Willen, und werden also mit ihm vereinigt seyn. Je mehr aber ihr in der Lieb des Nechstens zugenommen habt, je mehr habt ihr auch in der Liebe GOttes zugenommen. Doch wofern diese Lieb des Nechstens nicht recht aus der rechten Wurtzel (so die Liebe GOttes ist) entstehet, werden wir nie zu der vollkommnen Lieb des Nechsten gelangen. Werck aber will der HErr haben; daher so ihr etwan eine Krancke sehet, der ihr einen Trost oder Linderung bringen könt, so achtet

tet nicht eure Andacht zu verlassen, und mit ihr Mitleiden zu haben, und ihre Schmertzen zu empfinden; und so es vonnöthen ist, euch der Speiß zu enthalten, damit sie es essen möge, und dis nicht so fast um ihretwegen, sondern weil es der HErr haben will: Dis ist die wahre Vereinigung mit seinen Willen. Wann ihr auch höret, daß man jemand sehr lobet, so erfreuet euch darob mehr, als wann man euch selbsten loben thäte. Ja wo Demuth verhanden ist, wird euch vielmehr ein Pein seyn, wann man euch lobet. Ein herrliches Ding ist, wann man sich also erfreuet, daß unserer Mit-Schwester Tugenden kundbar werden; wann ihr aber an ihnen Fehler spühret, denselben, als wäre er euer eigen, zudecket. Ibidem.

Die aber GOTT warhafftig lieben, die lieben alles, was gut ist; die befördern alles, was gut ist; die wollen alles, was gut ist; die loben alles, was gut ist; die gesellen sich allzeit zu den Frommen, helffen und beschützen dieselbe; die lieben nichts als die Warheit, und was liebens werth ist; sie lieben keine Eitelkeit oder Reichthum, oder Welt Sachen, oder Wollüsten, oder Ehren; bey solchen ist kein zancken, kein neiden, und dis allein, weil sie anders nichts

suchen, als wie sie ihrem Geliebten gefallen mögen. Vor lauter Begierd, daß er sie lieben wolle, ersterben sie, und setzen ihr Leben daran, daß sie nur wissen mögen, wie sie ihm angenehmer seyn mögen: Dann die rechte wahre Lieb GOttes kan nicht viel lang verborgen bleiben, nachdem sie starck ist; wo nicht Lieb ist, gibt sie sich wenig zu erkennen; und viel, wo viel ist: Es sey aber wenig oder viel, wo die Lieb GOttes ist, da wird sie allzeit gespühret. Im Weg der Vollkommenheit C. 40.

Bestehet also der Seelen-Nutzen und Zunehmen in vielen lieben, wann man sich entschliesset, und ihm fürnimmt von GOttes wegen viel zu thun und zu leiden, und wann hernach die Gelegenheit fürfallet, solches auch im Werck verrichte: Dann ein solche Seel dencket nicht an ihren eignen Lust und Wolgefallen, sondern wie sie den Willen des HErrn besser erfüllen möge. Eben ein solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Gehorsam: Dann dis ist an ihm selber klar, daß die höchste Vollkommenheit bestehe in dem, daß unser Will mit dem Willen GOttes gleichförmig seye, daß alles, was wir verstehen, das er wolle, auch wir mit dem gantzen Willen wollen. Das ich gern

zu verstehen geben wolte, ist die Ursach, warum der Gehorsam viel ehender einen zu diesen glückseeligen Stand erhebe, oder das beste Mittel sey darzu zu gelangen? Weil wir keines Wegs Herren unsers Willens seynd, und denselben dahin nicht bezwingen können, daß er sich gantz lauter und rein GOTT ergebe, es sey dann, daß wir ihn der Vernunfft unterwerffen durch den Gehorsam. Diese gäntzliche Ergebung des Willens aber achtet der HErr also hoch (und billich, weil wir ihn hiedurch zum HErrn über unsern freyen Willen machen, den er uns geben hat) daß wann wir uns darinn werden einmal üben, so hilfft der HErr auf seiner Seiten so viel darzu, daß er uns eben um dieser Ursach willen, weil wir unsern Willen und Vernunfft ihm unterwerffen, und HErrn darüber machen; und je mehr wir uns unserer Obrigkeit unterwerffen, je mehr wir über unsern Willen Herren seyn, ihn mit dem göttlichen Willen zu vergleichen. Alsdann aber, wann wir also Herren über unsselber seynd, so können wir uns vollkommentlich zum Dienst GOttes anwenden, und ihm unsern eignen Willen übergeben, damit er ihn mit seinem vereinige, zugleich auch begehren, daß er das Feuer seiner Lieb vom

Himmel wolle fallen lassen, so dis Opffer verzehre, und alles hinweg nehme, was ihm mißfallen mag. Glaubt mir, daß kein besser Mittel sey diesen Schatz zu überkommen, als daß man sich bemühe und grabe, damit man ihn aus der Gold-Gruben des Gehorsams heraus hebe. Dis ist diejenige Vereinigung, nach der mich verlangt, und die ich in euch allen gern sehen wolte, und nicht etwan süsse Vertieffungen, denen man den Namen der Vereinigung pflegt zu geben, wie sie es auch in der Warheit seyn werden, wann jene, von denen jetzt gesagt, hervor gehen. Wann aber nach solcher Vertiefung des Gemüths ein schlechter Gehorsam hinterlassen wird und eigner Willen, so wird es eine Vereinigung seyn mit der eignen Lieb, und nicht mit dem Willen GOttes. In Stifftungen C. 5.

Diß ist ein solche Vereinigung der Seelen mit dem Willen GOttes, daß zwischen ihm und ihr keine Zertheilung mehr, sondern ein eintziger Will ist, nicht allein nur mit Worten, oder mit blossen Begierden, sondern in der That selbsten. Uber das hohe Lied Salomonis C. 3.

Solche förchten nichts, und verlangen nach nichts auf der gantzen Welt; von Wi-

der-

derwärtigkeiten werden sie nicht betrübt, noch von Freuden bewegt; in Summa nichts ist, das sie ihres Friedens berauben kan, dieweil dieselbe allein von GOTT herrühret, und kan ihr denselben, gleichwie auch ihm, keiner nehmen. Die Forcht allein GOTT zu verliehren kan sie betrüben. In Stifftungen C. 5.

Dein Will also geschehe, dein Will werde in mir erfüllet auf alle Weiß und Weg, wie es dir, O HErr! gefallen wird; wilst du es durch Trübsal? so gib mir Stärcke, und laß sie nur über mich kommen. Wilst du es durch Verfolgungen und Kranckheiten, durch Schmach und Noth? Siehe, hie bin ich; mein Angesicht will ich von dir nicht abwenden, ist auch nicht billich, daß ich den Rucken kehre. Und weil dein Sohn in unser aller Nahmen dir mein Willen geschencket, so ist es ja nicht billich, daß es an mir mangle. Mache nun mit mir als wie mit deinem Eigenthum nach deinen Wolgefallen. O wie grosse Krafft hat dis Geschencke. Im Weg der Vollkommenheit C. 32.

Der II. Theil.

Von der würcklichen Theologia Mystica.

Das I. Capitel.

Von der Beschaulichkeit / oder übernatürlichen Gebett in gemein.

ANfangen sich an übernatürliche Ding: Weilen nun die vierdte Wohnung nähender bey dem Ort ist, wo sich der König aufhält, dahero ist sie überaus schön, und zarte köstliche Sachen zu sehen. Wiewol aber dem gemeinen Weg nach einer zuvor in der vorgehenden Wohnung muß gewesen seyn, so ist es doch kein gewisse Regel: Dann der HErr gibt es wem er will, und wie er will, als seine eigne Güter, daran er niemand unrecht thut. In diese Zimmer kommen die giftige Thier selten hinein; und so sie etwan hinein kommen, schaden sie doch nicht, sondern bringen noch Nutzen und Gewinn darzu. So halte ich es auch für viel besser, wann

wann sie hinein kommen, und einen in diesem Stand anfechten: Dann es möchte seyn, daß der böse Feind durch die Süssigkeiten, die der HErr gibt, einen betrüge, wann keine Anfechtungen darbey wären, und daß er vielmehr Schaden zufügte, als wann Anfechtungen darbey seynd, daß auch die Seel nicht so viel Gewinns darvon hätte. Aufs wenigste möchte er alle Gelegenheit zu mehreren Verdiensten aus dem Weg raumen, und sie in eine stätswährende Vertieffung des Gemüths gleichwie verzuckt lassen, so ich, wann es lang währet, nicht für gar sicher halte, gedunckt mich auch, nicht möglich zu seyn, daß der Geist des HErrn in diesem Jammerthal lang in einem Wesen verharre. Der Unterscheid zwischen Trost und Süssigkeiten, so im Gebett unterlaufen, ist: Der Trost hat seinen Ursprung aus unser eignen Natur, und endet sich in GOtt; die Süssigkeiten aber haben ihren Ursprung von GOtt, und in uns sich enden. Das will ich euch ermahnet haben, damit ihr auf diesem Weg wol zunehmet, und aufsteigen möget zu den andern Wohnungen, nach denen wir trachten. So bestehet der Handel nicht in viel dencken, sondern in viel lieben; die Lieb aber bestehet nicht in grösserer Süs-

sigkeit, sondern in einem starcken Vorsatz, daß man in allem begehre GOtt zu gefallen, und daß wir uns befleissen, so viel uns möglich ist, ihn nicht zu beleidigen, und daß wir ihn bitten, daß die Ehr und Glori GOttes gemehret, und die Christliche Kirch erweitert, und fortgepflantzet werde. Dis seynd die Kennzeichen der Lieb; und dencket nicht, daß so ihr die Gedancken abwendet, gleich alles verlohren sey: Dann es kan seyn, daß die Seel gantz mit GOTT vereinigt sey in den Wohnungen, die nechst bey ihm seyn; die Gedancken aber oder Einbildung im Vorhoff der Burg unter den wilden und gifftigen Thieren geplagt werde, und durch dis Leiden viel Verdienst gewinne. Ist derohalben nicht rathsam, daß wir uns um der Gedancken wegen bekümmern, oder etwas darnach fragen: Dann so sie von dem bösen Feind erweckt werden, wird er alsdann bald nachlassen, wann wir deswegen nicht abstehen, so sein eintziges Verlangen ist; so es aber von unserer Armseeligkeit herkommt, so last uns dis Elend neben viel andern mit Gedult leiden und übertragen um GOttes Willen. Alle Verachtungen, Schmach und Widerwärtigkeiten, die in diesem Leben vorfallen mögen, können nicht mit diesem

innerlichen Streit verglichen werden, wann wir nur Fried von innen finden. Hiervon aber erledigt sie der HErr, wann sie zur letzten Wohnung gelanget. 4. Wohnung C. 1.

Zuweilen, da ich pflegte zu dencken, als wäre ich vor Christo dem HErrn, ja wol auch unter dem lesen, spührte ich unversehens in mir eine solche Empfindung der Gegenwart GOttes, daß ich nicht zweiffeln konte, daß GOtt inner mir wäre, oder aber ich ganz in ihm versenckt und vertiefft (wie wol es nicht lang wehrte, sondern sehr kurtz fürüber paßirte) es war aber dieses nicht ein Gesicht oder Erscheinung (sondern man nennet es Theologiam Mysticam) diß erhebt die Seel dermassen über sich, daß es scheinet, als wann sie ausser sich wäre. Der Will liebet alsdann; die Gedächtnuß scheinet verlohren zu seyn; der Verstand sinnet nicht nach, jedoch verliehret er sich nicht; sondern er würcket nicht, und ist gleichsam vor Verwunderung bestürtzt über die Menge deren Dingen, die er allda sehet, und nichts fassen kan. Von diesem hatte ich sehr stätig an ein ander eine Zartigkeit oder Weiche des Hertzens empfunden, welche wir etlicher Massen selber können verursachen; es ist ein solche

süsse Empfindlichkeit, die weder gantz sinnlich, weder gantz geistlich ist, doch alles von GOtt gegeben wird. Zu diesem aber können wir uns selbsten viel helffen, durch Betrachtung unserer Geringigkeit und Undanckbarkeit gegen GOtt; wie viel er um unsertwegen gelitten, durch Erwegung seines so bittern und schmertzhafften Leidens, seines mühsamen Lebens; auch daß wir uns erfreuen aus Betrachtung seiner Werck, seiner Großheit, seiner Lieb gegen uns, und dergleichen viel andern Dingen, die denjenigen, die da ernstlich begehren im Geist zuzunehmen, von sich selbsten auch ohn grossen angewendten Fleiß fürfallen. So nun auch eine Lieb darbey ist, so ergötzet sich hierinn die Seel, das Hertz erweichet, und fliessen die Zähren; bißweilen scheinet es, als pressen wir sie heraus mit Gewalt, bißweilen aber, als thäte uns der HErr Gewalt an, also daß wir ihnen nicht Widerstand thun, noch sie verhindern können. Es will seine Majestät gleichsam den geringen Fleiß, den man angewendet, bezahlen und widergelten mit einer so grossen Gab, als da ist der Trost, den die Seel empfindet, wann sie siehet, daß sie um eines so großmächtigen HErrn wegen weinet, welches mich dann nicht Wunder nimmt,

nimmt, dieweil sie übrig gnug Ursach hat sich zu trösten; diß ergötzet und erquicket sie: Dann diese Freuden des Gebetts seynd gleichsam beschaffen wie die Freuden deren, die im Himmel seynd, welche in dem sie nicht mehr sehen, als der HErr will, daß sie nach der Maß ihrer Verdienst sehen sollen, und auch darneben ihre wenige Verdienst ansehen, ist gleichwol ein jeder mit dem Ort zu frieden, den er innen hat, obschon ein so überaus grosser Unterscheid ist im Himmel zwischen einer und der andern geistlichen Freud, deren Unterscheid auch sehr groß ist. Und ist gewiß, daß eine Seel im Anfang, wann ihr GOtt diese Gnad ertheilt, ihr gleichsam einbildet, als sey nun ferners nichts zu verlangen, und vermeinet, es sey ihr nunmehr wol belohnet, für alles, wormit sie GOtt gedienet, wie sie dann Ursach gnug darzu hat: Dann eine dieser Zäher kan mit aller Müh und Arbeit dieser Welt nicht erkaufft oder bezahlt werden, weil man durch dieselben sehr viel gewinnet. Und was für ein grösserer Gewinn könte seyn, als ein Zeugnus haben, daß wir GOtt gefallen? Darum wer biß hieher gereichet, der lobe GOtt sehr, und erkenne sich für hoch verbunden, weil es alsdann schon ein Ansehen hat, als habe ihn

GOtt

GOtt zu seiner Wohnung und Reich auserwählt, wofern er nicht wieder zuruck kehret. Im Leben C. 10.

In der geheimen Theologia verliehrt der Verstand seine Würckung, dieweil ihn GOtt inhalt; unterlasse man aber nicht mit demselben zu würcken: Dann wann der HErr denselben erhebt und macht stillhalten, so stellt er ihm für, worüber er sich verwundere, und worinn er sich aufhalte, und macht, daß ohne Discurs und Nachsinnen in einem Vatter unser lang mehr verstehe und begreiffe, als wir sonsten mit all unsern irrdischen Fleiß in viel Jahren fassen können: Daß man die Kräfften der Seelen wolle verhindern, und dencken, daß man sie wolle machen still halten, und in die Ruhe setzen, ist ein Thorheit. GOTT gibt seine Gaben, wem er will, und wie er will, und ist weder an der Zeit, weder an den vorgeleisten Verdiensten gelegen. Ich sage nicht, daß dis nicht viel darzu thue; allein offt verleihet der HErr die Beschaulichkeit einem in 20. Jahren nicht, die er dem andern in einem Jahr gibt; seine Majestät weiß die Ursach warum. Und ist dis ein Irrthum, daß uns geduncket, daß wir mit dem Verlauff der Jahren dasjenige fassen und verstehen wollen,

len, was keineswegs anderst kan erlanget werden. Im Leben C. 12. und 34.

Ja wol bißweilen erzeiget GOtt etlichen Personen, die noch im bösen Stand seynd, diese grosse Gnad, daß er sie zur Beschaulichkeit erhebet, damit er sie durch dis Mittel dem bösen Feind aus den Händen reisse; so gibt er ihnen auch Süßigkeit, Trost, Labung und Zärtigkeit des Hertzens, damit sie dessen öffters geniessen möchten. Im Weg der Vollkommenheit C. 16.

Also hoch und fürtrefflich ist das Evangelische Gebett des Vatter unsers, daß wir GOtt billich hoch darfür preysen sollen, als welches von einem so guten Lehr-Meister gestellet ist worden. Dahero können wir es eine jedere zu ihrem Vorhaben und Nothdurfft brauchen. Mich verwundert zu sehen, wie in so wenigen Worten die gantze Beschaulichkeit und Vollkommenheit beschlossen seynd, also daß es scheinet, als dürfften wir keines andern Buchs, als nur in diesem Studieren, gebrauchen: Dann hie hat uns der HErr alle Weiß und Manier des Gebetts und der höchsten Beschaulichkeit gelehret, und uns von den erst Anfangenden zu dem innerlichen Gebett, zum Gebett der Ruhsamkeit und Vereinigung geleitet, also daß ein grosses

Buch

Buch vom Gebett auf diesem Grund aufgericht kan werden. Im Weg der Vollkommenheit C. 37.

Es ist wol möglich, daß wann ihr das Vatter unser also bettet, euch GOtt alsdann zur vollkommnen Beschaulichkeit erhebe: Dann da erzeigt seine Göttliche Majestät, daß er den höre, der mit ihm redet, und redet seine Herrlichkeit wieder mit ihm, indem er ihm seinen Verstand erhebet, und allen Gedancken den Weg verlegt. Da erkennt einer, daß ihm dieser himmlischer Lehr-Meister lehre, und ist die Seel gantz in Lieb entzündt; sie geniesset, was sie liebet, und verstehet, daß es ein solche Freud sey, die kein Verstand erreichen kan auch nur zu verlangen. Und wann man etwas darvon verstehen kan, so siehet man, daß dis kein Gut sey, das man durch Müh und Arbeit verdienen kan: dis ist die vollkommne Beschaulichkeit. Daraus dann ihr den Unterscheid verstehen werdet, der zwischen ihr und den innerlichen oder betrachtenden Gebett ist, so darinn bestehet, daß wir nachdencken und verstehen, was wir sagen, und mit wem wir reden, und wer wir seynd, die wir mit einem so grossen HErrn reden dörffen. In diesen können wir mit der Gnad GOttes darbey thun; Bey

der

der Beschaulichkeit aber gantz nichts. Ich weiß, daß ihrer viel, die da mündlich betten, von GOtt zu hoher Beschaulichkeit erhoben werden, ohne daß sie wissen, wie es zugehe, darum ihr eure mündliche Gebettlein recht verrichten sollet. Im Weg der Vollkommenheit C. 25. und 30.

Das II. Capitel.

Von den Würckungen der Beschaulichkeit.

DAs Leben, welches ich bißhero geführet, das war mein Leben; das Leben aber, welches ich geführet seithero des Gebetts, ist, daß GOtt in mir gelebet hat. Die Ergötzung und Süßigkeit, welche ich in dem Gebett gefunden, war also groß, und offt, daß ich es nicht verhindern konte; andern Theils verspührte ich in mir auch eine grosse Sicherheit, daß es von GOtt wäre, wann ich in dem Gebett wäre; ich sehe auch, daß ich sehr gebessert wurde, und mehrere Kräfften überkame. Wann ich aber ein wenig wieder zerstreuet wurde, so fieng ich an zu förchten, ob nicht vielleicht der böse Feind unter dem Schein des Guten meinen

Ver-

Verstand also wolte einhalten, damit er mich des innerlichen Gebetts berauben möchte, und daß ich also an das Leiden Christi nicht gedencken, noch meines Verstands gebrauchen könte, so mir ein grosser Verlust zu seyn fürkame, dieweil ich es nicht verstanden hab. Dahero gedachte ich, es wäre kein anderes Mittel für mich, als daß ich mich befleisse, ein reines Gewissen zu haben, und mich von allen Gelegenheiten zu sündigen zu entziehen, wann es nur läßliche Sünden wären: Dann wäre es von dem Geist GOttes, so wäre der Nutzen und Gewinn für mich selber; wäre es aber von dem bösen Feind (dieweil ich mich befleisse dem HErrn zu gefallen, und nicht zu beleidigen) so würde es mir wenig schaden können, sondern vielmehr zu seinem Verlust gereichen. Im Leben C. 23.

Die Seelen, die GOtt durch die Beschaulichkeit zu sich ziehet, die werden nicht beweget, und ist ihnen gleich, ob sie von andern geehret werden oder nicht; ja die Ehr ihnen viel weher thut als die Schmach; und schmertzet sie mehr, in grosser Freud und Ruh zu leben, als in der Widerwärtigkeit. Sie erkennen wol, daß dis der wahre Weg sey, dardurch man zu einem viel höherem Reich

und

und Herrlichkeit gelange; und haben aus der Erfahrnus, wie viel Guts daraus entstehe, und wie viel ein Seel zunehme, wann sie von GOttes wegen etwas leidet: Dann wunder selten pflegt GOtt solche innerliche Tröstungen zu ertheilen, als nur denen, die um seinetwegen gutwillig viel Trübsalen ausgestanden haben: Dann der Beschaulichen seynd die Creutz und Beschwernussen groß, darum suchet ihm der HErr solche darzu aus, die hierinn erfahren und probirt seynd. Dardurch sie in einem Tag mehr gewinnen, und mehr Verdiensten, und stäts währende Gaben erlangen, als sie sonsten in 10. Jahren durch viel Müh und Arbeit, die sie von sich selbsten ausfluden, gewinnen können: Dann gleichwie andere das Gold und Edelgestein achten, also achten sie das Creutz und Trübsal, dieweil sie schon erkennen, daß sie hiedurch bereichet werden. Von solchen ist fern, daß sie sich achten, oder für etwas schätzen, und ist ihnen lieb, daß andere ihre Sünden wissen, sie sagen jene auch selber, so sie geacht werden. Eben also verhalten sie sich auch in dem, was ihr Geschlecht und Herkommen anlangt, dieweil sie wol wissen, daß sie hierdurch in jenem Reich, das kein End hat, wenig gewinnen; es ist

ihnen nur überläſtig, daß man ſie vor mehr halte, als ſie ſeynd, und geben ſich andern zu erkennen, nicht allein ohne einigen Verdruß, ſondern auch mit Freud und Luſt. Denen GOtt dieſe Gnad der Demuth und ſolcher groſſer Liebe zu GOtt verleihet, haben ihrer ſchon alſo vergeſſen, daß ſie auch nicht glauben können, daß andere eine böſe Meinung von ihnen haben, halten es auch für keine Schmach. Dieſe zuletzt gemeldte Würckungen aber befinden ſich bey denen Perſonen und Seelen, die der Vollkommenheit nähender ſeynd, und denen der HErr gar gemeiniglich dieſe Gnad thut, daß er ſie durch vollkommene Beſchaulichkeit zu ſich erhebet. Wann man bereit iſt, die Unbilden zu leiden, dieſe auch in der That ſelber leidet, wann es ſchon hart ankame; dieſes erhaltet man in kurtzer Zeit durch die Vereinigung; und ſo er dieſe Würckung nicht empfindet, der bilde ihm ein, daß ein Betrug des Teuffels hierinn geweſen, damit wir uns gröſſeren Ehren und Anſehens würdig halten. Es möchte wol ſeyn, daß es anfänglich eine Seel, wann ihr der HErr dieſe Gnad verleihet, dieſe Stärcke nicht alſobald in ſich ſpührete, jedoch ſag ich, ſo der HErr fortfahret, ihr ſolche Gnaden mit-

zuthei-

zutheilen, so wird sie in kurtzer Zeit auch Stärcke überkommen; und wann sie dieselbe schon zu andern Tugenden nicht haben wurde, so wird sie doch haben zu verzeihen. Im Weg der Vollkommenheit. C. 36.

Bey den wahren Beschaulichen ist allzeit viel und grosse Lieb; dahero sie sich in ihnen viel und auf vielerley Weiß zu erkennen gibt. Wo aber dis nicht ist, da haben sie wol Ursach sich zu förchten, und sollen sich befleissen, solche Gefahren zu erkennen, auch fleissig betten, und in aller Demuth wandlen, und bey GOtt anhalten, daß er sie nicht in Versuchung lasse gerathen: Dann wo dis Zeichen nicht ist, da stecken wir in der Versuchung. Doch so man in Demuth wandlet, und sich befleisset, die Warheit zu erkünden, auch dem Beicht-Vatter unterworffen ist, und in aller Warheit und Aufrichtigkeit mit ihm handlet, so ist der HErr getreu, und wird euch der böse Feind, eben dardurch er euch vermeint den Tod zuzufügen, das Leben geben, wie fast er sich auch immer bemühe euch zu betriegen. Empfindt ihr aber diese Liebe GOttes in euch, und die Forcht, so fahret frölich und ruhig fort: Dann euere Seelen unruhig zu machen, damit sie dieser grossen Güte nicht geniessen

könne, wird der böse Feind tausenderley nichtige Forchten einjagen, auch andere erwecken, die euch förchten machen: Dann weil er euch ja nicht überwinden kan, so bemühet er sich, daß er euch aufs wenigste etwas verliehren mache, und daß auch diese verliehren, die da viel hätten gewinnen können, so sie glaubeten, daß solche grosse Gnaden, die er einer solchen elenden Creatur ertheilet, von GOtt seyen, und daß möglich sey, daß er sie uns gebe: Dann es scheint eben, als wann wir bisweilen seiner alten Barmhertzigkeiten vergessen thäten. Meint ihr, daß dem bösen Feind wenig daran gelegen sey, daß er einem diese Forcht einjage? Nein gewißlich, sondern sehr viel: Dann dardurch fügt er einen doppelten Schaden zu; erstlich, daß er diejenige zaghafft macht, die es hören, daß sie sich dem Gebett nicht ergeben sollen, indem sie vermeinen, sie möchten gleicher massen betrogen werden. Zum andern daß sich ihrer vielmehr zu GOtt begeben wurden, weil sie sehen, daß er also gut ist, und daß es möglich sey, daß er auch jetzo gegen den Sündern solche Gemeinschafft und Freundlichkeit erzeige, so dann ein grosses Verlangen in ihnen erwecket. Die Forcht GOttes aber ist da leicht zu erkennen: Dann

von

von Stund an entziehen sie sich von Sünden, von Gelegenheiten, und von bösen Gesellschafften; werden auch noch andere Zeichen gespühret. Wann aber die Seel zur Beschaulichkeit gelanget, so läst sich die Forcht GOttes sehr offentlich spühren, gleichwie die Liebe, kan auch äusserlich nicht verhelet werden. Es bewahret sie der HErr also, daß wann sie schon etwas grosses gewinnen könten, wurden sie doch fürsetzlicher Weiß keine läßliche Sünden begehen; die Tod-Sünden aber förchten sie wie das Feuer. Im Weg der Vollkommenheit C. 40. und 41.

Allda ist die Seel mit Lieb gegen ihren Bräutigam verwundet, und mehr nach der Einsamkeit trachtet; sie ist schon wol entschlossen, daß sie keinen andern Bräutigam nehmen wolle; der Bräutigam aber will, daß sie es noch hefftiger verlange. Allhie ist der Seelen ein grosse Pein, wann sie siehet, daß man sie öffentlich für fromm haltet: Wann sie aber dieses vielmehr achtet, so achtet sie auch die Schmäh-Wort viel weniger, sondern erfreuet sich vielmehr, massen sie durch Erfahrung gelernet, was für ein Gewinn und Nutzen ihr daraus entspringe. Dahero geduncket sie, daß jene, die sie verfolgen,

folgen, GOtt dardurch nicht beleidigen, sondern daß vielmehr seine Majestät solches zu ihrem grossen Nutzen zulasse. Dahero fasset sie ein absonderliche und inniglicbe Lieb gegen selben, und geduncket ihr, daß dieselben mehr ihre Freund seynd, und ihr mehr Nutzen bringen, als die wol von ihr reden; über das pflegt der HErr auch schwere Kranckheiten zu schicken. Dis ist nun ein grösseres Creutz, sonderlich wann es hefftige Schmertzen seynd: Dann sie verwirren innerlich und äusserlich dermassen, daß sie die Seel also beängstigen, daß sie nicht weiß, was sie anfangen soll; doch so tauren sie in solchen höchsten und äussersten Grad nicht lang: Dann ja GOtt dem Menschen nicht mehr auflegt, als er ertragen kan, so gibt auch seine Majestät zuvor die Gedult darzu. Wann wir aber von den innerlichen sagen wollen, so werden all andere gering scheinen, sonderlich wann sie zuvor böß gewesen, indem sie dencket, GOtt werde um ihrer Sünden wegen verhängen, daß sie betrogen werde. Und wiewol sie zu der Zeit, wann ihnen seine Majestät diese Gnad ertheilet, versichert seynd, und nicht glauben können, daß es von einem andern Geist, als von GOtt herkomme; dieweil es aber eine Sach ist,

ist, die bald fürüber gehet; die Erinnerung aber der begangenen Sünden allzeit bleibet, und sie an sich noch Unvollkommenheiten und Fehler sehen (wie dann derselben allzeit zu finden) so überfället sie alsobald diese Pein. Wann sie aber der Beicht-Vatter versichert, wird sie gestillt, wiewol sie hernach wieder zuruck kehret; wann er aber die Forcht mehret, alsdann wird es unerträglich. 6. Wohnung C. 1.

Andere äusserliche Plagen, welche die Teuffeln verursachen, seynd nicht so sehr gemein, seynd auch bey weiten nicht so schmertzlich: Dann wie hefftig sie auch seynd, so gelangen sie doch so weit nicht, daß sie die Kräfften der Seelen also untauglich machen könten, noch die Seel also verwirren: Dann endlich bleibt doch so viel Vernunfft, daß sie gedencken können, daß sie ihnen mehres nicht schaden können, als ihnen der HErr erlauben wird; wann aber die Vernunfft noch verbleibet, so ist das übrige alles wenig gegen dem, was oben gesagt ist worden. Was das Leiden anbelangt, das den Leib so übel zurichtet, ist nicht werth, daß man es Widerwärtigkeiten nenne, ist auch nicht billich, massen es grosse Gnaden des HErrn seynd, werden auch von der Seelen

mitten in solcher Pein darfür erkennt, und daß sie über alle Verdienst gegeben werden: Diese so grosse Pein neben viel andern kommen, wann man schon in die siebende Wohnung eingehen will. 6. Wohnung C. 2.

Das III. Capitel.

Vom Gebett der übernatürlichen Versammlung.

ICh will von einer Weiß zu betten handlen, und dis ist eine Versammlung, die mich etwas übernatürliches zu seyn geduncket; dieweil es nicht darinn bestehet, daß einer in einem dunckelen Ort sey, oder die Augen zuthue, noch in einem andern äusserlichen Ding, massen ohne unsern zuthun die Augen von sich selber zugehen, und wird gleichsam ohne allem angewendten Fleiß das Gebett aufgeführt, und scheinet, als wann die Sinn, und was äusserlichs ist, von ihrem Recht anfiengen abzulassen, damit allgemach die Seel ihr Recht wieder gewinne, das sie verlohren hatte. Man sagt, die Seel gehe hie in sich selbsten, bisweilen auch, sie erhebe sich über sich selbsten.

sten. Lasset uns einbilden, als wann diese Sinn und Kräfften (die in dieser Burg-Besatzung oder Inwohner seynd) sich hinaus begeben hätten, und mit fremden Volck, die dieser Burg Feinde und auffsätzig seynd, Jahr und Tag umgiengen; nunmehr aber weil sie die Gefahr, und ihr Verderben mercken, sich allbereit zu der Burg wieder hinzu gemacht, wiewol sie noch nicht gantz und gar sich hinein begeben (dann um diese Gewohnheit des Ausschweiffens ein böses Ding ist) jedoch seynd sie keine Verräther mehr, sondern halten sich um die Burg herum auf. Wann nun der mächtige König, der in dieser Burg wohnet, ihren guten Willen gesehen, will er sie durch seine grosse Barmhertzigkeit wieder hinein bringen, und gleich einem guten Hirten gibt er ihnen durch einen so lieblichen Pfiff, daß sie es selbsten kaum verstehen, seine Stimm zu erkennen, damit sie nicht mehr in solcher Gefahr verharren, sondern zu ihrem Platz und Wohnung wieder umkehren; und hat dieser Pfiff des Hirtens solche Krafft, daß sie dardurch die äusserliche Ding, mit welchen sie verwickelt waren, verlassen, und sich in die Burg hinein begeben. Niemal gedunckt mich, daß ich es so wol zu verstehen geben, als wie jetzt, massen

sen damit man GOtt von innen suche, wo man ihn viel besser, und mit mehrern unsern Nutzen findet, als in den Creaturen (wie S. Augustinus spricht, der ihn daselbst gefunden, nachdem er ihn an vielen Orten gesucht) hilfft viel darzu, wann einem GOtt diese Gnad erzeigt. Gedencket aber nicht, daß dis ein Ding sey, so durch den Verstand kan erlanget werden, wann man sich befleist inner sich an GOtt zu gedencken; weder durch die Einbildung, wann man ihm einbildet, als sey er in uns; gut ist zwar dieses, und ein fürtreffliche Weiß zu betrachten, dieweil sie auf eine gewisse Warheit gegründet ist: Dann wahr ists, daß GOTT inner uns sey; das ist aber nicht, was ich sagen will, dann dis kan ein jeder thun, jedoch allzeit vermittelst der Hülff GOttes. Was ich aber sag, das geschicht auf eine andere Weiß: Dann bisweilen ehe man anfangt an GOTT zu gedencken, so befindet sich dis Volck schon in der Burg darinnen, daß ich nicht weiß woher, oder wie es den Pfiff seines Hirtens gehört habe (dann durch das Gehör ist es nicht geschehen, massen man nichts höret) allein empfindet man gar mercklich ein sanffte Einziehung oder Versammlung inner sich selbsten, wie es dann derje-

derjenige spühret, der es erfahret; doch diese Einziehung stehet nicht in unserer Macht, sondern nur wann uns GOTT diese Gnad verleihen will. Ich zwar halte darfür, daß wann seine Majestät diese Gnad jemand ertheile, so thue er es jenen Personen, die sich allbereit anfangen der weltlichen Dingen zu entschlagen (jedoch sag ich nicht, daß solches in dem Werck und in der That geschehen soll von denen, deren Stand es nicht zulassen will, sondern allein mit dem Willen und Verlangen) weil er sie absonderlich hierzu beruffet, daß sie aufmercken sollen auf die innerliche Ding. Dahero ich auch vermeine, daß sie seiner Majestät wollen Platz geben, daß er ihnen diese Gnad nicht allein mittheilen wird, die er allbereit zu höhern Dingen anfangt zu beruffen. Derohalben dis spühren wird, der hat GOtt sehr zu loben; massen es die höchste Billigkeit erfordert, daß er die Gnad erkenne, und darfür Danck sage, damit er sich geschickt mache, andere und grössere Gnaden zu empfangen. Und ist dis ein gute Zubereitung, damit man innerlich anhören, oder aufmercken möge, wie dann in etlichen Büchern gerathen wird, daß man sich befleissen soll nicht nachzudencken, sondern allein auf-

mercken,

mercken, und sehen, was der HErr in der Seelen würcke. Wiewol ich auch nicht gnugsam fassen kan, wie es möglich sey, daß ehe dann seine Majestät anfängt uns selber inzuhalten, und zu vertieffen, die Gedancken also mögen ingehalten werden, daß es nicht allzeit mehr schädlich als nutzlich sey: Dann 1. sollen wir betten als arme Nothdürfftige, von einem sehr mächtigen und reichen Kayser, und gleich darauf die Augen niederschlagen, und was er geben will, mit Demuth erwarten. Wann uns dann gedunckt, daß wir (seiner geheimen Weiß nach) mercken, daß er uns erhöre, alsdann ists rathsam, daß wir stillschweigen, mussen er uns erlaubt hat, um ihm zu seyn, und wird nicht böß seyn, daß man sich befleisse mit dem Verstand nichts zu würcken (so wir anderst können) so lang wir aber nicht mercken, daß uns dieser König erhört habe, oder ansehe, so sollen wir nicht wie die Stöcke da stehen, wie dann die Seel dardurch sehr bethöret wird, wann sie dergleichen von sich erzwingen will, und bleibt die Einbildung hernach viel wüster, und vielleicht viel unruhiger wegen des Gewalts, den sie ihr angethan, an nichts zu gedencken. Vielmehr will der HErr, daß wir alsdann bitten sollen

len und dencken, daß wir in seiner Gegenwart stehen, dann er weiß wol, was uns Nutz ist. 2. Weil diese innerliche Würckungen gantz lieblich und friedsam seynd, und was da peinlich ist, das schadet mehr, als es helffe (peinlich nenne ich hier, wann wir uns einigen Gewalt anthun wollen, als da wäre, wann einer den Athem inhalten wolte) vielmehr soll sich die Seel gantz in die Händ GOttes ergeben, daß er mit ihr thue nach seinem Belieben, und solches ohne alle Sorg ihres eignen Nutzens, so viel möglich ist, und mit höchster Ergebung in den Willen GOttes. 3. Weil vielleicht eben dieser Fleiß, den man anwendet nichts zu gedencken, die Gedancken erst an viel Ding zu gedencken erwecken wird. 4. Weil hier das fürnehmste und GOtt angenehmste ist, daß wir an seine Ehr und Glory gedencken, unser aber selbsten, und unsers eignen Nutzens, Trosts und Ergötzlichkeit vergessen. Wie kan aber einer vergessen seyn, der mit höchster Sorgfältigkeit sich nicht rühren darff, noch seinem Verstand und Begierden, so viel Lufft läst, daß sie sich regen dörffen, nach mehrer Ehre GOttes zu verlangen, oder über seine Herrlichkeit sich erfreuen? Wann seine Göttliche Majestät haben will, daß der Verstand seyre,

so

so verhindert er ihn auf eine andere Weiß, und verleihet der Erkanntnuß ein so klares Liecht, daß alles, was wir erreichen können, so weit übertrifft, daß es denselben gantz bestürtzt und vertieffet, und alsdann bleibt er hiervon viel höher erleucht und unterwiesen, als wir mit allem unsern Fleiß hätten ausrichten können, durch welchen er sonst nur mehr verwirret wird: Dann so uns GOtt die Seelen-Kräfften zu dem End geben hat, daß wir uns mit demselben bearbeiten und bemühen solten, auch als seine Belohnung zu gewarten hat, so haben wir keine Ursach dieselben einzubannen, sondern sollen sie ihr Amt verrichten lassen, biß sie von GOtt zu einem höhern erhoben werden: Dann wurde ihr dasjenige, was er in sich empfindet, von sich selbsten vertieffen? wol, so seye es; jedoch bemühe er sich nicht zu wissen oder zu verstehen, was dasselbe sey: Dann es ist dem Willen geben worden, denselben lasse es man geniessen ohne einigen andern angewendten Fleiß, als daß man etwann etliche liebreiche Wort schiessen lasse. Der Verstand also muß sich untergeben, wann er siehet, daß er nicht verstehen kan, was er gern wolte. Dahero wendet und kehret er sich von einem Ding auf das andere, gleich einem Wahnwitzi-

wißigen, der auf keinem Ding beruhen kan; der Will aber ruhet und hafftet also vest in seinem GOtt, daß ihm des Verstands Unruh sehr beschwehrlich ist. Ist derohalben unvonnöthen, daß der Will solches achte: Dann es ihm sonsten sehr verhindern wird an dem, was er geniesst, sondern soll ihn nur gehen lassen, und sich in die Armen der Liebsencken und legen; seine Göttliche Majestät wird ihn schon lehren, was er in diesem Fall thun solle, welches meisten Theils darinn bestehet, daß er sich eines so grossen Guts unwürdig schätze, und sich in lauter Dancksagung ausgiesse. 4. Wohnung C. 3.

Es ist hie gleich wie einer, der auf dem Schiff fähret, wann er ein wenig guten Wind hat, so gelanget er in wenig Tagen zum Ziel seiner Reise; die aber zu Land reisen, saumen sich länger. Solche seynd nunmehr gleichsam auf dem Meer, wiewol sie das Land noch nicht gantz verlassen haben. Wann es aber eine wahre Versammlung ist, so mercket man es klärlich: Dann es trägt sich allda ein solche Würckung zu, die ich nicht weiß, wie ich sie zu verstehen geben solle, wer dergleichen erfahren, der wird es verstehen; es scheint eben, als habe die Seel das Spiel gewonnen, indem sie siehet, daß al-

les,

les, was in der Welt nur ein Spiel sey. Sie ist gleich einem, der sich in ein starcke Vestung begibt, damit er sich von seinen Widersagern nicht zu besorgen hat; also entziehet sie die Sinn von äusserlichen Dingen, und stosset sie solcher Gestalt von sich, daß ihr, ohne daß sie es selber mercke, die Augen zugehen, damit sie nichts anschaue, und die innerliche Augen der Seelen desto besser ermuntert werden. Daher haben jene, die auf diesem Weg gehen, fast allzeit im betten die Augen zu, und muß ihm einer Gewalt anthun, wann er sie zu selber Zeit will aufthun; und ist abzunehmen, daß sich alsdann die Seel stärcke und kräfftiger werde auf des Leibs Unkosten, den sie einsam und geschwächt verläst, da sie hergegen wider ihn Kräfften überkommet. Und obschon anfänglich diß nicht gemercket wird, dieweil dieselbe Würckung nicht so kräfftig ist, weil auch diese Versammlung grösser oder kleiner seyn kan, so wird man doch klärlich abnehmen, was für ein Gewinn darbey sey, und wird spühren, was massen so bald man nur anfangt zu betten, die Bienlein zum Bienstock hinzufliegen, und sich hinein begeben das Hönig zu würcken, und zwar ohne unsere Müh und Sorg. Und ob sie wol wieder hernach ausfliegen,

fliegen, so fliegen sie nur aus, als gefangene und unterworffene, und thun so viel Schadens nicht, als sie zuvor hätten thun können, und wann sie hernach der Will wieder ruffet, kommen sie desto geschwinder, bis hernach aus so vielfältigen einfliegen dem HErrn beliebet, daß sie gäntzlich darinn verbleiben in vollkommner Beschaulichkeit; derjenige wird es wol verstehen, welcher es in das Werck wird setzen. Da fanget das Feuer der Göttlichen Lieb viel eher in ihnen: Dann wann sie nur ein eintzigen Blaser mit dem Verstand thun, dieweil sie bey dem Feuer seynd, ein eintziges Füncklein, so sie berühren, wird sie gantz und gar verzehren. Im Weg der Vollkommenheit. C. 28.

Das IV. Capitel.

Von übernatürlichem Gebett der Ruhsamkeit.

SO ist oben gesagt worden, mit was Mühe dieser Seelen-Garten begossen wird, und wie man sich hierzu der Arm so steiff gebrauchen muß, das Wasser aus den Brunnen zu schöpffen; Wir wollen jetzt von der andern Weise sagen, das Wasser zu schöpffen, die der HErr des Gartens angestellet, damit der

Gärtner mit Kunst des Rads und der Brunnen-Wag mehr Wasser heraus bringe, und mit geringer Mühe auch darbey bißweilen rasten möge, und nicht stäts aneinander arbeiten dörffe. Diese Weiß ist das Gebett der Ruhsamkeit. Hie ist, wo die Seel sich anfängt zu versammlen, wird auch schon etwas übernatürliches gerührt, weil sie keines Wegs zu diesem von sich selbsten gelangen kan, so sehr sie sich auch immer bemühe. Sie hat sich zwar ein weil bemühet, in Untertreibung des Rads und Ubung des Verstands, und die Wasser-Röhren angefüllet; doch stehet das Wasser hie höher, wird also auch viel weniger gearbeitet, weil sich allda die Gnad der Seelen klärer zu erkennen gibt. Dis ist eine Versammlung der Seelen-Kräfften inner sich selbsten, damit sie desselben Trosts mit mehrern Lust geniessen möge. Der Will allein würcket hie also, daß er gefangen wird, ohne daß er weiß wie, bloß allein verwilliget er darein, daß ihn GOTT also gefangen einschliesse, weil er wol weiß, daß er dessen gefangner ist, den er liebet. Die andere 2. Kräfften helffen den Willen, daß er sich geschickt mache eines so grossen Guts zu geniessen, der da verharret in seiner Freud und Ruhe. Alles was sich da zu-

trägt,

trägt, ist voller höchsten Trosts, und mit so wenig Mühe, daß einen dis Gebett nicht müd mache, ob es wol ein lange weil daure: Dann der Verstand würcket allhie gemachsam, bringt auch vielmehr Wasser heraus, als er zuvor aus dem Brunnen geschöpffet. Die Zähren, die da GOtt gibt, fliessen nunmehr voll Freuden, und ob man sie schon fühlet, so werden sie doch von uns nicht mit Fleiß verursacht, noch heraus gezwungen. Dis Wasser der grossen Güter und Gnaden, die der HErr hie ertheilet, macht die Tugenden unvergleichlich vielmehr wachsen und zunehmen, auch nähender zu GOtt hinzunahen, massen seine göttliche Majestät anfangt sich dieser Seelen zu ertheilen, und will, daß sie es spühre, wie er sich ihr ertheile. So bald man hieher gelangt, fangt man auch an die Begierden der irrdischen Dingen zu verliehren, und selbige gering zu achten; weil klar gesehen wird, daß auch ein Augenblick dieses Trosts hie auf Erden mag überkommen werden, daß auch kein Reichthum, keine Gewalt, keine Ehr, noch Wollust gnugsam seynd, uns ein eintzigen Augenblick dieser Freud und Trosts zu ertheilen, massen es ein wahre, ja solche Freud ist, bey der man spühren kan, daß sie ersättiget und dem

Hertzen gnug thue, biß man siehet, daß es fürüber ist, und daß man es nicht wieder haben kan, auch nicht weiß, wie man es wieder haben könne: Dann ob sich einer schon zu Stucken reissen thäte durch Bußwerck, Gebett und all andere Mittel, so es der HErr nicht geben will, so hülfft alles wenig. Es will GOtt nach seiner Großmüthigkeit, daß diese Seel erkenne, daß seine Majestät so nahend bey ihr sey, daß sie nunmehr keiner Botten mehr bedarffe, die sie ihm zuschicke, sondern daß sie selbsten mit ihm rede, und dis nicht mit viel Geschrey: Dann er ihr schon so nahe ist, daß, wann sie nur die Lefftzen rühret, er sie vernimmt. Und obwol bewust, daß uns GOtt allzeit vernehme, und bey uns sey; hie aber will er, daß wir es fassen und erkennen sollen, daß er uns vernehme, und was seine Gegenwart würcke, in dem sich die Seel aufs höchste äusserlich und innerlich begnügt befindet. Diese Begnügung geschicht in dem allerinnersten Theil der Seelen, und sie weiß nicht woher oder wie ihr solches zukommen, sie weiß auch offtermal nicht, was sie thun soll, oder was sie begehren oder bitten solle, und gedunckt ihr, sie habe alles miteinander zugleich beysammen gefunden, und weiß doch nicht, was sie gefunden.

funden. Der HErr will, daß die Seel die absonderliche Hülff hie gleichsam mit Augen sehe. Wann der HErr diese Gnaden anfangt zu ertheilen, so verstehet sie die Seel selbsten nicht, weiß auch nicht, was sie anheben soll: Dann so sie GOtt durch den Weg der Forcht führet; wie er mich geführt, so ists ein grosse Pein, so sie niemand hat, der sie verstehe; hergegen aber ein grosser Trost, wann sie sich selbsten beschrieben und abgebildet siehet: Dann daraus lehrnet sie, was sie für einen Weg nehmen soll. Jetzt last uns zu unsern Garten wieder umkehren, und sehen, wie diese Bäum anfangen auszuschlagen, damit sie anheben zu blühen, und darnach Frücht zu bringen, wie auch die Blumen und Nägelein herfür kommen, ihren Geruch von sich zu geben. Diese Gleichnus belustiget mich: Dann öffters im Anfang war mir ein grosser Lust, wann ich betrachtete, daß meine Seel ein Garten wäre, und daß der HErr im selben herum spatziere; diesen pflegte ich zu bitten, er wolle den Geruch der Blümlein der Tugenden, die sich anliessen herfür zu schiessen, vermehren zu seiner Ehr, daß er auch dieselbe Blümlein unterhalten wolte, massen ich hierinn nichts für mich selbsten begehrte; daß er auch ab-

brechen wolte, was ihm beliebte, weil mir schon bewust, daß wieder andere und bessere darfür herfür kommen wurden. Abbrechen sag ich: Dann es kommen solche Zeiten in der Seelen, daß dieses Gartens gar keine Gedächtnus mehr ist, und alles dürr zu seyn scheinet, als wann auch kein Wasser zu überkommen mehr wäre, denselben zu erhalten; scheinet auch, als wann nie was tugendsames in der Seelen gewesen wäre. Dis kommt sehr sauer und schwer an, weil der HErr will, daß dem armen Gärtner geduncke, daß aller Fleiß, den er angewendet, den Garten zu erhalten und zu begiessen, verlohren sey. Alsdann werden erst die bösen Kräutlein, so klein sie auch immer seynd, rechtschaffen ausgereut, und von der Wurtzel ausgerissen, die noch überblieben waren; und erkennt man, daß kein Fleiß hierzu klecke, noch genug sey, so uns GOtt das Wasser der Gnaden entziehet; wir lernen auch unsere Nichtigkeit für nichts achten, so erlangt man viel Demuth, und fangen die Blümlein von neuem an zu wachsen. Im Leben C. 14.

Im Gebett der Ruhsamkeit gibt der HErr zu erkennen, daß er unser Bitt erhöret, damit wir ihn loben und heiligen, und Fleiß anwenden, daß es auch all andere

thun

thun, so schon etwas übernatürliches ist, und durch unsern Fleiß nicht erlangen können: Dann hie wird die Seel vom HErrn durch seine Gegenwart zu frieden gestellt. Sie versteht, daß sie zu allernechst bey ihrem GOtt sey, also, daß so sie ein wenig hinzu nahete, sie durch die Vereinigung ein Ding mit ihm wurde. Sie siehet es aber nicht mit Augen des Leibs oder der Seelen, sondern allein, daß sie sich im Reich, oder wenigst neben dem König, der es ihrs geben soll, befindet; und scheinet, als habe die Seel eine solche Ehrerbietigkeit in ihr, daß sie gleichsam nichts bitten darff. Es ist gleichsam ein so wol innerliche als äusserliche Absterbung, also daß sich auch der Leib nicht gern bewegen oder rühren wolte, sondern ruhet ein wenig, damit er desto besser wieder fort wandern möge. Allda empfindt man ein überaus grosse Wollust am Leib, und ein groß Begnügen an der Seelen. Die Seelen-Kräfften seynd gantz ruhig, und wolten sich ungern regen, und scheint, als sey ihr alles an ihrem Leib verhinderlich. Und ob sie wol noch nicht gantz verlohren seynd, weil sie noch merken, bey wem sie sich befinden: Dann zwey derselben seynd frey, der Will allein ist gefangen, und so ihn etwas betrüben kan, ist,

daß er wieder zu seiner Freyheit gelangen soll. Der Verstand wolte hier gern nichts mehr, als ein Ding allein verstehen, auch die Gedächtnus in nichts anders verhindert werden, weil sie all andere Ding nur zerstöhren. Sie wollten gern, daß der Leib sich nicht bewegete, weil ihnen gedunckt, daß sie hiedurch denselben Frieden verliehren wurden: dahero sie sich auch nicht rühren dörffen. Das Reden verdrüst sie, und ehe sie ein Vatter unser ausbetten, laufft ein Stund fürüber, und seynd so nahend beysammen, daß sie einander durch Zeichen verstehen können. Hie gibts bißweilen Zähren, die ohn aller Müh fliessen mit grosser Süßigkeit. Nichts ist ihnen beschwerlich, nichts überlästig; in Summa, so lang dis wehret, seynd sie wegen der Begnügung und Wollust, die es mit sich bringt, dermassen vertiefft und eingenommen, daß sie sich nicht erinnern, daß noch etwas übrig zu erlangen sey. Bißweilen trägt sich zu, daß man ein gantzen Tag, oder auch zwey herum gehet in solcher Begnügung, daß der Will mit GOtt vereinigt ist, und läst unterdessen die andere Kräfften frey, damit sie dem Dienst GOttes abwarten können. Allda ist das beschauliche und würckliche Leben beysammen: Dann der Will verbleibt in der

Beschau-

Beschaulichkeit, die andere 2. Kräfften verrichten das Amt S. Marthæ. Hie fallet ihnen alsbald diese Anfechtung ein, daß sie vermeinen, sie werden diese Freud länger aufhalten, und wolten gern auch keinen Athem schöpffen; Kinderwerck ist dis: Dann gleichwie wir nicht können machen, daß es Tag werde, also wenig können wir auch verhindern, daß es nicht wieder Nacht werde; was helffen kan diese Gnad länger zu behalten, ist, daß wir erkennen, daß wir nichts darzu, noch darvon thun können; sondern sollen dieselbe annehmen, als die wir ihrer unwürdig seynd mit Danckſagung mit wenigen Worten, und seine Majestät würcken lasse, als in einem Ding, das sein ist. Bisweilen geschichts, daß die Seel in höchster Ruhsamkeit ist; die Gedancken aber unterdessen umschweiffen; Wann aber alle 3. Kräfften zusammen überein stimmen, ist es gleichsam ein himmlisches Ding. Wann sich also der Will in dieser Ruhsamkeit befindet, so achte er sich des Verstands oder Gedancken oder Einbildung nichts. Die Seel ist da gleich einem saugenden Kind, wann es an der Mutter Brüsten liegt, dem sie, ohne daß das Kind die Lefftzen rühre, die Milch in den Mund einsprützet, damit

sie es also erlustige und labe; also geschichts auch hie: Dann ohn aller Müh des Verstands liebet der Will, und will der HErr, daß es ohn weiters Nachdencken verstehe, daß er bey ihm sey, und daß er diejenige Milch allein einschlucke, die ihm sein Majestät in Mund eingiesset, und selbiger Süssigkeit geniesse, auch erkenne, daß der HErr sey, der ihm diese Gnad erzeigt, und sich über diese Niessung erfreue. Er soll aber da nicht wollen wissen, wie er dessen geniesse; noch was das sey, so er geniesset: Dann so der Will den Verstand an sich ziehen will, wird er diese so göttliche Nahrung verliehren. Dis Gebett der Ruhsamkeit ist mit dem Gebett der Vereinigung unterschieden, weil die Seel in der Vereinigung auch so gar das Wenige nicht thut, daß sie die Milch hinab schlucke, sondern befindet sich also inner sich, ohne daß sie wisse, wie sie der HErr hinein gebracht hat; dort scheinet aber, als wolte der HErr, daß die Seel sich ein wenig bemühe, wiewol es mit solcher Ruh geschicht, daß man es gleichsam nicht spühret. Was sie allda plaget, ist der Verstand oder Einbildung, so nicht geschicht, wann es ein Vereinigung aller 3. Kräfften ist: Dann der sie erschaffen, der hält sie inn;

massen

massen er sie durch die Freud, die er ihnen zu geniess:n gibt, also aufhält, ohn daß sie wissen, wie dis sey. Im Weg der Vollkommenheit C. 31.

Das V. Capitel.

Von Würckungen des Gebetts der Ruhsamkeit.

DIese Ruh und Versammlung der Seelen ist ein Ding, so am meisten gespührt wird am Gnügen und Frieden, der darbey gefühlet wird neben einer überaus grossen Freud und Ruh der Seelen-Kräfften und sehr süssen Belustigung. Und obwol der Will hie noch nicht gantz und gar in GOtt vertiefft ist, so ist er gleichwol so wol verhindert, ohne daß er selbst weiß wie, daß, wie sehr sich auch die andern Kräfften bemühen, so können sie ihn doch seiner Ruhe und Freud nicht berauben, sondern ohn aller Bemühung hilfft er gemachsam sich selber, und versammlet allgemach den Verstand und Gedächtnus wieder zusammen, damit das Fünclein der Liebe GOttes nicht erlösche. So ist nun dis Gebett ein Fünclein, so der HErr anfängt in der Seelen

entzün-

entzünden seiner wahren Liebe, und will, daß die Seel allgemach verstehe, was diese Lieb sey mit grosser Süssigkeit. Diese Ruhe und Versammlung und dis Fünclein, so es vom Geist GOttes herkommt, und nicht irgendwo eine Süssigkeit, die der böse Feind, oder wir durch uns selbst verursachet haben, so klein es immer sey, fangt an ein grosses Feuer zu entzünden, das die Flammen von sich wirfft der überaus grossen Liebe GOttes, so seine Majestät in den vollkommnen Seelen erwecket. Was aber eine Seel thun soll zur Zeit dieser Ruhe, ist, daß sie sich sanfftiglich und ohne Geräusch innen halte; Geräusch nenne ich hier, wann man durch den Verstand viel Wort und Betrachtungen zusammen suchet, damit man GOtt für diese Wolthat Danck sage, oder seine Sünden und Fehler zusammen häuffet, damit man erkenne, wie man dessen nicht würdig sey. Die Ursach, warum uns GOtt diese grosse Gnad erzeige, ist allein seine Gütigkeit, und daß wir in acht nehmen, wie so nahend wir bey ihm seynd, und Gnaden von seiner Majestät begehren, und für die Christliche Kirch bitten, und für die, so sich in unser Gebett befohlen, und für die Seelen im Fegfeuer: Jedoch alles ohn Getümmel vieler Wort, sondern mit innigli-

chem

chem Verlangen, von ihm gehört zu werden. Dis ist ein Gebett, das viel in sich begreifft, und wird mehr erlangt dardurch, als durch ein weitläufftiges Fürbringen des Verstands. Ein solche Seel spühret, daß in ihr sich eine Liebe gegen GOtt erhebet, die gantz nicht eigennutzig ist; verlangt nach der Einsamkeit, damit sie mehr Platz habe, dieses Guts besser zu geniessen. In Summa so ist dis ein Anfang alles Guten, und seynd die Blumen in einem solchen Stand und Beschaffenheit, daß ihnen fast nichts mehr manglet, damit sie gäntzlich herfür brechen, und sich aufthun, und wird dis die Seel klärlich spühren. Alsdann kan die Seel keines wegs sich selbsten dahin bereden, daß GOtt nicht gewiß bey ihr gewesen, bis daß sie sich hernach wieder mit Fehlern und Unvollkommenheiten umgeben siehet: Dann alsdann förchtet sie sich in allem, und ist gut, daß sie sich förchte; wiewol auch Seelen seynd, denen mehr nutzet, daß sie für gewiß glauben, daß es GOtt gewesen sey, als alle andere Forcht, die man ihr möchte einjagen: Dann so eine Seel ist, die von sich selbsten zur Lieb und Danckbarkeit geneigt ist, wird sie antreiben wieder zu GOtt zu kehren die Erinnerung der Gnad, die er ihr gethan. Im Leben C. 15.

Es wird da innerlich in der Seelen ein grosse Lieblichkeit gefunden, daß man gnugsam spühren kan, daß der HErr sehr nahe bey ihr sey. Dis ist aber nicht ein gewisse Andacht, die man sonst pflegt zu empfinden, wann man entweder das Leiden Christi, oder sein eigne Sünden beweinet, so ist doch dieselbe nicht so groß, als wie dis Gebett der Ruhe, die es in allen Seelen-Kräfften verursachet. Von dieser Lieblich- oder Süssigkeit aber scheinet es, als wäre der gantze innerliche und äusserliche Mensch gestärcket, gleich als wurde ihm in das Marck der Seelen ein überaus liebliche Salbe gegossen gleich einem köstlichen Geruch von vielerley Sachen durcheinander, also daß einer nicht weiß, was es sey, oder von wannen dieser lieblicher Geruch herkomme, der aber gleichwol uns gantz durchdringet. Also es scheint, daß diese so liebliche und süsseste Liebe GOttes in unsere Seel mit so grosser Süssigkeit eingehe, daß sie dieselbe gäntzlich begnüget, und ersättiget, kan gleichwol nicht fassen, was es sey, und wolte es nicht gern wieder verliehren; sie wolte gern sich nicht rühren, ja die Augen nicht erheben, damit es ihr nicht wieder entgehe; der HErr aber in dieser Freundschafft der Seelen anzeiget, daß er

mit

mit ihr eine solche absonderliche Freundschafft halten will, daß hinführo zwischen beyden nichts abgetheilts mehr seyn solte. Und alda werden ihr grosse Warheiten mitgetheilet und entdecket: Dann dieses Liecht ist so groß, daß es sie verblendet, und nicht verstehen kan, was das Licht sey; machet sie auch der Welt Eitelkeit erkennen, wiewol sie den Meister, der sie iehret, nicht sehen kan, jedoch erkennet sie, daß er bey ihr sey. Sie wird aber hie sowol unterwiesen, und verbleiben solche Würckungen und Stärcke in Tugenden in ihr, daß sie sich nimmer erkennet, sie wolte auch anders nichts thun, noch reden, als den HErrn loben. So ist sie auch, wann sie sich in dieser Freud befindet, in derselben also vertiefft, daß sie gleichsam nicht bey ihr selber ist, sondern befindet sich in einer so göttlichen Trunckenheit, daß sie nicht weiß, was sie wolle, oder begehre. In Summa sie weiß sich selbsten nicht, jedoch ist sie nicht so gar ausser ihr, daß sie nicht etlicher massen mercke, was sich da zutrage: Dann gleichwie einer, der vor grosser Freud und Wollust ohnmächtig wird, also geduncket hie der Seelen, daß sie in den göttlichen Armen verzuckt hangen bleibe, und an die göttliche

Seiten

Seiten und seine göttliche Brüst gelegt werde, weiß auch anderst nichts zu thun, als der göttlichen Milch zu genieſſen, mit der sie der Bräutigam unterhält und sauget, und mehr verbessert, damit er sie immer mehr mit Wollust übergiessen könne, und sie täglich mehr verdiene. Wann sie von diesem Schlaff und himmlischen Trunckenheit wieder erwachet, so bleibt sie gleichsam bestürtzt, und aller verwundert: Dann als sie in dieser Trunckenheit war, geduncke sie, als könte sie nunmehr höher nicht aufsteigen; da sie sich hernach in einem höhern Grad und in der unermessenen Großmächtigkeit gleichsam versencket befunden, und sehet, daß sie sich mehr darvon gestärckt befindet, so vergleichet sie dieses gantz artlich mit den Brüsten, sprechende: Deine Brüste seynd besser als Wein. Dann gleichwie ein Kind nicht verstehet, wie es wachse, auch nicht weiß, wie es sauge, dieweil ihm ofermal, wann es schon die Brüst nicht suchet, oder sich darum bemühet, dieselbe in den Mund gelegt wird; also begibt es sich auch hie, dieweil die Seel nicht weiß, wie ihr geschicht, oder ob sie etwas thue, weiß auch nicht, wie oder woher ihr dieses grosse Gut kommen sey, kan es auch nicht verstehen. Wisset derohalben,

halben, daß dieses das gröste Gut ist, das der Mensch in diesem Leben verkosten kan, wann schon alle Wollüsten und Freuden der Welt sich miteinander vereinigten. Sie siehet, daß sie zugenommen, gewachsen und verbessert worden, und weiß nicht, wann sie es verdienet habe; sie befindet sich unterwiesen in grossen Warheiten, und siehet den Meister nicht, der sie gelehret hat; in den Tugenden spühret sie sich gestärckt und erquicket von dem, der es so wol zu thun weiß und kan. Sie weiß nicht, womit sie es vergleichen soll, als eben mit der Freud einer Mutter, die ihr Kind sehr lieb hat, und dasselbe säuget und erlustiget. **Uber das hohe Lied Salomonis C. 4.**

Durch die Demuth lässet sich der HErr überwinden, was wir von ihm begehren; damit ihr aber abnehmen könnet, ob ihr diese Demuth besitzet, ist, daß ihr nicht gedencket, daß ihr dergleichen Gnaden und Süssigkeiten um den HErrn verdienet habet, oder daß ihr dergleichen euer Lebenlang bekommen sollet. 1. Dieweil das erste, das hierzu vonnöthen ist, ist, daß man GOtt liebe ohne einiges Interesse oder eigenen Nutzen. 2. Weil es ein wenig ein Mangel der Demuth ist, solche Gedancken haben, als wann

wir durch unsere armseelige Diensten ein so grosses Ding erlangen könten. 3. Dieweil die wahre Vorbereitung hierzu ist, ein Verlangen zu leiden, und dem HErrn nachzufolgen, und nicht Süssigkeiten zu haben, sonderlich wir, die wir ihn beleidiget haben. 4. Dieweil seine Majestät uns dieselbe zu geben nicht schuldig ist, wie er sonst schuldig ist, uns die Glori zu geben, wann wir seine Gebott halten: Dann wir ohne diese Ding wol seelig werden können; so weiß er auch besser, was uns nutz ist, als wir selbsten, und wer ihn warhafftig lieb habe; und dis ist gewißlich und wahr, wie mir wol bewust, und ich kenne dergleichen Personen, die auf dem Weg der Lieb wandlen, wie sichs gebührt, bloß und allein, JESU dem Gecreutzigten zu dienen, die nicht allein keine Süssigkeiten von ihm begehren, weder darnach verlangen, sondern auch bitten, daß er ihnen dergleichen in diesem Leben nicht geben wolle. 5. Weil wir uns nur vergebens bemühen werden, weil dis Wasser durch keine Wasser-Röhren geleitet oder zugebracht kan werden, so wann es von der Quellen nicht von sich selber herfür springen will, so hilfft all unsere Müh wenig; will sagen, wann wir schon noch so viel Betrachtungen

tungen anstellen, und uns noch so viel abmüden, und Zähren vergiessen, so kommt dis Wasser doch nicht durch diesen Weg; allein wird es dem gegeben, dem es GOtt geben will, und offt zu solcher Zeit, wann sich die Seel am wenigsten darum bekümmert. Doch der sich warhafftig demüthigen und zu nichten machen wird, dem wird der HErr nicht unterlassen diese Gnad zu ertheilen. 4. Wohnung C. 2.

Es bleibt auch allda ein grössere Forcht GOtt nicht zu beleidigen, doch wird hie die knechtliche Forcht verlohren, und befindet ein grosse Zuversicht in sich, daß sie seiner einstens geniessen werde, wie auch die Forcht, die sie zuvor zu Buß-Wercken hatte, damit sie nicht etwan die Gesundheit verliehre, und gedunckt ihr, daß sie nun in GOtt alles vermöge; hat auch vielmehr Begierd solche zu üben, als sie so dato gehabt. Die Forcht, so sie hatte von den Widerwärtigkeiten, wird auch sehr gemindert, weil der Glaub lebhaffter ist; erkennet auch, daß wo sie dieselbe von GOttes wegen überstehet, so werde ihr seine Majestät auch Gnaden ertheilen, daß sie jene mit Gedult möge übertragen; ja bisweilen verlangt sie nach denselben, weil auch zugleich ein grosse Begierd hinterlassen

wird, etwas von GOttes wegen zu thun. Weil sie auch anfängt seine Großmüthigkeit besser zu erkennen, dahero achtet sie sich selber für elender; und weil sie angefangen die göttliche Labungen zu verkosten, siehet sie, daß lauter Unflat, was in der Welt ist; fangt auch an allgemach sich von denselben zu entäussern. In Summa in allen Tugenden befindt sie sich verbessert; wird auch nicht nachlassen mehr zuzunehmen, so sie nur nicht wieder zuruck weichet, und GOtt beleidiget. Daher müssen sie sich hüten vor Gefahr GOtt zu beleidigen. 4. Wohnung C. 3.

Das VI. Capitel.

Vom Gebett des übernatürlichen Schlaffs der Seelen-Kräfften.

JEtzt wollen wir nun von dem dritten Wasser reden, mit welchem dieser Garten begossen wird, so ein fliessendes Wasser ist, und von einem Bach oder Brunnen-Quellen herfliesset; wo man dann mit viel geringer Mühe giesset, wiewol man sich ein wenig bemühen muß, das Wasser heraus zu führen oder zu leiten. Hier will der HErr dem Gärtner helffen, dermassen, daß

er

er gleichsam selbst der Gärtner ist, und selbsten alles verrichtet. Diß ist gleichsam ein Schlaff der Seelen-Kräfften, wo sie sich zwar nicht gäntzlich verliehren, doch auch nicht verstehen, wie sie würcken. Die Süssigkeit, Lieblichkeit und Ergötzung ist hier unvergleichlich grösser als in den vorgehenden; und kommt dahero, dieweil das Wasser der Gnaden dieser Seelen schon bis an den Hals gehet, also daß sie nunmehr nicht weiter fortgehen kan, weiß auch nicht wie; so wolte sie zuruck auch nicht gern, und geniest ein überaus grosse Glori. Es ist ihr gleichwie einem Sterbenden, der die Hertzen schon in der Hand hat, und dem wenig mehr manglet, eines gewünschten und verlangten Tods zu ersterben, in welcher Tod-Angst er des grossen Lusts und Trosts geniest, der mit Worten nicht mag ausgesprochen werden. Anderst nichts gedunckt mich dis zu seyn, als fast ein gäntzliches Absterben allem dem, was in der Welt ist, und GOttes geniessen. Alsdann weiß die Seel nicht was sie thun solle: Dann sie weiß selbst nicht, ob sie redet oder schweiget, ob sie lacht oder weinet? Es ist halt ein Wahnwitzigkeit, eine himmlische Thorheit, wo man die warhaffte Weisheit lernet; und ist ein überaus süsse und ergötzliche Manier und

Art der Freud der Seelen. Ich verstunde zwar wol, daß es noch kein gäntzliche Vereinigung der Seelen-Kräfften wäre, spührte auch klärlich, daß sie grösser war, als die vorgehende; oft bin ich gleichsam thorrecht und truncken in dieser Lieb gewesen, konte aber nie verstehen, wie solches zugienge. Ich verstunde zwar wol, daß es GOtt war, konte aber nicht fassen, wie er hie würcket: Dann die Seelen-Kräfften seynd schier gäntzlich vereinigt, jedoch nicht also vertiefft, daß sie nicht würcketen. Die Seelen-Kräfften seynd hiezu anders nicht tauglich, als mit GOtt zu handlen, und darff sich gleichsam keine regen, so können wir auch nicht machen, daß sie sich bewegen, es wäre dann, daß wir uns mit grossem Fleiß darvon abwenden wolten, wiewol auch dis nicht. Viel Wort werden hie GOTT zu Lob geredet, doch ohne Ordnung, so sie nicht etwan der HErr selber in Ordnung stellet, aufs wenigst kan der Verstand nichts darbey thun. Aufschreyen möchte die Seel gern GOtt zu loben, und kan sich in sich selber nicht begreiffen, mit einer süssen angenehmen Unruh. Jetzt thun sich die Blumen auf, jetzt fangen sie an ihren Geruch zu geben; hie wolte die Seel gern, daß jedermann sie sehen,

hen, und ihre Glori erkennen könte, GOtt dardurch zu loben, und damit sie ihr helffen möchten ihn zu loben, damit sie auch dieselben ihrer Freud möchten theilhafftig machen, dieweil sie solche grosse Freud nicht ertragen kan. O gütiger GOtt! was ist dis nicht für ein herrlicher Stand der Seelen, die sich also befindet? In lauter Zungen wolte ich, daß sie verkehrt wären, den HErrn zu loben; tausenderley heilige Thorheiten redet sie, doch aber dahin gerichtet, damit sie dem gefalle, der sie also tractirt. Wünschen möchte sie, daß ihr gantzer Leib und Seel zu Stucken gerissen wurde, damit sie nur ihre Freud möcht sehen lassen, die sie aus dieser Pein empfindet. Was für Marter wurden ihr da fürgestellt werden, die ihr nicht süß wären, um ihres HErrn wegen auszustehen? sie siehet, daß die Martyrer fast nichts gethan in Leiden ihrer Marter; weil die Seel wol erkennt, daß ihre Stärcke anderwärts herkomme. Wie wird ihr aber seyn, wann sie wieder zu Sinnen kehren muß, damit sie lebe in der Welt? Und wann sie wieder zu den Sorgen und Geschäfften umkehren muß? Dis alles ist wenig gegen der Freud, die der HErr der Seelen in diesem Elend geniessen

will lassen. Verschaffe, O mein König! daß all andere, mit denen ich umgehe, also in dieser Lieb thorrecht wurden, oder mache, daß ich mit niemand mehr handlen dörffe, oder verschaffe, O HErr! daß ich für nichts mehr sorgen dörffe in dieser Welt, oder aber nehme mich gar von derselben hinweg. Siehe deine Magd, O HErr! kan so viel Mühseeligkeiten nimmer erleiden, so ihr daraus entsteht, weil sie ohne dich seyn muß; so sie aber leben solte, so begehrt sie keiner Ruh in diesem Leben, wollest ihr auch dieselbe nicht geben. Es wolte sich die Seel nunmehr gern einmal frey sehen; essen ist ihr Tod, zu schlaffen verdrüst sie; sie siehet, daß ihr die Zeit des Lebens dahin gehet in Leibs-Ergötzungen, und ist doch nichts, das sie ergötzen mag ausser dir; es scheint, als lebte sie wider die Natur, massen sie jetzt nimmer in sich zu leben begehret, sondern in dir. O du mein wahrer HErr und mein höchste Glori! wie ein zartes und zugleich ein überaus grosses Creutz hast du zubereitet für die, die hieher gelangen? Zart, weil es süß und lieblich ist; schwer, weil Zeiten kommen, daß keine Gedult so groß ist, die es ertragen möge; und wolte doch desselben nie befreyet seyn, als nur irgend, damit

sie

sie zu dir kommen möge. Wann sie sich aber erinnert, daß sie dir gar so wenig, doch noch dienen könte, so sie länger leben wurde, so wünscht sie ihr einen noch viel schwäreren Last, und wolte nie bis ans End der Welt sterben. Ihre Ruh achtet sie gar nicht, wann sie dir dardurch nur den geringsten Dienst thun kan; sie begehrt nichts, als dich allein. Im Leben C. 16.

Nun haben wir geredt, was GOtt hie in der Seel würcke, dann er nun des Gärtners Amt selbst vertritt, die Seel aber in Frieden setzet; bloß und allein verwilliget der Will in diese Gnaden, die er genieſt, und soll sich zu allem willig erbieten, was die wahre Weißheit in ihm würcken will, zu dem gewiß ein grosses Hertz vonnöthen ist: Dann also groß ist die Freud, daß es bißweilen scheinet, es fehle wenig oder nichts, daß die Seel nicht gar vom Leib abscheide, und was für ein glückseeliger Tod wäre dis? Hie reimt sich, daß man sich gäntzlich in die Armen GOttes legen und ergeben solle. So GOtt will die Seel bis in den Himmel erheben, so seye es; oder zur Höllen abführen, so betrübt es sie auch nicht, wann nur ihr höchstes Gut bey ihr ist; will er mit ihrem Leben ein End machen, so will sie es auch;

will er, daß sie tausend Jahr lebe, so gefällts ihr auch; es gehe seine Majestät mit ihr um, als wie mit ihrem Eigenthum, die Seel ist nicht mehr ihr selbsten, sondern dem HErrn ist sie gäntzlich ergeben, darum sorget sie für nichts. Dis seynd derselben Würckungen, doch ohn Bemühung des Verstands, der allein da stehet voller Verwunderung, indem er siehet, wie der HErr des Gärtners statt so wol vertritt, und nicht zuläst, daß er sich im geringsten bemühe, sondern will, daß er mit Lust anfange den Geruch der Blumen zu riechen: Dann ein eintzige dieser Heimsuchungen, so wenig als sie auch daure, so gibt er das Wasser ohne Maß; und das, was die arme Seel mit Müh und Arbeit in 20. Jahren mit Abmattung des Verstands nicht hat können erhalten, das riecht dieser himmlischer Gärtner in einem Augenblick, und macht, daß die Frücht wachsen und zeitig werden, also daß sie sich nunmehr von ihrem Garten erhalten kan, wann es dem HErrn also gefällig ist. Jedoch gibt er ihr noch keine Erlaubnus, daß sie diese Frücht andern austheile, biß daß sie selber so viel darvon gegessen, daß sie dardurch zugenommen und starck worden, und nicht nur etwann hin und wieder darvon gekostet hab, damit sie nicht ohne

ihren eignen Nutzen, und ehe sie die Frücht dem bezahle, der sie ihr geben hat, andere erhalte, und ihnen auf ihr eigne Unkosten zu essen gebe, und unterdessen sie vielleicht selber Hungers sterbe. In Summa, es bleiben hier die Tugenden so vielmehr gestärcket, als im Gebett der Ruhsamkeit, daß der Seelen solches nicht unwissend seyn kan: Dann sie siehet, daß sie gantz ein andere sey, und weiß selbst nicht, wie sie anfängt grosse Ding zu thun durch den guten Geruch, den die Blumen von sich geben: Dann der HErr will, daß sie sich aufthun, damit sie erkenne, daß sie Tugenden habe; wiewol sie auch siehet, daß sie dieselben nicht hat können in viel Jahren gewinnen, und daß sie ihr in dieser so kleinen Weil der himmlische Gärtner geschenckt hat. Hier ist die Demuth, die in der Seelen verbleibt, sehr viel grösser und tieffer, als in den vorgehenden: Dann sie siehet viel klärer, daß sie weder wenig noch viel darbey gethan, sondern allein darein verwilliget, daß ihr der HErr Gnaden ertheile, und daß sie den Willen angenommen.

Diese Weiß des Gebetts ist eine Vereinigung der gantzen Seelen mit GOtt, nur allein, daß seine Majestät den Seelen-Kräfften Erlaubnus gibt, daß sie erkennen, wie

grosse

grosse Ding er allda würcke, und sich darüber erfreuen. Es trägt sich offt zu, wann der Will vereinigt ist, man erkennt und spührt, daß der Will gebunden ist, und in Niessung der Freuden; daß der Will in grosser Ruh sey, und der Verstand und Gedächtnus also frey, daß sie andern Geschäfften können abwarten. Es ist unterschieden vom Gebett der Ruhsamkeit: Dann dorten ist die Seel also beschaffen, daß sie sich noch rühren noch regen wolte, so lang sie dieser Ruh geniest; in diesem aber kan sie auch Martha seyn: Ubet sich also zugleich in würcklichen und beschaulichen Leben, wiewol der beste Theil bey GOtt ist. Es bereitet die Seel zur sehr sanfften Ruh, und grösseren Begierden seinen Willen zu vollbringen, und mit mehrern Lust in seiner Gesellschafft zu verharren; das ist, das sie begehrt.

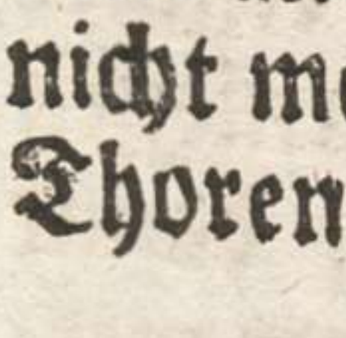
Ein andere Weiß der Vereinigung ist, die noch kein völlige Vereinigung ist, jedoch grösser, als die vorige, wo GOtt den Willen zu sich ziehet, ja auch den Verstand, weil er nicht nachsinnet, sondern ist verhindert in der Niessung GOttes, gleichwie einer, der etwas anschauet, und ihm so viel Sachen fürkommen zu sehen, daß er nicht weiß, wo er die Augen hinwenden solle, und verliehrt

eines

eines um das andere aus dem Gesicht, daß er zu letzt kein Anzeigen geben kan, was er gesehen. Die Gedächtnus bleibt frey und die Einbildung; und weil sie sich allein befindt, verursacht sie einen Streit, und will alles unruhig machen. Weil aber die andern Kräfften nicht bey sich seynd, so können sie keinen Schaden zufügen, wiewol sie Ubels genug thun, daß sie solche Unruh machen, weil sie keine Krafft haben und bleiben nicht auf einem Ding: Dann weil ihnen der Verstand weder wenig noch viel hülfft zu dem, was sie ihm fürhalten, so bleiben sie auf keinem Ding, sondern springen von einem zu dem andern. Das beste Mittel ist, daß man nicht mehr acht darauf habe, als auf einen Thoren. Im Leben C. 17.

Das VII. Capitel.

Vom Gebett der übernatürlichen Vereinigung.



Ch mit was Worten werde ich euch können die Reichthumen, Schätz und Ergötzungen, die in der fünfften Wohnung zu finden, erklären! massen es nicht kan weder mit Worten ausgesprochen, noch

noch mit dem Verstand gefasset werden; können auch keine Gleichnussen gebraucht werden, solches zu erklären, dieweil all irrdische Ding zu diesem End, viel niedrig und zu gering seynd. Ertheile mir, O HErr! Liecht vom Himmel, damit ich deinen Dienerinnen etwas hiervon erklären möge, weil du verleihest, daß etliche aus ihnen öffters dieser Süßigkeiten geniessen, damit sie nicht etwann betrogen werden, wann sich der böse Feind in einen Engel des Liechts verstellen wolte; dieweil all ihr Verlangen dahin ziehlet, wie sie dir gefallen mögen. Derowegen muntert euch auf, und bittet den HErrn, daß, weil möglich ist, daß wir des Himmels etlicher massen auch noch hie auf Erden geniessen können, er uns seine Gnad verleihe, damit es durch unsere Schuld nicht verhindert werde; auch uns den Weg zeige, und Krafft und Stärcke in der Seelen ertheile, so weit nachzugraben, bis wir diesen verborgenen Schatz finden, weil einmal gewiß, daß derselbe inner uns verborgen liege. Krafft und Stärcke in der Seelen hab ich gesagt, damit ihr wisset, daß die Leibs Kräfften wenig darbey thun, wann GOtt der HErr dieselben nicht gibt, er macht keinen unfähig seine Reichthum zu überkommen, dieweil er zufrie-

den

den ist von einem jeden anzunehmen, was er hat. Nehmet aber wahr, daß zu diesem zu gelangen, darvon wir handlen, der HErr nicht will, daß ihr etwas für euch behaltet, es sey groß oder klein, alles will er für sich haben, nach der Maß, nach der ihr an euch spühren werdet, daß ihr gegeben habt, werden euch auch grössere und ringere Gnaden ertheilet werden. Kein besseres Kennzeichen ist zu mercken, ob unser Gebett zu dieser Vereinigung gelanget sey oder nicht als dieses. Gedencket nicht, daß dieses ein getraumtes Ding sey, gleichwie das vergehende. Getraumt sage ich, dieweilen die Seel sich allda also schlummerend oder zugeschläfert befindet, daß sie gleichsam weder recht schlaffend weder munter gespühret wird; hie aber ist sie gantz ermuntert gegen GOtt, dieweilen sie denen Dingen dieser Welt, ja uns selber, wol entschlaffen ist.

Gewiß und wahr ist, daß sie die kurtze Zeit über, so lang diese Vereinigung wehret, gleichsam ohne Sinnen ist an etwas zu gedencken, ob man schon gern wolte. Es ist da nicht vonnöthen, daß man mit einem gesuchten Fleiß die Gedancken inhalte, ja von der Lieb selbsten, wofern sie liebet, weiß sie nicht wie, was dieses sey, das sie liebet, oder wor-

nach

nach sie verlanget; in Summa sie ist gleichsam der Welt gantz und gar abgestorben, damit sie desto mehr in GOtt lebe, welches dann ein lieblicher und süsser Tod ist. Ein Tod sag ich, dieweilen es eine Absönderung der Seelen ist von allen ihren Würckungen, welche sie haben kan, wann sie in dem Leib ist; Süß aber, dann ob sie schon warhafftig in dem Leib ist, so scheinet es doch, als sönndere sich die Seel von ihm ab, damit sie desto besser in GOtt bleibe, und geschicht solches dermassen, daß ich noch selber nicht weiß, ob so viel Lebens bey ihr verbleibe, daß sie nur athmen könne. Diesem gedachte ich jetzt nach, daß sie auch dieses nicht thun könne, auf das wenigste mercket sie es nicht, so sie es thut. All ihrer Verstand wolte sich gern dahin abwenden, damit er etwas davon fassen möchte, was er allda empfindet; dieweilen sich aber seine Kräfften so weit nicht erstrecken, so bleibet er darüber bestürtzt, also, daß wofern er sich hie nicht gantz und gar verliehret, so rühret er doch weder Händ noch Füß, gleich wie wir zu sagen pflegen von einem, der in eine solche Ohnmacht fället, daß wir ihn für Tod ansehen. Ich hab gesagt, daß dieses kein getraumtes Wesen sey: Dann in der vorgehenden Wohnung

bis

bis so lang, daß dessen einer grosse Erfahrung hat, stehet die Seel in dem Zweiffel, was dieses gewesen sey; ob es vielleicht eine Einbildung oder eine Blenderey gewesen, ob sie vielleicht entschlaffen, ob es von GOTT herkomme, oder ob sich vielleicht der Satan in einen Engel des Liechts verkehret habe, und bleiben in ihr tausenderley Argwohn; ist auch gut, daß sie jene habe: Dann es kan uns hierinn bisweilen auch die Natur selbsten betriegen: Dann obschon die vergifftige Thier allda so leicht keinen Zugang haben, so seynd doch etliche kleine Eydechslein, die, weilen sie schlipfferig seynd, überall einschleichen; und ob sie schon keinen Schaden thun, sonderlich wann man sie nicht achten thut, dieweil es geringe Gedancken seynd, die von der Einbildung entstehen, und von dem, was gesagt ist worden, so seynd sie gleichwol oft überlästig. Allhier aber so schlüpfferig als diese Würmlein immer seyn mögen, können sie doch in diese Wohnungen nicht eindringen, dieweil keine Einbildung noch Gedächtnus, noch Verstand dieses Gut verhindern können. Ja ich darff sagen, daß so es eine warhaffte Vereinigung mit GOTT ist, so kan sich auch der böse Feind selber nicht einmischen, oder einigen Schaden zu-

fügen; alldieweilen seine Majestätt selbsten allda mit der Seelen Wesenheit vereiniget, und ihr beygesellet ist, also daß er nicht hinzu nahen darff: Ja ich vermeine, daß er dieses geheime Werck gar nicht verstehe: Dann so bewust ist, daß er unsere Gedancken nicht verstehe, wird er vielweniger dieses Geheimnus verstehen. Dieses verstehet sich von des Verstands und Willen Acten oder Wercken: Dann die Gedancken der Einbildung siehet der böse Feind klärlich, es sey dann, daß ihn GOtt in diesem Fall verblenden wolle. O wie ein herrlicher Stand! in welchem uns dieser Vermaledeyter kein Leid thun kan; dahero hat die Seel ein so grossen Gewinn darbey, dieweil GOtt in ihr würcket, ohne daß es jemand verhindere, auch so gar wir selber nicht. Was wird er nicht der Seelen mittheilen, der also geneigt ist zu geben, und alles thun kan, was ihm beliebet? So sehet nun, wie GOtt diese Seel gantz bethöret hat, die wahre Weisheit desto besser in ihr einzudrucken, also daß sie weder siehet, weder höret, weder verstehet, so lang sie in diesem Stand ist, welches allzeit ein kurtze Zeit wehret, und kommt ihr noch viel kürtzer für, als es vielleicht an sich selber ist; und drucket GOtt

sich

sich selbsten in dem innersten dieser Seelen dermassen ein, daß, wann sie wieder zu sich kommet, keinesweges zweifflen kan, daß GOtt in ihr, und sie in ihm gewesen sey; und hanget ihr diese Warheit dermassen steiff und kräfftig an, daß, wann ihr schon GOtt in viel Jahren diese Gnad nicht wieder thäte, sie derselben nicht vergessen könne; zu geschweigen der Würckungen, die in der Seelen verbleiben. Und so einer dergleichen Gewißheit in sich nicht verspührete, wolte ich nicht sagen, daß solches eine Vereinigung der gantzen Seelen mit GOTT wäre, sondern nur etwan mit einer aus den innerlichen Kräfften, oder sonsten eine Gnad aus denen, die GOtt auf vielfältige Weiß der Seelen pflegt zu erzeigen. Der HErr will uns in diesen Wein-Keller einführen, wo es ihm gefällt, und wie es ihm gefällt; aber durch unsern eigenen Fleiß können wir nicht hinein kommen, seine Majestät muß uns hinein führen, und er selber in den Grund oder Mittel-Punct unserer Seelen eingehen. Und damit er seine Wunderthaten desto besser spühren lasse, will er nicht, daß unser Will, der sich ihm gäntzlich ergeben, mehr etwas darbey thue, oder daß man ihm die Thüren der innerlichen Kräfften und Sin-

nen eröffne, welche alle eingeschläffert seynd; sondern er will eingehen in das innerste der Seelen ohn einiger Thür, gleichwie er zu seinen Jüngern eingegangen ist, und wie er vom Grab entstanden ohne Aufhebung des Grab-Steins. 5. Wohnung C. 1.

Ich begehre noch besser zu erklären, was dis Gebett der Vereinigung sey. Ich vermeine, daß diese Vereinigung noch nicht gar zu der geistlichen Vermählung, sondern nur zu einer Versprechung gereiche. Es geschicht da der Vergleich zwischen der Seelen und dem HErrn, allwo schon die Seel entschlaffen ist, in allem ihres Bräutigams Willen zu vollbringen; auch hergegen seine Majestät mit ihr zufrieden ist, so thut er ihr jetzt diese Barmhertzigkeit, und will, daß sie ihn besser erkenne; und dis geschicht alles in kurtzer Zeit. Allda bedarff es keines weiters Vergleichs, als daß die Seel auf ein geheime Weiß siehet, wer dieser Bräutigam sey, den sie nehmen soll: Dann durch die Sinn und Kräfften der Seelen wird sie in tausend Jahren dasjenige nicht fassen können, was sie hie in sehr kurtzer Zeit verstehet; weil es aber ein so fürtrefflicher Bräutigam ist, so macht er sie durch diesen eintzigen Anblick würdiger, damit es hernach gar zum Hand-

Streich

Streich komme: Dann es wird die Seel hierdurch dermassen verliebt, daß sie thut, was ihr möglich, damit diese göttliche Vermählung nicht zerstöhret werde. Wurde aber diese Seel aus Hinlässigkeit ihre Neigung zu etwas setzen auſſer ihn, so wird sie alles verliehren; und ist dieser Verlust überaus groß, als groß die Gnaden seynd, die er ihr ertheilet, ja wol grösser, als mit Worten kan ausgesprochen werden. Derowegen bitte ich euch um GOttes willen, daß ihr nicht hinlässig werdet, sondern euch von allen Gelegenheiten absöndert; dieweil auch noch in diesem Stand die Seel nicht also starck ist, daß sie sich darein wagen därffe, wie sie hernach ist, wann die Vermählung geschehen: Dann hie ist die Gemeinschafft mehr noch nicht als ein Anblick gewesen; so wendet auch der böse Feind seinen höchsten Fleiß an, sie zu bestreiten, und diese Vermählung zu verhindern: Dann hernach wann er siehet, daß sie dem Bräutigam gantz und gar übergeben ist, darff er sich so viel nicht vermessen, dieweil er sie förchtet, und er schon erfahren hat, daß er, wann er bisweilen versuchet, mit seinem grossen Schaden abziehen muß, die Seel aber grossen Nutzen darvon traget. Dahero wir uns stäts be-

fleissen sollen zuzunehmen und fortzuschreiten, und wo dieses nicht ist, haben wir uns sehr zu beförchten, dieweilen uns Zweiffels ohne der böse Feind einen krummen Sprung machen will; massen unmöglich ist, daß einer, der so weit kommen ist, unterlassen könne mehr und mehr zuzunehmen: Dann die Lieb niemahlen müssig ist, dahero dieses ein sehr böses Zeichen seyn wird: Dann eine Seel, die einmal darnach getrachtet hat, wie sie eine Braut GOttes des HErrn selbsten seyn möchte, und allbereit mit seiner Majestät in Kundschafft gerathen, und nunmehr so weit kommen ist, die muß jetzt nimmer schlaffen. Seine Majestät gebe, daß wir würdig seyen ihm etwas zu Dienst zu thun ohne so viel Mängel und Fehler. 5. Wohnung C. 4.

Das VIII. Capitel.

Fortsetzung von der übernatürlichen Vereinigung.

DEr HErr wolle mir Wort eingeben, wie etwas von dem vierdten Wasser möge gesagt werden. In den vorgehenden ist die Seel noch nicht der Welt erstor-

erstorben, sondern hat noch die Empfindlichkeit an ihr zu erkennen, daß sie noch in der Welt sey, und ihre Einsamkeit zu empfinden; und gebraucht sich der äusserlichen Ding, dasjenige, was sie empfindet, aufs wenigste mit Zeichen anzudeuten. In allem Gebett und dero Staffeln thut der Gärtner etwas darbey, wiewol im letztern die Müh mit solcher Glori und Trost der Seelen umgeben ist, daß er ihrer nie begehrte enthoben zu seyn, wird auch für keine Müh gehalten, sondern für lauter Glori und Herrlichkeit. Hie aber ist keine Empfindlichkeit mehr, sondern lauter Geniessung, ohne daß man verstehe, was man geniesse. Man verstehet zwar, daß man eines Guts geniesse, in dem, alles was gut ist, zugleich beysammen eingeschlossen ist, aber man kan solches Gut nicht begreiffen. Alle Sinn seynd in dieser Freud oder Niessung verhindert, also daß keiner aus allen müssig bleibt, noch Platz hat, sich auf etwas anders sowol innerlichs als äusserlichs zu wenden. Zuvor wurde ihnen erlaubt, daß sie etliche Anzeigungen geben kunten der grossen Freud, deren sie geniessen; hier aber geniest die Seel unvergleichlich mehr Freud, und kan sich vielweniger zu verstehen geben: Dann ihr we-

der im Leib, weder in der Seelen so viel Krafft und Gewalt überbleibt, daß sie diese andern könte übertragen. Zur selben Zeit wäre ihr nur alles zur Hindernus, zur Pein und Zerstöhrung ihrer Ruh. Ja ich sage, daß so es ein rechte Vereinigung aller Seelen-Kräfften ist, ob sie schon wolte, so lang dieselbe dauret, ists ihr unmöglich; und so es möglich, so ists noch kein rechte Vereinigung. Wie aber die Vereinigung beschaffen sey, und was sie sey? weiß ichs mit eignen Worten nicht zu nennen; so kan ich auch nicht fassen, was das Gemüth sey, oder wie es von der Seelen und dem Geist unterschieden werde? mir scheints alles ein Ding zu seyn. Es erhebt sich zwar bißweilen die Seel über sich selbsten, gleichwie ein Feuer, das da brennet, und Flammen über sich wirfft, welches Feuer bißweilen mit Gewalt überhand nimmt, die Flammen erhebt sich sehr hoch über das Feuer, ist aber darum vom Feuer nicht unterschieden, sondern ist eben dieselbe Flamm, die in dem Feuer ist. Das ich aber zu erklären begehre, ist, was die Seel empfinde, wann sie in dieser göttlichen Vereinigung ist. Ein Vereinigung ist, wann uns 2. unterschiedlichen Dingen ein Ding wird. Ich begehre auch die

Gna-

Gnaden und Würckungen zu sagen, die darvon in der Seelen verbleiben; und was sie hier von ihrigen darbey thun kan, oder ob sie zum theil Ursach sey zu einem so hohen Stand zu gelangen. Diese Erhebung des Geists, oder diese Vereinigung pflegt zugleich mit der himmlischen Lieb zu kommen: Dann es ist ein Unterscheid zwischen der Vereinigung und der Erhebung in eben dieser Vereinigung; wer dis letzte nicht versucht hat, dem wirds vielleicht anders fürkommen; aber ob es schon alles eins sey, so würckt doch der HErr auf unterschiedliche Weiß, und das vielmehr in Zunehmen der gäntzlichen Entschlagung aller Creaturen; in dem Flug oder Erhebung des Geists hab ich wol klar gesehen, daß es ein absonderliche Gnad sey, ob es schon alles eins sey, oder eins scheine. Es ist zwar ein kleines Feuer eben sowol ein Feuer, als ein grosses Feuer, gleichwol siehet man wol, daß ein Unterscheid zwischen einem und dem andern ist. In einem kleinen Feuer, ehe daß ein kleines Stuck Eisen glüend wird, lauft viel Zeit dahin; wann aber das Feuer groß ist, obschon das Feuer grösser sey, so verliehret es in sehr kurtzer Zeit sein Wesen dem Schein nach; also dunckt mich, daß es auch sey mit

diesen zweyerley Gnaden des HErrn. Ich weiß auch, daß wer bis zu den Verzuckungen wird gelangt seyn, der wird es wol verstehen; so er aber dis nicht versucht hat, so wird es ihm ungereimt fürkommen. Kein Ding will ich nicht reden, das ich nicht wol erfahren hab. So sag ich nun, so jemand seyn wurde, der im Gebett zu denen Dingen wurde gelanget seyn (die der HErr aus Gnaden dieser Elenden hat wiederfahren lassen) und wolte derselbe darvon mit mir handlen, damit er vielleicht nicht abwegs und irr gienge, so vermeine ich, der HErr wurde mir seiner Dienerin beystehen vermittelst seiner Warheit, bey solchen einen Nutzen und Frucht zu schaffen.

Von diesem Wasser nun zu reden, das vom Himmel kommt, damit es mit seiner Menge diesen gantzen Garten erfülle, und mit Wasser überschwemme; wann der HErr solches zu geben nie unterliesse, so oft man es bedarffte, wer siehet nicht, wie in grosser Ruh der Gärtner leben thäte? und so es nie Winter, sondern allzeit schönes Wetter wäre, also daß es an der Blühe und Früchten nie manglete, wer siehet nicht, was für ein Lust er darinn haben wurde? Dis ist aber unmöglich, so lang wir hier leben; allzeit

muß

muß man Sorg tragen, damit, wann es an einem Wasser ermanglet, man nach dem andern trachte. Dis Wasser, was vom Himmel fällt, kommt bisweilen, wann der Gärtner am wenigsten darum sorget. Wahr ists, daß im Anfang solches fast allzeit geschicht nach einem langwierigen innerlichem Gebett, massen der HErr dis Vögelein von einem Staffel zum andern erhebt, bis daß er es in das Nestlein setze, damit es da seine Ruh habe. Wann er gesehen, daß es lang geflogen, und durch den Verstand und Willen und mit allen Kräfften sich bemühet hat, GOtt zu suchen, und ihm zu gefallen, so will er es auch noch in diesem Leben belohnen. Und wie ein grosser Lohn ist dis? Ein eintziger Augenblick ist gnugsam alle Müh und Arbeit zu bezahlen. Indem die Seel also GOtt sucht, empfindt sie mit überaus grosser und süsser Wollust, daß sie gleichsam gantz zergehe mit solcher Ohnmacht, daß ihr anfangt der Athem zu mangslen und alle Kräfften des Leibs dergestalt, daß sie auch die Händ nicht rühren kan, als nur mit grosser Beschwerlichkeit; die Augen gehen zu, ohn daß sie begehrt diese zu schliessen; und so sie jene offen hält, so siehet sie fast nichts; will sie lesen, so kan sie keinen Buchstaben recht aussprechen, ja sie kan jene

kaum

kaum von einander erkennen; sie siehet wol, daß Buchstaben da seynd; weil aber der Verstand nicht hilfft, so kan sie nicht lesen, wann sie schon wolte; sie hört, sie weiß aber nicht, was sie hört. Seynd ihr also die Sinn wenig dienstlich, als, nur irgend sie zu verhindern, daß sie nicht gäntzlich nach ihrem Gefallen zu Ruh bleiben könne, und seynd ihr nur mehr schädlich. Zu reden bemühet sie sich nur vergebens: Dann sie weiß kein Wort recht fürzubringen, und wann sie es schon wuste, so hat sie nicht Kräfften solches auszusprechen: Dann all äusserliche Stärcke verliehrt sich, und wird die innerliche in der Seelen vermehret, damit sie ihrer Glori desto besser geniessen möge. Die äusserliche Wolluft, die man darbey empfindet, ist groß, und gar wol abzunehmen. Dis Gebett verletzet die Gesundheit nicht, ob es schon lang daure; aufs wenigst hat es mich nie verletzt, erinnere mich auch nicht, daß ich jemal, wann mir der HErr diese Gnad verliehen (so franck ich auch immer seyn konte) davon wäre beleidiget worden, sondern ich befande mich allzeit viel besser darnach. Was könte aber für übels ein so grosses Gut zufügen? Die äusserliche Würckungen seynd so mercklich, daß man nicht

zweif-

zweiffeln kan, es müsse was grosses gewesen seyn, weil es so gar alle Kräfften mit so grosser Wollust hinweg nimmt, und dannoch gemehrt und gestärckt hernach hinterläst.

Wahr ists, daß es im Anfang in so kurtzer Zeit vorüber gehet, daß man es an diesen äusserlichen Zeichen noch an der Ermanglung der äusserlichen Sinn nicht so sehr spühren kan, wann es wenig dauret; jedoch so versteht man wol aus der Menge und Uberfluß der Gnaden, daß die Klarheit der Sonnen groß gewesen seyn muß, die da geschienen hat, weil sie dieselbe also verschmeltzt hat. Und mercke man dis wol, daß die Zeit, in der die Seel in dieser Vereinigung aller Seelen-Kräfften verharret, so lang sie auch immer sey, sehr kurtz ist, wann es ein halbe Stund wehrete, wäre es sehr viel; mir hat es nie so lang gedauret. Es ist wol wahr, daß man nicht mercken kan, wie lang es wehret, weil man nichts empfindet; doch sag ich, daß es auf einmal sehr wenig dauret, ohne daß eine aus den Seelen-Kräfften wieder zu sich selber komme. Der Will ist, der hie am meisten Stand hält, die andere zwey aber fangen an bald wieder überlästig zu seyn; weil aber der Will ruhig verbleibt, ziehet er dieselben wieder über sich, da verharren

harren sie abermal ein wenig, kehren darnach wieder zu sich und werden lebendig. Auf diese Weiß können etliche Stund des Gebetts vorüber lauffen: Dann wann die 2. Kräfften angefangen truncken zu werden, und von diesem göttlichen Wein zu verkosten, verliehren sie sich gar leicht wieder, doch zu ihrem höchsten Gewinn, leisten also dem Willen die Gesellschafft, und geniessen alle drey diese Freud zugleich. Daß sie aber also verlohren seynd, auch die Einbildung, dis dauret sehr kurtze Zeit; wiewol sie nicht so gar wieder zu sich kommen, daß sie nicht etliche Stund aneinander gleichsam bethöret bleiben, weil sie GOtt bald jetzt ein wenig, bald wieder ein wenig an sich ziehet.

Jetzt kommen wir zum innerlichen, was die Seel allda empfinde; sie macht sich selber zu nichten, und zergehet, damit sie besser in GOtt eindringe; sie ist nun nimmer die, die da lebt, sondern GOtt; und weil sie nicht begreiffen kan, was sie verstehet, darum versteht sie unverständlicher Weiß. Wer dis versucht, wirds verstehen: Dann es kan nicht klärer gesagt werden, weil alles so dunckel ist, was hier vorgehet. Dis allein werde sagen können, daß sich die Seel nechst bey GOtt befinde, und verbleibt in ihr ein

solche Gewißheit dessen, daß man es durchaus nicht unterlassen kan zu glauben. Hier ermanglen alle Seelen-Kräfften, und werden dermassen eingehalten und erhebt, daß man keinesweges mercken kan, daß sie würcken. So sie irgend ein Geheimnus betrachtete, verliehret sie solches also aus der Gedächtnus, als wann sie nie daran gedacht hätte. So sie leset, erinnert sie sich nicht, was sie gelesen, oder wie weit sie kommen sey; bettet sie etwas, so ist es eben eins. Daß also der überlästigen Schnacken der Gedächtnus die Flügel verbrennen, und nun nimmer rumoren kan; der Will wird in der Lieb verbrennet, er verstehet aber nicht, wie er liebe; der Verstand, so er etwas verstehet, so verstehet man doch nicht, wie er verstehet, aufs wenigste kan er nichts begreifen aus dem, was er verstehet: Dann man mercket es nicht; ich kan es selbst nicht verstehen. Im Leben C. 18.

Das IX. Capitel.

Von Würckungen der übernatürlichen Vereinigung.

WAnn eine Seel, der GOtt solche Gnaden ertheilet, sich geschickt macht, so seynd viel Ding zu sagen von dem, was der HErr in ihr würcket; etliche derselben will ich erzehlen, und in was für einem Stand oder Beschaffenheit die Seel davon verbleibe: Damit ich es aber besser zu verstehen gebe, will ich mich einer Gleichnus gebrauchen, die sich wol darzu reimet, damit wir daraus sehen, daß ob wir schon bey diesem Werck GOttes gar nichts thun können, so können wir doch viel darbey thun, damit uns seine Majestät diese Gnad thue, wann wir uns darzu geschickt machen.

Ihr werdet von der Wunderthat GOttes gehöret haben, die an der Seide erscheinet, wie dieselbe herfür gebracht, oder gespunnen wird, was massen aus einem Saamen Körnlein, welches so klein ist, als ein Pfeffer-Körnlein, vermittelst der natürlichen Hitz ein lebendiges Seiden-Würmlein herfür kommet, wann der Maulbeer-Baum pflegt Blätter zu haben:

Damit

Dann so lang diese Blätter nicht herfür wachsen, welche ihre Unterhaltung seynd, bleibt es todt; es wird hernach mit diesen Maulbeer-Blättern gespeiset, bis daß es groß wird, alsdann stellet man ihnen ein Zweiglein hin, um welches sie hernach mit ihren Mündlein die Seiden aus ihnen selber heraus spinnen, und ihnen wol verschlossene Häuslein machen, darinn sie sich verschliessen, darinn auch der Wurm, der ziemlich groß und häßlich ist, erstirbet, und kommt hernach aus ihrem Häuslein ein schönes, weisses, artliches Seiden-Vögelein herfür. Wann wir dis nicht mit Augen sehetten, wer wurde es glauben, daß ein solches Würmlein das Leben darüber einbüsset. Dieses ist ein gnugsame Materi, ein Zeit lang darüber zu betrachten, wann ich schon mehres nicht sagete. Hieraus könnet ihr die grosse Wunder und Weisheit unsers GOttes wol erwegen. Ein sehr nutzliches Ding ist, daß wir uns in Betrachtung dergleichen Wunderthaten Gottes aufhalten, und uns erfreuen, daß wir eines so weisen, und großmächtigen Königs Braut seynd. Dieses Würmlein fanget nun an zu leben, wann es vermittelst der Wärme des Heiligen Geistes anfängt ihm die Gnaden Hülff, die GOtt uns allen mit-

theilet, zu Nutz zu machen, und wann es anhebt sich derjenigen Mittel, die er in unserer Kirchen hinterlassen hat, nutzlich zu gebrauchen, so wol mit andern Gebrauch der Heil. Sacramenten, als mit Lesung guter Büchern, und Anhörung der Predigen, so die wahre Mittel seynd für eine Seel, die in ihrer Nachlässigkeit todt ist, und in Gelegenheiten zu sündigen stecket, die ihr etwan fürgefallen; alsdann fängt sie an zu leben, und findet in diesen Dingen ihre Waid und Unterhaltung, wie auch in guten Betrachtungen, bis daß sie erwachse, und groß ist. Wann nun dis Würmlein erwachsen ist, so fänget es an die Seiden zu würcken und ihm das Häuslein zu bauen, darinn es sterben muß. Dis Haus ist Christus, wie S. Paulus spricht, daß unser Leben verborgen sey mit Christo und in GOtt, und daß Christus unser Leben sey. Sehet nun, wie viel wir mit der Gnad GOttes thun können, daß nemlich seine Majestät selber unsere Wohnung sey (wie er es dann in diesem Gebett der Vereinigung ist) welche wir uns zu bereiten. Kaum werden wir das unserige verrichtet haben, so wird GOtt diese unsrige wenige Arbeit mit seiner Großmächtigkeit vereinigen, und sie zu solchem Werth erhe-

ben, daß der HErr selber dieser Aebeit Belohnung seyn wird. Und wie er derjenige ist, der die meiste Unkosten darbey angewendet hat, also will er auch unsere geringe Mühe und Arbeit mit derjenigen grossen Mühe, welche seine göttliche Majestät ausgestanden hat, reinigen, und aus beyden ein Ding machen.

Wolan dann, muntert euch auf zu dieser Arbeit, um dieses Häuslein eilend zu würcken durch Abbrechung unserer eigenen Lieb, und unseres eignen Willens, und daß wir an keinem Ding der Erden hafften mit Würckung vieler Buß-Wercken des Gebetts, der Abtödtung, des Gehorsams, und aller anderen Dingen. Lasset dieses Würmlein sterben (welches geschicht, wann ihr es vollbracht habt, darzu es erschaffen ist) so werdet ihr erfahren, auf was Weise wir GOtt sehen, und uns in seiner Großmächtigkeit entschlossen befinden können, gleichwie die Seiden-Würmlein in seinen Häuslein. Jetzt lasset uns sehen zu unserem End, was weiters aus diesem Würmlein wird, wann es in diesem Gebett der Welt wol abgestorben ist? alsobald kommt ein weisses Vögelein heraus. O der Großmächtigkeit GOttes! was Gestalt, und wie beschaffen kommet nicht eine Seel herfür, welche nur in einer

kurtzen Zeit in GOtt vertieffet, und also nahe bey ihm gewesen (so sich nicht auf eine halbe Stund erstrecket) also daß sich eine solche Seel sich selbsten nicht mehr erkennet. Sie weiß nicht, wie sie ein so grosses Gut verdienen hat können, oder woher es ihr kommen möge. Sie spühret in sich eine so grosse Begierd GOtt zu loben, daß sie darüber vergehen möchte, und sie wolte gern tausendmal für ihn sterben. Bald entstehet in ihr ein Verlangen, grosse Creutz und Widerwärtigkeiten zu leiden, also daß sie es auch nicht ändern kan. Die Begierd zu den Bußwercken ist in ihr überaus groß, wie auch zu der Einsamkeit, neben ein hefftiges Verlangen, daß alle Menschen GOtt erkennten; daraus ihr dann eine schwere Pein entstehet, wann sie siehet, daß GOtt beleidiget wird. Wann GOtt bis hieher eine Seel erhoben hat, so sie ihr Gewalt anthut, und sich bemühet fortzuschreiten, wird sie grosse Ding sehen; die Unruh aber dieses Seiden-Würmleins zu sehen gibt einem die Ursach GOtt darüber zu loben, wiewol es sein Lebenlang niemalen also still und ruhig gewesen ist; da weiß es nicht, wo es hinsitzen solle: Dann weil es zuvor einen solchen Sitz oder Nestlein gehabt hat, dahero ist ihr jetzt

alles

alles zuwider, was es auf Erden siehet; sonderlich wann es oft geschicht, daß ihr GOtt von diesem Wein zu trincken gibt: Dann fast ein jedesmal entstehen in ihr neue Frucht und Nutzen. Nunmehr achtet sie diejenige Werck, so sie zuvor geübet, als sie noch ein Wurm war, für nichts mehr, da sie nemlich ihr Häuslein nach und nach würckete, anjetzo seynd Flügel gewachsen, wie solte ihr dann begnügen Schritt vor Schritt zu gehen, da sie doch fliegen kan? Alles was sie vor GOtt thun kan, ist ihr zu wenig; also hefftig seynd ihre Begierden. Sie wundert sich wenig über dem, wos die Heiligen ausgestanden, weil sie aus ihrer eigenen Erfahrenheit erkennet haben, wie kräfftig GOtt pfleget zu helffen, und eine Seel dermassen zu verwandlen, daß es weder sie, weder ihre vorige Gestalt mehr zu seyn scheinet; Buß-Werck zu thun befindet sie sich nunmehr gestärcket; alles ist ihr verdrüßlich, dieweil sie allbereit erfahren hat, daß ihr die Creaturen die wahre Ruhe nicht bringen können. So ist nicht zu wundern, daß dieses Seiden-Würmlein wieder von neuem Ruh suche, gleichwie es sich von all irrdischen Dingen erneuert befindt. Wo soll sich aber das arme Vögelein hinbegeben, damit es wieder

an das Ort kehre, woher es kommen? Das ist nicht möglich; dann das steht in unsern Gewalt nicht, bis es GOtt beliebt, daß er uns seine Gnad wieder verleihe. Creutz müssen wir haben, so lang wir leben. So mir einer sagte, daß er, nachdem er zu diesem Stand gelanget, allzeit in Ruh und süssen Trost gelebt, der ist zu diesem Stand nicht gelanget, sondern mag eine Süßigkeit gewesen seyn, darzu etwan die Blödigkeit der Natur geholffen; oder wol gar der böse Feind, der ihm darum Fried läst, damit er ihn nachmals desto hefftiger bekriege. Ich will nicht sagen, daß, die bishieher gelangen, keinen Frieden haben, freylich haben sie Frieden, und einen sehr grossen, weil ihre Widerwärtigkeiten selbsten also köstlich seynd, daß aus ihnen selber Fried und Freuden entstehen. Aus eben diesem Verdruß, den sie über den Dingen dieser Welt empfindet, entsteht ein Verlangen, von der Welt abzuscheiden, so also schmertzlich ist, daß es nicht anderst mag gelindert werden, als mit Gedancken, daß ihr Leben GOTT haben wolle; doch ist da die Seel noch nicht in den Willen GOttes gäntzlich ergeben, wiewol sie nicht unterläst mit seinem Willen sich vergleichen, doch geschichts mit grosser Empfindlichkeit,

lichkeit, weil ihr nicht mehres gegeben worden; So oft sie dem Gebett abwartet, ist dis ihre Quaal, und mag vielleicht daher entstehen, weil sie schmertzet zu sehen, daß GOtt beleidigt, und in der Welt wenig geachtet werde, und daß so viel Seelen verlohren werden so wol von Ketzern als Heyden; und was sie am meisten peinigt auch von Catholischen Christen. Und wiewol sie siehet, daß die Barmhertzigkeit GOttes groß sey, und daß, wie übel sie auch immer leben, und dannoch sich bessern und seelig werden können, so förchtet sie doch, daß ihrer viel verdammt werden. Die Pein, die man hie empfindet, ist nicht wie andere, die man hier auf Erden leidet: Dann zu dergleichen könten wir mit der Gnad GOttes durch vielfältiges Nachdencken (diesen grossen Ubels, als da ist GOtt beleidigen, und daß diese, die da verdammt werden, seine Kinder und meine Brüder seynd, wie auch die grosse Gefahr, in der wir leben, und wie gut und nutz uns wäre aus diesem elenden Leben zu wandlen?) wol gelangen; sie dringen aber nicht also bis zum innersten des Hertzens, als wie diese, ohn daß sie sich darum bemühe oder begehre. 5. Wohnung C. 2.

Eine solche Seel solle sich allzeit befleissen in dem Dienst GOttes zuzunehmen, und in der Erkantnus ihrer selbst: Dann so sie ihr Leben nachlässig anstellen, und vom Weg des Himmels (der in Gebotten GOttes bestehet) abweichen wolle, so wirds ihr ergehen, als wie dem Seiden-Wurm, der zwar den Saamen von sich wirfft, damit er andere Würmlein erzeige, er aber stirbt darüber, und bleibt todt. Den Saamen wirfft er von sich: Dann GOtt will nicht, daß ein so grosse Gnad vergebens gegeben werde; sondern daß so fern derjenige, der diese Gnad empfanget, sich derselben für sich nicht brauchete, oder ihm zu Nutzen machen wolte, daß es andern zu Nutzen komme: Dann weil in solcher Seelen solche gute Begierden und Tugenden verbleiben, so lang er in diesem Guten verharret, so schaffet er allzeit einen Nutzen bey andern Seelen, und erwärmet sie mit seiner Hitz; und wann er es auch schon verlohren, so bleibt doch dis Verlangen bey ihm, andern zu helffen, und erfreuet ihn, daß er andern möge zu erkennen geben die Gnaden, so GOTT denen pflegt zu geben, die ihn lieben, und ihm dienen. 5 Wohnung C. 3.

Das X. Capitel.

Fortsetzung der Würckungen der übernatürlichen Vereinigung.

VOn dieser Vereinigung bleibt die Seel mit grosser Zartigkeit umgeben, nicht von Pein und Schmertzen, sondern vor süssen Zähren, mit denen sie sich begossen befindet, auch nicht weiß, wann oder wie sie dieselben begossen; jedoch belustigt sie sehr zu sehen, daß der Gewalt dieses Feuers mit solchem Wasser gedämpfft sey, so es macht mehr über Hand nehmen. Mir ist bißweilen widerfahren in dieser Weiß zu betten, daß ich also ausser mir gewesen, daß ich nicht wuste, obs ein Traum gewesen, oder ob die Glori, die ich in mir empfunden, in Warheit an mir geschehen; indem ich mich aber voller Zähren sahe, die ohne Müh also gewaltig und schnell fliessen thaten, daß es eben scheinete, als wann sie von dieser himmlischen Wolcken herab regneten, daraus spührte ich, daß es kein Traum gewesen. Dis war noch im Anfang, da dis noch wenig daurete. Die Seel bleibt hiervon mächtig beherzt und großmüthig,

daß auch, wann man sie in selben Augenblick zu Stucken hauen thäte von GOttes wegen, ihr dis ein grosser Trost seyn wurde. Da geschehen die dapfferisten Verheissungen und Fürsätz, da seynd die lebhaffteste brennende Begierden, da fangt man an von der Welt ein Abscheuen zu haben, und seine Eitelkeit sehr klar zu erkennen; und dis mit mehrern Nutzen und auf höhere Weiß als bey den vorgehenden Gebetts-Staffeln; so ist auch die Demuth hier mehr erwachsen: Dann die Seel siehet klar, daß sie nichts darbey gewircket, solche zu erlangen oder zu behalten; sie siehet, daß sie derselben gantz unwürdig, weil sie an ein solches Ort gerathen, wo die Sonn sehr klar einscheinet, da keine Spinnweben verborgen bleiben, und erkennt ihr Elend. Die eitele Ehr ist hier so gar ausgeschlossen, daß ihr unmöglich zu seyn fürkommt, ein eitele Ehr zu haben: Dann sie siehet, wie wenig oder nichts sie vermag; ja es ist auch keine Verwilligung darbey, sondern scheint, als wann ihr wider ihren Willen die Pforten aller ihrer Sinnen wären verschlossen worden, damit sie des HErrn desto mehr geniessen möchte, und verbleibt mit ihm gantz allein, um ihn zu lieben. Sie siehet hier nichts, sie höret nichts,

es

es wäre dann, daß sie ihr grossen Gewalt anthun wolte, und ist fast nichts, das ihr hier angenehm ist. Hernach aber wird ihr vergangenes Leben und die grosse Barmhertzigkeit GOttes mit höchster Warheit fürgestellt, und ohne daß der Verstand vieles nachgründens und nachsinnens bedarff (weil er die Speiß, die er essen, und was er verstehen soll, gleichsam gekocht und bereit vor ihm siehet) erkennet sie, daß sie der Höllen zwar werth sey, gleichwol mit Glori gestrafft werde. Vor Begierd GOtt zu loben möchte sie gern vergehen, und eben jetzt empfinde ich dis in mir selbsten. Es verharret aber diese Frucht und Nutzen ein Zeit lang in der Seelen. Nunmehr kan die Seel (weil sie jetzt klar erkennet, daß die Frücht nicht ihr seynd) anfangen von denselben auch andern mitzutheilen, und bringet ihr solches keinen Mangel. Hier hebt sie an Zeichen von ihr zu geben, daß in ihrer Seelen reiche Schätz des Himmels verwahret liegen, und verlangt solche unter den andern auszutheilen. Sie fängt an dem Nechsten nutz zu seyn, also daß sie es selber kaum mercket, oder etwas von sich selber darbey thue; die andern merckens wol: Dann die Blumen haben nunmehr im Geruch also zugenommen, daß

es

es andern ein Verlangen macht zu selben hinzunahen. Sie erkennen, daß sie Tugenden haben, und sehen, daß diese Früchten sehr gut und wol zu wünschen seynd, darum wolten sie ihr gern helffen essen. So dis Erdreich wol gearbeit und umgeben ist mit Creutz und Verfolgungen, mit Nachreden und Kranckheiten, so es auch wol erweichet ist durch gäntzliche Entschlagung alles eignen Nutzens, so sencket und setzet sich dis Wasser dermassen darein, daß sie fast nie austrucknet; so es aber ein solcher Boden ist, der noch gantz irdisch, und voller Distel und Dörner ist, und die Gelegenheiten zu sündigen noch nicht entzogen, auch so danckbar nicht, als ein so grosse Gnad erfordert, so trucknet die Erden wieder aus. So dann der Gärtner auch nachlässig ist, und der HErr aus lauter Gütigkeit nicht wieder regnen will, so mag man den Garten für verlohren schätzen: Dann also hat es sich mit mir etliche mal zugetragen. Doch verzagen sie nicht: Dann mit Zähren erlangt man alles, ein Wasser ziehet das andere: Dann so man das Gebett nicht verläst, so glaub man mir, daß er dardurch wird zum Ufer des Liechts geführet werden. O JEsu! was für Wunder seynd zu sehen an einer Seelen,

die

die bis hieher gelanget, und hernach in eine Sünd fällt? Wann du ihr durch deine Barmhertzigkeit die Händ wieder reicheſt, und ſie erhebeſt, wie erkennt ſie alsdann die Menge deiner groſſen Wunder der Barmhertzigkeit, und ihr eignes Elend? Allhier vernichtet ſie ſich ſelbſt recht ernſtlich, allhier erkennet ſie deine Großmächtigkeit, allhier darff ſie die Augen nicht aufheben, allhier thut ſie dieſelben auf zu erkennen, wie hoch ſie dir verbunden ſey, allhier faſt ſie ein rechte Andacht zu der Himmels-Königin Mariam, damit dieſelbe dich verſöhne, allhier rufft ſie diejenigen Heiligen an, die da wieder gefallen ſeynd, nachdem du ſie beruffen haſt, daß ſie ihr wollen beyſtehen; hier ſcheinet ihr alles überflüſſig zu ſeyn, was du ihr gibſt, weil ſie ſiehet, daß ſie der Erden nicht werth ſey, die ſie betrettet; hier gebrauchet ſie ſich der Heil. Sacramenten, hier bleibt in ihr ein gantz lebhaffter Glauben, indem ſie die groſſe Krafft ſiehet, die GOtt in Sacramenten verborgen hat; hie lobt ſie dich, daß du ein ſolche Artzney hinterlaſſen, die unſere Wunden heilet. Wer wolte ſich nun nicht wundern, O HErr! über ein ſo groſſe Barmhertzigkeit und hohen Gnad nach einer ſo ſchändlichen und abſcheulichen Untreu?

Siehe

Siehe, mit diesen wenigen Zähren, die ich vergiesse, und von dir gegeben seynd, und die eines so bösen Brunnens seynd, läst es sich ansehen, als thue ich dir darmit genug für all so vielfältige Untreu. Du O HErr! wollest diesen Zähren Krafft geben und dis trübe Wasser läutern. Es scheint eben, als wann du warten thätest, daß ich nur bereit wäre solche Gnaden zu empfangen; du hast auch gewolt, daß andere mercken solten, daß du mir sie gabest. So bald aber dis gemerckt wurde, fieng man an ein gute Meinung von mir zu haben, die noch nicht erkennt hatten, wie böß sie wäre. Da erhuben sich alsobald viel üble Nachreden und Verfolgungen; darum ich auch niemand darum feind worden bin; sondern ich bate dich, daß du anschauen wollest, wie billiche Ursachen sie darzu hatten.

Ich lebte in der Hoffnung: Dann ich bin nie von diesem Fürsatz und Fürnehmen abgewichen, daß ich wieder zum Gebett umkehren wolte, allein ich hoffte und wartete allzeit zuvor von Sünden rein zu seyn; O wie übel war diese Hoffnung gegründet! bis auf den jüngsten Tag hätte mir der böse Feind dieselbe aufgezogen, damit er mich von dannen zur Höllen führen möchte. So ich nun, da

ich

ich mich des Lesens, und der Ubung des Gebetts beflisse (so mich viel Warheiten und meinen bösen Wandel erkennen machte) und ich den HErrn mit Zähren vielmal anruffte, gleichwol so böß gewesen, daß ich mich nicht überwinden konte; ohn derselben Ubung und allerley Recreationen und Zeit-Vertreibungen ergeben, neben viel Gelegenheiten zum Bösen, und geringer Hülff (als nur deren, die mir zum Fall halffen) was konte ich anders erwarten, als eben dis, was ich gesagt? Weil ich aber den rechten Weg nicht gar verlohren hatte, ob ich schon langsam fortgienge, und bald fiel, bald wieder aufstunde, so wandlete ich gleichwol darauf; und wer nicht aufhört denselben zu wandlen, und darauf fortzufahren, obschon spath, doch kommt er endlich zum Ziel; es gedunckt mich aber, daß nichts anders sey den Weg verliehren, als wann man das Gebett unterlasse. GOtt wolle uns darvon behüten durch seine Gütigkeit. So scheint dann heraus, daß, obwol eine Seel weit gereiche, daß ihr GOtt im Gebett solche grosse Gnaden erzeige, sie ihr selbsten gleichwol nicht trauen soll, weil sie wieder fallen kan, keineswegs sich einlassen soll in Gelegenheiten zu sündigen. Dis nehme man wol in acht, weil

viel

viel daran gelegen ist: Dann der böse Feind übet hie seine Dücke, ob schon seine Gnad gewiß von GOtt herkame, also daß sich der Bößwicht derselben Gnaden selber zu seinem Nutzen gebrauchet, wie er kan und mag. Denen Personen, die in Tugenden noch nicht wol zugenommen, und allen Dingen noch nicht abgestorben, noch sich derselben entschlagen haben, weil solche noch nicht so viel Stärcke und Kräfften haben, als vonnöthen ist, sich in die Gefahr und Gelegenheiten einzulassen (ob sie schon noch so grosse Begierden und gute Fürsätz hätten) denen sag ich, ist dis ein fürtreffliche Lehr, die nicht mein ist, sondern von GOTT selber herkømmt: Dann obwol eine Seel in diesem Stand sich befinde, so solle sie ihr selber gleichwol nicht trauen, noch sich in offentlichen Kampff begeben und heraus wagen: Dann sie wird noch viel thun, so sie sich gnugsam wehren und beschützen wird können. Hie bedarff man Waffen zur Gegenwehr gegen den bösen Geistern, und hat man noch nicht Stärcke genug wider dieselbe zu kämpffen, und sie unter die Füß zu legen, wie diejenigen thun, die in dem Stand seynd, von welchem ich hernach sagen werde. Und dis ist der Fallstrick, mit welchem der böse

Feind

Feind die Seel fanget: Dann weil sie sich so nahend bey GOTT befindet, und den Unterscheid siehet, der da ist zwischen den himmlischen und irrdischen Gütern, auch mercket, wie grosse Lieb der HErr gegen sie erzeigt, entspringt aus solcher Lieb eine Zuversicht und Sicherheit, als könne sie das Gut, das sie genieſt, nimmer verliehren. Ihr geduncket, sie sehe die Belohnung schon vor Augen, und sey nicht möglich, daß sie ein Ding, das auch in diesem Leben so ergötzlich, süß und lieblich ist, um eines so schlechten Dings wegen, als da ist die Wollust, verlassen könne. Und durch diese Zuversicht ihr der böse Feind das wenige Vertrauen, das sie auf sich selbsten hat, begibt sie sich also in die Gefahr, und fangt an mit gutem Eifer von den Früchten ohne Maß auszutheilen, vermeinende, sie hab sich um sich selbsten nimmer zu besorgen. Und geschicht dis nicht aus Hoffart: Dann die Seel erkennet wol, daß sie von sich selbsten nichts vermag, sondern aus übrigen Vertrauen zu GOtt ohne Bescheidenheit, indem sie nicht in acht nimmt, daß sie noch nicht rechte Federn hat. Sie kan sich zwar aus dem Nest heraus begeben, und GOtt hebt sie heraus; sie ist aber noch nicht geschickt zum fliegen:

Dann die Tugenden seynd noch nicht starck genug, hat auch noch nicht gnugsame Erfahrnus die Gefahr zu erkennen, und weiß nicht, wie grossen Schaden sie ihr zufüge, indem sie sich auf sich verläst. Im Leben C. 19.

Das XI. Capitel.

Vom übernatürlichen Gebett der Verzuckung.

WEit übertrifft die Verzuckung, oder die Erhebung, oder der Flug des Geistes (so ein Ding bedeuten) die Vereinigung, seynd auch ihre Würckungen viel grösser und vielfältiger: Dann die Vereinigung scheint ein Anfang, Mittel und End zu seyn, und ist innerlich; die Verzuckung aber, weil sie eines höheren Grads ist, erzeigt ihre Würckungen innerlich und äusserlich. So last uns nun einbilden, dis letzte Wasser sey also häuffig, daß wir wol glauben können, es sey die Wolcken der göttlichen Majestät selbsten bey uns, die das Wasser auf diesen Erdboden regnet. Wann wir dann dis grosse Gut mit Danck annehmen, und nach Vermögen unserer Kräfften

ten

ten auch die Werck erfolgen, so fasset der HErr die Seel, gleichwie die Wolcken die Dämpff von der Erden an sich ziehen, und erhebt sie gantz von derselben, und schwingt sich die Wolcken gen Himmel, und erhebt die Seel mit sich, und fängt an die Sachen des Himmelreichs ihr zu zeigen, die er für sie bereit hat. In Verzuckungen scheint es, als wann die Seel dem Leib das Leben mit einfliesse; wie dann auch mercklich gespühret wird, daß die innerliche Hitz in ihm abnimmt, und allgemach erkaltet, wiewol überaus grosse Süßigkeit und Wolluſt darbey ist. Hie ist kein Mittel diesem Widerstand zu thun; in der Vereinigung aber, weil wir noch auf unserm Boden seynd, kan es geschehen, wiewol nicht ohne Pein und Zwang, doch kan man derselben schier allzeit widerstehen; hie aber ist meistentheils kein Mittel zu widerstehen, sondern oft ohn einige vorgehende Gedancken oder Mitwürckung kommt ungefähr ein solcher gählinger und starcker Antrieb, daß du siehest und fühlest, daß sich die Wolcken oder mächtiger Adler aufschwinget, und sich unter seine Flügel fasset, und siehet, daß du dahin geführet wirst, und weist nicht wohin: Dann ob es schon mit Ergötzlichkeit geschicht, so

macht doch die Schwachheit unserer Natur, daß wir uns anfange förchten, und gehört ein dapfferes und behertztes Gemüth darzu, das sich gäntzlich in die Hände GOttes lege, und willig folge, wohin man es führet: Dann du wirst dahin geführt, ob du wol nicht wollest, und zwar also hefftig, daß ich oft gern Widerstand thun wolte, und strecke all meine Kräfften daran, sonderlich wann es offentlich vor Leuten geschicht, aus Forcht eines Betrugs. Bisweilen hab ich etwas richten können mit grosser Abmattung meiner Kräfften; andere mal aber war es mir unmöglich; sondern es wurde mir die Seel erhebt, und gemeiniglich auch das Haupt, bisweilen auch der gantze Leib, bis er von der Erden erhebt wurde. Wann der Widerstand aus Demuth geschicht, so last es eben dieselbe Würckungen in uns, als wann wir es gäntzlich zugelassen und darein verwilligt hätten.

Ein Wunder Ding ist, daß einer sehe, daß ein Leib also von der Erden erhebt wird: Dann ob ihn schon der Geist nach sich ziehet, auch dis mit grossem Lust und Ergötzlichkeit, wann man keinen Widerstand thut, so verliehrt man doch die Empfindlichkeit nicht, daß ich wol mercken konte, daß ich

erhebt

erhebt war. Es stehen einem die Haar gen Berg; verlast auch ein grosse Forcht hinter sich, einen so grossen GOtt zu beleidigen; diese Forcht aber ist mit einer überaus grossen Lieb umgeben, weil es ein Ansehen hat, als seye er nicht zufrieden, daß er die Seel allein zu sich ziehe, sondern will auch den Leib haben, der mit viel Sünden befleckt ist. Es entstehet hier ein neuer Widerwillen zu allen Dingen dieser Welt, also daß ihnen das Leben viel schwerer und sauerer wird.

Oft gedunckte mich, als wurde der Leib ring und leicht darvon, daß es alle Schwere desselben hinweg nahme; ja bisweilen, daß ich fast nicht merckte, daß ich mit Füssen den Erdboden berührte. Wann einer nun in der Verzuckung ist, so bleibt der Leib gleich wie todt, ohne daß er etwas würcke oder thun möge; und in dem Stand, in dem ihn die Verzuckung überfällt, in diesem verbleibt er; so er sitzet, so er die Händ offen hat, oder zugeschlossen, also verbleibt er: Dann ob man wol selten die Sinn verliehret, so ist mirs doch bisweilen wiederfahren, daß ich dieselbe gäntzlich verlohren, jedoch selten und nicht lang; gemeiniglich aber werden sie verwirrt; und obschon der Leib nichts thun kan, was das äusserliche anbelangt, so vernimmt er doch gleich-

wol, und höret noch als von weiten. Ich sag aber nicht, daß man etwas vernehme oder höre, wann die Verzuckung am höchsten ist, wann die Seelen-Kräfften sich verliehren, weil sie mit GOtt vereinigt seynd; dann alsdann sie weder siehet noch höret, noch fühlet. Aber diese gäntzliche Verwandlung der Seelen in GOtt dauret wenig; so lang es aber wehret, spühret man keine Seelen-Kräfften, und weiß man auch nicht, was da vorgehe, oder geschehe, weil uns vielleicht nicht geziemet zu wissen, und seynd dessen nicht fähig. Aber wie kommts, daß bisweilen die Verzuckung etliche Stunden wehret? Da antworte ich, daß diese Gnad genossen werde mit unterschiedlichen Absatz; oft vertiefft sich die Seel, und versenckt sich in GOTT, ja sie wird vom HErrn vertiefft, und wann er sie also ein Weil bey sich behalten, läst er sie wieder, und behält allein den Willen bey sich. Und dis ist, daß es wenig daure; weil aber der Gewalt des Antriebs und die Erhebung des Geistes groß gewesen, obwol die übrige 2. Kräfften sich wieder erregen, so bleibt doch der Will vertiefft, und versammlet dieselbe Würckung am Leib, damit weil diese 2. unruhige Kräfften ihn zu verstöhren begehren, aufs wenigst

ihn

ihn die Sinn nicht auch verhindern. So bleiben auch meistentheils die Augen verschlossen, ob wir schon diese nicht zuthun wollen, und so sie bisweilen offen seynd, so unterscheidet man doch nicht, was man siehet. Ist demnach der Leib hie gantz unkräfftig etwas von sich selber zu thun, damit wann die Seelen-Kräfften sich abermal zusammen vereinigen, nicht so viel darbey zu thun sey. Wem also der HErr diese Gnad verleihen wird, der betrübe sich nicht, so er den Leib viel Stunden lang also gebunden sehen wird, und auch den Verstand und Gedächtnus zerstreuet. Wahr ists, daß alsdann gemeiniglich diese Kräfften im Lob GOttes vertiefft seynd, oder aber sich bemühen dasjenige zu verstehen, was in ihnen sich zugetragen; seynd aber hierzu nicht gnugsam ermuntert, sondern gleich einem, der lang geschlaffen und getraumt hat, und noch nicht recht gantz erwachet ist. So ist nun im Leib keine Krafft, daß er sich rühren möge, wiewol ich mich sehr und lang darum bemühe; sondern hat die Seel alle Kräfften mit sich hinweg geführt. Offters bleibt hiervon der Leib gantz gesund, der zuvor sehr kranck und voller grossen Schmertzen war, auch hurtiger und geschickter als zuvor; will also der

HErr, daß zuweilen auch der Leib dessen genieſſe, weil er auch nun der Seelen gehorsam ist. Wann man hernach zu sich selbsten kommt, so die Verzuckung groß gewesen, begibts sich, daß die Kräfften der Seel 1. 2. oder gar 3. Täg also bestürzt verbleiben, und also vertiefft, daß es scheinet, als seyen sie nicht bey sich selbsten. Hie ist die höchste Pein, weil man wieder umkehren muß zu leben; hie ist, wo der Seelen die Federn gewachsen seynd zu fliegen, und seynd ihr nun die schwache Federlein ausgefallen. Hie siehet man klar, wie wenig alles auf Erden zu schätzen, und wie so gar nichts dis alles sey. Er begehrt und will nichts anders, als was der HERR will, will auch nicht Herr seyn weder über sich selbsten, noch über ein einzigen Brunnen dieses Gartens, sondern so etwas Guts darinn ist, daß der HErr mit allem thue und handle nach seinem Gefallen und zu seiner Glori. So es warhaffte Verzuckungen seynd, verbleiben in der Seelen diese Würckungen und Nutzen; so aber nicht, so wäre anstatt einer Verzuckung ein rasende Verruckung. Allhier wird die Seel zur Frauen und Herrscherin über alles, und überkommt ein solche Freyheit in einer Stund, und

nach

nach kurtzer Zeit, daß sie sich selbst nimmer kennen kan. Sie erkennt den überaus grossen Nutzen, den ein jeder von diesen Verzuckungen mit sich bringet. Man erkennt, daß dis ein Flug sey, mit dem der Geist sich aufschwinget, damit er sich erhebe über alles, was erschaffen ist, und fürnemlich über sich selbsten; aber es ist ein sanffter Flug, ein ergötzlicher Flug, ein Flug ohne Geräusch. Wie schämet sie sich der Zeit, da sie in zeitlichen Dingen verstrickt gewesen! wie verwundert sie sich ihrer vorigen Blindheit? Was für ein Mitleiden hat sie mit denen, die noch darinn verstrickt seynd, sonderlich, die dem Gebett ergeben, und die GOtt mit Trost heimsuchet? Gern wolte sie laut schreyen, wie weit sie irren, ja sie thut es auch, obwol tausenderley Verfolgungen wie ein Platz Regen auf sie zufallen; man hält sie für eine, die wenig demüthig ist, und die andere unterweisen will, von denen sie selber lernen solte; da gehet ein verdammen an: Dann sie wissen nicht, wie gewaltig der Antrieb sey, der sie darzu zwinget, also daß sie ihrer selber nicht mächtig ist. Es schmertzet sie der Zeit, da sie die Ehr in Obacht genommen; sie lachet ihrer selber, daß sie voriger Zeit etwas aufs Geld gehalten: Dann ostermals erhandlen wir uns durch

dasselbe die Höll, und erkauffen uns ein ewig währendes Feuer, und eine Pein, die kein End hat.

Sie siehet, wie ein grosse Blindheit bey den Wollüsten sey, und wie man sich dardurch Mühe und Unruh auf den Hals ladet, auch noch in diesem Leben. Was für Unruh ist nicht dis? wie so wenig Freud? wie ein eitele Bemühung? hie siehet sie nicht allein die Spinnen-Weben und grosse Fehler, sondern auch das geringste Stäublein mercket sie: Dann die Sonn leuchtet gantz klar allhie. Daher so viel sich auch eine Seel bemühe, sich gantz vollkommen zu machen, so aber die Strahlen dieser Sonnen sie recht durchscheinen, spühret sie sich doch allzeit trüb und staubig, gleichwie ein Wasser, das in einem Gefäß stehet, so die Sonn nicht darauf scheinet, ist es gantz klar; so sie aber darein scheinet, siehet man, daß es voller Stäublein sey. Ehe die Seel in der Verzuckung war, so gedunckte ihr, sie sey sorgfältig, damit sie GOtt nicht beleidige, und daß sie nach Vermögen ihrer Kräfften thue, was ihr möglich ist. Wann sie aber hieher gelangt, daß sie diese Sonn der Gerechtigkeit anscheinet, siehet sie so viel Stäublein, daß sie die Augen gern wolte zuthun; gleichwol so wenig sie auch dieselbe aufthue, so

spühret

spühret sie doch alles trüb und staubig. Dahero geschicht es oft, daß sie gantz blind, vertiefft und bestürtzt verbleibt vor Verwunderung. Hie ist, wo die wahre Demuth erlangt wird, daß man wenig achtet gutes von sich selber zu sagen, oder daß es von andern gesagt werde; der HErr des Gartens theilt hie die Frücht aus, und nicht sie; dahero bleibt ihr nichts an Fingern kleben. All gutes, was sie hat, das ist zu GOTT gericht; redet sie etwas von sich selbst, so ist es zu seinen Ehren, und weiß, daß sie nichts von dem ihrigen darbey habe. Und wann sie schon gern wolte, kan sie es doch nicht laugnen: Dann sie siehet klar mit Augen, sie wolle oder wolle nicht, so werden sie ihr verschlossen gegen den irrdischen Dingen, und muß sie offen halten die Warheit zu sehen und zu verstehen. Im Leben C. 20.

Das XII. Capitel.

Fortsetzung vom übernatürlichen Gebett der Verzuckung.

WAs kan aber bey allem diesen das arme Seiden-Vögelein für ein Ruh haben? alles dis geschicht, damit sie

sie desto inbrünstiger verlange des Bräutigams zu geniessen. Und weil seiner Majestät unsere Schwachheit wol bewust, so macht er sie durch diese und andere Ding mehr geschickt, damit sie ein Hertz und Muth fassen möge sich mit diesem grossen HErrn zu vermählen, und zu ihrem Bräutigam anzunehmen. Ihr werdet sehen, was seine Majestät darbey thue, damit diese Vermählung endlich beschlossen werde, so alsdann geschicht, wann er einer Seelen Verzuckung zuschicket, dardurch sie von ihren Sinnen gebracht wird: Dann so sie bey ihren Sinnen verbliebe, und sich so nahe bey dieser göttlichen Majestät sehen solte, wurde ihr vielleicht unmöglich seyn, daß sie lebendig bliebe. Dis versteht sich aber von wahren Verzuckungen, und nicht Weiber-Schwachheiten, da uns gleich alles Verzuckungen zu seyn scheinen. Ein Art der wahren Verzuckung ist, wann eine Seel (ob sie schon nicht im Gebett wäre) ein Wort von GOTT, dessen sie sich erinnert oder höret, so ist ihr, als wann seine Majestät vom inneren Theil der Seelen ein Füncklein der göttlichen Lieb wachsen mache aus lauter Gütigkeit bewegt, weil er sie also lange Zeit aus Verlangen gegen ihm hat leiden sehen, dardurch sie gantz

und

und gar verzehrt und verbrennet wird, und also gereinigt nahet und gesellet er sie zu sich, also, daß niemand verstehe, wie dis zugehe ausser ihnen beyden, ja die Seel verstehet es selber nicht, daß sie es andern sagen könte, wiewol sie ohne innerlicher Empfindlichkeit nicht ist: Dann wann die Seel also verzuckt und in Niessung GOttes vertiefft ist, so läst er ihm doch bisweilen belieben, daß sie gleichsam aufwache, und gählings in einem Blick dasjenige sehe, was in diesem himmlischen Zimmer ist, so im innersten unserer Seelen seyn muß; daher wann sie hernach wieder zu sich kommt, ihr diese grosse Wunder-Ding, die sie gesehen, gleichsam fürgestellet bleiben, jedoch kan sie nichts darvon sagen, können sich auch ihre natürliche Kräfften weiter nicht erstrecken, als nur zu dem, was ihr GOTT übernatürlicher Weiß hat wollen sehen lassen: Und wann der Seelen nicht etwas von solchen Geheimnussen entdeckt wird, seynd es keine Verzuckungen, sondern ein natürliche Schwachheit. Alsdann befiehlt der HErr die Thüren der Zimmern zuzuschliessen, ja auch die Pforten der Burg und des Walls: Dann wann er die Seel also hinzucken will, so wird ihr der Athem dermassen entzogen, daß, obschon bis-

bisweilen die andere Sinn ein wenig länger dauren, so kan sie doch keines wegs reden; wiewol es auch bisweilen geschicht, daß ihr alles zugleich gählings miteinander hingenommen wird, und erkalten ihr die Händ und der Leib solcher Gestalt, daß es scheinet, als hätte sie keine Seel mehr, kan auch bisweilen nicht gemerckt werden, ob sie den Athem schöpffe. Dis wehret aber nur ein kurtze Zeit (daß sie also aneinander in einem Stand oder Wesen verharre) dann wann diese gewaltige Aufziehung ein wenig nachlässet, so kommt gleichsam der Leib wieder ein wenig zu sich, und schöpffet Athem, damit er gleich wieder sterbe, und dardurch der Seelen ein grösseres Leben gebe; gleichwol wird in allem diese so starcke Verzuckung nicht lang wehren. Jedoch geschichts, daß wann dieselbe schon aufhört, dannoch der Will also vertiefft, und der Verstand also entfremdet verbleibe, sodann ein gantzen Tag, ja etliche Täg wehret, daß sie gleichsam untauglich scheinen, auf etwas anders acht zu geben, als nur was den Willen zur Lieb erwecken kan, zu dem er dann sehr ermuntert ist.

Wann aber die Seel hernach zu sich kommt, O! wie beschämt findet sie sich, und was überaus grosse und hefftige Begierden empfindet

pfindet sie, sich GOtt gäntzlich zu ergeben, daß er sich ihrer gebrauchen möge, auf was für weiß es ihm beliebt? tausend Leben wolte ich ihr wünschen, damit sie jene GOtt zu Ehren anwenden möchte, und daß alle Ding auf Erden lauter Zungen wären, damit sie GOtt für sie loben möchten. Was Begierden hat sie nicht grosse Buß-Werck zu thun, ist auch nicht viel oder schwer für sie dergleichen zu thun: Dann wegen grossen Gewalt der Leib empfindt sie wenig, was sie thut; sie siehet auch klar, daß die heilige Martyrer nicht viel gethan in der Pein, die sie ausgestanden: Dann mit Hülff und Beystand des HErrn ist alles leicht. Daher solche Seelen bey seiner Majestät sich beklagen, wann ihnen kein Gelegenheit geben wird etwas zu leiden.

Wann ihnen GOtt diese Gnad ingeheim ertheilt, achten sie es hoch; wann es aber vor andern geschicht, ist das beschämen sehr groß, weil ihnen der Welt Boßheit bekannt ist, daß anstatt sie GOtt darfür loben solten, wird es ihnen vielleicht Ursach geben zu freventlichen Urtheil. Doch diese Angst ist ein Mangel der Demuth; wie dann eine in dieser Trübsal vom HErrn vernommen: Bekümmere dich nicht: Dann die Leut

werden

werden entweder mich loben oder wider dich murren? thun sie, was sie wollen, so gewinnst du darbey. Dann der HErr wird sie vor der gantzen Welt und höllischen Macht verthätigen und beschützen. 6. Wohnung C. 4.

Groß ist die Angst, die man hie aussteht, und ist Obacht zu geben, sonderlich mit Weibs-Bildern: Dann unser Schwachheit ist groß, und möchte vielleicht viel Ubels daraus entstehen, so man zu verstehen gebe, daß es vom bösen Feind komme; sondern man muß die Sach wol erwegen, und alle Gefahr aus dem Weg raumen, ihnen ein Hertz machen, und die Zeit erwarten, bis ihnen der HErr helffe: Dann GOtt ist getreu, und nie zuläst, daß die ihn lieben, vom bösen Feind betrogen werden. Im Leben C. 23.

Wann also eine Seel nach grosser Verzuckung äusserlich nicht wieder zu sich kommen kan, ist rathsam, daß sie, für dazumal, das Gebett unterlasse, und auf ein andere Zeit wieder einbringe, wie weit sich unser Gesundheit erstrecket, sonderlich so es Weibs-Bilder seynd. In allen ist vonnöthen die Erfahrung und ein Meister oder Führer. Im Leben C. 40.

Wann eine Seel hieher gelangt, so besteht ihre Sach nimmer in blosen Begierden gegen GOTT, sondern es verleihet seine Majestät die Kräfften darzu, daß man dieselbe ins Werck richte. Nichts kan ihr fürkommen, da sie vermeint, daß GOTT ein Dienst geschehen möchte, das sie nicht alsbald ergreiffe, und über sich nehme; thut auch anders nichts, als nur, was GOtt gefällig seyn mag. O was für ein Elend ist für eine Seel, die sich in diesem Stand befindt, wann sie wieder umkehren soll mit andern zu handeln, und das Gauckelwerck dieses so unordentlichen Lebens anzusehen, wann sie diese Zeit soll zubringen in Wartung des Leibs mit schlaffen und essen? alles ist ihr verdrüßlich; sie ruffet, und haltet um Freyheit an öfters mit so gewaltigen Antrieb, daß es sich ansehen läst, als wolte die Seel aus dem Leib fahren, diese Freyheit zu suchen, weil sie je nicht ledig kan werden. Sie ziehet um, als wie eine, die in die Fremde verkaufft worden; und das sie am meisten schmertzt, ist, daß sie deren so wenig findet, die sich mit ihr zugleich beklagen, und dis begehren, sondern gemeiniglich begehrt und verlangt man zu leben. O! so wir an nichts gebunden wären, noch

unsern Trost auf etwas irrdisches stelleten, wie wurde diese Pein ohne GOtt zu leben die Forcht des Tods so wol vermindern, und das Verlangen erwecken nach dem warhafften Leben. Doch wiewol es diese Würckungen verursacht, so seynd sie doch im Anfang noch nicht mit Wercken probirt, darum man auch nicht wol erkennen kan, daß eine Seel diese Würckungen habe, so nimmt doch die Vollkommenheit immer in ihr zu, und sie befleist sich, daß gar keine Gedächtnus der Spinnenweben mehr verhanden sey, und dis will Zeit haben. Je mehr aber die Lieb und Demuth in der Seelen wachset, je grösseren Geruch diese Blumen der Tugenden von sich geben, sowol für sie, als für die andern. Es ist wol wahr, daß der HErr also kräfftig in der Seel würcken kun in einer eintzigen Verzuckung, daß sie nachmal zu Erlangung der Vollkommenheit weinig Müh mehr haben darff; kein Fleiß kan in uns so groß seyn, der so weit gelangen könne. Warum es aber seine Majestät thue? ist weils ihm gefällt; und wann schon in der Seel keine Bereitung darbey wäre, so bereitet er sie selbst. So gibt er dis Gut nicht allzeit, weil man es verdient durch fleissige Wartung des Gartens (wiewol wer dis wol ver-

verrichtet, und sein Hertz von allen Dingen sich befleist zu entziehen, den wird er nicht unterlassen zu trösten und zu laben) sondern es beliebet ihm bisweilen seine Großmächtigkeit sehen zu lassen an einer bösen Erd und Boden, die er bereit und geschickt macht zu allem guten dergestalt, daß es auch etlicher massen scheinet, als wäre in der Seelen keine Macht mehr umzukehren, in den Sünden zu leben, darinn sie zuvor gelebet hat. Ihre Gedancken seynd nun also gewohnt, die warhafftige Warheit zu erkennen, daß all anderes lauter Kinder-Spiel scheinet. Sie führet also ein mühseeliges Leben, und lebet im steten Creutz; nimmt aber sehr viel zu; und wann diejenigen, die solche Seelen regieren, vermeinen, daß sie nun zum höchsten Staffel gelanget, so siehet man, daß sie in kurtzer Zeit hernach sehr viel verbessert werde, massen ihr der HErr stets mehr Gnaden erzeigt. GOtt ist ihr Seel: Dann er ihr gleichsam stets beysteht, und sie bewahrt, damit sie ihn nicht beleidige, ihr liebkoset, und sie ermuntert ihm zu dienen. Als meine Seel so weit gelanget, daß ihr GOtt diese so grosse Gnad mitgetheilet, haben meine Ubel und Fehler ein End genommen, und hat mir der HErr Stärcke gege-

ben mich aus selben heraus zu reissen; ich verstunde auch wol, daß solches nicht von mir herkame, und daß ich es mit meinem Fleiß nicht erworben hatte, sondern aus lauter Gütigkeit hat er mir darzu Kräfften verliehen. Diese seynd nunmehr starcke Seelen, welche ihm der HERR auserwählet, andern dardurch zu helffen, wiewol diese Stärcke nicht von ihnen selber kommt. Wann eine Seel vom HErrn hieher erhebt wird, entdecket er ihr öffters sehr grosse Geheimnussen. Allhier in dieser Verzuckung geschehen die recht wahre Offenbahrungen, die grosse Gnaden und Erscheinungen, so alles hilfft zur wahrer Demüthigung und zu der Stärcke der Seelen, damit sie auch, was in diesem Leben ist, desto weniger achte, und besser erkenne die Grösse der Belohnung, welche der HERR bereitet hat denjenigen, die ihn lieben. Im Leben C. 21.

Das

Das XIII. Capitel.

Von der Verzuckung / die da ist ein Flug des Geistes.

In andere Weiß der Verzuckung ist, die ich ein Flug des Geists nenne: Dann ob es schon in der Substantz und Wesen ein Ding ist, so wird es doch innerlich gar auf unterschiedliche Weiß empfunden: Dann bisweilen empfindet man urplötzlich ein solche schnelle Bewegung der Seelen, daß einem gedunckt, als werde der Geist mit seiner Behändigkeit dahin gerissen oder verzuckt, daß einem anfänglich ein grosse Forcht darüber ankommt. Darum ein grosser Muth darzu vonnöthen ist, wann einem GOtt dergleichen Gnaden verleihen soll, wie auch ein grosser Glauben und Zuversicht, und ein gäntzliche Ergebung seiner selbsten, daß GOtt mit der Seel anfange, was ihm beliebet. Vermeint ihr, daß es ein geringen Schröcken verursache, wann ein Mensch gäntzlich bey seinen Sinnen ist, und siehet, daß seine Seel dahin gezuckt werde, und auch so gar der Leib, ohne daß er wisse, wohin er geführet werde, oder vom wem, oder auf was Weiß? Dann

anfangs ist man bey dieser augenblicklichen Bewegung nicht also vergewisset, daß es von GOtt sey. Ist dann kein Mittel derselben Widerstand zu thun? Keineswegs, ja es ist nur ärger; wird auch mercklicher Weiß nur desto hefftiger dahin gerissen: Dann es kan nicht der innerliche Theil der Seelen sich auf, und innhalten, wo er gern wolte, weder machen, daß ihre Sinn und Kräfften etwas anders thun, als was ihnen befohlen wird. Darum gehört ein großmüthiges Hertz darzu: Dann es ist ein Ding, das einen mächtig verzagt macht, und so einem der HErr nicht ein Hertz machte, wurde einer stets in grosser Betrübnus stecken: Dann so ein solche Seel der HErr nicht selbsten stärckete, wurde sie ohn Zweiffel verschmachten, weil sie auf einer Seiten siehet, was seine Majestät mit ihr thut, auf der andern aber sich selbsten wieder betrachtet, wie wenig sie ihm diene gegen dem, was sie ihm schuldig ist, und noch das wenige, was sie thut, so voller Mängel, Fehler und Schwachheiten sey.

So geschicht diese so gählinge Verzuckung des Geists solcher Gestalt, daß man warhafftig vermeinen solte, es söndere sich der Geist gantz vom Leib ab. Gleichwol so

ist

ist auch ander Seits gewiß, daß ein solche Person nicht todt sey, aufs wenigst kan sie es selber nicht sagen, ob sie im Leib sey oder nicht etliche Augenblick lang. Es ist ihr eben, als sey sie gantz und gar in einem andern Land gewesen, wo ihr ein anders Liecht gezeigt wird, so von unsern also unterschieden, daß wann sie schon all ihr Leben lang diesen nachdichtete, wie auch andern Dingen, die sie gesehen, wurde ihr unmöglich seyn etwas dergleichen zu erdencken. Und geschicht bisweilen, daß sie in einem Augenblick so viel Ding zugleich miteinander gelehrt wird, von denen sie sonsten, wann sie schon viel Jahr lang in ihrer Einbildung und Gedancken daran schmieden wolte, den tausenden Theil darvon nicht erreichen könte. Dis aber ist keine Erscheinung des Verstands, sondern ein Gesicht der Einbildung, so mit den Augen der Seelen viel besser gesehen wird, als wir hie etwas mit den Augen des Leibs sehen, und werden ihr etliche Ding zu verstehen geben ohn einige Wort; will sagen, so sie etwan etliche Heiligen siehet, so kennet sie dieselben, als wann sie oft und viel mit ihnen gehandlet hätte. Andere mal werden ihr zugleich neben den Dingen, die sie mit Augen der Seelen siehet, auch an-

dere durch Erscheinung des Verstands gezeigt, sonderlich ein grosse Schaar der Englen samt ihrem HErrn, und ohne, daß sie etwas mit Augen des Leibs sehe, wird ihr dis alles durch ein wunderliche Erkanntnus vorgestellt, und andere Ding mehr. Doch ist wahr, daß so schnell als eine bleyene Kugel aus einer Büchsen heraus fahret, wann man loß brennet, also erhebt sich innerlich ein Flug, und ob es schon kein Rumor macht, so erweckts doch ein so merckliche Bewegung, daß es keineswegs eine Blenderey oder Einbildung seyn kan, und weit ausser ihr selbsten werden ihr grosse Ding gezeigt; und wann sie hernach zu sich selber kommt, befindt sie sich mit grossen Gewinn und Nutzen bereicht, und achtet alles irrdisches also gering gegen jenem, was sie gesehen, daß es lauter Mist und Unflat scheinet; lebet auch hinführo mit schwerer Müh und Pein auf der Welt, und was ihr zuvor da gefallen, achtet sie nichts mehr. Es scheint, als hab ihr der HErr etwas vom selben Land wollen sehen lassen, wo sie hin reisen soll, damit sie die Beschwernussen des Wegs desto besser verstehen möge, wann sie weiß, wo sie hin reiset, da sie ihre Ruh finden soll. Und ob es wol euch geduncken möchte.

möchte, daß ein Ding, das so bald fürüber geht, nicht so grossen Nutzen schaffe, so ist doch der Nutzen, den es in der Seelen hinterläst, also groß, daß es keiner, es sey dann ers erfahren, wird wissen zu schätzen.

Daraus dann wol gespührt wird, daß es kein Ding sey, das vom bösen Feind herkommet (dann daß es von der Einbildung herkomme, ist gantz unmöglich) so könte auch der böse Feind einem dergleichen Ding nicht vorstellen, die ein solche Würckung, Fried und Ruh, und Zunehmung im Guten in der Seelen hinterliessen, und sonderlich diese 3. Ding im höchsten Grad. 1. Die Erkanntnus der Großmächtigkeit GOttes: Dann je mehr Ding wir darvon sehen, je mehr uns dieselbe zu erkennen geben wird. 2. Die Erkanntnus seiner selbsten und Demuth, indem sie siehet, wie ein so verächtliches Ding gegen dem Schöpffer so vieler grossen Wunder-Ding gerechnet, sich hat unterstehen dörffen ihn zu beleidigen, und ihn dörffe anblicken. 3. Daß sie alles, was irrdisch ist, sehr gering schätze, ausgenommen, was etwan aus denselben zum Dienst GOttes kan gebraucht werden. Dieses seynd die Kleinodien, die der Bräutigam anfängt seiner Braut zu verehren, welche also

köstlich seynd, daß sie dieselbe gewiß nicht übel verwahren wird: Dann es verbleiben diese Erscheinungen dermassen in der Gedächtnus eingedruckt, daß man derselben nicht vergesse. 6. Wohnung C. 5.

Es scheint eben hie, als wolle seine Majestät dieses Gold (das er ihm durch seine Gaben zubereit und probiert hat, wie rein und lauter es sey) mit dem Schmeltz-Werck seiner Lieb gegen ihr überziehen, und dasselbe auf vielfältige Weiß und Art ausarbeiten, so eine Seel, die so weit gelangt, wird erzehlen können. Diese Seel ist das Gold, die zu dieser Zeit sich nicht mehr bewegt, noch etwas für sich selber würcket, als etwan das Gold thäte, so nur bereit ist zu allem dem, was der göttliche Gold-Schmied und göttliche Weißheit aus ihm machen will, der auch zufrieden ist, daß er es also beschaffen sehe, und besetzet dasselbe Gold mit viel köstlichen Edelgesteinen und tausenderley zierlicher Arbeit. Was thut dann die Seel zur selbiger Zeit? sie liebet, doch weiß sie nicht wie, versteht auch nicht, was das sey, was sie liebt. Die überaus grosse Lieb, die der König zu ihr trägt, und die sie zu diesem hohen Stand erhoben hat, wird vielleicht die Lieb dieser Seelen also zu sich gezogen haben,

ben, daß es der Verstaad nicht würdig ist zu verstehen, sondern wird aus beyder Lieb eine; wann dann die Lieb der Seelen also warhafftig und nahe mit der Lieb GOttes vereinigt ist, wie soll es der Verstand fassen oder erreichen können? er verliehrt sie aus dem Gesicht dieselbe Zeit über, so nicht lang wehret; hernach aber verstehts er gar wol, weil er die Seel geschmückt und geziehrt siehet mit Kleinodien und Perlein der Tugenden, daß er sich darüber entsetzet. Wie wol geordnet verläst die Lieb die Seel. Doch seynd wenig Seelen, denen der HErr diese Gnad thue, ohne daß sie zuvor viel Jahr lang im Creutz und Widerwärtigkeiten zugebracht. So wol hat sie der HErr geordnet, daß die Lieb, die sie zuvor zu der Welt trug, von ihr weggenommen, und in einen Haß verkehrt wird; die Lieb aber gegen ihren Befreunden und Verwandten bleibt also beschaffen in ihr, daß sie jene allein liebet von GOttes wegen; die Lieb aber gegen den Nechsten und gegen ihre Feind, kan man nicht glauben, wie gros sie sey; die Lieb aber gegen GOtt ist dermassen erwachsen, und so gar ohne Maß, daß sie dieselbe bisweilen hefftiger antreibt, als ihr schwache Natur ertragen kan; und weil sie merckt, daß sie darüber ohnmächtig

mächtig wird, und vor Lieb anfängt zu ster-
ben, spricht sie: Erquicket mich mit Blu-
men, umstecket mich mit Aepffeln: Dann
ich werde kranck vor Lieb. Uber das hohe
Lied Salomonis C. 6.

Von diesen Gnaden bleibet die Seel al-
so begierig desjenigen gäntzlich zu geniessen,
der ihr jene mittheilt, daß ihr Leben in gros-
ser jedoch süsser Pein zubringet mit grossem
Verlangen des Tods; daher sie von GOtt
gemeiniglich mit Zähren bittet, daß er sie
aus diesem Jammerthal führen wolle. Al-
les wird ihr verdrüßlich, was sie im selben
siehet. Wann sie allein ist, hat sie eine
Linderung, aber gleich kommt diese Pein
wieder; und wann sie ohne dieser ist, ist sie
auch nicht zufrieden. In Summa dis ar-
me Seiden-Bögelein kan nirgend ein ruhi-
gen Sitz finden, der einen Bestand hätte; son-
dern weil die Seel in der Lieb also erweichet
oder erzartet ist, alles was Gelegenheit gibt,
sie mehr in dem Feuer der Lieb zu entzünden,
das macht sie auffliegen. Dahero seynd die
Verzuckungen in dieser Wohnung gar ge-
mein, und ohn eintzigen Mittel derselben zu
widerstehen auch an offentlichen Orten; dar-
auf dann gleich Verfolgungen, murren und
tadlen erfolget. Und ob sie schon gern ohne

Forcht

Forcht seyn wolte, so last man sie nicht zu frieden, weil viel ihr Forcht einjagen, sonderlich die Beicht-Vätter. Und wiewol sie einer Seits innerlich in der Seelen ein grosse Sicherheit scheint zu haben, sonderlich wann sie mit GOtt sich allein befindt; so ist sie doch ander Seits sehr betrübt, weil sie sich besorgt, daß sie nicht etwan der böse Feind verführe, und jenen beleidige, den sie so hoch liebet; wegen des Murrens aber bekümmert sie sich wenig, ausgenommen, wann sie der Beicht-Vatter anstrenget, gleich als konte sie es ändern. Da thut sie anders nichts, als aller andern Fürbitt begehren, und bey seiner Majestät anhalten, daß er sie doch wolle durch ein andern Weg führen; weil man ihr es sagt, daß sie es thun soll, massen dieser gar gefährlich sey. Weil sie aber auf demselben so grossen Nutzen und Zunehmen im Guten gefunden, und anders nicht dencken kan, als daß er sie den Weg der Gebotten GOttes führe, welcher zum Himmel leitet, dahero kan sie nicht unterlasser. denselben Weg zu verlangen, wann sie auch gern anders wolte, sondern lässet GOtt also walten. Ja eben dis, daß sie nach keinem andern Weg verlangen kan, peiniget sie, weil ihr gedunckt, sie gehorsame

dem

dem Beicht-Vatter nicht: Dann in diesem Gehorsam, und in dem, daß sie GOtt den HErrn nicht beleidige, vermeint sie, daß ihr eintziges Mittel und Zuflucht bestehe, damit sie nicht betrogen werde. Dahero sie nicht ein eintzige läßliche Sünd fürsätzlich thun wolte, wann man sie schon zu Stucken hauen solte; sie bekümmert sich auch hefftig, ob sie vielleicht derselben viel begehe, ohne daß sie es mercke. §. Wohnung C. 6.

Das XIV. Capitel.

Von Würckungen der Verzuckungen.

DJesen Seelen gibt GOtt ein so grosses Verlangen, ihn in kein eintzigem Ding zu beleidigen, so gering es immer sey, auch kein eintzige Unvollkommenheit zu begehen, so es möglich wäre, daß sie allein um dieser Ursache wegen, wann es sonst kein andere wäre, gern von allen Menschen fliehen wolten, und seynd denjenigen mehr neidig, die in Wüsten gelebt. Ob der andern Seiten aber wolte sie sich auch gern mitten in die Welt begeben, zu sehen, ob sie darzu helffen könte, daß nur ein eintzige

Seel

Seel GOtt mehres lobete; und so es ein Weibs-Bild ist, schmertzt sie, daß sie es nicht thun kan, und ist jenen sehr neidig, die die Freyheit haben mit heller Stimm auszuruffen und zu verkündigen, wer dieser grosse GOtt sey. Ach du armes Seiden-Vögelein! daß du mit so vielen Ketten verhafft bist, die dich nicht fliegen lassen, wie du gern wolltest. Dis seynd die Würckungen, die diese Verzuckungen und Erscheinungen verursachen: Dann es seynd keine Begierden, die bald vorüber gehen, sondern die beständig in einem Wesen verharren, und wann eine Gelegenheit fürfällt, solches im Werck zu erweisen, so siehet man, daß es nicht erdicht gewesen. Doch bisweilen befindt sich die Seel verzagt auch in den geringsten Dingen, so voller Forcht, und mit so schlechtem Muth, daß ihr unmöglich scheint, daß sie zu einem Ding ein Hertz haben könte. Alsdann der HErr sie bey ihrem natürlichen Vermögen verläst zu ihrem grössern Nutzen und Besten: Dann alsdann siehet sie, daß, so sie vorhin zu einigem Ding Hertz und Muth gehabt, ihr solches von seiner Majestät sey gegeben worden; und dis erkennt sie mit solcher Klarheit, daß sie gleichsam zu nichten gemacht wird, und mit viel grösserer Erkanntnus

nus der Barmhertzigkeit und Großmächtigkeit GOttes, die er in einer so schlechten Creatur hat wollen sehen lassen. Ein Ding solt ihr in acht nehmen bey diesen grossen Begierden den HErrn zu sehen, die bisweilen so hefftig ängstigen, daß vonnöthen ist, daß man dieselbe nicht befördere, sondern vielmehr, daß ihr euch darvon abwendet, so ihrs thun könt, weil hie die Vernunfft noch völlig bey ihr selber ist, sich mit dem göttlichen Willen zu vergleichen. So kan man auch die Betrachtung ändern, wann diese Begierden gar zu hefftig antreiben: Dann weil es dem Ansehen nach Begierden seynd einer im Geist sehr erwachsenen Person, könte wol seyn, daß der böse Feind dergleichen in uns erweckte, damit wir dencken, wir seyen auch also beschaffen; dann es ist allzeit gut, daß man in Forcht und Sorgen wandle.

Unter diesen zugleich peinlichen und auch süssen Dingen verleihet GOtt bisweilen den Seelen etliche Jubel oder innerliches Frolocken neben einer wunderlichen Weiß des Gebetts, daß sie nicht verstehen kan, was es sey. Dis ist ein höchste Vereinigung der Seelen-Kräfften, allein daß ihnen der HErr die Freyheit läst, daß sie dieser Freud genies-

niessen

niessen können, wie auch den Sinnen, ohne daß sie verstehen können, was sie geniessen, oder wie sie es geniessen. Es ist ein solche schwenckliche Freud der Seelen, daß sie derselben nicht allein gern geniessen, sondern allen andeuten wolte, damit sie ihr helffeten den HErrn zu loben, dahin dann all ihre Bewegung geordnet ist. Ein schweres Ding ist, wann sie diesen grossen Antrieb der Freuden empfindet, daß sie alsdann schweige, und es verbergen könne, und ist kein geringe Pein für sie. Worinn könnet ihr euere Zungen besser anwenden, wann ihr beysammen seyd, als eben im Lob GOttes, massen wir viel Ursachen haben ihn zu loben. Wolte GOtt, daß euch seine Majestät diese Weiß des Gebetts oft mittheilete; weil dieselbe also sicher und fruchtbar ist: Dann solche durch unsern Fleiß zu erlangen ist unmöglich, weil es ein sehr übernatürliches Ding ist, und geschicht bisweilen, daß es ein gantzen Tag wehret, und ist der Seelen gleich wie einem, der viel getruncken hat, doch nicht so viel, daß er seine Sinn nicht gebrauchen könne; oder wie etwan ein Melancholischer, der zwar nicht gar von Sinnen ist, doch etwan ihm ein Ding so hart eingebildet hat, daß ers nicht wieder ausschlagen, noch ein anderer ihm solches

ausreden kan. In der Warheit ist es also, daß diese Freud die Seel dermassen ihrer selbst vergessen mache, und all anderer Ding, daß sie auf nichts mercket, auch von nichts anders zu reden weiß, als von dem was von ihrer Freud herkommt, nemlich vom Lob GOttes. Lasset uns dieser Seelen mithelffen loben, worzu bedörffen wir mehr Sinns? was kan uns mehrers erfreuen? und alle Creaturen wollen uns helffen in Ewigkeit.

6. Wohnung C. 6.

Ihr werdet vielleicht vermeinen, daß solche Seelen, denen sich GOtt also sonderbarer Weiß ertheilet, schon also sicher seynd, dieser Gnaden hinfüro stetig zu geniessen, daß sie sich nichts mehr zu förchten, weder ihre Sünden zu beweinen haben? darinn aber fehlet ihr weit: Dann die Reu über die Sünden nimmt um so viel mehr zu, je mehr man von GOtt empfanget, wird auch dieser Schmertzen oder Reu nicht nachlassen. Es ist zwar wahr, daß man es zu einer Zeit hefftiger empfindt als zur andern, geschicht auch auf ein andere Weiß, weil sich ein solche der Straff nicht erinnert, die sie darfür verdienet, sondern vielmehr, wie undanckbar sie dem gewesen sey, dem sie so viel schuldig

dig und verbunden ist, und der so würdig ist, daß ihm gedienet werde. Dessen erinnert sie sich viel als der Gnaden, die sie empfangt, welche ob sie schon also groß und fürtrefflich seynd, so scheint doch eben, als wann dieselben von einem streng-fliessenden Bach hinweg gerissen, und zu gewissen Zeiten wieder herbey geschwemmet und getrieben wurden; was aber die Sünden anbelangt, die seynd gleich einer stillstehender Koth-Lacken, oder Pfitzen, welche die Gedächtnus stets wieder erneuert, und ist dis ein schweres Creutz.

Was anbelangt die Forcht der Höllen, haben sie solche gar nicht; die Forcht aber, daß sie vielleicht GOtt verliehren möchten, ängstiget sie bisweilen sehr, doch geschichts selten; ihre gantze Forcht besteht hierinn, daß nicht etwan GOtt seine Hand von ihnen abziehen, und sie ihn beleidigen möchten, und sich wieder in dem elenden Stand befinden, in dem sie sich vorher befunden: Dann was die Pein oder eigne Ehr anbelangt, darfür sorgen sie sich nichts; und so sie etwan verlangen nicht lang im Fegfeuer zu seyn, geschichts vielmehr, damit sie die Zeit über, die sie dort bleiben solten, nicht von GOtt abgesöndert seyn, als wegen der

Pein, die sie da ausstehen solten. Es wird aber diese Pein dardurch nicht geringert, daß man gedencke, daß GOTT der HErr ihre Sünden schon verziehen, und derselben vergessen habe, ja es vermehret dieselbe vielmehr, wann man die grosse Gütigkeit GOttes siehet, und daß er noch Gnaden darzu ertheile einem, der anders nichts als die Höllen verdienet hat. Uber das, so seynd die süsse Tröstungen im Gebett nicht also gar gemein und stetig wehrend, daß auch nicht Zeit übrig sey für das andere; und wurde ich diejenige, die da sagen wolte, daß solches stets aneinander in einem Wesen daure, für verdächtig halten, die daßselbe niemal thun könte, und sollet ihr sie selber auch darfür halten, und euch befleissen von diesem Irrthum zu entledigen, und von eueren Kräfften euch von dieser Vertieffung aufzumuntern, und so dis nicht genug ist, so zeigts der Priorin an, damit sie euch ein solches Amt oder Dienst gebe, daß ihr so viel Sorg habet, daß ihr dardurch dieser Gefahr entlediget werdet: Dann wenigst wäre es für den Verstand und Hirn gefährlich, so es lang wehrete.

Etlichen Seelen möchte vielleicht gedunken, daß sie hie an das Leiden Christi nicht

denken

dencken können, vielweniger an die allerheiligste Jungfrau Mariam, oder an das Leben der Heiligen, deren Gedächtnus uns doch viel Nutzen, Krafft und Trost bringt: Dann wer solcher Ding geniesset, er sich der Betrachtung der Geheimnussen der allerheiligsten Menschheit unsers HErrn JEsu Christi nicht mehr gebrauche, weil er sich nunmehr gantz und gar in der Lieb übet und aufhält; so wird man mich doch dahin nicht bereden, daß ich bekenne, daß dis ein guter Weg sey. So kan ich auch nicht fassen, woran sie dann dencken, wann sie sich von all leiblichen Dingen absöndern: Dann daß einer stets in der Liebe GOttes entzündet und brennend sey, das ist ein Werck der Engeln, und nicht deren, die wir noch mit einem sterblichen Leib umgeben, mit denen handlen müssen, an die dencken, und sich ihnen zugesellen, die auch mit Leibern umgeben, so grosse Thaten für GOtt gethan haben.

Etliche Seelen seynd, weil ihnen GOtt die vollkommene Beschaulichkeit verleihet, wollen sie gern allzeit darinn sich aufhalten, welches aber nicht seyn kan: Dann es befindet sich etwan eine Seel voller Begierden, sich gantz und gar in der Lieb zu vertieffen,

und wolte gern auf kein anders Ding mercken, es kan aber nicht seyn, ob sie schon gern wolte: Dann ob gleich der Will nicht gar todt ist, so ist doch das Feuer gedämpfft und erloschen, das den Willen zu entzünden pflegt, und ist vonnöthen, daß es jemand wieder anblase, damit es seine Hitz von sich gebe. Wäre es nun vielleicht gut, daß die Seel in dieser Truckenheit verharre, und ein Feuer von dem Himmel warte, und dis Opffer, darinn sie sich selber GOtt aufopffert, verzehre? Es ist nicht gut, daß man auf Wunderzeichen warte, welche der HErr mit der Seelen thut, wann es ihm gefällt; seine Majestät will aber, daß wir uns für so böß halten sollen, daß wir nicht werth seynd, daß er dergleichen thue, sondern sollen vielmehr uns selber helffen, wo wir können. Es ist wol wahr, daß welche der HErr schon in die stebende Wohnung einführet, gar selten bedärffen diesen Fleiß anzuwenden; jedoch ist bey ihnen gar gemein, daß sie nicht unterlassen mit Christo dem HErrn sich aufzuhalten auf ein solche wunderliche Weiß, wo die Gottheit und Menschheit zusammen vereinigt stets in ihrer Gesellschafft ist. Wann derohalben das gemeldte Feuer in dem Willen nicht entzündet ist, und

man

man die Gegenwärtigkeit GOttes nicht empfindet, so ist vonnöthen, daß wir sie suchen, und sollen nicht wie die Stöck da stehen mit Verlust der Zeit, und warten, bis uns das geben werde, was uns etwan einmal ist gegeben worden; es kan geschehen, daß es uns der HErr in einem gantzen Jahr nicht wieder verleihe, und auch wol in viel Jahren; so last uns sein heiliges Leben und Tod bedencken, und wie hoch wir ihm verbunden seynd, das übrige mag kommen, wann es dem HErrn gefallen wird. 6. Wohnung C. 7.

Dieses befleisse ich mich also genau zu erklären, dieweil ich weiß, daß Personen gefunden werden, denen der HErr die Gnaden ertheilet; wann nun diejenigen, die sie regieren, dergleichen nicht selbst erfahren, werden sie vielleicht der Meinung seyn, man müsse in der Verzuckung gleich wie todt seyn, sonderlich die nicht gelehrt seynd. Zu erbarmen ist, was man hie ausstehen muß mit den Beicht-Vättern, die es nicht verstehen. Im Leben C. 20.

Das XV. Capitel.

Vom übernatürlichen Gebett der Erscheinungen des Verstands.

Es geschicht bisweilen, wann eine Seel ohn einigen Gedancken oder Sorg ist, dergleichen Gnaden Gab zu empfangen, auch nie ihr in Sinn kommen, daß sie dergleichen verdienet, daß sie unsern HErrn JEsum Christum neben sich stehend empfindet, wiewol sie ihn weder mit den Augen des Leibs noch der Seelen siehet. Dis wird ein Gesicht des Verstands, oder ein Verstand-mäßige Erscheinung genennet. Ich weiß eine Person, welcher GOtt diese Gnad verliehen, neben andern Gnaden mehr, die im Anfang sehr bekümmert war, weil sie nicht verstehen kunte, was es wäre, massen sie nichts sahe, und verstunde gleichwol, daß es gewißlich Christus wäre, der sich auf solche Weiß erzeigte, also, daß sie nicht zweifflen konte, daß er allda zugegen wäre. Ob aber dieses Gesicht von GOTT wäre oder nicht (wiewol es grosse Würckungen mit sich brachte, aus denen abzunehmen ist, daß es von GOtt wäre) bleibt sie dannoch voller Forcht, und hatte sie noch niemal von Erscheinungen des Verstands hören sagen, gedachte auch nicht, daß dergleichen wären;

jedoch

jedoch erkannte sie klar, daß dis der HErr wäre, der öfters mit ihr redete: Dann so lang, bis er ihr diese Gnad verliehen, hat sie nie gewußt, wer mit ihr redete, ob sie schon die Wort vernahme. So weiß ich, daß sie aus Forcht wegen dieses Gesichts (weil es nicht beschaffen ist, als wie die Gesichte der Einbildung, die bald vergehen, sondern wehret viel Täg aneinander, auch bisweilen mehr als ein Jahr lang) aller bekümmert zu ihrem Beicht-Vatter gangen ist; welcher zu ihr gesagt, so sie nichts sahe, woher sie dann wuste, daß es der HErr wäre? sie solte ihm sagen, was er für ein Gesicht hätte? darauf antwortete sie, sie wuste es nicht, sehe auch kein Gesicht, könte auch mehrer nicht sagen, als was sie gesagt hätte; dieses wuste sie aber, daß er es wäre, der mit ihr redete, und daß es kein Blenderey oder Einbildung wäre. Und wiewol sie ihr viel Forcht einjagten, so konte sie doch ostermals nicht zweifflen, sonderlich wann er zu ihr sagte: Förchte dich nicht, ich bins. Diese Wort waren also kräfftig, daß sie alsdann durchaus nicht zweifflen konte, wurde auch dardurch sehr gestärckt und erfreuet bey so guter Gesellschafft, welche sie für sich sehr nutzlich und ersprießlich befande, in steter

Erinnerung GOttes zu wandlen, und mit grosser Sorg nichts zu thun, das ihm mißfallen könte, weil ihr geduncke, daß er sie stets ansehe. So oft sie auch mit seiner Majestät handlen wolte im Gebett, oder auch ausser demselben, geduncke sie, daß sie also nahe bey ihm wäre, daß er nicht unterlassen könte sie zu hören; jedoch hörte sie seine Wort nicht, wann sie wolte, sondern unversehens, wann es ihr vonnöthen war. Sie spührte, daß er auf ihrer rechten Seiten war, doch nicht auf solche empfindliche Weiß, wie wir empfinden können, daß einer neben uns stehe, weil es auf ein andere subtilere Weiß geschicht, die nicht beschrieben kan werden, welche aber eben so gewiß und noch viel gewisser ist: Dann dort könte seyn, daß einer irrete, hie aber gar nicht, weil es ein grosser Gewinn und innerliche Würckungen mit sich bringt, dergleichen nicht können verursachet werden, wann es aus Melancholey herkame. So wurde auch der böse Feind so viel Guts nicht schaffen, weder die Seel in solchem Frieden schweben, noch so stättiges Verlangen haben GOTT in allem zu gefallen, noch so grosse Verachtung alles dessen, was sie zu GOtt nicht führet. Hernach aber erkant

sie

sie, daß es nicht von bösem Feind wäre, weil sich der HErr mehr und mehr zu erkennen gab. Doch weiß ich, daß sie zu Zeiten in grosser Forcht schwebete, zu Zeiten auch sehr beschämet war, weil sie nicht wuste, woher ihr ein so grosses Gut zukommen wäre. Dieses ist ein solche Gnaden-Gab des HErrn, die ein grosse Beschämung seiner selbsten, und Demuth mit sich bringt; wann es aber vom bösen Feind herkame, wurde gantz das Widerspiel geschehen. Und wiewol ich etliche aus den vorgemelten Gnaden für gröser halte, als diese, so bringt doch diese ein sonderbare Erkantnus GOttes mit sich, und entspringt aus dieser so stätigen Gesellschafft ein überaus zarte Lieb gegen seiner Majestät, auch heftigere und grössere Begierden, als die vorgemelten, sich gantz und gar seinem Dienst zu ergeben, wie auch ein grosse Reinigkeit des Gewissens: Dann die Gegenwart dessen, den sie bey sich hat, macht, daß sie auf alles Acht hat: Dann ob wir schon wissen, daß GOtt bey allem unsern Thun und Lassen gegenwärtig seyn, so ist doch unser Natur also beschaffen, daß sie aus Fahrlässigkeit nicht daran dencket; hie aber kan man darinn nicht nachlässig seyn, weil sie der HErr, der neben ihr stehet, darzu aufmuntert. Wann dem HErrn aber gefällt,

diese

diese Gnad von ihr hinweg zu nehmen, verbleibt sie in grosser Einsamkeit und Verlassenheit; jedoch ist all möglicher Fleiß und Mühe vergebens, den sie immer anwenden könte, damit sie wieder zu solcher Gesellschafft gelangen möchte, weil es der HErr gibt, wann er will, und kan durch unsere Müh nicht erhalten werden. Bisweilen tragt sichs auch zu mit einem Heiligen, so auch grossen Nutzen bringt. Daher kommt daß sie sich deßwegen nicht für besser achtet, sondern dunckt ihr, daß sie unter allen GOtt dem HErrn am wenigsten diene, weil sie vermeint, daß sie ihm mehr verbunden sey, und ein jeden Fehler, den sie begehet, schmertzt sie im Hertzen, jedoch sehr billich. Und diese Würckungen in der Seelen geben zu verstehen, daß es kein Betrug noch Einbildung sey. Anfangs ist gut und rathsam, daß ihr dis in geheim und in der Beicht einem wohlgelehrten Mann vertrauet (dann diese seynd, die uns Liecht und Erkantnus mittheilen) oder wann man sonsten ein geistreiche Person haben kan; sonsten wo diese nicht zu haben, ists besser, daß man einen Wohlgelehrten nehme; kan man aber eins und das andere beysammen haben, ists noch besser: Und so sie euch sagen wurden, daß es ein Einbildung sey, so achtet es nicht: Dann

die

die Einbildung kan wenig Böses oder Gutes schaffen, und befehlet euch der göttlichen Majestät, daß dieselbe nicht zulassen wolle, daß ihr betrogen werdet; wurden sie euch aber sagen, es komme vom bösen Feind, alsdann wirds euch beschwerlicher seyn; jedoch wirds keiner sagen, so er gelehrt ist, und diejenige Würckungen darbey seynd, von denen gesagt worden; so ers aber gleichwol sagen wurde, so weiß ich, daß euch alsdann der HErr selber, der bey euch ist, trösten und versichern wird, auch einem geistlichen Führer Liecht und Erkantnus geben, damit er euch unterweise. Daher ich euch rathe, daß es ein sehr Wohlgelehrter sey, und zugleich, so man einen haben kan, auch geistreich; wann sie aber nun mit solchen gehandlet, soll sie ferners ruhig und zufrieden seyn, und andern nichts darvon sagen. Doch ist ein solche nicht besser, als andere: Dann bisweilen führet GOTT die Schwächern durch diesen Weg, sondern man soll die Tugenden ansehen, mehrere Abtödtung, Demuth und Reinigkeit des Gewissens. 6. Wohnung C. 8.

Als ich einstens im Gebett war, so sahe ich neben mir, oder besser zu sagen, spühre ichs: Dann weder mit Augen des Leibs

noch

noch der Seelen sahe ich nichts, jedoch gedunckte mich, daß Christus neben mir stunde, und redete mit mir. Ich wurde Anfangs mit grosser Forcht überfallen, und thäte anders nichts als weinen; wiewol ich, so bald er etwan ein Wort zu mir sagte, mich zu versichern, von Stund an voller Ruh, voller Trost, und ohn einige Forcht bliebe. Es gedunckte mich, als wann der HERR JEsus allzeit auf meiner Seiten gienge, und weil es kein Gesicht war aus denen, die durch die Einbildung geschehen, so konte ich nicht sehen, in was Gestalt er ware; jedoch empfande ich sehr mercklich, daß er allzeit auf meiner rechten Seiten stunde, und ein Zeig war alles meines Thuns und Lassens. Und wann ich nur ein wenig mein Gemüth versammlete, oder nicht anderwärts zerstreuet war, konte ich dessen nicht unwissend seyn, daß er neben mir stunde. Von Stund an hab ich mich zu meinem Beicht-Vatter verfüget, voller Aengsten ihm solches anzudeuten. Ich brachte eine Gleichnus über die andere herfür, damit ich mich erklären möchte, und ist keine zu finden, die sich recht schicke: Dann so ich sage, daß ich ihn weder mit Augen des Leibs noch der Seelen sehe, wie verstehe ich dann, und

ver-

vergwisse mich selbsten, daß er neben mir ste-
he viel klärer, als wann ich ihn sehen thäte?
Dann sag ich, es sey gleich, als wann je-
mand in Finstern stehe, der den andern nicht
siehet, der neben ihm ist, oder wann einer
blind ist, so schickt sichs auch nicht. Es hat
wol ein wenig Gleichnus darmit, aber nicht
viel: Dann dorten empfindets einer mit Sin-
nen, oder hört ihn reden, oder gehen, oder
greifft ihn; hie aber ist nichts dergleichen,
wird auch keine Finsternus gesehen, sondern
wird der Seelen fürgestellt durch eine Er-
kanntnus, die klärer ist, als die Sonnen.
Ich sage nicht, daß man die Sonne oder
einige Klarheit sehe, sondern ein solches
Liecht, das, ohne daß man einiges Liecht
sehe, den Verstand erleucht, damit die Seel
eines so grossen Guts geniesse. Dis ist eine
höchste Erscheinung, wo sich der böse Feind
am wenigsten einmischen kan. Es bringt
grossen Nutzen mit sich. Die innerliche
Versammlung der Seelen war viel grösser,
und ich stets im Gebett der Ruhsamkeit.
Es ist aber nicht als wie eine Gegenwärtig-
keit GOttes, die man öffters empfindt im
Gebett der Vereinigung und Ruhsamkeit,
wann einer gleich im Anfang, wann er betten
will, gleichsam findet, mit wem er reden soll,

und

und scheint, als merckten wir, daß er uns höre durch die Würckungen und geistliche Anmuthungen, die wir fühlen, es ist aber keine Erscheinung: siehet man klar, daß JEsus Christus da zugegen sey. In jener Weiß zu betten lassen sich nur etliche Einflieſſungen seiner Gottheit vernehmen; hie aber siehet man, daß uns zugleich auch die allerheiligste Menschheit Christi Gesellschafft leiste, und Gnaden ertheilen will. So fragte mich nun der Beicht Vatter: Wer hats gesagt, daß es Christus der HErr sey? Ich antwortete: Er hats mir selber oft gesagt; aber ehe er mirs sagte, war er mir schon in meinem Verstand eingedruckt, daß ers wäre, jedoch sahe ich ihn nicht. Wann eine Person, die ich nie gesehen hätte, sondern allein von ihr gehört, zu mir käme, mit mir zu reden, und ich wäre blind oder in einem sehr finstern Ort, und sagte sie mir, wer sie sey, so wolte ichs zwar glauben, aber nicht so ungezweiffelt: wurde ichs können bestättigen, daß es dieselbe Person sey, als wann ich ihn gesehen hätte; hier aber gar wol, ohne daß man sehe, wird eine so klare Erkantnus im Gemüth eingedruckt, daß man gleichsam nicht zweifflen kan: Dann es will der HErr, daß es also tieff im Verstand eingedruckt

druckt werde, daß man nicht mehr daran zweifflen kan, als an einem Ding, das man mit Augen siehet, ja auch noch weniger: Dann an dem, was wir sehen, bleibt uns bisweilen ein Argwohn, ob wir nicht irgend geblendet worden; hie aber obschon gählings ein solcher Argwohn käme, so bleibet doch ander Seits eine so grosse Gewißheit, daß der Argwohn keinen Nachdruck hat. Im Leben C. 27.

Das XVI. Capitel.

Von den Erscheinungen in der Einbildung.

NUn wollen wir auf die eingebildete Gesicht der Erscheinungen kommen, denen sich der böse Feind leichter einmischen kan; wann sie aber von GOtt herkommen, geduncken sie mir etlicher massen nutzlicher zu seyn, weil sie unserer Natur mehr gemäß seynd. So lasset uns dann sehen, wns massen der HErr hier zugegen sey? Und dis ist eben, als wann wir in einem guldenen Kästlein ein sehr köstliches Edelgestein bey uns trugen, das grosse Krafft und Tugend in sich hat, darvon wir

für gewiß wissen, daß es darinnen ist, ob wol wir es nie gesehen hätten, empfinden doch, daß die Krafft und Würckung dieses Steins uns hilfft, wann wir ihn bey uns tragen, weil wir aus eigner Erfahrung gesehen, daß wir dardurch von etlichen Kranckheiten, für die der Stein gut ist, geheilet seyn worden; das Kleinod aber dörffen wir nicht besichtigen, weder das Kästlein eröffnen, könten es auch nicht aufmachen, weil die Weiß dis aufzumachen dem allein bewust ist, dem der Stein zugehört; der uns zwar denselben geliehen, damit wir ihn zu unsern Nutzen brauchen möchten; den Schlüssel aber hat er für sich behalten, und als ein Ding, das sein eigen ist, wird er uns das Kästlein aufsperren, wann es ihm selber belieben wird, auch dis wieder zu sich nehmen können, wann es ihm gefallen wird, wie er es auch thut. Nun wollen wir sehen, daß er es bisweilen gählings aufthun will, dem zu gefallen, dem er es geliehen; Zweiffels ohne, wird dieser hernach viel ein grössere Freud daran haben, wann er sich des wunderschönen Glantzes erinnern wird dieses Edelgesteins, und wird ihm dasselbe viel besser in der Gedächtnus eingedruckt verbleiben. Eben auf diese Weiß gehet es auch

hie

hie zu: Wann unserem HErrn beliebt, ein solche Seel häuffiger zu begnaden, oder zu ergötzen, so zeigt er ihr seine allerheiligste Menschheit gantz klar auf solche Weiß, wie es ihm selber gefällt, entweder wie er hier auf Erden gewandlet, oder wie er nach seiner Auferstehung gewesen. Und wiewol es dermassen schnell und eilends geschicht, daß es wol mit dem Blitz könte verglichen werden, bleibt dannoch in der Einbildung diese glorwürdige Bildnus also eingedruckt, daß ich für unmöglich halte, daß es daraus wieder möge erlöschet werden, bis so lang sie ihn damal eins sehen wird, wo sie seiner in Ewigkeit geniessen wird können. Wiewol ich es aber ein Bildnus nenne, ist es doch kein gemahlte Bildnus, sondern ein warhafftig lebendiges Wesen, so auch bisweilen mit der Seelen redet, und derselben grosse Geheimnussen entdecket.

Ihr müsset aber wissen, daß wann sich schon die Seel hierinn ein Weil aufhält, kan man es doch eben so wenig ansehen, als die Sonnen; dahero dann allzeit dieser Anblick bald fürüber ist. Dessen Glantz ist gleich wie ein eingegossenes Liecht, als wann die Sonn mit einem Diamant überzogen wäre; seine Kleidung ist, als wäre sie von der zarte-

sten Leinwath. Und wann ihr der HErr diese Gnad thut, wird sie fast allmal darauf verzuckt, weil ihre Schwachheit ein so erschröckliches Gesicht nicht übertragen kan. Erschröcklich nenne ich es, weil ob es schon das allerschönste und allerergötzlichste Ding ist, das ihm ein Mensch einbilden könte, wann er schon tausend Jahr lebte, und demselben stets nachdenckete, massen es alle Fähigkeit unserer Einbildung und Verstand weit übersteigt; so ist doch diese Gegenwart des HErrn einer so grossen Majestät und Herrlichkeit, daß es in der Seelen ein so grossen Schröcken verursachet, daß er zu erkennen gibt, wie daß er ein HErr sey Himmels und der Erden. O HErr! was wird dann an jenem Tag geschehen, wann du kommen wirst uns zu richten, so anjetzo, da du aus lauter Freundlichkeit mit deiner Braut zu handlen kommest, dein Anblick ein solche Forcht einjaget? und dis vielleicht wird die Ursach seyn, warum sie verzuckt wird, weil der HErr ihrer Schwachheit hilfft, damit sie sich mit seiner Großmächtigkeit vereinige in dieser so grossen und hohen Begnadung GOttes. Ihr sollet wissen, daß man nicht eben darum ein grössere Glori verdiene, weil man solche Gnaden empfanget, sondern wir werden dardurch nur

mehr

mehr verbunden, und schuldig GOtt zu dienen. Was anbelangt den mehrern Verdienst, beraubt uns GOtt desselben gantz nicht, massen solches in unsern Händen stehet; dahero findet man viel heilige Menschen, die nie gewust haben, was da sey ein solche Gnad zu empfangen; andere hergegen, die solche Gnaden empfangen haben, und dannoch nicht heilig seynd. Därffet auch nicht dencken, daß solches stets wehre, sondern vielmehr für einmal, daß der HErr ein solche Gnad verleihet, hergegen seynd der Creutz und Widerwärtigkeiten vielfältig; und also erinnert sich eine Seel nicht, ob sie dergleichen mehr empfangen werde, sondern wie sie selben beschulden solle. Es ist zwar nicht ohne, daß sie sehr behülfflich seyn müssen, die Tugenden im höchsten Grad der Vollkommenheit zu überkommen, wer aber dieselben durch eigne Müh und Arbeit besitzet, dessen Verdienst wird viel grösser seyn. Von den süssen Tröstungen sag ich dis, nicht von den Erscheinungen: Dann bey denselben sehen sie den grossen Nutzen, den sie darvon haben, und seynd hoch zu achten, sondern von den Tröstungen, die GOtt in der Beschaulichkeit pflegt verleihen. 6. Wohn. C. 9.

Einstens ereigte sich in mir die heilige Menschheit Christi, gleichwie sie gemahlet

wird in der Auferstehung mit grosser Schönheit und Majestät. Diese Erscheinung, ob sie schon durch die Einbildung geschicht, so hab ich sie doch nicht mit leiblichen Augen gesehen, wie auch sonsten keine, sondern nur mit Augen der Seelen. Doch die Weiß, von der im vorigem Capitel geredt worden, soll vollkommner seyn, als die gegenwärtige; diese aber viel vollkommner, als die man mit leiblichen Augen siehet, so die allerschlechtiste ist, und wo der böse Feind einen am meisten betrügen kan. Es ist da ein lieblicher Schein und eingegossener Glantz, der dem Gesicht ein grosse Ergötzlichkeit ertheilet, wie auch der Klarheit darbey, damit die göttliche Schönheit möge gesehen werden; also daß wann die Klarheit der Sonnen mit dieser Klarheit und Liecht verglichen wird, dunckel fürkommt. Hie hilfft keine Abwendung des Gemüths, kein Gewalt zu widerstehen, kein Fleiß noch Sorg so groß, der es möge verhindern. Hie spühret man die wahre Demuth, die in der Seel hinterlassen wird aus der Erkantnus ihres Elends; hie wird man zu Schanden über seine Sünden, und bereuet diese gäntzlich, dieweil die Seel, obschon sich Christus liebreich gegen ihr erzeiget, nicht weiß, wohin sie sich verbergen soll, dahero sie sich in ihr

selber

selber gantz vernichtet. So überaus grosse Krafft hat diese Erscheinung, daß, so der HErr nicht übernatürlicher Weiß helffen wolte, durch eine Verzuckung ausser ihr selbsten (darinn sie die Erscheinung dieser göttlichen Gegenwart durch die Niessung derselben verliehret) unmöglich wäre es, daß es ein Mensch ertragen könte. Es bleibt diese Majestät und Herrlichkeit dermassen eingedruckt, daß unmöglich ist derselben zu vergessen, als nur wann der HErr will, daß diese Seel eine grosse innerliche Truckenheit und Einsamkeit leide: Dann alsdann vergesset sie gleichsam auch GOttes selbsten. Hie verbleibt die Seel gantz verändert stets in GOtt vertiefft, und wird ihr gleichsam ein lebendige Lieb zu GOtt ertheilet in einem sehr hohen Grad: Dann obschon die Erscheinung ohne Bildnus höher ist, gleichwol damit es besser in der Gedächtnus verbleibe, ist es ein grosses Ding, daß die göttliche Gegenwart also fürgebildet, und in der Einbildung eingedruckt bleibe. Diese Erscheinung ist ohne Gefahr: Dann aus den Würckungen siehet man wol, daß der böse Feind hierzu kein Platz habe. Im Leben C. 28.

Auf vielerley Weiß pflegt sich der HErr einer Seelen durch solche Erscheinungen zu entdecken: Bisweilen, wann sie in Trübsalen steckt, zu Zeiten wann ihr etwan ein grosse Widerwärtigkeit zustehen soll; zuweilen auch damit seine Majestät mit ihr sich ergötze, und sie tröste. Hie will ich nur andeuten, was für Unterscheid auf diesem Weg zu finden, damit ihr wisset, wie dieselbe beschaffen, und was für Würckungen sie hinterlassen, damit wir nicht etwan in Wahn gerathen, als sey ein jedwedere Einbildung eine Erscheinung; damit wann es ein wahre Erscheinung ist, und ihr nun wisset, daß dergleichen Ding möglich seynd, ihr nicht unruhig noch ängstig werdet, massen der böse Feind viel darbey gewinnt, und ein grossen Lust daran hat, wann er eine Seel unruhig siehet, dieweil er wol siehet, daß ihr solches sehr verhinderlich ist, damit sie sich nicht gäntzlich der Liebe und Lob GOttes ergeben könne. 6. Wohnung C. 10.

Auf andere Weiß ertheilt sich seine Majestät der Seelen, die viel höher aber weniger gefährlich seynd, weil der böse Feind dieselbe nicht nachahmen kan, wann sich die Seel im Gebett befindt, und wol

bey

bey Sinnen ist, daß sie gählings eine Verzückung des Gemüths überfällt, in der ihr der HErr grosse Geheimnussen zu verstehen gibt, die sie in GOTT gleichsam selbsten siehet. Dis aber seynd keine Erscheinungen der allerheiligsten Menschheit Christi; und ob ichs schon ein sehen nenne, so sichet sie doch nichts, weil es kein eingebildetes, sondern ein sehr verständmässiges Gesicht ist; allda ihr entdeckt wird, was massen alle Ding in GOtt gesehen werden, und wie er sie alle in sich beschliesse, so ihr grossen Nutzen bringt: Dann wiewol es im Augenblick fürüber ist, so bleibt es doch sehr tieff eingedruckt, und beschämet einen häfftig, wird auch viel besser die Boßheit erkennt, wann wir GOtt beleidigen. Und obwol diß Gesicht bald fürüber geht, so ists doch ein grosse Gnad, so sie es zu Nutzen machen, und offt für Augen haben will. So geschicht auch, daß GOtt gählings der Seelen in sich selbsten eine Warheit zeiget, und gantz klar zu verstehen gibt, daß er allein die Warheit sey die nicht lügen kan. Dergleichen Gnaden ertheilt der HErr der Seelen, weil er ihr als seiner Braut, die nun entschlossen ist in allen seinen Willen zu vollbringen, einige Wissenschafft mittheilen will, worinn sie seinen Willen vollbringen solle, auch

ihr seine grosse Wunder entdecken. Hierinn hat man sich nicht zu förchten, sondern nur GOtt zu loben: Dann der böse Feind, und die eigne Einbildung hat da kein grossen Zutritt, dahero auch die Seel sehr vergnügt verbleibet. 6. Wohnung C. 10.

Aus einer jeden Gnad, die mir der HErr verliehen, sowol von Erscheinungen als Offenbahrungen, hat meine Seel allzeit ein grossen Gewinn darvon getragen, und aus etlichen Erscheinungen viel unterschiedliche Gewinn. Aus der Beschauung Christi verblieb in mir eingedruckt seine überaus grosse Schönheit, so noch auch auf den heutigen Tag in mir hafftet: Dann hierzu ist gnug, daß man ihn einmal gesehen; seithero alles was ich sahe, machte mir gleichsam ein Grausen gegen der Zierde, die ich in diesem HErrn sahe. Im Leben C. 37.

Das XVII. Capitel.

Vom übernatürlichen Gebett / da GOtt zur Seelen redet.

NOch ein andere Weiß hat GOtt die Seel zu ermuntern; diß seynd allerhand Reden und Ansprach der Seelen auf unterschiedliche Weiß; etliche schei-

scheinen, als kommen sie von aussen her; andere von dem allerinnersten Theil der Seelen; andere aber von dem obern Theil derselben; andere geschehen so gar äusserlich, daß man sie mit den Ohren höret, weil es gleichsam ein recht eigentliche oder formirte Stimm zu seyn scheinet. Bißweilen auch wol offt kan es ein Betrug seyn, sonderlich in denen, die ein schwache Einbildung haben, oder merck-lich melancholisch seynd. Auf solcher beyderley Art der Menschen ist nicht viel acht zu geben, wann sie schon sagen, daß sie etwas sehen oder hören, oder vernehmen; auch dieselben nicht schröcken mit sagen, daß es vom bösen Feind herkomme, sondern sie viel mehr anhören, als schwache Personen, und ihnen sagen, daß sie es nicht viel achten sollen, weil der Kern des Diensts GOttes nicht darinn besteht, und daß der böse Feind ihrer viel auf solche Weiß betrogen habe, doch werde es sich vielleicht mit ihr nicht also zutragen. So man ihr aber sagen wolte, daß es von Melancholey herkomme, wurde man nie ein End machen: Dann sie ein Eyd schwören darffte, daß sie es sehe oder höre, weil es ihr gedunckt also zu seyn. Wahr ist es, daß hie wol in acht zu nehmen, daß man sie vom Gebett abhalte, und so viel als möglich,

lich, Fleiß anwende, daß sie dergleichen nicht achte; weil der böse Feind sich solcher schwachen Personen zu seinem Vortheil pflegt zu gebrauchen, wo nicht ihr, doch andern dardurch zu schaden. Bey solchen Dingen hat man sich allzeit zu besorgen, biß man den Geist recht erkenne; daher ist allzeit besser, daß man Anfangs solche Ding vernichte: Dann so es von GOtt kommt, so befördert solches nur desto mehr, und nimmt nur vielmehr zu, wann man probirt wird; doch soll man die Seel nicht gar ängstigen, oder unruhig machen; dann sie kan in der Warheit nicht anderst. Nun so kan das Reden mit der Seelen auf all diese Weiß sowol von GOtt herkommen, als auch vom bösen Feind, und von der eignen Einbildung. Wann solche Reden oder Wort für euch allein und eurem Trost gesagt werden, oder euch eurer Fähler und Mängel erinnern; es seyen dieselben darnach gesagt von wem sie wollen; oder sey gleich nur eine Einbildung, so ist wenig daran gelegen. Doch will ich euch erinnert haben, daß ihr nicht dencken sollet, obschon dieselben von GOtt herkamen, daß ihr darum besser oder frömmer seyd, massen GOtt auch viel den Pharisäern geredt, und bestehet alles darinn, wie man

sich

sich solcher Wort zu Nutz mache. Jedoch von allen dem, was der heil. Schrifft nicht gantz gleichförmig oder gemäß ist, solt ihr mehr nicht halten, als wann ihr sie vom Teuffel selbsten hättet hören reden: Dann wann es schon von eurer schwachen Einbildung herkäme, muß es doch gleich, als wäre es ein Anfechtung wider den Glauben, aufgenommen werden. Daher ihr ihnen allzeit widerstehen sollet, damit sie also von euch abweichen, wie sie dann ohn Zweiffel abnehmen werden, weil sie wenig Kräfften haben. 6. Wohnung C. 3.

Es wird nicht Ubel seyn, daß ich erkläre, wie diß zugehe, wann GOtt einen in der Seel anredet, und was dieselbe empfinde. Diß seynd nun sehr ausdrückliche und wol formirte Wort, aber mit den leiblichen Ohren höret man sie nicht, werden gleichwol viel klärer verstanden, als wann man sie hören thäte; und ist unmöglich, daß man dieselbe nicht vernehme, ob man sich schon viel darwider bemühe und währe. Wann wir hie etwas nicht hören wollen, so können wir die Ohren verstopffen, oder auf etwas anders mercken, also daß, ob wir es schon hören, gleichwol nicht verstehen. In dieser Ansprach aber, die GOtt zu der Seelen thut,

ist

ist kein Mittel, sondern sie muß es hören, ob es ihr schon mißfalle, und muß der Verstand aufmercken, damit er es vernehme: Dann GOtt will, daß man es höre, und hülfft hie kein wollen oder nicht wollen. Derjenige, der alles vermag, der will, daß wir es verstehen, und muß geschehen, was er will, und erzeigt hierinnen, daß er warhafftig HErr über uns sey. Dieses hab ich sehr wol erfahren, weil es fast 2. Jahr gewähret, daß ich diesem widerstrebet wegen der grossen Forcht, in der ich lebte, und versuche es noch jetzt zuweilen; aber es hülfft wenig. Es ist aber zu wissen, daß wann man irgend ein Gesicht siehet, oder dergleichen Wort höret, daß solches niemal geschicht zu der Zeit, wann die Seel in der Verzuckung selbst vereinigt ist: Dann zur selben Zeit verliehren sich gäntzlich alle Seelen-Kräfften, und kan man alsdann weder sehen noch verstehen, noch hören. Sie ist dazumal gantz in eines andern Gewalt, und läst ihr der HErr in dieser Zeit (welche sehr kurtz ist) keine Freyheit etwas anders zu thun. Wann diese kurtze Zeit fürüber ist, und die Seel gleichwol noch in der Verzuckung ist, alsdann geschehen diese Ding: Dann die Seelen-Kräfften verbleiben alsdann noch also beschaffen, daß obschon

schon sie nicht gantz verlohren seynd, so würcken sie kaum etwas, seynd gleichsam vertiefft und untauglich einigen Discurs zu stellen. Und alsdann vernimmt die Seel die höchste und wichtigste Sprüch, die zu ihr gesagt werden, und wird von ersten Wort gantz verändert, und den Menschen erzittern machen, wann es Straff-Wort seynd; und so es Wort der Lieb seynd, vor lauter Lieb zergehen machen; werden auch schnell solche hochsinnige Sprüch gesagt, daß sonsten viel Zeit vonnöthen wäre, dieselben zu erdencken; der HErr macht auch, daß solches in der Gedächtnus bleibet, und man es nicht vergessen kan. So wäre es dann ein Wunder, daß hie jemand solte betrogen werden, der hierinn geübt und erfahren ist, so er sich selbst mit Fleiß nicht betriegen will. Im Leben C. 25.

Eiu andere Weiß ist, auf welche GOtt der HERR zu der Seelen redet, und geschicht durch ein Gesicht des Verstands; dieweil diese Wort, welche in dem innersten Theil der Seelen geschehen, und geduncket der Seelen, daß sie dieselbe also deutlich mit dem Gehör der Seelen von dem HErrn selber höre, und dermassen in Geheim, daß auch die Weiß zu hören neben den Würckungen,

welche

welche dieses verursachet, sie versicheren und gewiß machen, daß der böse Feind dahin nicht gelangen, oder einen Theil daran haben kan. Grosse Würckungen hinterlasset es, welche solches glaublich machen; aufs wenigst ist sie versichert, daß es von der Einbildung nicht herkomme. 6. Wohnung C. 3.

Eben also traget es sich zu mit einer andern Manier, mit welcher GOtt die Seel unterweiset, und zu ihr redet ohne Wort. Es gibt GOtt in dem innersten Theil der Seelen ein, was er begehret, daß sie verstehen soll ohne einige Bildnus oder Form der Wort. Da kan sich der böse Feind am wenigsten einmischen. In derjenigen Ansprach, von welcher wir vorhero geredet, macht GOtt, daß der Verstand aufmercke auch wider sein Gefallen, und vernehme, was ihm gesaget wird; und scheinet allda, als wann die Seel andere Ohren hätte zu hören, und macht GOtt, daß sie zuhöre, und daß sie sich davon nicht abwende, gleich als wann man einen wolhörenden verhinderte, daß er die Ohren nicht zustopffen könte, und redete von nahen mit heller Stimm zu ihm, der wurde es hören, obwol er es nicht wolte. In Summa etwas thut die Seel darbey: Dann sie merckt auf zu vernehmen, was

was man ihr sage. Hie aber thut sie gantz nichts darbey, dann auch dieses wenige, als da ist aufmercken, das sie in der vorigen Weiß gethan, das wird ihr hie benommen. Alles findet sie hie schon gekocht uud gekeyet, und hat anders nichts zu thun, als zu geniessen; gleichwie einer, der zuvor nicht gelernet zu lesen, auch nichts studiret, gleichwol bey sich vermerckte, daß ihm bereit alle Kunst und Wissenschafft bekannt wäre, ohne daß er wuste, wie oder woher, dieweil er auch so gar das a, b, c, zu lernen nie ein Fleiß angewendet hat. Hiervon die Seel nichts anders mehr liebet, als nur denjenigen, von dem sie sich ohne Müh und Arbeit solcher grossen Güter fähig gemacht siehet, der ihr seine Geheimnussen entdecket hat, und mit so grosser Freundlichkeit und Lieb mit ihr handlet. Im Leben C. 27.

Ich will jetzt sagen, wie man sich verhalten solle, wann einem Erscheinungen oder Offenbahrungen begegnen, dieweil sie zu wenig Beicht-Vätter haben werden, die sie nicht erschröcken oder forchtsam machen werden. Ich will hier nicht handlen zu erkennen, wann eine Offenbahrung von GOtt komme: Dann solches gnugsam bekannt ist aus dem grossen Nutzen, den sie in der Seelen verursachen;

sondern allein von den Fürbildungen, die bißweilen der böse Feind verursachet, uns zu betriegen, wann er sich unsers HErrn JEsu Christi oder anderer Heiligen Bildnus gebrauchet. Der HErr aber läst nicht zu, daß der Teuffel jemand durch dergleichen Bildnussen betriege, als nur aus eigner Schuld, sondern wird der böse Feind vielmehr selber dardurch betrogen befunden. Daher niemal deßwegen verzagt werden soll, sondern vielmehr auf GOtt vertrauen, und solche Ding wenig achten, als nur etwan GOtt darum desto mehr zu loben. Doch dazumal soll man nicht Christi Bildnus spotten, ja wol allzeit verehren, ob es wol der böse Feind selber gemahlet hätte, wann mans nur mit demüthigem Hertzen zu Nutz machet: Dann wo Demuth ist, da kan es kein Schaden bringen, ob es schon der böse Feind wäre; wo aber dieselbe nicht ist, wann es schon von GOtt wäre, kan es doch nicht fruchten. Zum Exempel: Wann Christus der HErr sich aus Gnaden einer Seel erzeigen will, und ihr erscheinen, damit sie ihn desto mehr erkenne und liebe, und will ihr etwann ein Geheimnus offenbahren, oder sonst sondern Trost und Gnad ertheilen; sie aber anstatt, daß sie sich beschäme, und daraus erkennen

solte,

solte, wie wenig ihre Nichtigkeit diß verdiene, sich alsbald für heilig halten, und vermeinen wolte, daß ihr solche Gnad wegen ihren Verdiensten wiederfahren; so ist kein Zweiffel, daß sie alsdann das grosse Gut, das ihr heraus entstehen konte, in böses verkehre, wie ein Spinne, alles was sie esset, in lauter Gifft verkehret. Hergegen aber, wann der böse Feind solche Erscheinungen verursacht, damit er einen zur Hoffart anreitze, so alsdann die Seel (der Meinung daß solche von GOtt herkommen) sich demüthigt, und erkennt, daß sie solcher grossen Gnaden nicht würdig sey, und sich selber dardurch antreibt, GOtt emsiger zu dienen, so demüthigt sie sich, und fangt an sich selber zu mehrerer Buß anzutreiben, dem Gebett fleißiger abzuwarten, und hat bessere acht GOtt nicht zu beleidigen, von dem sie vermeint solche Gnaden zu kommen; gehorsamet auch mit mehrerer Vollkommenheit. Ein solche Seel versichere ich, daß der böse Feind nicht wieder kommen, sondern mit Schaden abweichen wird, ohne daß der Seel eintziger Schaden daraus entstehe. Wann er ihr aber etwas sagte, was sie thun solle, oder etwas zukünfftiges eröffnete, alsdann ist vonnöthen, daß sie mit einem bescheidenen und gelehrten Beicht-

Vatter darvon handle, und gantz nichts thue, oder glaube, als was ihr der Beicht-Vatter sagen wird. Wo aber etwas von der Melancholey darbey ist, da muß man besser acht haben: Dann mir Sachen vorkommen seynd, von dergleichen Einbildungen, daß ich mich darüber verwundert, als hät ich etwas gesehen, so es doch nicht ware. In Stifftungen C. 8.

Das XVIII. Capitel.

Vom Gebett des übernatürlichen Antriebs zur Liebe GOttes.

IN der sechsten Wohnung ist die Seel mit Lieb gegen ihren Bräutigam verwundt, mehr nach der Einsamkeit tracht, und befleist sich, alles aus dem Weg zu raumen, was sie an dieser Einsamkeit verhindern kan. In ihrer Seel ist jener Anblick dermassen eingedruckt, daß all ihr Verlangen dahin steht, wie sie ihres Bräutigams wieder geniessen möge; der Bräutigam aber siehet diese ihre grosse Begierd nicht an, mit der sie verlangt die Vermählung zu vollziehen; sondern will, daß sie es noch hefftiger verlange, und daß sie das höchste Gut etwas koste. O du gütiger GOtt! was für Creutz und Beschwärnussen seynd das, die sie da so wol innerlich als äusserlich ausstehen muß? Ich will den

Anfang

Anfang machen von geringen Widerwärtigkeiten: Schau, sagt man, die will sich heilig machen, was sie nicht anfängt die Welt zu betriegen und andere zu verführen; ihre Freund sönderen sich von ihr ab, und eben diese seynd, von denen sie die härteste Bissen schlucken muß, und die sie hefftig empfindet: O! sagt man, diese arme Seel gehet zu Grund, die wird augenscheinlich verführt, es seynd lauter Teuffels Betrug, es wird mit ihr gehen, als wie mit dieser und jener, die übel verdorben ist, und wird Ursach geben, daß man die Tugend gering achte; sie verführt und hintergeht ihre Beicht-Vatter; gehen auch wol hin, und sagen es ihnen, stellen ihnen Exempel vor, wie es mit etlichen gangen sey, die sich auf diese Weiß ins Verderben gestürzt; und tausenderley Stich-Reden und stumpfirens mehr: und ist das ärgste, daß diese Ding so bald kein End nehmen, und warnet einer den andern, er solle sich fürsehen mit dergleichen Personen zu handlen. Ihr werdet sagen, es seyen auch, die von ihnen wol reden; aber eben diß ist ein grössere Pein für sie, als das übel nachreden: Dann weil die Seel klärer siehet, daß, so sie etwas Gutes hat, ihr solches von GOtt gegeben sey, und keineswegs ihr eigen sey, daher ist ihr diß ein unerträgliche Marter aufs wenigst

nigst anfänglich, hernach achtet sie es nicht so sehr; weil ihr die Erfahrung zu erkennen gibt, daß man so bald wol als übel von ihr redet; daher sie eins nicht mehr achtet, als das andere. Aber unvergleichlich grössere Pein ist, wann sie siehet, daß man sie auch offentlich für from hält. Wann sie aber so weit kommt, daß sie diß nicht achtet, so achtet sie auch die Schmähwort viel weniger, sondern erfreuet sich viel mehr, und ist für sie eine liebliche Music, und stärcket viel mehr die Seel, massen sie durch die Erfahrung gelernet, was für ein grosser Gewinn und Nutzen ihr daraus entspringe. Uber diß pflegt der HErr auch schwäre Kranckheiten zu schicken; aber gegen der höllischen Pein, die sie verdiente, achtet sie diß alles für gering; und wann wir von den innerlichen Peinen reden wollen, da werden all andere gering scheinen. 6. Wohnung C. 1.

Es hat zwar das Ansehen, als haben wir unser Seiden-Vögelein weit hinden gelassen, und ist ihm doch nicht also: Dann eben diese Widerwärtigkeiten seynd, die es viel höher fliegen machen. So lasset uns nun anfangen zu handlen, auf was für Weiß sich der Bräutigam mit ihr verhalte. Der, ehe dann er sich gar mit ihr vermählet, ein ziemlich groß Verlangen nach sich erweckt, durch solche subtile

Mit-

Mittel und Weg, so die Seel selber nicht verstehen kan: Dann es seynd etliche zarte und subtile Antrieb, die aus innersten Theil der Seelen entstehen. Es ist ein gantz unterschiedenes Ding von dem, was wir selber zuwegen bringen können, auch von den Süßigkeiten, von denen gesagt worden: Dann offt, wann einer schon gantz ohne Sorg ist, noch einigen Gedancken an GOtt hat, wird er von seiner Majestät urplötzlich aufgemuntert, als wie von einem Blitz oder Donner-Streich, wiewol kein Rumor gehört wird; so erkennet doch die Seel sehr wol, daß sie von GOtt geruffen werde, und zwar also deutlich, daß sie bißweilen Anfangs darüber erzittert, und sich beklagen muß, ob ihr schon nichts ist, das ihr weh thut; sie empfindt sich auch auf das allerlieblichste und süsseste verwundet, kan aber nicht begreiffen, wie oder wer sie verwundet. Sie erkennt wol, daß es ein köstlich Ding sey, wolte nimmer darvon geheilet werden. Sie beklagt sich mit Liebes-Worten gegen ihrem Bräutigam, und kan nicht weniger thun: Dann sie erkennt, daß er zu gegen sey, sich aber nicht entdecken will, so ein schwere jedoch süsse Pein ist; und ob sie dessen schon gar entrathen wolte, so ists ihr doch nicht möglich, begehrt auch derselben nie erledigt zu werden; weil sie diß mehr

vergnügt, als die Verzuckung im Gebett der Ruhsamkeit, die ohne Pein ist. Der Geliebte gibt klar zu verstehen, daß er bey dieser Seelen sey, und daß er sie gleichsam mit einem so gewissen Zeichen zu sich ruffe, und mit einem so durchdringenden Pfiff, den die Seel vernehmen muß, also daß sie nicht unterlassen kan, ihn zu hören: Dann es scheinet anders nicht, wann der Bräutigam, der in der siebenden Wohnung sich aufhält, auf diese Weiß redet (so doch kein formirte oder eigentliche Red ist) als wann der gantze Pöffel, der in den andern Wohnungen sich aufhält, weder die Sinn, weder die Einbildung, weder die Seelen-Kräfften sich nicht rühren dörffen. Diß würcket in der Seelen also kräfftig, daß sie für lauter Begierd zergehen möchte, und weiß doch nicht, was sie begehren soll, weil ihr klar gedunckt, daß GOtt mit ihr sey. Ihr werdet sagen, so sie diß erkennt, wornach verlanget sie dann? was quälet sie? was will sie dann für ein gröseres Gut haben? Das weiß ich nicht; allein weiß ich, daß sie leidet, und daß ihr diese Pein biß in das innerste des Hertzens durchdringet, und wann er, der sie verwundet, den Pfeil wieder heraus ziehet, so scheint es, als wann ers zugleich nach sich mit heraus ziehe, also hefftig ist diese Empfindlichkeit

der

der Lieb. Ich dachte, ob vielleicht vom Feuer des brennden Ofens, der mein GOtt ist, etwan ein Funcken entsprungen, und auf die Seel gefallen sey, solcher gestalt, daß sich dis entzündete Feuer zwar fühlen lasse, weil es aber nicht gnugsam ist, die Seel gäntzlich zu verzehren, und zugleich also ergötzlich ist, dahero bringt es ihr diese Pein; und in Bewahrung derselben verursachet es diese Würckung. Und dis gedunckt mich die beste Gleichnus zu seyn, die ich erfinden hab können: Dann dieser süsse Schmertzen ist kein Schmertzen, bleibt auch nicht beständig in einem Wesen; wiewol es zuweilen ziemlich lang wehret, zuweilen auch bald fürüber ist, nachdem es dem HErrn beliebt mitzutheilen, weil es kein Ding ist, das man durch menschliche Mittel zuwegen bringen kan. Jedoch ob es schon bisweilen ein Zeitlang wehret, so vergeht es doch, und kommt wieder; daher es dann die Seel nicht gantz verzehrt oder verbrennt, sondern wann sie jetzt anfangt sich zu entzünden, so verlöschet das Füncklein wieder, und bleibt in ihr eine Begierd diesen liebreichen Schmertzen wieder von neuem zu leiden. Hie darff man nicht viel bedencken, ob es nicht etwan ein natürliche Bewegung, oder von der Melancholey

entstanden sey, oder ob es ein Betrug des bösen Feinds oder eine Blenderey sey: Dann man wol spühren kan, daß diese Bewegung von dem Ort herrühre, wo sich der HErr aufhält; so seynd auch die Würckungen hie nicht, wie bey den andern Andachten: Dann daselbst kan uns die grosse Vertieffung in den Süssigkeiten zweiffeln machen; hie aber seynd alle Sinn und Kräfften ohn einige Vertieffung oder Verzuckung, und sehen zu, was doch dis seyn möge, ohn alle Verhindernus, können auch diese süsse und ergötzliche Pein weder mehren noch mindern. 6. Wohnungs C. 2.

Es pflegt oft eine Andacht mit ängstiger Unruh des Hertzens einen überfallen, die gleichsam den Geist unterdrucket; da muß man sich solcher gähen Seufftzer abthun, und sich bemühen, daß nun dieselbe lieblicher Weiß allgemach in sich einziehe und inhalte, und die Seel stille: Dann es möchte seyn, daß die Natur selbst darzu helffe; darum soll man die Betrachtungen darvon abwenden mit Besorgung, daß dis nicht allerseits vollkommen sey, sondern kommen meistentheils von der Sinnlichkeit, und stille man es mit einer solcher Anregung der Lieb, die die Seel sittsamlicher Weiß, und

nicht

nicht also gezwungener lieben macht ohne Bescheidenheit, und mit peinlichen oder erzwungenen Zähren, die sehr schädlich seynd. Dergleichen hab ich im Anfang gehabt, und wurde mir das Haupt darvon geschwächt, auch der Geist dermassen abgemattet, daß ich den andern Tag und auch länger nicht geschickt war dem Gebett wieder abzuwarten. Ist also anfänglich ein grosse Bescheidenheit vonnöthen. Hernach aber thäte in mir ein so grosse Liebe GOttes erwachsen, daß ich nicht wuste, wer dieselbe in mir erweckte, weil sie sehr übernatürlich war, und ich mich um dieselbe gleichwol nicht bemühete. Es hat aber dem HErrn gefallen, daß ich etliche mal ein solches Gesicht gesehen: Ich sahe einen Seraphin neben mir auf der lincken Seiten in leiblicher Gestalt, derselbe war nicht groß, sondern klein, sehr schön, das Angesicht entzündt und brennend; in seiner Hand sahe ich einen langen guldenen Pfeil, und an der Spitz gedunckte mich ein wenig Feuer zu seyn; denselben druckte er mir etliche mal durchs Hertz, und drang durch bis zum innersten Theil desselben, und da er ihn wieder heraus zoge, war mir eben, als zieh-ete er einen Theil desselben mit heraus, und verliesse mich in grosser Lieb gegen GOtt

gantz entzündt. So groß war der Schmertzen, daß ich solche Klag-Seufftzer zu thun gezwungen wurde, und so überschwencklich die Süssigkeit, die mir dieser so überaus grosser Schmertzen verursacht, daß unmöglich ist, daß man verlange desselben zu entbehren, läst sich auch die Seel mit weniger nicht befriedigen, als mit GOtt. Dis ist kein leiblicher Schmertzen, sondern ein geistlicher, wiewol auch der Leib dessen theilhafftig wird. Dieselbe Täg, so lang es daurete, gieng ich herum, gleich als wäre ich ausser mir, ich mögte weder sehen noch reden, sondern allein mich mit meiner Pein ergötzen, die für mich ein grössere Glori war. Wann diese Pein anfängt, erhebt der HErr die Seel in die Verzuckung, daß kein Platz der Pein, weil gleich darauf die Freud erfolgt. Im Leben C. 29.

Es pflegt der HErr auch auf andere Weiß die Seel zu ermuntern: Dann gählings, wann man nur etwan mündlich bettet, und auf innerliche Ding kein Acht hat, überfällt einen gleichsam ein liebliche Entzündung, eben als wann gählings ein starcker Geruch käme, der sich durch alle Sinn ertheilete und ausgiesse (ich sag nicht, daß es ein Geruch sey, sondern gebe nur diese Gleichnus) oder sonst

etwas

etwas dergleichen, und dis geschicht allein, damit zu verstehen geben werde, daß der Bräutigam selbst da zugegen sey, erweckt auch ein süsses Verlangen, daß die Seel begehre seiner zu geniessen, dardurch die Seel geschickt und bequem gemacht wird zu grossen Acten und Wercken, und GOtt den HErrn zu loben. Dieser Gnaden Ursprung entstehet, von dannen ich zuvor gesagt hab; hie aber ist nichts darbey, das einigen Schmertzen oder Pein bringe, so seynd auch die Begierden GOttes zu geniessen nicht schmertzlich, und dieses ist, das die Seel pflegt öffters zu empfinden. Hie hat man sich eben so wenig zu förchten; allein man solle sich befleissen, daß man diese Gnad mit Danck-sagen auf und annehme. 6. Wohnung C. 2.

Das XIX. Capitel.

Vom Gebett der übernatürlichen Begierd zur Geniessung GOttes.

VErmeint ihr, daß all diese Gnaden gnugsam seyn, damit unser Seiden-Vögelein begnügt sey und sich nun ruhig niedersetze, wo es sterben soll? Nein, sondern es befindt sich nur ärger, es seufftzet und

und klaget stets; weil es nur allzeit mehr und mehr die Großheit GOttes erkennt, und sich so weit abwesend siehet seiner zu geniessen, daher wächset die Begierd nur desto mehr, massen nuch die Lieb desto mehr zunimmt, je mehr ihr entdecket wird, wie höchst würdig unser GOtt und HErr sey, daß ihr daraus ein solche Pein verursacht wird, als ich jetzt sagen will. Nun begiebts sich, daß Aengsten, Zähren, Seufftzen und hefftiger Antrieb (so von unser Lieb mit grossem Gewalt entstehen, aber alles nichts ist, gegen andern gerechnet: Dann dis scheinet nur ein dämpffendes oder rauchendes Feuer zu seyn, das noch zu erleiden ist, wiewol nicht ohn Pein und Schmertzen) Es begibt sich, wann sich die Seel also in sich selbsten brennend und entzündt herum gehet, daß durch ein geringen Gedancken (als daß sich der Tod so lang saume;) oder ohne daß man wissen kan woher, oder wie, ein Streich komme, oder als wie ein feuriger Pfeil, und verwundet tieff; doch geschicht es nicht, wo man sonsten andere Schmertzen pflegt zu empfinden, sondern in dem allertieffesten und innersten Theil der Seelen, allda dieser Strahl oder Blitz, der schnell fürüber gehet, alles was er irrdisches von unserer Natur antrifft, zu Staub und

Aschen

Aschen macht, also, daß so lang dis wehret, unmöglich ist, sich einigen Dings zu erinnern, das unser Wesen und Natur angehet, massen es in einem Augenblick alle Seelen-Kräfften also bindet, daß sie keine Freyheit haben, einiges Ding zu thun, ausser allein, was in ihr diesen Schmertzen vermehren kan. Es ist eine Verzuckung, so die Sinn und Kräfften untauglich machet zu allen dem, was zu dieser Pein und Qual nicht behülfflich ist: Dann der Verstand ist gantz munter, die Ursach und Billichkeit dieses Schmertzens zu verstehen, weil sich die Seel von GOtt abwesend siehet; so hilfft auch seine Majestät selber darzu, indem er ein so lebhaffte Erkantnus seiner selbst zur selben Zeit erweckt, so diese Pein in so hohen Grad vermehrt, daß es die Person, die diese Pein empfindet, dahin treibt, daß sie überlaut aufschreyen muß, ob sie schon sonsten geduldig, und grossen Schmertzen zu leiden gewohnt ist. Sie kan aber alsdann nicht weniger thun, weil diese Pein und Empfindnus nicht im Leib, sondern im innersten der Seelen ist. Aus dem abzunehmen, daß viel schärffer die Schmeetzen der Seelen seynd als des Leibs, gleichwie die Pein, so die Seelen im Fegfeuer leyden, auch also beschaffen

schaffen ist, massen dieselbe nicht verhindert, massen sie ohne Leiber seynd, dann sie nicht mehr leiden, als allsenigen, die noch Leiber haben; und gewißlich ist ein grosse Gefahr des Tods darbey. Daher auch, wann es schon nicht lang wehret, es dannoch den Leib sehr zerschlagen verläst, und ist der Pulß bey solcher Beschaffenheit also matt und schwach, als wann sie jetzt den Geist wolte aufgeben: Dann die natürliche Wärme nimmt ab, und wird dermassen verzehrt, daß wann es noch ein wenig stärcker überhand nehme, wurde GOtt ihr Verlangen erfüllen. Nicht daß sie Schmertzen am Leib empfinde, ob sie schon also zerschlagen ist an den Gliedern, daß sie auch 2. oder 3. Täg hernach gar keine Krafft hat auch nur etwas zu schreiben, und voll grosser Schmertzen ist, auch hernach der Leib allzeit schwächer und krafftloser verharret, als er zuvor gewesen ist; daß sie es aber nicht empfindet, muß daher kommen, weil die innerliche Empfindlichkeit oder Pein der Seelen diese äusserliche weit übertrifft, darum sie des Leibs nicht achtet, wann auch schon derselbe zu Stuck zerrissen wurde. Ihre Vernunfft ist nun also beschaffen, daß sie dero nicht mehr Meister ist, weder an was anders dencken

kan,

kan, als nur an die Ursach ihres Leidens: Dann weil sie von ihrem höchsten Gut abgesöndert ist, worzu soll ihr Verlangen zu leben? Ein so äusserste Einsamkeit empfindt sie, daß auf Erden ihr nicht Gesellschafft leisten können, ja auch die Heiligen im Himmel nicht; alles dis quälet sie nur vielmehr, und befindt sich eben wie eine Person, die in der Luft hanget, und weder auf der Erden ruhen, noch zum Himmel gereichen kan; ist vor grossem Durst entzündt, kan doch zum Wasser nicht gelangen, von dem Christus zur Samaritanin geredt. O mein GOtt und HErr! wie beängstigest du deine Liebhaber? alles aber ist wenig gegen dem, was du ihnen hernach mittheilest. So empfindt die Seel zugleich, daß dis ein so köstliche Pein ist, die sie nicht kan verdienen; jedoch leidet sie dieselbe von Hertzen gern, wolte sie auch gern ihr Lebtag leiden, wann es GOtt also gefällig wäre, obschon dis nicht nur einmal sterben, sondern einen immerwährenden Tod leiden ist. So währet doch diese Pein in solcher höchsten Schärffe nicht lang, auf das längste wird es 3. oder 4. Stunden dauren: Dann so es lang währen solten, wäre unmöglich, daß es die menschliche Schwachheit ohne Wunder-Zeichen aus-

ausstehen konte. Daß aber einer vermeinen solte, man könte diesem Widerstand thun, das ist so wenig möglich, als wann einer mitten im Feuer lage, und machen wolte, daß die Flammen keine Hitz hätten ihn zu verbrennen. So ists auch kein solche Pein, daß man sie verbergen könte, daß die Gegenwärtige die grosse Gefahr nicht mercken solten, in der sie steckt, ob sie schon, was innerlich in der Seelen geschicht, nicht sehen können. Es tragt sich bisweilen zu, daß die Seel im solchem Stand stirbt vor Verlangen zu sterben, und von dieser Pein so hefftig beängstigt wird, daß ihr geduncket, als sey fast nichts mehr übrig, daß sie nicht gar vom Leib abscheide; alsdann tragts sich zu, daß sie förchtet, und wolte, daß diese Pein nachliesse, damit sie nicht gar mit Tod abgehe. Es lästs sich zwar mercken, daß diese Forcht aus natürlicher Schwachheit entstehe, weil ander Seits ihre Begierd nicht abnimmt; ist auch nicht möglich, daß diese Pein von ihr hinweg genommen werde, biß sie der HErr selber hinweg nimmt, so dann gemeiniglich durch ein hefftige Verzuckungsgeschicht, oder durch ein Gesicht, mit dem sie der wahre Tröster tröstet und stärcket, damit sie hinfüro nicht so lang zu leben begehre,

gehre, als sein göttlicher Will seyn mögte. Ein schmertzliches Ding ist zwar dis; es hinterläst aber in der Seel überaus grosse Würckungen, und benimmt dieselbe alle Forcht vor allen Widerwärtigkeiten; so nimmt sie auch dardurch also zu, daß sie dis gern öfters leiden wolte; dis aber ist eben so wol nicht möglich, ist auch kein Mittel dis wieder zuwegen zu bringen, bis es dem HErrn gefällig ist, gleich so wenig, als sie selben wiederstehen kan, wann es kommt. Es bleibt auch in ihr ein grössere Verachtung der Welt, als vorhin, wird auch vielmehr von allen Creaturen entzogen, weil allein ihr Schöpffer ihre Seel trösten kan; hat auch mehr Forcht und Sorg, damit sie ihn nicht beleidige, indem sie siehet, daß er trösten und peinigen kan, wann es ihm gefällt. Zwey Ding seynd da, bey denen die Gefahr des Lebens ist. 1. Die Pein, die sehr gefährlich ist. 2. Die überaus grosse Freud und Wollust, die so überschwencklich groß ist, daß einem gedunckt, die Seel vergehe darüber, also daß ihr nur ein klein wenig mangle, daß sie nicht gar vom Leib abscheide, so gewißlich für sie nicht ein geringes Glück wäre. 6. Wohnung C. 11.

Die Seel wolte gern in solcher Einsamkeit sterben. Daß man sie aber anrede, oder daß sie ihr selber all möglichen Gewalt anthun wolte zu reden, hilfft alles wenig: Dann ihr Geist wird von derselben Einsamkeit nicht abgezogen. Und wiewol ihr geduncKt, sie sey alsdann sehr weit von GOtt, so ertheilt er ihr doch bisweilen seine grosse Schätz auf sehr fremde Weiß: Dann diese Ertheilung geschicht nicht sie zu trösten, sondern vielmehr ihr anzuzeigen, wie billiche Ursach sie habe sich zu beängstigen, weil sie abwesend ist von jenem Gut, das in sich alle Güter einschliesst. Es scheint solches dem Tod gleich zu seyn, ausgenommen, daß dieses Leiden ein so grosse Wolluſt mit sich bringt. Es ist ein bitter süsse Marter: Dann alles was der Seelen fürkommen kan, so ihr auch sonsten am angenehmsten ist, läst sie nicht zu. Sie begehrt anders nichts als ihren GOtt, jedoch liebt sie nichts absonderliches an ihm, sondern alles zugleich mit einander, weiß auch nicht, was sie begehre. Sie weiß es nicht, weil ihr die Einbildung nichts fürstellet; ja auch die Seelen-Kräfften würcken nicht: Dann gleichwie sie in der Verzuckung von der Freud ingehalten werden, also werden sie hie von der Pein ingehalten. Ge-

meinigkeit, wann meine Seel sich ohn andern Geschäfften befindt, ist sie mit diesen Todts-Aengsten behafftet, und förchtet sich, wann dieselben anfangen, weil sie nicht gantz darinn ersterben soll; wann sie aber darinn schwebet, so wolte sie gern die gantze Zeit, die sie zu leben hätte, in diesem Leiden zubringen, wiewol dieselbe also überschwencklich groß ist, daß es die menschliche Natur kaum übertragen kan; Daher sich dann bisweilen fast keine Pulß-Ader mehr bewegt in mir, die Gebein seynd auseinander geschrencket, und die Händ also erstarrt, daß ich sie bisweilen nicht kan zusammen biegen, also daß der Schmertzen bis auf den folgenden Tag verbleibt, so wol in den Adern, als an dem Leib, daß mir eben ist, als wären mir alle Glieder verrucket worden; ich halte darfür, so es also fortfähret, daß der Schmertz samt dem Leben zugleich ein End nehmen: Dann der Schmertz ist groß, nur allein, daß ich dero nicht würdig bin. All meine Angst ist, daß ich alsdann gern sterben wolte; erinnere mich auch des Fegfeuers nicht, noch der Sünden, durch die ich die Höll verdient hätte. Uber dis quälet sie, daß diese Pein also gewaltig ist, daß ihr nicht verlangt einsam zu seyn, wie sonsten, auch

keiner Gesellschafft begehrt, als nur jemand, dem sie ihr Leid klagen könte. Doch ist diese Marter also süß und lieblich, daß sie jene mehr achtet, als all Tröstungen, die sie pflegte zu haben; dis scheint ihr sicherer zu seyn, weil es ein Weg des Creutzes ist: Dann an dem Leib empfindt sie anders nichts als Pein und Schmertzen; die Seel aber genieſt allein die Freud und Wolluſt, die dis Leiden verursachet. Im Leben C. 20.

Um diese Pein, mit der die Seel verwundet ist wegen der Abwesenheit des HErrn, bemühet sie sich selber nicht, sondern es wird ihr zuweilen in das innerste und lebhaffteste Theil des Hertzens ein Pfeil geschossen, daß sie nicht weiß, was ihr sey, oder was sie begehre; jedoch erkennt sie, daß ihr Verlangen nach GOtt sey, und scheint, daß der Pfeil mit solchem Gift zugerichtet sey, daß sie sich selbsten verhasse vor Lieb gegen diesem HErrn, wolte auch das Leben um seinetwegen gern verliehren. Diese Pein mit solcher Glori vereinigt brachte mich gleichsam von Sinnen, weil ich nicht fassen konte, wie doch dieses zugehe. Wann diese Pein nicht gar hefftig ist, scheints, als könte sie ein wenig gestillt werden durch etliche

Buß-

Buß-Werck, empfindt dieselbe auch nicht mehr, als wann ihr Leib todt wäre. Allerley Weiß suchet sie, damit sie um der Liebe GOttes wegen, etwas empfinde; aber der vorige Schmertzen ist also groß, daß ich nicht weiß, was für ein leibliche Pein denselben hinweg nehmen könte; etwas wird gelindert, indem sie GOtt bittet, daß er doch Hülff und Mittel für ihre Pein wolle schicken, siehet aber, daß kein anders sey, als allein der Tod, dann durch denselben hoffet sie ihres Guts gäntzlich zu geniessen. Im Leben C. 29.

Das XX. Capitel.

Vom übernatürlichen Gebett der geistlichen Vermählung.

WAnn nun dem HErrn gefällig ist, daß er sich erbarmen will über das, was die Seel vor Verlangen nach ihm leidet, und gelitten hat, welche er nunmehro geistlicher Weiß zu seiner Braut auf-

genommen hat; ehe er aber diese geistliche Vermählung vollbringet; so führet er sie in seine Wohnung ein, welche ist diese stehende Wohnung: Dann gleichwie in dem Himmel, also wird er auch in derselben ein Zimmer oder Wohnung haben; Oder lasset es uns ein anderen Himmel nennen, dieweilen viel daran gelegen ist. Wir kennen derohalben immer in uns betrachten ein innerliche Welt, welche so viel und stattliche Wohnungen in sich beschliesst, und muß auch billich also seyn, dieweilen für GOtt selbsten in dieser Seelen eine Wohnung ist. Wann nun seiner Majestät gefällig ist, der Seelen die besagte Gnad zu thun der geistlichen Vermählung, so führet er sie zuvor in sein Zimmer ein, und will seine Majestät, daß es nicht mehr geschehe, als wie andere mal, da er sie zu den Verzuckungen erhoben hat. Wann sie nun in dieses Zimmer durch ein Verstand-mässiges Gesicht eingeführet worden, wird ihr auf ein gewisse Weiß und Fürstellung der Warheit die allerheiligste Dreyfaltigkeit gezeigt, alle 3. Personen derselben mit einer solchen Entzündung, die erstlich wie ein Wolcken, von überaus grosser Klarheit

über

über ihren Geist kommet, und erkennet diese Personen durch eine gantz unterschiedliche und wunderliche Erkanntnus, die der Seelen gegeben wird, verstehet sie, wie alle 3. Personen nur ein Wesen, eine Macht, eine Weißheit, und ein GOtt seynd; also was wir sonst durch den Glauben wissen, das siehet allda die Seel gleichsam mit Augen, wiewol dieser Anblick nicht mit leiblichen Augen geschicht. Allhie alle 3. Personen reden mit ihr, und geben ihr zu verstehen die Wort Evangelii, die Christus der HErr gesagt, daß er samt dem Vatter und heiligen Geist kommen, und Wohnung in der Seel machen wolte, die ihn liebet, und seine Gebott haltet. Alle Tag verwundert sich die Seel darüber, dieweil ihr geduncket, daß diese Personen hinführo nimmer von ihr abweichen, sondern siehet sehr deutlich auf besagte Weiß, daß sie in dem innern ihrer Seelen als in einem tieffen Abgrund die göttliche Gesellschafft bey ihr hat und empfindet. Sie hat ein grosses Vertrauen, daß GOtt, der ihr diese Gnad gethan, nicht zulassen werde, daß sie ihn verliehre, dessen sie sich auch wol vertrösten kan, wiewol sie unterdessen viel sorgfältiger wandlet, als je vorhin, damit sie ihn auch im geringsten nicht beleidige. Doch ist

diese stätige Gegenwart nicht also deutlich und klar, als wie sie ihr das erste mahl, oder sonst andere mahl, wann ihr von GOtt offenbaret ist worden: Dann in solchem Fall wäre unmöglich, daß man auf etwas anders mercken, oder unter den Leuten leben könne. Gleichwol ob es schon nicht mit solcher Klarheit und solchem Liecht geschicht, so befindet sie sich doch, so offt sie darauf mercken will, in dieser Gesellschafft. Doch kan sie denselbigen nicht widerstehen, biß GOtt der HErr den Verstand eröffnen will; es ist dieses ohne das ein sehr grosse Barmhertzigkeit, daß er niemahlen von ihr weichet, und ihr solches also klärlich und deutlich zu erkennen gibt. Sie wird hierdurch sehr befördert zu der Vollkommenheit, und verliehret die Forcht, die sie zuweilen gehabt hat wegen andern Gnaden, die ihr der HErr mittheilete. 7. Wohnung C. 1.

So lasset uns von der göttlichen und geistlichen Vermählung handlen. Wann einem GOtt diese Gnad verleihet, will sich seine Majestät der Seelen durch eine eingebildete Erscheinung seiner allerheiligsten Menschheit sehen lassen, damit sie es wol fassen möge, und ihr nicht unwissend sey, von wem sie diese treffliche Gnad empfange. Er zeiget

sich

sich gemeiniglich nach Empfahung des allerheiligsten Sacraments in einer sehr glantzenden Gestalt mit grosser Zierd und Herrlichkeit, gleichwie er nach seiner Auferstehung gewesen, und sagt zu ihr, daß es nunmehr Zeit wäre, daß sie hinführo seine Sachen als für ihr eigen annehme, wie er hingegen auch für die ihrige sorgen wolte, und andere Wort mehr, die vielmehr anzuhören, als vor andern zu sagen seynd. Es geschicht aber dieses auf eine sehr absonderliche Weiß, daß ich darüber fast bethöret und gantz erschrocken verblieben. 1. Wegen des grossen Gewalts, mit dem diß Gesicht geschehen ist. 2. Wegen der Wort, welche er zu mir gesagt; theils auch, weil ich in dem innern Theil der Seelen, wo sich der HErr erzeigte, ausser des nechst gemelten Gesichts, noch niemahlen gesehen: Dann es ist ein sehr grosser Unterscheid zwischen all vorgehenden Erscheinungen und dieser, die in dieser Wohnung geschehen, wie auch zwischen dem geistlichen Versprechen, und der geistlichen Vermählung, ein so grosser Unterscheid ist, als zwischen 2. versprochenen Personen, und 2. andern, die nunmehr niemahlen von einander geschieden können werden, seyn mag. Es erscheinet allda der HErr in dem Grund der

Seelen ohn einiger fürgebilderter Erscheinung, sondern durch ein Gesicht des Verstands, das jedoch subtiler ist, als die vorigen. Und diß ist ein so grosses Geheimnus, und so hohe Gnad, was GOtt alldort der Seelen in einem Augenblick mittheilet, und die überaus grosse Wollust, die sie empfindet, daß ihr der HErr in selben Augenblick die himmlische Glori entdecken will auf eine viel höhere Weiß, als durch alle andere Erscheinungen oder geistliche Süßigkeiten. Es kan mehrers nicht gesagt werden, als daß der Geist dieser Seelen ein Ding mit GOtt werde; und weil er selber ein Geist ist, so hat seine Majestät die Lieb, welche er zu uns traget, darinnen wollen sehen lassen, daß er etlichen Personen zu erkennen gibt, wie weit sich derselbe erstrecke, damit wir seine Großmächtigkeit darum loben mögen, daß er sich gewürdiget hat, auf solche Weiß sich mit seinem Geschöpff zu vereinigen, daß gleichwie ihrer zwey, die nimmer geschieden können werden; also will er auch niemahlen von ihr geschieden seyn. Die geistliche Versprechung aber ist anders beschaffen: Dann dieselben werden offt von einander geschieden, wie auch in der Vereinigung: Dann obschon in der Vereinigung ein Zusammenfügung ist zweyer

Din-

Dingen, so können sie doch endlich wieder zertheilet werden, und ein jedes für sich bleiben, wie wir dann sehen, daß es gemeiniglich geschicht, massen dieselbe Gnad des HErrn fürüber ist, und verbleibt die Seel hernach ohn derselben Gesellschafft, ohne daß sie dieselbe erkenne und mercke. In dieser andern Gnad aber des HErrn tragt sich nicht also zu: Dann allda verbleibt die Seel allzeit in diesem Centro und Grund bey ihrem GOtt. Allda stirbt dieses Seiden-Vögelein, und zwar mit höchster Freud, dieweil ihr Leben nun Christus ist. Und dieses wird hernach aus den Würckungen besser verstanden, dieweil man klärlich sehen kan, daß GOtt derjenige sey, der durch etliche geheime Anblasungen unserer Seelen das Leben ertheilet, welche zuweilen also lebhafft geführet werden, daß man keineswegs daran zweifflen kan, dieweil sie die Seel gar wol empfindet, ob man es schon nicht sagen oder aussprechen kan. Es ist aber diese Empfindung also hefftig, welche bißweilen von etlichen süssen liebreichen Worten verursachet werden, daß man sich gleichsam nicht erhalten kan, und sagen muß: O du Leben meines Lebens! O du mein Aufenthalt, der du mich erhaltest! und dergleichen Dingen

gen mehr. Und gewißlich, so bald wir uns von allem erschaffenen auslehren, und uns von allen Creaturen entziehen um der Liebe GOttes wegen, so wird uns der HErr wieder mit sich selber erfüllen. Wann also GOtt der HERR die Seel in diese seine Wohnung eingeführet hat, welche der Seelen Centrum ist, alsdann gleichwie der Empyrische oder höchster Himmel, in welchem GOtt wohnet, sich nicht beweget, wie die andere Himmeln, also scheinet auch, daß in dieser Seelen, wann sie in diese Wohnung eingehet, diejenige Bewegungen, welche sie zuvor in denen Kräfften und in der Einbildung empfunden, dergestalt nimmer seynd, daß sie ihr etwan verhinderlich seynd, oder ihren Frieden nehmen könten. Dannoch ist diese Seel nunmehr ihrer Seeligkeit nicht versicheret, also daß sie nimmer zurucke fallen werde; sondern sie nur nunmehr versicheret, so lang sie die göttliche Majestät also handhaben und erhalten, und sie ihn nicht beleidigen wird: Dann ob sie schon in diesem Stand viel Jahr sich befindet, so hält sie sich nicht für sicher, sondern wandlet nur viel forchtsamer als zuvor, und hütet sich von einer jeden geringsten Beleidigung GOttes, sie hat auch so grosse Begierden ihm zu dienen;

nen; in fast stätiger Pein und grosser Beschämung lebet sie, dieweilen sie siehet, wie wenig sie thun kan, und wie viel sie zu thun schuldig wäre, so ihr dann kein geringes Creutz, sondern ein sehr schwäre Buß ist: Dann je grössere Bußwerck diese Seel thut, je mehr Freud für sie ist. Ein recht schwere Buß ist für sie, wann ihr GOtt ihre Gesundheit und Kräfften nimmt, daß sie keine Bußwerck verrichten kan: Dann ob ich schon anderwärts gemeldet hab, was für ein grosse Pein dieses sey, so ist sie doch hie viel grösser, welches ihr aber alles von der Wurtzel herkommet, darauf sie gepflantzet ist: Gleichwie ein Baum, der neben den Wasser-Bächen gepflantzet ist, viel grüner und frischer ist, und mehr Frucht bringet. Was Wunder also ist, daß diese Seel solche Begierden hat, dieweil ihr wahrer Geist mit dem himmlischen Wasser ein Ding worden ist. So muß man es nicht also verstehen, als wann die Kräfften, Sinn und Anmuthungen allzeit in dem Frieden schwebeten; die Seel zwar wol, aber in denen andern Zimmern kommen offt Zeiten des Kriegs und Streits der Beschwernussen und Mühseligkeiten; welches aber also beschaffen ist, daß sie dardurch von ihrem Frieden nicht zerstöhret wird; und

dieses

dieses ist ihr gewöhnlicher Zustand. Zum Exempel: Ein König befindet sich in seinem Pallast; in seinem Königreich aber gibt es viel Krieg und Ungelegenheiten: nichts destoweniger aber verbleibet er unterdessen in seiner ruhigen Wohnung. Eben also gehet es hie her, obschon in den andern Zimmern viel Unruh, auch viel gifftige Thier zu finden, und der Tumult gehöret wird, so dringet doch nicht hindurch, das sie aus diesem Zimmer verstöhren könne; und wann es ihr auch beschwärlich fallet, so geschicht es doch nicht dergestalt, daß sie dardurch verwirret, oder an ihrem Frieden verhindert werde: Dann es seynd ihre Paßiones und Anmuthungen schon dahier gewohnt, daß sie sich förchten dahinein zu gehen, dieweil sie bendiger wieder heraus kommen. Item, es thut uns etwan der gantze Leib weh, wann aber das Haupt gesund ist, leidet es deßwegen keinen Schaden. Ich muß dieser Gleichnussen gleich selber lachen, dieweil sie mir kein Genügen thun, aber ich weiß kein andere; gedencket gleichwol, was ihr wollet, so ist es doch die gewisse Warheit, was ich gesagt hab. 7. Wohnung C. 2.

Das

Das XXI. Capitel.

Würckungen des Gebetts der geistlichen Vermählung.

DAssen diß Seiden-Vögelein allbereit gestorben ist, und zwar mit höchster Freud, dieweil es seine Ruhe gefunden hat, und Christus der HErr in ihm lebet; So lasset uns jetzt sehen, was es nun für ein Leben führe? aus denen Würckungen werden wir die Warheit spühren. Deren 1. ist die Vergessenheit ihrer selbsten: Dann es scheinet, sie sey es nimmer, dieweil sie allerdings also beschaffen ist, daß sie sich selber nicht mehr erkennet, sich auch nicht erinneret, daß für sie ein Himmel, oder Leben, oder Ehr mehr seyn solle, dieweil sie gantz und gar allein dahin gesinnet ist, wie sie die Ehr GOttes befördere: Dann es scheinet, daß die Wort, welche seine Majestät zu ihr gesprochen, kräfftig gewürcket haben, da er ihr gesagt, daß sie auf seine Sach acht haben solle, so wolle er hergegen für die ihrige sorgen. Dahero sie sich dann um alles, was ihr wiederfahren möchte, nichts bekümmert, sondern in einer äussersten Vergessen-

heit schwebet, sie begehrt auch nichts zu seyn, als nur allein, wann sie mercket, daß durch sie die Ehr und Glori GOttes nur im geringsten vermehret wurde: Dann darfür wolle sie von Hertzen gern auch das Leben verliehren. Doch muß sie deswegen auch die Sorg zu schlaffen und zu essen nicht ablegen, wie auch aller andern Ding, zu denen sie ihren Stand und Beruff nach verbunden ist: Dann hie reden wir von innerlichen Dingen, massen hie von äusserlichen wenig zu sagen ist; ja vielmehr ist ihr dieses ein Creutz, daß sie sehen muß, daß alles nichts sey, was ihre Kräfften zu thun vermögen. Alles das, was sie erkennet, daß es GOTT zu Diensten gerichtet, das wolte sie um keines Dings wegen auf der gantzen Welt unterlassen. Die 2. Würckung ist ein grosse Begierd zu leiden; jedoch also, daß sie dieselbe nicht unruhig mache, wie zuvor geschehen pflegte; dieweil in diesen Seelen ein solches äusserstes Verlangen verbleibt, daß der Willen GOttes in ihnen vollbracht werde, daß sie alles, was seine göttliche Majestät thut, für gut achten. Will er, daß sie leiden solle? wol, so seye es; will er aber nicht? so bekümmern sie sich auch nicht darüber, wie sie

son-

sonsten gethan. So empfinden sie auch ein grosse innerliche Freud, wann sie verfolget werden mit viel grösserem Frieden als zu vor, und ohne einigen Widerwillen gegen denselben, welche sie verfolgen; ja sie fassen vielmehr eine sonderbahre Lieb gegen ihnen dermassen, daß, wann sie sehen, daß es ihnen übel gehet, sie solches hefftig empfinden, sie auch dieselbe GOTT dem HErrn von Hertzen befehlen, und wolten gar gern derjenigen Gnaden, die er ihnen ertheilet, entbehren, damit er sie entgegen denselben mittheilete, auf daß sie seine Majestät nicht beleidigten. Zu verwundern ist, nachdem sie so viel Mühe und Aengsten ausgestanden vor Begierd zu sterben, damit sie GOTT geniessen mögten; anjetzo hergegen, die Begierd also groß ist, welche sie haben, ihm zu dienen, und damit der HErr durch sie gelobet und gepriesen werde, und damit etwan, so es möglich wäre, einer Seelen geholffen werde, daß sie nicht allein nicht verlange zu sterben, sondern auch viel lange Jahr auch zu leben, und die gröste Widerwärtigkeiten auszustehen, wann dardurch möglich wäre zu machen, daß der HERR vermittelst ihrer möchte gelobet werden, so

wenig es auch immer wäre. Und wann sie schon für gewiß wusten, daß so bald ihre Seel von dem Leib abscheiden wurde, sie des Angesichts GOttes geniessen solten, achten sie es doch nicht, sehen auch die Glori und Herrlichkeit nicht an, mit welcher die Heiligen GOttes umgeben seynd, verlangen auch für dazumal nicht in derselben zu seyn. Alle ihre Glori achten und schätzen sie darinn, wie sie dem Gecreutzigten in etwas behülfflich seyn möchten, sonderlich wann sie sehen, daß er also beleidiget wird, und daß ihrer also wenig seynd, denen seine Ehr ernstlich angelegen ist, und die von allen andern Dingen befreyet und entlassen seynd. Es ist wol wahr, daß wann sie bißweilen dessen vergessen, alsdann kommen die Begierden GOttes zu geniessen, und aus diesem Jammerthal zu scheiden auf das hefftigste wieder, in Erwegung, daß sie ihm so wenig hie dienen, jedoch gehen sie bald wieder in sich selbsten, und bedencken, daß sie ihn stäts bey sich haben, und lassen sich damit begnügen, und opffern seiner Majestät diese Begierd zu leben auf, als das theureste, köstlichste Opffer, das möglich ist aufzuopffern. Vor dem Tod förchten sie sich

mehr

mehr nicht, als vor einer sanfften Verzückung. Uber das haben sie ein gäntzliche Entäusserung von allen Dingen, und ein stätiges Verlangen einsam und allein, oder in solchen Dingen verhindert zu seyn, welche zum Seelen Nutzen gereichen, ohn aller Truckenheit und innerlichen Aengstigkeiten mit einer so zart süssen Erinnerung GOttes, daß sie stäts anders nichts thun wolten, als ihn loben und preisen. Und wann sie darinn nachläßig wurden, so ermuntert sie der HErr selbsten also, daß man klar abnehmen kan, daß solcher Antrieb von innersten der Seelen gantz sanfftiglich herrühre, oder nicht von Gedancken oder Gedächtnus, massen die Seel nichts darbey thut. Und dieses wird sich offtermahlen zutragen, daß euch der HErr diese geheime Gnad auch offentlich vor andern wird verleihen; so muß auch die Antwort innerlich geschehen durch einen Act und Ubung der Lieb, oder daß ihr mit dem H. Paulo sprecht: HERR, was wilst du, daß ich thun solle? Er wird euch alsdann vielerley Weiß lehren, wie ihr ihm etwas thun möget; und fast allzeit macht diese zarte Liebs-Entzündung die Seel bereit und geschickt, daß sie es,

mit steiffen und gantz entschlossenen Willen thun möge. In dieser Wohnung wird nie einige Truckenheit oder innerliche Unruh empfunden, als wie in all andern vorgehenden zu Zeiten mit untergeloffen seynd, sondern die Seel befindet sich fast jederzeit in guter Ruh. Beso get sich auch nicht, daß diese so hohe Gnad etwan vom bösen Feind könte nachgethan werden; sondern verharret in einem Stand und Wesen mit Versicherung, daß es von GOtt sey: Dann hier haben die Sinn und Seelen Kräfften nichts zu schaffen, dieweil sich seine Majestät der Seelen entdecket hat, und sie zu sich zugelassen, wohin sich der böse Feind nicht hinzu machen darff, weder der HErr ihm solches gestatten wird; und alle Gnaden, die allhie der HErr der Seelen ertheilet, geschehen ohn einiges zuthun der Seelen auser dem, daß sie sich zuvor schon gantz und gar GOtt ergeben hat. Wann eine Seel hieher gelanget, auch zugleich alle Verzuckungen aufhören, als nur bißweilen. Dieses Aufhören der Verzuckungen aber muß verstanden werden, was anbelangt die äusserliche Zeichen oder Würckungen, daß man nemlich die Empfindlichkeit der Sinn, und

natür-

natürliche Wärme verliehre: Dann diß seynd nur zufällige Ding darbey; die Verzuckungen aber selber hören nicht auf; hat auch die Seel forthin nicht mehr Verzuckungen, oder Flüg des Geists; oder so sie dergleichen hat, geschicht es doch gar selten, und gemeiniglich im Verborgen, und nicht offentlich wie ihr zuvor gemeiniglich pfleget zu begegnen. Bewegt sie auch wenig mehr, ob ihr auch schon zur Andacht sehr bequemliche Ding vorkommen, wie zuvor, wann sie nur etwann ein andächtiges Bild ersahe, oder ein Predig anhörte, oder etwan eine Music, dieweil dieses arme Seiden-Vögelein also beängstiget war, erschröckete dasselbe gleich alles, und machte es auffliegen. Nun aber, dieweil es entweder Ruh gefunden, oder aber, weil die Seel in dieser Wohnung so viel Ding gesehen, daß sie sich jetzo für nichts mehr entsetzet, oder weil sie sich nimmer in solcher Einsamkeit befindet; massen sie einer so guten Gesellschafft geniesset, oder vielleicht dahero, daß sie der HErr nunmehro gestärcket hat, und ihr das Hertz erweitert, und fähiger gemacht hat. 7. Wohnung C. 3.

Ihr müst aber nicht vermeinen, daß die besagte Würckungen stäts gleicher Weiß, und

und in einem Wesen in diesen Seelen verharren: Dann der HErr sie bißweilen bey ihrem natürlichen Wesen lasset, und scheinet alsdann nicht anders, als wann alles giftige Ungezieffer des Vorhoffs und der andern Wohnungen dieser Burg sich zusammen versammlet hätten, damit sie sich an der Seelen rächen mögen für all diejenige Zeit, da sie ihr nicht haben beykommen können. Es ist wal wahr, daß es nicht lang wehret, einen Tag lang oder etwan länger, und in dieser Verwirrung, welche gemeiniglich aus einer Gelegenheit entstehet, spühret man, wie viel die Seel bey jener so guten Gesellschafft, welche sie hat, gewinne; massen ihr der HErr ein grosse Aufrichtigkeit und Krafft ertheilet, daß sie am geringsten nicht von seinem Dienst und guten Vorhaben abweichen, sondern scheinet vielmehr, daß sie alsdann wachsen und zunehmen, und lassen sich durch einen solchen Anlauff oder ersten Bewegung von ihrem Vorhaben nicht abwenden. Diß aber geschicht selten, und will der HERR dardurch, daß sie nicht aus der Gedächtnus lasse, wer sie sey, damit sie allzeit demüthig verbleibe, und erkenne, wie hoch sie seiner Majestät verbunden

bunden sey, und wie ein grosse Gnad dis sey, die sie empfängt, und ihn darfür preisse. So solt ihr auch nicht dencken, daß diese Seelen, weil sie ein so groß Verlangen, und guten Fürsatz haben, auch nicht ein eintzige Unvollkommenheit um keines Dings wegen auf Erden zu begehen, daß sie darum nicht viel Fehler begehen, ja wol auch Sünden; zwar fürsätzlicher Weiß nicht: Dann solchen Seelen wird der HErr hierzu besondere Hülff und Beystand verleihen. Von läßlichen Sünden rede ich: Dann von den Tod-Sünden, die sie für solche erkennen, seynd sie befreyet, jedoch nicht versichert, daß sie nicht etwan eine haben, die sie nicht erkennen, so ihnen dann keine geringe Pein ist. Nicht weniger schmertzen sie jene Seelen, die sie sehen verderben, und sie schon ein grosse Hoffnung haben, daß sie nicht aus der Zahl jener seyn werden. Darum sollen wir seine Majestät stets bitten, daß sie uns beschützen wolle, damit wir ihn nicht beleidigen. Hieher wird alles Gebett gerichtet, hierzu dient die geistliche Vermählung, damit allzeit mehr und mehr gute Werck geübt werden: Dann wenig wird mir helffen, wann ich schon

sehr versammlet bin in der Einsamkeit, und viel Dings für GOTT mir fürnehme und verheisse, daß ich zu seinem Dienst und Ehren viel Wunder-Dings thun wolle, so ich hernach, wann ich wieder heraus gangen, und mir die Gelegenheit zu handen kommt, gantz das Widerspiel thue. All die Zeit zwar, die man mit GOtt zubringt, bringt Nutzen, und obwol wir aus Schwachheit die gute Fürsätz nicht vollbringen, so wird doch seine Majestät machen, daß wir sie ins Werck richten. 7. Wohnung C. 4.

Der III. Theil.

Was in der Theologia Mystica zu beobachten?

Das I. Capitel

Was für ein Beicht-Vatter ein solche Seel haben solle?

ICh fande keinen Meister, ich will sagen, keinen Beicht-Vatter, welcher mich verstunde, wiewol ich auf die 20. Jahr einen solchen gesuchet habe, so mir viel geschadet hat, also daß ich offtermalen wiederum zuruck gekehret bin, ich hab mich auch in die Gefahr gesetzt mich gäntzlich zu verliehren. Ich halte gewiß darfür, daß es durch die göttliche Gnad geschehen wäre, wann ich nur einen Meister oder Anführer gehabt, welcher mich gewarnet hätte, gleich Anfangs die Gelegenheiten zu meiden, und so ich mich irgend in eine Gelegenheit eingelassen habe, welcher mich bald von derselben wiederum heraus gerissen hätte: Dann hätten sie mir hierinnen die Gefahr entdecket, und nur angedeutet,

deutet, daß ich schuldig wäre dergleichen Gemeinschafften zu meiden, so wäre der Sach ohne Zweiffel geholffen gewesen. Im Leben C. 4. und 6.

Wann ihr vermercket an dem Beicht-Vatter, daß er mit einer Eitelkeit umgehe, so soll es alles euch verdächtig seyn, und sol-ler euch keineswegs in einiges Gespräch mit ihm einlassen, ob es schon von guten Dingen wäre; sondern verrichtet kürtzlich euere Beicht, und beschliest es darmit, und es wäre das sicherste ihn zu verändern. So ihr aber an ihm mercket, daß alle seine Re-den dahin gerichtet seynd, damit er eueren Seelen-Nutzen befördere, und sonsten keine Eitelkeit an ihm siehet oder spühret, und er-kennet, daß er GOtt förchtet, so darfft ihr euch um keiner Versuchung wegen bekün-mern, daß ihr ihn geistlich liebet (doch müst ihr die Lieb nicht mercken lassen) sondern ver-achtet diese Lieb, und wendet die Augen ab darvon: Dann wann der böse Feind sehen wird, daß er sich vergebens bemühe, wird er darvon ablassen. Im Weg der Voll-kommenheit C. 4.

Ich hatte allzeit gelehrte Leut lieb: Dann die halb und halb gelehrte Beicht-Vätter meiner Seelen viel Schaden zugefüget hatten, weil

ich

ich so gelehrte, als ich sie gern gewolt hätte, nicht allzeit habe finden können. Aus eigner Erfahrnus hab ich gelernet, daß es besser sey, daß sie gar ungelehrt seyn, wann sie nur tugendsam und eines heiligen Wandels seynd, als wann sie nur halb und halb gelehrt seynd: Dann solche Ungelehrte trauen ihnen selbsten nicht, und pflegen anderer Gelehrten Raths, und möchte ich ihnen auch allein selbst nicht trauen. Ein recht Gelehrter aber hat mich niemalen betrogen; so wolten mich auch jene Ungelehrte fürsätzlich nicht betriegen, sondern wustens nicht besser; ich aber vermeinte, sie verstunden es wol, und wäre ich mehres nicht schuldig, als ihnen zu glauben, sonderlich weil das, was sie mir fürsagten, das Gewissen erweiterte, und zu mehrer Freyheit dienete. Was ein läßliche Sünd war, sagten sie mir, daß es keine Sünd wäre; und was ein schwere Tod-Sünd war, daß es nur eine läßliche Sünd wäre. Dieses hat mir dermassen geschadet, daß ich es hie erzehle, um andere für so grossem Ubel und Schaden zu warnen. Im Leben C. 5.

Lieget also viel daran, daß der Lehr-Meister fürsichtig sey, eines guten Verstands, und in der Sach erfahren; so er neben diesem

auch

auch gelehrt ist, ist es ein überaus grosse und fürtreffliche Sach. Es soll sich ein jeder Christ befleissen mit wolgelehrten Leuten zu handlen, so er anders kan, und je gelehrter, je besser. Dieses haben mehr vonnöthen, die auf dem Weg des Gebetts wandlen; ja je geistreicher sie seynd, je mehr sie es bedärffen. Und obwol die Gelehrten dem Gebett nicht abwarten, und die Erfahrung nicht haben, so seynd sie doch dem Geist nicht zuwider, oder desselben gar unwissend: Dann in der heiligen Schrifft, mit welcher sie umgehen, finden sie die Warheit und die Prob eines guten Geistes. Ich halte darfür, daß einer, der dem Gebett ergeben ist, so er mit denen gelehrten Leuten handlet, vom bösen Feind nicht werde durch Betrug angeführet werden: Dann die böse Geister förchten die Wissenschafft, wann diese mit der Demuth und Tugend vereinigt ist; weil ihnen bewust, daß sie werden entdecket werden, und mit Verlust abziehen müssen. Ein geistlicher Lehr-Meister ist zwar vonnöthen; so aber derselbe nicht gelehrt ist, so erfolget viel Ungelegenheit daraus. Mit solchen zu handlen wird viel helffen, so sie nur tugendhafft seynd, und ob sie schon dem Geist nicht ergeben wären, werden sie doch nutzen, und

wird

wird ihnen GOtt zu erkennen geben, was sie andere lehren sollen, ja auch darzu ihnen den Geist verleihen, und sie geistlich machen, damit sie uns helffen mögen. Im Leben C. 13.

Das allersicherste ist (wie mir der HErr oft gesagt hat) daß ich keineswegs unterlassen solle, mein gantze Seel, und alle die Gnaden, welche ich von dem HErrn empfienge, meinem Beicht-Vatter zu entdecken, und daß derselbe gelehrt und ich ihm gehorsam seye. Einen Beicht Vatter hatte ich, welcher mir sehr scharff war, der mich zuweilen betrübte, und übel plagte: Dann er verursachte mir grosse Unruh, und war doch eben dieser, der mir am meisten genutzet. Da wurde ich angefochten, daß ich ihn verlassen solte, und gedunckte mich, daß mir die Pein, welche er mir anthäte, am Gebett verhinderlich wäre; so oft aber ichs bey mir beschlossen habe, hörte ich alsobald innerlich, daß ich es nicht thun solle, mit solchem Verweiß und Straff-Worten, welche mich mehr druckten, als alles dasjenige, was mir der Beicht-Vatter thäte; und plagte mich oft auf einer Seiten der äusserliche Streit, auf der andern Seiten die Straff-Wort Christi. Einmals sagte mir der HErr,

HErr, es wäre kein rechter Gehorsam, wann ich nicht auch darbey bereit wäre zu leiden; ich solte dasjenige anschauen, was er gelitten habe, so wurde mir alles leicht werden. Er befahle mir, daß ich keines-wegs etwas verschweigen solte dem Beicht-Vatter, dieses wäre das sicherste; so ich aber das Widerspiel thäte, möchte ich bisweilen betrogen werden. So oft mir der HErr etwas in dem Gebett befohle, und der Beicht-Vatter mir etwas anders schaffte, sagte mir der HErr, daß ich dem Beicht-Vatter gehorsamen solte; hernach aber veränderte seine göttliche Majestät des Beicht-Vatters Willen, daß er mir eben dasselbe schaffte, was mir der HErr befohlen. Im Leben C. 26.

Dannenhero sollet ihr euch von denen gelehrten Leuten unterrichten lassen: Dann bey denen werdet ihr den Weg der Vollkommenheit mit aller Bescheidenheit und Warheit finden. Gelehrten Leuten sollen sie beichten, sonsten werden sie grobe Fehler begehen, und unterdessen vermeinen, es seye lauter Heiligkeit. In Stifftungen C. 18

Lasset also unser Gebett kräfftig seyn, denen Dienern GOttes dardurch zu helffen, welche mit so grosser Mühe mit Lehr und

Wissenschafft, und mit einem frommen Leben sich gewaffnet, und allen Fleiß und Arbeit angewendet haben, damit sie dem HErrn jetzt beystehen mögen: Dann sie müssen diejenigen seyn, welche die andern Schwachen stärcken, und denen Kleinmüthigen ein Hertz machen. Wie schön wurde es mit den Soldaten bestellet seyn, wann sie ohne Haupt-Leut und Führer wären? Unter den Leuten müssen sie leben, und mit den Leuten müssen sie umgehen. Vermeint ihr, daß wenig darzu gehöre, daß einer mit der Welt umgehe, und in der Welt lebe, und gleichwol inwendig von der Welt entzogen, und der Welt feind sey, und in derselben wie in dem Elend lebe, in Summa, nicht wie die Menschen, sondern wie ein Engel sey? Dann so sie nicht also beschaffen wären, wären sie auch nicht würdig Haupt-Leut genennet zu werden; und wolle GOtt auch nicht zulassen, daß sie aus ihren Cellen herfür gehen, dieweil sie mehr Schaden als Nutzen schaffen werden: Dann jetzt ist keine Zeit, daß man an denen solle Mängel und Unvollkommenheiten sehen, die andere unterweisen sollen: Dann so sie innerlich nicht wol bevestiget und gegründet seynd, und erkennen, wie viel daran gele-

gen, daß man alle Ding unter den Füssen halte, und sein Hertz von allem, was zergänglich ist, entziehe, den ewigen aber anhange, so viel sie sich immer bemühen werden, solches zu verbergen, wird es doch an ihnen gespühret werden, und herfür blicken: Dann mit wem andern haben sie zu handlen und zu fechten, als mit der Welt? Sie dörffen nicht förchten, daß ihrer dieselbe verschonen, oder einige aus ihren Unvollkommenheiten nicht mercken werde. Des Guten zwar wird man ihnen übersehen und nicht in acht nehmen, ja wol auch nicht für gut halten; des Bösen aber und Unvollkommenen dörffen sie sich gar nicht besorgen, daß man es übersehe. Mich wundert jetzt, wer doch diese Leut diese Vollkommenheit lehre, nicht zwar, daß sie dieselben halten sollen: Dann hierzu vermeinen sie gantz nicht verbunden zu seyn, und geduncket ihnen, daß sie wol viel thun, wann sie die Gebott GOttes mittelmässiger Weiß halten: sondern damit sie nur andere urtheilen und verdammen; und oft was eine Tugend ist, das halten sie für eine Sinnlichkeit und für einen Uberfluß. Gedencket derohalben nicht, daß wenig Gnad von GOTT dem HErrn zu diesem schweren Kampff vonnö-

then

then sey, indem sie sich einlassen, sondern vielmehr ein sehr grosse Gnad.

Vor zwey Dingen bitte ich euch, daß ihr euch befleisset also beschaffen zu seyn, damit wir würdig seynd, dieselbe von GOtt dem HErrn zu erhalten. Erstlich daß der HErr die gelehrten und geistlichen Männer, welche solche Gnaden zu diesem Amt haben, und diejenigen, welche hierzu noch nicht geschickt seynd, bereit und geschickt machen wolle: Dann mehr wird einer verrichten, welcher vollkommen ist, als viel andere, die es nicht seynd. Zum andern, daß wann sie hernach in den Kampff eingetretten seynd, daß sie der HErr mit seiner göttlichen Hand erhalten wolle, damit sie von so vielfältigen Gefahren, als in der Welt seynd, entgehen mögen. Im Weg der Vollkommenheit

Das II. Capitel.

Von dem Gehorsam gegen den Beicht-Vatter.

MAnn ich erkenne, daß mein Beicht-Vatter etwas haben will, oder schaffet, vermeine ich, daß ich es

nicht unterlassen wurde zu thun; und so ich es unterliesse, wurde ich mich für sehr betrogen befinden. Und ob ich wol für gewiß glaube, daß es von GOtt sey, so wolte ich doch das geringste nicht thun, wanns mein Seel-Sorger nicht darfür hielte, daß es zum mehrern Dienst und Ehren GOttes gereichte um keines Dings wegen. So hab ich auch nie anderst vernommen, als daß ich gehorsamen, und nichts verschweigen solle: Dann dieses gebühret mir. Verzeichnussen 12. und 33.

Als ich nach Pastranam ein Closter alda aufzurichten abreisen solte, kame mirs beschwerlich für; der HErr aber sagte mir, ich solte nicht unterlassen dahin zu reisen. So bald ich dis vernommen, darffte ich weiter nichts thun, als ich sonsten in dergleichen Zuständen in Brauch hatte, daß ich den Rath meines Beicht-Vatters folgete; ich sagte ihm aber nicht, was ich im Gebett vernommen: Dann auf solche Weiß blieb ich allzeit ruhiger und besser zu frieden, und bitte den HErrn, daß er seinen Verstand und natürliches Urtheil, Liecht und Erkantnus ihm mittheilen wolte, und wann seine Majestät haben will, daß eine Sach

geschе-

geschehen soll, so gibt er es ihm ein. Dis ist mir oft wiederfahren, so wol für dismal als auch sonsten: Dann als er alles erwogen, vermeinte er, ich solte fortreisen. In Stiffungen C. 16.

Ein Beicht-Vatter schaffte mir, so oft ich eine Erscheinung hätte, ich solte ihm die Feigen zeigen: Dann ich vor gewiß halten solte, daß es der böse Feind wäre; dis war für mich ein schwere Pein, doch thate ichs. Der HErr aber sagte, ich thäte wol daran, daß ich gehorsam wäre, er wolle es dahin richten, daß die Warheit erkennet wurde. Wann sie mir aber das Gebett verbotten, geduncke mich, daß es ihm verdrossen; und sagte, ich solte zu ihnen sagen, daß dis ein Tyranney wäre. So bald er mir befohlen, daß ich die Prob thun solte, den Erscheinungen zu wiederstreben, nahmen die Gnaden nur immer mehr zu; wann ich das Gemüth wolte davon abwenden, so konte ich nie ohne Gebett seyn, ja so gar schlaffend war ich im Gebett. Doch war ich gehorsam, so viel ich konte; ich könte aber wenig oder nichts in diesem Fall. Im Leben C. 29.

Es ist gewiß wahr, wann eine Seel dem Beicht-Vatter nicht folgen wird, und von ihm sich nicht wird führen lassen, so kommts gewiß vom bösen Feind, oder von Melancholey: Dann wann schon ein Beicht-Vatter da irrete, so wird sie doch nicht irren, wann sie von dem, was er ihr sagt, nicht abweicht, wann es schon ein Engel GOttes wäre, der mit ihr redet: Dann seine Majestät wird den Beicht-Vatter schon erleuchten, oder Mittel verschaffen, damit es erfüllet werde, und ist kein Gefahr darbey; thut man aber das Widerspiel, so ist grosse Gefahr darbey, und kan grosser Schaden daraus entstehen. In Stiffrungen C. 8.

Als ich an die strenge Buß einer sehr geistreichen Person gedachte, und wie daß ich dem Verlangen nach viel grössere Buß hätte thun können, wann nicht der Gehorsam gegen meinen Beicht-Vatter gewesen wäre; und ob vielleicht nicht besser wäre, daß ich ihm hinfüro in diesem nicht gehorchete? Da sagte mir der HErr: Das nicht, mein Tochter, auf einem guten und sichern Weg wandlest du. Siehest du all jene Buß-Werck, die sie übet? mehr achte ich deinen Gehorsam. Aus ihren Schrifften.

Dis

Dis brachte mich in ein grossen Trost; fieng dahero an, mein General-Beicht zu bereiten, und schrifftlich aufzusetzen, alles Böses und Gutes, den gantzen Verlauff meines Lebens aufs klärist̃e, als ich konte, und wuste, ohne Auslassung einiges Dings, das zu sagen wäre. Als ich nun mit dem Beicht-Vatter von meinem gantzen Leben und meiner Seelen handlete, sagte er mir, daß der Geist GOttes augenscheinlich da würcke-te, ich solte keineswegs das Gebett unterlassen, sondern mich selbsten aufmuntern und ein Hertz fassen; führte mich auch durch solche Mittel und Weg, daß mich gleichsam in ein andere verkehret. Ein grosses Ding ist, daß man eine Seel recht verstehe. Er sagte mir, ich solle täglich mein Gebett anstellen über ein Geheimnus des Leidens Christi, und mir dasselbe zu Nutzen machen, daß ich auch anders nicht, als an die Menschheit Christi dencken solte, und solte denen innerlichen Versammlungen und Süßigkeit Widerstand thun, so viel ich konte, bis daß er mir anders schaffen wurde; er hat mich also getröst und gestärckt gelassen, und hat mir und ihm der HErr geholffen, daß er meine Beschaffenheit verstanden, und wie er mich füh-

führen und regieren solte. Ich verbliebe also gäntzlich entschlossen, daß ich in keinem Ding dasjenige, was er mir befehlen werde, übertretten wolte; ich habs auch also gethan bis auf heutigen Tag. Gelobt sey der HErr, der mir die Gnad verliehen, meinen Beicht-Vättern zu gehorsamen, hab ihnen auch gefolgt. Im Leben C. 23.

Durch diesen Widerstand, den ich den Süßigkeiten und Tröstungen GOttes gethan, hab ich erlangt, daß mich seine göttliche Majestät unterwiesen: Dann zuvor geduncke mich, als müste ich mich nothwendig sehr einsam und in einem verborgenen Winckel halten, so mir im Gebett dergleichen Tröstungen solten ertheilet werden, und därffte mich schier nicht bewegen; hernach aber hab ich gesehen, wie wenig dis darbey thäte: Dann je mehr ich mich bemühete darvon abzuwenden, je mehr mich der HErr mit jener Süßigkeit und Glori überhäuffte, daß mich geduncke, als wäre ich von derselben gantz umringet, und konte ich ihr auf keiner Seiten entgehen, daß es mir sauer wurde; der HERR aber wendete noch grösseren Fleiß an mir Gnaden zu ertheilen, daß ich also verstehen

stehen solte, daß es nicht mehr in meinem Gewalt wäre. Hab also von neuem angefangen ein Lieb gegen der allerheiligsten Menschheit Christi zu tragen; so fieng auch mein Gebett an besser gegründet zu seyn, als ein Gebäu, das nun ein gutes Fundament und Grund-Vest hatte; bekame auch bessern Lust zu den Buß-Wercken, so ich wegen meinen schweren Kranckheiten unterlassen. Dieser sagte mir, etliche Buß Werck wurden mir nicht schaden, GOtt mir auch so viel Ranckheiten zuschickte, damit, weil ich selber nicht Buß thäte, seine göttliche Majestät mir diese auferlege. S. Franciscus Borgias aber sagte mir, allzeit solte ich mein Gebett von einem Geheimnus des Leidens Christi anfangen, so alsdann der HErr den Geist erheben wolte, solte ich ihm nicht widerstreben, sondern zulassen, daß ihn seine göttliche Majestät erhebe, ohne daß ichs suchte oder beförderte, wäre auch ein Irrthum, diesem ferner zu widerstreben. Aus diesem verbliebe ich sehr getröst. Im Leben C. 24.

Dahero so lang eine wider das Gelübd des Gehorsams fehlet, wird sie niemalen zu der Beschaulichkeit gelangen, ja wol auch in dem würcklichen Leben nicht viel besonders richten. Ja wann es schon eine Per-

son wäre, welche zu dem Gehorsam nicht verbunden ist, so sie doch begehrt zur Beschaulichkeit zu kommen, so ist vonnöthen, wofern sie sicher gehen will, daß sie ihren Willen mit gäntzlicher Entschliessung in die Händ eines Beicht-Vatters übergebe, welcher ein solchen Geist hat. Im Weg der Vollkommenheit. C. 18.

Derowegen von denen Geschäfften deiner Seelen befleisse dich mit geistreichem und gelehrtem Beicht-Vatter zu handlen, diesem offenbahre alles, und folge ihm in allem. Ermahnungen 63.

Obschon sie keine Ordens-Personen wären, so wäre es dennoch sehr wol gethan (wie es dann viel Personen auch thun) daß sie einen hätten, welchem sie gehorsameten, damit sie in keinem Ding ihren eigenen Willen thäten, welches dasjenige ist, darinnen wir uns gemeiniglich schaden; jedoch daß sie nicht einen suchen, welcher nach ihren Sinn ist, und in allen Dingen mit ihnen geschmeidig umgehe; sondern einen solchen, welchem der Welt Betrug und die Eitelkeit wol bekannt seynd. Uber das, so wird uns auch ein Hertz und Muth gemacht, wann wir sehen, daß etliche Ding, welche uns sonst zu übertragen unmöglich scheinen, ihnen so mög-

möglich seynd, und mit solcher Heiligkeit von ihnen übertragen werden. 3. Wohnung C. 2.

Das aber höchst vonnöthen, ist, daß ihr mit grosser Einfalt, Aufrichtigkeit und Warheit mit dem Beicht-Vatter handlet, nicht allein in Anzeigung euerer Sünden (dann dieses ist für sich selber klar) sondern auch in der Erzehlung eurer Weiß zu betten: Dann wo dieses nicht ist, kan ich euch nicht versichern, daß ihr recht wandlet, weder daß derjenige, welcher euch lehret, GOtt sey; dieweil GOtt gar gern siehet, daß man mit denen, welche an statt seiner seynd, eben mit solcher Warheit und Klarheit handle, als mit ihm selber, mit Begierd, daß er auch alle euere Gedancken erkennen möchte, so gering sie auch seynd, zu geschweigen die Werck, und alsdann därffet ihr euch nichts bekümmern, noch unruhig seyn. 6. Wohnung C. 9.

Was die Communion anbelanget, wäre es ein gar übels Ding, wann eine Seel von grosser Lieb wegen, die sie empfindt, ihrem Beicht-Vatter hierinn nicht unterworffen seyn wolte; dahero vonnöthen ist, daß sie so wol in diesem als auch andern Dingen ihren Willen breche, und ihnen zu erkennen

gebe,

gebe, daß es viel rathsamer sey, daß sie ihren Willen nicht thun, um ihren eignen Trost zu suchen. Thun sie es GOtt dardurch zu gefallen, so wissen sie schon wol, daß er mehr Gefallen hat an dem Gehorsam als an dem Brand-Opffer. Ist dem nun also, und verdiene ich mehr darbey, was betrübt mich dann? Ich will nicht sagen, daß sie nicht etwan eine demüthige Pein darum empfinden sollen, dieweil nicht alle zu solcher Vollkommenheit gelangen, daß sie dergleichen nicht empfinden sollen, aus purer lauter Willen zu thun, was sie erkennen, was GOtt angenehmer ist. Wann aber der Will, so seinem eignen Nutzen sehr entäussert ist, wird ers gar nicht empfinden, sondern vielmehr sich erfreuen, daß er eine Gelegenheit findet, wie er GOtt in einer so köstlichen Sach etwas zu Gefallen thun möge, und wird sich darbey demüthigen, und zu frieden seyn, daß er auf ein geistliche Weiß communicire mit Ruh der Seelen, und Ubung der Demuth. Geschichts aber mit Unruh, Ungedult und Aufleinung wider den Beicht-Vatter, so ist es ein augenscheinliche Versuchung; wann sich aber eine gleichwol vermessen thäte zu communiciren, diesen Verdienst wolte ich mir nicht wünschen. In Stifftungen C. 6.

Das

Das III. Capitel.

Von teufflischen Versuchungen.

SO streiten müssen wir haben in diesem Leben: Dann unter so vielen Feinden ist es unmöglich, daß man mit zusammen gelegten Händen da stehe; sondern allzeit muß man sorgfältig seyn, und in acht nehmen, wie wir so wol innerlich als äusserlich wandlen. Und ich sage euch, daß, wann euch schon der HErr in dem Gebett viel Gnaden ertheilete; wann ihr hernach darvon heraus gehet, wird es euch doch an vielen Anstössen und Hinternussen oder Gelegenheiten gar nicht manglen, als etwan, daß man aus Unachtsamkeit dieses oder jenes übertrette, oder nicht recht verrichte, und andere innerliche Unruh und Anfechtungen. Mich erschröcket niemalen eine Seel, wann ich sie in grossen Anfechtungen sehe: Dann so sie die Lieb und die Forcht des HErrn hat, wird sie ein grossen Gewinn darvon tragen. Wann ich aber etwelche Seelen sehe, welche allzeit ruhig seynd ohne einigen Streit (deren doch wenig seynd) kan ich nimmermehr sicher seyn, und derowegen probiere ich sie

selber

selber (dieweilen es der böse Feind nicht thut) damit sie also erkennen mögen, wer sie seynd. Jedoch bin ich solchen Seelen nicht neidig: Dann diejenigen vielmehr zunehmen, welche in dem Kampff leben. Uber das hohe Lied Salomonis C.

Ein Wunder Ding ist es, daß sich alle mehr entsetzen über einem, welcher der Vollkommenheit nähender ist, wann ihn der böse Feind betrieget, als über andere hundert tausend, welche er verführet, und in die offentliche Sünden stecket. Und haben recht daran, dieweilen derselben so wenig seynd, welche der böse Feind verführet aus denen, welche das Vatter unser recht betten, daß sich darüber als über einem neuen und ungewöhnlichen Ding zu verwundern ist: Dann dieses ist ein gemeiner Brauch der Menschen, daß sie dasselbe gar leichtlich übergehen, und nicht achten, was sie stäts vor Augen sehen; herentgegen aber sie sich sehr verwundern über das, was sie selten, oder fast niemalen sehen. Mithin darfft ihr euch gar nicht förchten auf diesem Weg zu wandlen, dieser ist sicher. Viel balder wird ihr euch von Anfechtungen erledigen, wann ihr nahe bey dem HErrn, als wann ihr fern von ihm seyd;

seyd; dieses bettet von ihm, wie ihr es offt in dem Vatter unser von ihm begehret.

Im Weg der Vollkommenheit. C. 39.

Es quälete mich sehr, wann man mich achtete, und viel guts von mir sagte; so ich aber nicht empfinde, wann ich Verfolgung leide, obschon dem Leib weh darbey ist, und betrübt herum gehet. Jetzt aber sehe ich, daß es nur eine Versuchung gewesen: Dann der HErr sagte mir, ich solte mich darum nicht bekümmern. Da hab ich erkennt, daß diß kein gute Demuth ware, weil sie mich so unruhig machte; und hat mir der HERR diese Warheit zu erkennen geben: Dann weil nichts aus allem guten mein ist, sondern GOttes. Nun gleichwie mir nicht beschwerlich war zu hören, daß andere gelobt wurden, sondern mich vielmehr erfreuete, und mir ein grosser Trost war zu sehen, daß GOTT in ihnen sich herrlich erzeigte; also solle mir auch nicht beschwerlich seyn, daß er in mir seine Werck erzeigte. Eine Seel, welche sich gantz in die Händ GOttes ergibt, achtet nicht mehr, ob man guts von ihr saget oder böses. Wann sie recht wol verstehet, daß sie von sich selber nichts hat. Sie vertraue

dem,

dem, der ihr die Gnaden gibt, daß er wissen wird, warum er das Gute offenbaret, und bereite sie sich zu der Verfolgung, die jetzt gewiß kommt, wann GOTT der HERR will, daß man von jemand erfahre, daß ihm GOTT dergleichen Gnaden ertheilet: Dann für ein solche Seel seynd, tausend Augen, da sonsten für tausend andere Seelen, die eines andern Geschlechts seynd nicht ein Aug ist. Nichts anders sehe ich in der Welt, das mir gefalle, als daß sie in den Frommen keine Fehler will leiden, die sie durch ihr Murren und Affterreden nicht verbesserte, und zur Vollkommenheit ziehete: Dann wann sie einen siehet die Vollkommenheit anfangen, so will sie ihn in einem Huy schon vollkommen haben, und schmecket gleich einen Fehler an ihm, der vielleicht in ihm ein Tugend seyn mag. Sie vergessen, daß er gleichwol noch Fleisch und Blut habe, so vollkommen auch die Seel immer seyn mag, er lebet noch auf Erden, seinen Mühseeligkeiten unterworffen, wie fast er sie auch unter seine Füß gebracht hat. Bey mir ware nichts anders, als fallen und wieder aufstehen. Das Pünctlein der Ehre ist ein Ding, das zwar allenthalben schädlich ist; aber auf

diesem

diesem Weg des Gebetts ist es lauter Pestilentz. Wir befleissen uns mit GOtt dem HERRN zu verbinden, durch die Vereinigung, und wollen Christi Räthen nachfolgen, der mit Schmach und Spott und falschen Zeugnussen beladen worden; und wollen gleichwol auch, daß unsere Ehr und guter Nahmen gantz unverletzt bleiben? unmöglich ist es dahin zu gelangen: Dann diese Weg gehen nicht zusammen. Alsdann kehret GOtt in unsere Seelen ein, wann wir uns selbsten Gewalt anthun, und uns unseres Rechts verzeihen in vielen Dingen. Im Leben. C. 31.

In einer erwecket der böse Feind einen grossen Eiffer der Vollkommenheit; dieses ist zwar sehr gut; es möchte aber hieraus folgen, daß sie anderer Fehler in acht nehme, und ihr eigene nicht spührete. Was aber der böse Feind hierdurch anstifften will, ist, die schwesterliche Lieb zu verlöschen. Wir müssen wissen, daß die wahre Vollkommenheit in der Liebe GOttes und des Nechsten bestehe; und je vollkommner wir diese 2. Gebott halten werden, je vollkommner wir auch seyn werden. Allen unbescheidenen Eyffer lasset uns beyseits thun, dieweilen er uns viel

Schaden zufügen kan. Ebner massen, wann unter euch etwas grosses solte vorlauffen, und wolte eine aus Forcht, damit es nicht etwan eine Anfechtung sey, gantz still darzu schweigen; dieses wäre erst eine rechte Versuchung. Ist demnach eine grosse Bescheidenheit vonnöthen. 1. Wohnung C. 2.

Einen, der warhafftig demüthig ist, wird der böse Feind nicht versuchen, auch nur die erste Bewegung nicht eingeben dörffen, die eine Ehr oder Vorzug betreffen: Dann weil er arglistig ist, so förcht er sich vor dem Streich. Unmöglich ist, wann eine demüthig ist, daß sie nicht mehr in dieser Tugend gestärcket werde und zunehme, wann sie der böse Feind hierinn anfechtet; alsdann wird sie ihr voriges Leben durchlauffen und erwegen, wie wenig sie GOtt gedienet, und wie hoch sie ihm verbunden, wie sich der HErr erniedriget, damit er uns ein Exempel der Demuth gebe, sie wird ihre Sünden bedencken, und was sie für ein Orth durch selbe verdienet. Durch solche Betrachtung gewinnet die Seel dermassen viel, daß der böse Feind ein anders mal nicht wieder darff kommen, damit er nicht mit gestossenem Kopff abzie-

abziehen müsse. Nehmet diesen Rath an, so ihr euch wider den bösen Feind begehret zu rechnen, und desto ehender von der Versuchung zu erledigen. Im Weg der Vollkommenheit. C. 12.

Wann man sich befleisset ein reines Gewissen zu haben, und dem Gehorsam zu folgen, so läst der HErr nie zu, daß der böse Feind so viel Gewalt hätte, daß er uns könne betriegen, also daß er der Seelen Schaden bringe, sondern wird er selber vielmehr betrogen. Und weil er dis vermerckt, halt ich darfür, daß er uns so viel nicht schade, als wie unsere eigene Neigungen und böse Eigenschafften; sonderlich wann ein Melancholey dabey ist: Dann der Weiber Natur ist schwach, und die eigne Lieb, die in uns herrschet, ist sehr subtil, also daß sie sich offt selbsten wider ihren Willen betriegen. Der böse Feind mischet sich wol ein, unser zu spotten; doch aus vielen hat der HErr nie verlassen; und vielleicht will er sie durch solche Fehler üben, damit sie darinn besser erfahren seynd. In Stifftungen C. 4.

Fast allemal, wann mir der HERR eine Gnad ertheilte, oder wann eine Seel durch meine Vermahnung ein Nutzen schöpffte,

thaten mich die vermaledeyte Geister peinigen; ich förchte sie aber wenig, weil ich sehe, daß sie sich nicht rühren dörffen, es sey dann, daß ihnen der HErr solches erlaubet; und so offt wir ihrer wenig achten, so offt wird ihre Stärcke gemindert, und überkommt die Seel mehr Gewalt und Herrschafft über sie. Allzeit folget ein grosser Nutzen daraus. Ihre Kräfften seynd nur gegen jenen Seelen, die verzagt seynd: Dann gegen solchen erzeigen sie ihre Macht. Selten hab ich den bösen Feind mit leiblichen Augen gesehen; aber offt ohn einger Gestalt, auf die Weiß, wie gesagt worden von Erscheinungen, die man ohn einiger Gestalt siehet, wiewol man klärlich vernimmt, daß er zugegen sey. Im Leben C. 31.

Einstens hat mich der böse Feind 5. Stund lang gepeinigt mit so grausamen Schmertzen und so wol innerlicher als äusserlicher Beängstigung; er bewegte und stiesse mich hefftig, sowol mit dem gantzen Leib und Armen, ohne daß ich mich konte inhalten, das ärgste war die innerliche Unruh, daß mich gedunckte, es wäre schon nimmer zu erleiden. Ich hab in Gewohnheit, wann die Schmertzen des Leibs sehr hefftig seynd, mich der innerli-

nerlichen Ubungen zu gebrauchen, und den HErrn zu bitten, daß, so ihm hiemit gedienet ist, so wolle mir seine Majestät Gedult verleihen, mich hernach in solchem Stand lassen biß ans End der Welt; so halffe ich mir. Da sahe ich neben mir ein kleinen abscheulichen Mohren, der mit den Zähnen knirschte; als ich ihn sahe, lachte ich; das Weyh-Wasser muste die Krafft haben, und in einem Augenblick verschwunde er und alle Schmertzen. Im Leben C. 31.

Das Mittel in diesem gefährlichen Streit ist die Lieb und Forcht: Die Lieb wird uns antreiben wacker fort zu schreiten; die Forcht aber wird uns machen anschauen, wo wir die Füß hinsetzen, damit wir nicht fallen auf diesem Weg, und also mögen wir sicher seyn, daß wir nicht werden betrogen werden. Bitten wir also, daß GOtt die Anfechtung so hefftig nicht seyn lasse, daß wir ihn dardurch beleidigen, sondern sie mit solcher Maß über uns schicke, nachdem die Krafft und Stärcke seynd, die er uns verleihen will, damit wir sie überwinden mögen: Dann so das Gewissen rein ist, kan es euch wenig oder gar nicht schaden. Und diß ist die Forcht, darinn unser Heil bestehet. Wann wir nun GOtt gefallen, und ihn befriedigen, so werden

die Teuffel mit ihren Versuchungen in Zaum gehalten, und werden nichts thun können, das zu unsern Schaden gereichte, ob sie schon uns noch so sehr anfechten, und heimliche Fallstrick legen. Durch die Lieb also und Forcht GOttes können wir ruhig wandlen, wiewol niemalen ohne Sorg: Dann der Sicherheit müssen wir uns niemalen gebrauchen, so lang wir leben, dieweil es gar gefährlich wäre. Im Weg der Vollkommenheit. C. 40. und 41.

Das IV. Capitel.

Von geheimen teufflischen Versuchungen.

DIe Feind, welche ihr allzeit förchten sollet, und bitten, daß euch der HErr von denenselbigen erlöse, seynd die heimliche verrätherische Feind, etliche Teuffel, welche sich verstellen in einen Engel des Liechts, und verdeckter herein schleichen, sie sich auch nicht ehender zu erkennen geben, biß sie der Seelen einen grossen Schaden zugefüget haben, sie saugen uns allgemach das Blut aus, und schwächen die Tugenden; und wann wir gleich mitten in der Anfechtung seynd, so ver-

mer-

mercken wir sie doch nicht. Vor solchen Feinden sollen wir offt in dem Vatter unser bitten und anhalten, daß er uns erlösen wolle, damit wir nicht in Versuchung gerathen, durch welche wir verführet konten werden; sondern daß er uns das Gifft entdecke, und nicht zulasse, daß sie uns das Liecht verbergen. Nehmet in acht, daß uns diese Feind auf mancherley Weise Schaden zufügen, und dencket nicht daß es allein geschicht, wann sie uns überreden, als wann jene süsse Tröstungen und Labungen, welche sie in uns erwecken können, von GOtt wären: Dann es könte seyn, daß sie einen hierdurch nur geschwinder fortschreiten machen, indeme einer durch solche Süßigkeiten gelocket, mehr Stunden in dem Gebett zubringet; und weil ihm unbewust ist, daß es von dem bösen Feind ist, und sich solches Trosts unwürdig schätzet, wird er nicht gnugsam GOTT dem HErrn darfür dancken können, und sich höcher verpflicht befinden, GOtt zu dienen; wird auch Fleiß anwenden, sich geschickt und bereit zu machen, damit ihm der HERR mehr solcher Gnaden verleihe, indeme er vermeinet, daß es von seiner Hand herkomme. Allzeit befleisset euch der Demuth, und dencket, daß ihr solcher Gna-

den nicht werth seyd, strebet auch denselben nicht nach. Thut ihr dieses? so wird der böse Feind viel Seelen verliehren, da er vermeinet sie zu verderben, und der HERR wird aus diesem Ubel, welches er vermeinet, uns zuzufügen, unseren Nutzen schaffen: Dann seine Majestät siehet unsere gute Meinung an, dieweilen wir ihm zu gefallen und zu dienen begehren. Es ist wol gut, daß man behutsam gehe, damit er die Demuth nicht verletze durch irgend eitele Ehr, welches ihr von dem HERRN bitten sollet, daß er euch darvon behütten wolle. Ihr därffet euch aber nicht förchten, daß seine Majestät zulassen werde, daß ihr viel von jemand andern als von ihm getröstet oder ergötzet werdet. Warum uns aber der böse Feind grossen Schaden zufügen kan, ohne daß wir es mercken, ist, wann er uns glauben macht, daß wir Tugenden an uns haben, da wir sie doch nicht haben: Dann bey den süssen Labungen und Tröstungen thun wir mehr nicht, als nur annehmen, was uns gegeben wird, und bleiben nur verpflicht höher zu dienen; hie aber geben und dienen wir ihm, und bleibt der HErr schuldig uns zu zahlen; fü-

get

get also uns hierdurch allgemach grossen Schaden zu: Dann auf einer Seiten schwächet er die Demuth, auf der andern aber seynd wir nachlässig diese Tugend zu überkommen, dieweil uns gedunckt, daß wir sie schon erhalten haben; unterdessen fallen wir in die Gruben, aus der wir nicht wieder heraus kommen. Diese Versuchung ist sehr gefährlich. Das Mittel darfür ist das Gebett, daß wir den himmlischen Vatter bitten, daß er uns nicht wolle in Versuchung gerathen lassen. Im Weg der Vollkommenheit C. 38.

Es war mir ein grosser Trost, da ich mein erstes Closter S. Josephi bezogen, und da etliche eingekleidet. Nachdem alles fürber war etwan 3. oder 4. Stund darnach hat mir der böse Feind einen geistlichen Streit erreget. Er hielte mir für, ob es vielleicht übel gethan, was ich gethan? Ob die darinn Wohnende mit solcher Strenge wurden zufrieden seyn? ob es ihnen an Unterhaltung nicht mangten werde? Ob es nicht ein lauter unbedachtes Werck wäre? und wer mich in solche Händel eingemischet, da ich doch zuvor mein Closter hatte? Alles was mir zuvor der HErr befohlen, ware aus meiner

Gedächtnus verschwunden; nur meiner eignen Meinungen allein erinnerte ich mich, und waren alle Tugenden, wie auch der Glauben damals in mir eingehalten, ohne daß ich Krafft und Stärcke hatte, eine aus denselben zu üben, oder mich wider so vielfältige Streich zu schützen. So hielte auch der böse Feind mir für, wie ich mich in ein so enges Hauß wolte einschliessen mit so vielen Kranckheiten beladen? wie ich ein so grosse Strenge übertragen könte? und entgegen ein so weites und ergötzliches Closter verliesse, darinnen ich allzeit wol zufrieden gewesen, und so viel gute Freunden gehabt hätte, vielleicht möchten nicht die Gegenwärtige so wol nach meinem Belieben und Gefallen seyn, und hätte mir gar zu viel auf den Halß geladen, und wer weiß, ob ich nicht darüber verzweifflen werde? vielleicht möchte dis der böse Feind angestifft haben, damit ich dardurch allen Frieden und Ruhe verliehre; so wurde ich auch auf diese Weiß nicht können betten wegen der Unruh, und also meine Seel gantz verliehren. Viel dergleichen Ding hielte er mir mit einander für, also, daß in meiner Gewalt nicht war, an etwas anders zu dencken, und dis alles mit so grosser Beängstigung, Dunckelheit und

Finstere

Finstere der Seelen, daß ich es nicht gnugsam aussprechen kan. Als ich mich also beschaffen sahe, gienge ich das heilige Sacrament zu besuchen, wiewol ich mich auch demselben nicht befehlen könte, und gedunckte mich, daß ich in einer solchen Angst war, gleichwie einer, der in Tods-Nöthen liegt. Kurtz zuvor hätte ich meine Freud mit keiner andern auf der gantzen Welt vertauschen wollen, und jetzt eben aus derselben Ursach ward ich dermassen gequälet, daß ich nicht wuste, was ich thun solte. Der HErr aber hat seine Dienerin nicht wollen länger leiden lassen, indem er mir Liecht ertheilet, daß es vom bösen Geist herkame, und mich mit Lügen schröcken wolte. Da fienge ich an meinen Fürsatz dem HErrn zu dienen zu erneuern, und die gehabte Begierden von seinetwegen zu leiden; gedachte auch, so ich dieselbe erfüllen wolte, so müste ich meine eigne Ruh nicht suchen, und so ich viel Müh und Arbeit haben wurde, so wurde auch der Verdienst darbey seyn; so ich es auch GOtt dardurch zu dienen wurde annehmen, so wurde es mir anstatt des Fegfeuers seyn; worfür wolte ich mich dann förchten? So mich auch nach Müh und Arbeit geluste, so hätte ich auch hie gute Gelegenheit, dann wo

mehr

mehr Widerstand, da ist der Gewinn auch grösser; und warum solte mir der Muth entfallen, demjenigen zu dienen, dem ich so hoch verbunden? Mit diesen und andern Betrachtungen thäte ich mir grossen Gewalt an, und verhiesse vor dem heiligen Sacrament, was ich vorgenommen. Als ich es thäte, wiche der böse Feind in Augenblick hinweg, und ließ mich in Ruhe und Zufriedenheit, und kommt mir alles süß und gering für. Der HErr hats zugelassen, damit ich mit andern dergleichen Mitleiden hätte, und sie zu trösten wuste; Ich aber lachte den bösen Feind aus. Im Leben C. 36.

Hütet euch für ein gewisse Demuth, die der böse Feind mit grosser Unruh des Gemüths wegen unsern schweren Sünden erwecket, also, daß er von der Communion und Gebett abhält, indem ihnen der böse Feind eingibt, sie seyen dessen nicht würdig; und wann sie zum allerheiligsten Sacrament hinzu gehen, so bringen sie die gantze Zeit, da sie hätten von GOtt sollen Gnaden empfangen, allein hiemit zu, ob sie sich recht bereit haben oder nicht? ja ihnen einbilden, daß sie GOtt verlassen habe, daß sie fast anfangen an seiner Barmhertzigkeit zu zweifeln. Alles was er anfängt, das gedunckt

ihm.

ihm gefährlich zu seyn, auch alles vergebens und ohne Frucht, warmit er GOtt dienet, es sey so gut, als es immer wolle, macht ihn kleinmüthig und mißtrauend zu all guten Wercken, weil ihm gedunckt, was an andern gut ist, an ihm böß sey. Aber die wahre Demuth macht nicht unruhig noch verwirret in der Seelen, sondern kommt mit grossen Frieden, Trost und Ruhe. Und wann schon einer erkennet, daß er die Höll verdienet, und sich darum betrübet, so kommt doch diese Pein mit solcher Lieblichkeit, daß wir derselben nicht entrathen wollen; sie verwirrt noch ängstigt die Seel nicht, sondern erweitert sie, und geschickt zum Dienst GOttes; jene andere Pein aber verwirret alles, macht alles unruhig und die gantze Seel aufrührig und quälet sehr. Der böse Feind will nur dardurch, daß wir an GOtt verzweiffleten. Verhölet ihr nun solches vor dem Beicht-Vatter, so ist es gewiß, daß es eine Anfechtung sey. Eine andere sehr gefährliche Anfechtung erwecket er auch, nemlich eine Sicherheit, da wir uns einbilden, daß wir keineswegs zuruck kehren werden, zu unsern vorigen Sünden und Freuden der Welt. Diese Anfechtung (wann sie in dem Anfang kommet) ist sehr schädlich: Dann durch dies-

se

se Sicherheit scheuen sie sich nicht wieder in die Gelegenheit zu gehen, und dardurch zum Fall zu gerathen, und gebe GOtt, daß die andere Fäll nicht ärger seynd: Dann wann der böse Feind siehet, daß ihm eine Seel Schaden zufügen, und andern einigen Nutzen schaffen kan, wendet er allen möglichen Fleiß an, damit sie nicht wieder aufstehe. Dahero wann euch der HERR schon viel Trost seiner Lieb ertheilete, sollet ihr doch nimmermehr also sicher seyn, daß ihr euch zu förchten aufhöret, wiederum zuruck zu fallen, und euch von den Gelegenheiten zu hüten. Ja allhier wird es viel seyn, daß ihr es für ein Anfechtung erkennet. Im Weg der Vollkommenheit C. 39.

Mehrmalen kommet der böse Feind mit einer grosser Subtiligkeit und List, und unter dem Schein des Guten machet er sie in denen geringen Dingen von dem Guten abwendig, und kehret sie zu andern Dingen, welche er ihr fürhält, als seyen sie nichts Böses, so verfinstert er also nach und nach den Verstand, und machet den Willen lau, und die eigene Lieb in ihr zunehmen, bis daß er sie von einem zu dem andern ullgemach von dem Willen GOttes absöndert, und zu seinem Willen bringet. Hiemit dieweilen kein Ort so

wol

wol verschlossen ist, wo er nicht hinein kommen könne, auch keine so abgesönderte Einöde oder Wüsten, dahin er sich nicht begebe. Uberdas sage ich, daß der HErr vielleicht dieses zulasse, damit er sehe, wie sich diese Seel verhalte, welche er andern zu einem Liecht und Exempel vorstellen will, dieweilen es besser ist, so sie ja böß seyn solte, daß sie es in dem Anfang sey, als wann sie hernach vielen schaden möchte. Der beste und sicherste Fleiß, den wir da anwenden können, ist, daß wir GOtt im Gebett anruffen, er wolle uns durch seine Gnad erhalten, wir auch auf uns selber nie vertrauen, sondern uns stets befleissen zuzunehmen und fortzuschreiten: Dann die Lieb nie müssig ist. 5. Wohnung C. 4.

Das V. Capitel.

Von der Truckenheit des Geistes.

DJe Liebe GOttes besteht nicht in Vergiessung der Zähren, oder in süssen Trost und Erweichung des Gemüths; sondern daß wir GOtt dienen mit Gerechtigkeit, mit dapffern Gemüth und Demuth. Ich sage nicht, daß sie die Süßigkeiten nicht annehmen sollen, wann sie ihnen GOtt gibt,

und

und sie hoch achten, alsdann weiß seine Majestät, daß es ihnen nutz ist. Wann ihnen aber dieselbe ermanglen, sollen sie sich darum nicht bekümmern. Die sich gleich Anfangs nicht recht ums Creutz annehmen, werden oft betrübt, und vermeinen, sie thun und richten gantz nichts, und kan wol seyn, daß alsdann der Willen zunimmt, und gestärckt werde, ohne daß sie es wissen und verstehen; und ob es uns schon gedunckt, es seyen Fehler, so ist es doch nicht also. Seine Majestät weiß und kennt unsere schwache Natur besser, als wir selbsten; ist ihm auch wol bewust, daß diese Seelen stets an ihn dencken, und ihn lieben wollen. Ein solchen guten Fürsatz erfordert er von uns; jene aber Bekümmernussen, die wir uns selber verursachen, dienet zu anders nicht, als nur die Seel unruhig zu machen, und wo sie zuvor eine Stund untauglich gewesen, etwas Guts zu richten, daß sie hernach 4. Stund untauglich sey: Dann oft trägt sich zu, daß es herkomme von einer Unpäßlichkeit des Leibs, dessen Armseeligkeiten die Seel auch theilhafftig wird; die Veränderung des Wetters und die Bewegungen der Feichtigkeiten des Leibs verursachen auch oft, daß einer ohn seiner Schuld

nicht

nicht thun kan, was er gern thun wolte, sondern muß es geschehen lassen und übertragen. Und je mehr man zu solcher Zeit die Seel will zwingen, je ärger es ist, und währet das Ubel desto länger; sondern man muß hie mit Bescheidenheit zusehen, ob es daher entstehe, damit man die arme Seel nicht zu sehr überlästige. Solche müssen wissen, daß sie übel auf seynd, und sollen die Stund des Gebetts verändern, ja oft wird dis etliche Tag währen. Man übertrage dis Elend so gut als man kan: Dann es gewiß ein übler Zustand ist für eine Seel, die da GOtt liebt, da sie sich in einem solchen Elend siehet, und nicht thun kan, was sie gern wolte, weil sie ein so üblen Wirth hat, als wie dieser Leib ist. Mit Bescheidenheit hab ich gesagt: Dann bisweilen wird es auch der böse Feind verursachen; ist also gut, daß man weder allzeit das Gebett unterlasse wegen grosser Zerstreuung des Gemüths und der Verwirrung im Verstand, weder allzeit die Seel plage und zwinge zu dem, was sie nicht thun kan. Seynd doch auch andere äusserliche Werck, als der Brüderlichen Lieb, das Lesen der Bücher; wiewol man bisweilen hierzu nicht tauglich und geschickt wird seyn; alsdann so pflege man

des Leibs von GOttes wegen, damit er hernach öffters der Seelen wieder dienstlich sey, und aufwarte, und gebrauche man sich einer Recreation oder Ergötzung vom gottseeligen Gespräch, oder man spatziere ins Feld nach Rath des Beicht-Vatters. Die Erfahrung gibt zu erkennen, was der Seelen gut und ersprießlich ist. Es ist viel daran gelegen, daß wegen der Truckenheit oder Unruh, oder wegen der Zerstreuung der Gedancken niemand sich beängstige oder bekümmere. So er begehret die Freyheit des Geists zu überkommen, und nicht allzeit betrübt herum zu ziehen, so fange er an sich vom Heil. Creutz nicht zu scheuen, so wird er sehen, wie ihm der HErr dasselbe so treulich wird tragen helffen, und wie wol er sich darbey befinden, und wie grossen Nutzen er aus diesem schöpffen wird. Im Leben C. 11.

Wann man wegen bösen Feuchtigkeiten einer melancholischen Natur oder Schwachheit des Haupts, dis nicht thun kan, wie sehr man sich auch darum bemühe; oder wann Täg kommen, da GOtt grosse Ungewitter über seine Diener verhängt zu ihrem mehrern Nutzen und Besten; ob sie sich schon darüber bekümmern, und sich zu stillen bemühen, können sie doch nicht, und seynd

ihre

ihre Gedancken nicht bey dem, was sie sagen, was sie auch immer anfangen, und bleibt der Verstand an keinem Ding hafften, sondern ist gleich, als wäre er verruckt, also ungereimt fahret er hin und wider; aus der Pein aber, die einer empfindt, kan man abnehmen, daß die Schuld nicht sein ist. Alsdann soll man sich nicht viel bemühen, weil es nur ärger ist, auch sich nicht abmüden diesen zu Sinn zu bringen, der da gleichsam unsinnig ist, nemlich den Verstand; sondern man bette mündlich, oder lasse es gar bleiben, und als ein Krancker gebe er der Seelen Frist sich zu erhohlen, und warte einem andern gutem Werck ab. Dis gehört für solche, die auf sich selbst Obacht haben, und erkennen, daß man mit GOtt und der Welt nicht zugleich reden soll. Im Weg der Vollkommenheit C. 24.

Mich erbarmt, wie viel die arme Seel der Kranckheiten des Leibs theilhafftig werden muß, also, daß sie gleichsam nach seinen Gebotten leben muß; so viel Sachen und Elend macht er sie leiden. Eins aus den schwereſten Armseeligkeiten gedunckt dis zu seyn, wo nicht ein grosser und starcker Geist darbey ist, der den Leib bezwinge: Dann daß einer kranck sey, und grossen

Schmertzen leide, ob es wol beschwerlich ist, wann nur die Seel darbey munter ist, acht ich alles für gering, weil sie GOtt darbey lobet; daß aber einer einer Seits leide, und auf der andern nichts würcke, das ist ein erschröckliches Ding, sonderlich einer Seelen, die zuvor grosse Begierden empfunden, weder äusserlich weder innerlich Ruhe zu haben, sondern sich gantz und gar zu Dienst ihres grossen GOttes anzuwenden. Alsdann ist kein anders Mittel als die Gedult, und daß man seine Armseeligkeit erkenne, und sich dem Willen GOttes ergebe, damit er mit ihr mache, was ihm gefällt, und wie es ihm beliebt. In solcher Beschaffenheit befande ich mich also schwach, daß ich auch das gute Vertrauen, das mir sonst pflegte GOtt mitzutheilen, verlohren hatte, der mir ein Hertz gemacht hätte, wurde es mir geholffen haben. In Stifftungen C. 28.

Wann darauf innerliche Truckenheiten kommen, daß einem ist, als wann er an GOtt niemal gedacht hätte, oder inskünfftig gedencken werde; und wann man von GOtt höret reden, ist eben als wann man von einer Person von fern hörte sagen; so noch alles wenig ist, wann nicht darzu kommt,

daß

daß sie ihr einbildet, sie könne sich nicht ihrem Beicht-Vatter gnugsam entdecken, und vermeint, sie betrüge ihn; und ob man ihr schon saget, sie soll sich nicht bekümmern, so hilfft es doch nicht: Dann es ist da der Verstand also verdunckelt, daß er nicht fähig noch geschickt ist, die Warheit zu erkennen; sondern glaubt nur, was die Einbildung fürhält, und die thörichten Einfäll, die der böse Feind fürstellet: Dann es seynd der Sachen so viel, die sie anfechten mit einer so empfindlichen und unleidlichen innerlichen Aengstigkeit, gleichsam wie in der Höllen: Dann bey währender dieser Ungestümm hat kein einiger Trost Platz; suchet sie denselben bey dem Beicht-Vatter, so scheinet es eben, als wann er sie noch mehr quäle und peinige. Daher ist kein anders Mittel, als daß man die Barmhertzigkeit GOttes erwarte, der oft unversehens mit einem einzigen Wort, oder durch andere Gelegenheit alles eilends hinweg nimmt, als wäre in dieser Seelen niemal etwas gewesen, und wird mit häuffigen Trost überschütet. Und gleichwie einer, der aus einem gefährlichen Streit entrunnen, und den Sieg darvon getragen hat, fanget sie an den HErrn zu preisen, welcher für sie gefochten, und über-

wunden hat: Dann sie erkennet, daß sie selber nichts kan, noch vermag, und all die Waffen, mit denen sie sich hätte können beschützen, siehet sie gleichsam in des Feinds Händen, erkennet auch ihre Armseeligkeit, und wie wenig wir vermögen, wann der HErr seine Hand von uns entziehen wolte: Dann sie schon da in dem Stand der Gnad seyn muß (massen sie bey all dieser Qual GOTT nicht beleidiget, auch um keines Dings wegen ihn beleidigen wolte) so ist doch dieselbe Gnad also verborgen, daß sie ihrem Geduncken nach nicht ein eintziges Fünckelein spühren kan, daß sie GOtt liebe, oder daß sie ihn jemals geliebt hat: Dann so sie etwas Guts gethan, oder seine Majestät einige Gnad ihr zuvor erzeiget hat, scheinet es ihr alles nur ein Traum zu seyn, und daß es ein lauter Blenderey gewesen sey; ihre Sünden aber siehet sie, daß sie jene gewiß begangen hat. O was für ein Jammer ist eine solche verlassene Seel zu sehen! wie wenig hilfft hie aller Trost der Erden: Dann es kommt mir nicht anders für, als wann man den Verdammten alle Freud und Kurtzweil, welche in der Welt zu finden seynd, fürstellete, welche alle nicht gnugsam wären bey ihnen zu verursachen, sondern wurden nur mehr

ihre

ihre Qual und Pein vermehren; also gehet es auch hie, alles dieses kommet von oben herab, und können irrdische Ding wenig helffen. Es will dieser grosse GOtt, daß wir ihn hier für einen HErrn und König, und zugleich unser Elend erkennen, und ist hieran viel gelegen. Was soll nun aber eine solche Seel anfangen, wann es viel Täg an einander währet? Dann so sie etwas bettet, ist es eben, als bettete sie nichts zu ihrem Trost, so wird auch da nichts verstanden, was sie bette, ja sie selber verstehet sich nicht, wann es auch schon nur ein mündliches Gebett ist: Dann zu dem innerlichen Gebett ist da keine Zeit: Dann die Kräfften der Seelen seynd jetzt nicht geschickt darzu; die Einsamkeit ist ihr auch nur mehr schädlich, welches wieder eine neue Pein für sie ist; dann sie kan nicht leiden, daß jemand um sie ist, oder daß man sie anrede, dahero sie dann mit einem Verdruß umgehet, und mit einem äusserlichen Unlust, daß mans sehr an ihr vermercket, wie grossen Gewalt sie ihr immer anthut. Wahr ist es zwar, daß sie nichts sagen wird können, was ihr seye: Dann es ist unaussprechlich, und seynd da solche Aengstigkeiten und Peinen, welchen man keinen Nahmen geben kan. Das beste

Mittel, nicht zwar solche Schmertzen hinweg zu nehmen) sondern damit man es übertragen möge, ist, daß man sich in den Wercken der Liebe des Nechsten, und andern äusserlichen Dingen übe, und die Barmhertzigkeit GOttes erwarte, der diejenige nie verläst, die auf ihn hoffen. 6. Wohnung C. 1.

Derowegen zu der Zeit der Traurigkeit und Verstöhrung unterlasse deine gewöhnliche Ubungen des Gebetts und der Buß nicht: Dann darum befleisset sich der böse Feind dich zu verstöhren, damit du dieselbe unterlässest; sondern befleisse dich alsdann noch mehr zu thun, so wirst du sehen, wie bald der HErr dir mit seiner Hülff wird beyspringen. Ermahnungen 66.

Das VI. Capitel.

Von ihrer eignen Truckenheit des Geistes.

INstens sagte zu mir der HErr: Wer ihm selber wegen eigenen Trost und Süssigkeit eine Sicherheit verspricht, dieser wird betrogen werden. Die wahre Sicherheit ist die Zeugnus eines guten Gewissens.

Nies

Niemand dencke, daß er aus sich selber an dem Liecht verbleiben kan: Dann gleichwie keiner machen kan, daß die natürliche Nacht nicht herbey komme, dann dieses stehet bey meiner Gnad. Das beste Mittel dieses Liecht zu erhalten, ist, daß die Seel erkenne, daß sie von sich selbsten nichts vermag, und daß es von mir herkomme: Dann ob sie schon an dem Liecht wäre, so ich mich doch von ihr abwendete, wurde sie in einem Augenblicke die Nacht überfallen. Hierinn bestehet die wahre Demuth, daß die Seel erkenne, wie viel sie vermöge, und was ich vermag. In ihren Schrifften.

Erst neulich durch gantzer 8. Tag lang hatte ich in mir keine Erkanntnus, wie hoch ich GOtt verbunden sey, auch keine Erinnerung der empfangenen Gnaden, sondern es war meine Seel gleichsam bethöret, und ich weiß nicht, mit was für Gedancken, zu allem Guten untauglich, also daß ich meiner selbst lachete, und ich hatte meinen Lust zu sehen, wie erniedriget eine Seel sey, wann nicht GOtt stäts in ihr würcket. Sie siehet wol, daß sie ohne ihm gar nichts sey in diesem Stand: Dann es nicht ist, wie diejenige schwäre Aengsten, welche ich bißweilen empfunde; jedoch so will das Feuer der

Liebe GOttes nicht brennen, ob sie schon Holtz zuleget, und das Wenige auf ihrer Seiten thue, was sie thun kan; und ist noch ein grosse Barmhertzigkeit GOttes, daß man doch den Rauch spühret, daraus man erkennen kan, daß es nicht gäntzlich erloschen sey, biß es der HERR nicht wieder anzündet. Wann sich alsdann eine Seel schon den Kopff zerbricht mit Blasen und Holtz anlegen, so ist es doch eben, als wann es dieses alles nur mehr ersticke. Das beste ist alsdann, daß man sich darein ergebe und erkenne, daß man von sich selbsten nichts richten könne, und den andern verdienstlichen Wercken abwarte: Dann der HErr beraubet sie des Gebetts zu dem End, damit sie dergleichen Dingen abwarte, und durch eigne Erfahrung erkenne, wie wenig sie von sich selbsten vermöge. Zu andern Zeiten aber bin ich also beschaffen, daß ich weder das Leben empfinde, noch zu sterben verlange; sondern in allen Dingen also träg und in Dunckelheit mich befinde, daß ich öffters beängstiget werde. Da tröstete mich der HErr, und sagte, ich solte mich nicht bekümmern: Dann in diesem Leben könten wir nicht stäts in einem Stand verbleiben; einmal wurde ich eifrig seyn, ein anders mal nicht; zuweilen unruhig,

bald

bald wieder angefochten; ich solte aber auf ihn vertrauen, und mich nicht förchten. Im Leben C. 37. und 40.

Dahero müssen wir an uns nicht mercken lassen, daß wir nach geistlichen Tröstungen trachten, es komme, was kommen will, das heilige Creutz umfangen ist ein grosses Ding. Ist doch unser HERR auch alles Trosts beraubt gewesen und gantz allein verlassen worden in seiner Marter, wir sollen ihn auch nicht verlassen. Er wird uns schon die Hand viel besser reichen, damit wir viel besser hinauf steigen mögen, als wir mit unserm Fleiß hätten richten können, und wird sich alsdann verbergen, wann er sehen wird, daß es uns nutz ist, und wann er die Seel ausser ihr selber führen will. Das gantze Gebäu des Gebetts ist auf Demuth gegründet, und je mehr sich eine Seel erniedriget in dem Gebett, je mehr sie GOTT erhebt. Eine Seel wird niemalen zu der wahren Armuth des Geistes gelangen (die in diesem bestehet, daß man keinen Trost noch Geschmack in dem Gebett suche) sondern ihr Trost soll seyn in dem Creutz und Leiden aus Lieb gegen dem, der allzeit in dem Creutz und Mühseligkeiten gelebet, und daß sie in demselben und in der Truckenheit des Geistes

ruhig

ruhig verbleibe, obschon zuweilen solches empfunden wird, so soll es sie doch nicht unruhig machen, noch betrüben, wie etliche Personen thun, welche vermeinen, wann sie nicht stäts mit dem Verstand würcken, und Andacht empfinden, so sey es alles verlohren, gleich als wann sie durch ihre Mühe ein so grosses Gut verdieneten. GOTT traget mehr Sorg für uns, als wir selber, und weiß, worzu ein jeder tauglich ist. Worzu ist es doch, daß sich einer selber regieren will, der seinen Willen GOTT schon gantz und gar ergeben hat. Im Leben C. 22.

Als ich einstens sehr unruhig und verwirret war, daß ich meine Gedancken nicht versammlen konte, und in einem grossen Streit strebte, weil sich meine Gedancken zu Sachen wendeten, die nicht vollkommen waren, auch die gäntzliche Entschlagung aller Dingen nicht hatte, die ich pflegte zu haben, da förchtete ich mich, ob vielleicht nicht die Gnaden, die mir der HErr gethan, ein Betrug und Blenderey wären? da sagte mir der HERR, ich solte mich nicht bekümmern: Dann aus diesem könte ich abnehmen, wie elend ich seyn wurde, wann er sich mir entziehen wolte, und daß keine Sicherheit sey,

so lang wir leben; wie auch, daß dieses Streits und Kampffs so wol werth wäre, weil ein solcher Lohn darauf folget. Es gedunckte mich, als hätte der HERR ein Mitleiden mit uns; ich solte aber nicht dencken, daß er meiner vergesse: Dann er mich nie verlassen wolte; jedoch wäre vonnöthen, daß ich das Meinige darbey thäte. Die Tröstungen also machten mich mehr beschämet, wann ich mich erinnere, wer ich bin? daß mich gedunckt, daß einer mehr Hertz und Muth bedarffe, solche Gnaden zu empfangen, als die schwäreste Trübsalen auszustehen. Als ich einstens betrübt war, sagte mir der HErr, ich solte mich nicht betrüben, er wisse wol, daß ich nicht unterlassen wurde mich alles dessen zu unterfangen, was zu seinem Dienst wäre, und daß alles, was ich begehre, geschehen wurde; ich solte auf die Lieb acht haben, wie sie in mir von Tag zu Tag gegen ihm zunehme: Dann daraus wurde ich sehen, daß es nicht von dem bösen Feind wäre, und solte nicht dencken, daß GOtt wurde zulassen, daß der böse Feind so viel Platz und Statt in den Seelen seiner Dienern habe, auch mir kein solche Klarheit des

Ver-

Verstands und innerliche Ruhe geben könte, als wie ich hätte. Im Leben C. 39.

Bißweilen geschichts, und währet 3. 4. oder 5 Täg, daß mich gedunckt, ich werde alles Guten und alles Eyffers, auch aller Erscheinungen beraubt, daß sie mir auch aus der Gedächtnus verschwinden, also daß, ob ich schon wolte, nicht weiß, was gutes jemals in mir gewesen sey. Alles kommt mir für als wie ein Traum, und ängstigen mich zugleich die Leibs-Schmertzen; der Verstand wird verwirrt, daß er von GOtt nichts dencken kan, weiß auch nicht, nach was für einen Gesatz ich lebe. Lese ich etwas, so verstehe ich es nicht, und gedunckt mich, ich seye voller Mängel und ohne allen Lust zu der Tugend. Die Großmütigkeit, welche ich sonst habe, bleibet also beschaffen, daß mich gedüncket, ich könte auch den geringsten Anfechtungen und Nachreden nicht Widerstand thun. Alsdann kommet mir für, ich seye zu keinem Ding nutz noch tauglich, wer mich darzu bringe, daß ich mehr wolte thun, als was sonsten in gemein geschicht? Ich empfinde auch Traurigkeit, und gedunckt mich, ich betriege all diejenigen, die etwas von mir halten, wolte mich auch gern verbergen, wo mich kein Mensch sehen könte, und verlangt

mich

mich nach der Einsamkeit, nicht aus Tugend sondern aus Kleinmüthigkeit. Geduncket mich auch, als wolte ich mit all denen zancken, die mir widersprechen. Diesen Streit leide ich zwar, doch thut mir GOTT diese Gnad, daß ich ihn alsdann nicht mehr beleidige, als sonsten; so begehre ich auch nicht von ihm, daß er es von mir wegnehmen wolte, sondern, so es sein Will ist, soll er mich allzeit also lassen, und mich mit seiner Gnad erhalten, damit ich ihn nicht beleidige. Vergleiche mich auch mit seinem Willen von dem gantzen Hertzen, und halte darfür, daß er mir ein überaus grosse Gnad daran thue, daß er mich allzeit in so schlechten Stand stecken lasse. Ein Ding verwundert mich, daß wann ich also beschaffen bin, ein eintziges Wörtlein allein, oder eine Erscheinung, oder eine geringe Versammlung, die nur ein Ave Maria lang daure, oder wann ich zu der Communion hinzu nahe, mich am Leib und Seel so ruhig wieder machet, und wieder so gesund werde, und der Verstand also haiter mit aller Stärcke und guten Begierden, deren ich sonsten zu haben pflege. Und hab ich dessen Erfahrenheit, weil es offt geschicht, aufs wenigste, wann ich zu der Communion gehe, länger als von einem halben Jahr her,

so

so empfinde ich mich augenscheinlich bey guter Leibs-Gesundheit; bisweilen auch bey den Verzuckungen, so auch mehr als 3. Stunden währet. Zu Zeiten befinde ich mich auch den gantzen Tag viel besser auf; und ist dis letztere meines erachtens keine Blenderey oder Einbildung, weil ich mit Fleiß aufgemercket, und gute acht geben hab. Wann ich dahero diese Versammlung habe, so förchte ich mich vor keiner Kranckheit, wiewol auch wahr ist, wann ich also bete, wie ich zuvor pflegte zu betten, daß ich diese Besserung nicht empfinde. Verzeichnussen 28. und 29.

Daß ihr gedunckt, sie nehme nicht zu, eben das ist, daraus sie grossen Nutzen schöpffen wird, die Zeit wird dessen Zeugnus geben: Dann GOtt der HErr führet sie jetzt als eine, die nunmehr an seinem Hof ist, und von der er weiß, daß sie ihm nimmer entweichen werde; daher er ihr allzeit mehr und mehr zu verdienen gibt; bißhero mag es wol seyn, daß sie mehr empfindliche Andacht gehabt, weil sie GOtt von allen Dingen abziehen wolte, war auch also vonnöthen. Also gehet es den Freunden GOttes, der die grosse Dienst, die man

ihm

ihm zu gefallen thut, mit Widerwärtigkeit belohnt, wie dann keine bessere Belohnung seyn kan: Dann die Belohnung solcher Diensten ist die Liebe GOttes. Lasset also GOtt mit euerer Seelen als mit seiner Braut handlen, er wird dieselbe den Weg führen, der ihr am nutzensten seyn wird. Rühmet euch dessen, daß ihr Christo helffet sein Creutz tragen, und achtet die Tröstungen nich hoch: Dann das ist der gemeinen Soldaten ihr Brauch, daß sie den Tag-Lohn alsobald haben wollen, dienet also umsonst, wie die grosse HErren dem König. Sendschreiben 6.

Das VII. Capitel.

Fortsetzung von ihrer eignen Truckenheit des Geistes.

ICh hatte schwere Leibs-Kranckheiten, weil ich aber die Aengsten der Seelen nicht darbey hatte, überrug ichs mit sehr frölichem Gemüth; wann aber beydes beysammen ware, war die Pein dermassen groß, daß ich sehr beängstigt wurde. Alsdann vergesse ich aller Gnaden, die mir der HErr zuvor ertheilte,

und erinnerte mich derselben allein als eines Traums zu mehrer Qual: Dann es wird der Verstand also träg, daß er mich in tausenderley Zweiffel und Argwohn verwickelte, als wäre es nur eine Einbildung gewesen. Ich kame mir also böß für, daß alles Ubel von meiner Seelen herkame. Diß ist ein falsche Demuth, die der böse Feind erdachte, damit er mich möchte unruhig machen, und versuchen, ob er die Seel möge zur Verzweifflung bringen; weil er aber siehet, daß ichs mercke, er mich hierinn nimmer so offt quälet. Dis wird gespührt aus der Unruh, mit der es anfangt, wie auch aus der Verwirrung, die in der Seel ist; aus der Finsternus und Angst, die er verursacht; aus der Truckne und Untauglichkeit zum Gebett und zu allem Guten; es scheint, als wolte die Seel ersticken, und den Leib ungeschickt und untauglich machen zu allem: Dann die wahre Demuth hat das, daß ob sie schon die Seel für nichtig erkennt, und uns verdrüst zu sehen, wie elend wir seynd, auch die Grösse unserer Boßheit erwegen, so kommt sie doch nicht mit Verwirrung, macht die Seel nicht unruhig, nicht dunckel noch trucken, sondern erquickt sie mit Ruh, Süßigkeit und Erleuchtung.

tung. Es ist eine Pein, die aber zugleich stärcket, indem sie siehet, wie ein grosse Gnad von GOTT es sey, daß er sie diese Pein leiden läst, und wie billich dieselbe sey. Es schmertzet sie, daß sie GOtt beleidiget; auf der andern Seiten breitet sie auch seine Barmhertzigkeit aus; sie wird erleucht, sich selbsten zu beschämen, und zugleich seine Majestät zu loben, daß er sie so lang übertragen hat. In der andern Demuth aber, die der böse Feind erwecket, befindet sich kein Liecht, oder eine Erkanntnus etwas guts zu thun, sondern scheinet, als wolte GOtt alles mit Feuer und Schwerd vertilgen; sie stellt für die Gerechtigkeit GOttes, und ob man schon glaubt, daß auch Barmhertzigkeit sey, (dann der böse Feind den Glauben nicht benehmen kan) so glaubt mans doch, daß es keinen Trost bringt; ja vielmehr, wann die Seel solche grosse Barmhertzigkeit siehet, quälet sie diß noch ärger, weil ihr gedunckt, daß sie darum mehr Guts zu thun schuldig gewesen sey. Dis ist ein Fund des bösen Feinds, und einer aus den schweresten, subtilesten und verdecktesten, so ich je an ihm erkennt hab. Dencke man nicht, daß alles an Hochgelehrtigkeit und Wissenschafft ge-

legen: Dann ob mir schon dis mangelt, so mercke ichs doch, wanns fürüber ist, daß es ein Irrthum sey. Was ich erkennt hab, ist, daß es der HErr also haben will, und zulasset, und gibt dem bösen Feind darzu Erlaubnus, gleichwie um den Job zu versuchen.

Dis währet 8. und 14. Täg, auch wol 3. Wochen, auch länger, wann ich sonsten meine gröste Ergötzlichkeit pflegte am Gebett zu haben. Er nimmt gählings den Verstand ein, bißweilen durch so schlechte und geringe Ding, deren ich sonsten nur lachen wurde, und halt denselben auf, worinnen er will, ist auch die Seel gleichwie an Ketten geschmiedet, daß sie ihrer selbsten Herr nicht seyn kan, noch an etwas anders dencken, als allein an die ungereimte Ding, die er ihr eingibt, die doch der Mühe nicht werth seynd, noch etwas schliessen kan, als allein, daß sie die Seel dermassen ängstigen, daß sie ihr gleichsam zu eng wird; und hab ich mich bißweilen also beschaffen befunden, daß mich dunckte, als spielten die böse Geister des Ballens mit der Seelen, und ist kein Mittel noch Weg, wie sie sich aus ihrem Gewalt möge erledigen. Nicht auszusprechen ist, was die Seel dißfalls leiden muß;

muß; sie sucht zwar hin und wieder Schutz und Schirm; GOtt aber läst zu, daß sie keine finde; allein das Liecht des freyen Willens verharrt stäts in ihr, das doch nicht klar ist, sondern als wären ihr die Augen verdunckelt, hütet sich vor Gefahr, damit man GOTT nicht beleidige; doch GOTT handhabet sie, so das meiste darbey thut

Der Glauben befindt sich alsdann also erstorben und schlummerig, wie auch all andere Tugenden, daß ihr die Erkanntnus GOttes fürkommt, als wie ein Ding, so sie von weiten gehört hat. Die Lieb ist in ihr also lau, daß wann sie davon reden höret, nicht anders darauf mercket, als auf ein Ding, das sie zwar glaubt, weil es die Kirch glaubt; erinnert sich aber dessen gar nicht, was sie in sich selbsten erfahren und empfunden hat. Will sie etwas mündlich betten oder in der Einsamkeit bleiben, so geschichts nicht ohne Verdruß: Dann die Marter, die sie empfindt, ob sie schon nicht weiß woran, ist unvergleichlich; es hat ein wenige Gleichnus mit der Höllen: So sie ihr will helffen mit lesen, ists eben, als könne sie es nicht; mit jemand alsdann Gespräch zu halten, ist noch ärger: Dann

der böse Feind gibt einem ein solchen bittern und verdrüßlichen Zorn-Geist ein, daß mich geduncke, ich hätte alle mögen fressen, ohn das ich anders thun könte. Etwas hülfft es, wann ich mich selbst inhalte, oder nicht rede, oder nichts thue wider den Nechsten, daß ihm möchte nachtheilig oder schädlich seyn, oder darinn GOtt beleidigen.

Zum Beicht-Vatter zu gehen hülffts auch nicht, und ist mir in der Warheit zum öfftern wiederfahren, dann ob es schon heilige Leuth waren, so sagten sie mir doch solche Wort, und putzten sie mich also übel aus, daß sie sich selbsten darüber verwunderten, und sagten mir, es wäre in ihrer Macht und Gewalt nicht gestanden anderst zu thun: Dann ob sie schon ihnen vestiglich fürgenommen, daß sie es ein anders mal nicht thun wolten, dieweil es ihnen hernach ein Mitleiden machte, wann ich dergleichen Aengsten des Leibs und der Seelen litte, und setzten ihnen für, mich gütiglich zu trösten, sie konten es aber nicht thun. Sie haben mich vielleicht dardurch wollen demüthigen. Und ob ich wol sonsten über dergleichen mich erfreuete, und wol ertragen konte, so war es mir doch dazumal ein grosse Marter; zu dem

so

so quälete mich auch, weil mich gedunckte, daß ich sie betriege, darum gienge ich zu ihnen, und warnete sie recht ernstlich, sie solten sich vor mir hüten: Dann ich möchte sie vielleicht betriegen. Ich sahe zwar wol, daß ich es fürsätzlicher Weiß nicht thun, noch ihnen einige Lügen fürbringen wolte, jedoch machte mich alles forchtsam.

Offters wann ich von der heiligen Communion aufstunde, empfinde ich eine Ringerung, und war mir am Leib und Seel wol, als wann in einem Augenblick alle Finsternus der Seelen verschwunden; und erkennete ich, in was Thorheit ich gestecket ware. Zu andern malen mit einem Wörtlein, das der HErr zu mir sagte, wurde ich gesund, als wann ich nichts gehabt hätte, und wurde alles wol vergolten: Dann fast allezeit erfolgten der Mänge himmlische Gnaden darauf. Da kommt die Seel aus einem Feuer-Ofen heraus gleich dem Gold viel lauterer und glorwürdiger, den HErrn in ihr selbsten zu beschauen. Dahero all diese Widerwärtigkeiten gering scheinen, und verlangt man dieselben von neuem zu leiden, so dem HErrn damit mehr gedienet wäre. Und wann schon der Trübsalen und Verfolgun-

gen noch so viel wären, wann man in selben GOtt nicht beleidiget, sondern vielmehr sich erfreuet, jene um seinetwegen zu leiden, so gereichen sie nur zu grösseren Nutzen.

Zu andern mahlen überfiele mich auf ein andere Weiß, als sey ich gäntzlich aller Möglichkeit beraubt, etwas Gutes zu dencken, oder auch zu verlangen zu thun, sondern verbleibe so wol der Seelen als dem Leib nach zu allem untauglich und träg; bey diesem aber habe ich jene Anfechtungen und Unruhe nicht, sondern allein ein Verdruß, ohne daß ich weiß woher, ist auch nichts, das der Seelen gefalle. Ich beflieſſe mich alsdan äusserliche Werck zu thun gezwungner Weiß, damit ich mich in etwas übte; aber ich sahe wol, wie wenig eine Seel vermag, wann sich die Gnad verberget; dis aber war mir nicht beschwerlich: Dann die Erkanntnus meiner Nichtigkeit gab mir ein Trost.

Andere mal kan ich keinen rechten Gedancken von GOtt haben, oder von guten Dingen dencken, auch nicht betten, ob wol in der Einsamkeit: Da ist der Will zu allem Guten bereit, aber der Verstand ist verwirret. Bißweilen lache ich meiner selbsten, und erkenne mein Elend: Dis leide ich offt, und erkenne, daß mein geringe Leibs-Gesundheit viel darbey thue. Andere

mal

mal duncket mich, daß ich weder Guts weder Böses thue, empfinde weder Qual weder Freud, achte weder Leben noch Tod, ist mir weder wol noch weh, und scheinet, als empfinde ich nichts. Aber dis kommt mir für, als wann einer bey einem sehr sanfften stillen Wind schiffet, mit dem man ziemlich fortfähret, ohne daß man es mercke; also befindt sich auch ein solche Seel, daß sie in ihr selbsten nicht ruhen, noch sich begreiffen kan wegen der Lieb, die in ihr ist. Die innerliche Bewegung treibt mich an, daß ich dem HErrn in etwas dienen solte, und weil ich ein mehreres nicht leisten kan, aufs wenigste etliche Bilder mit Zweiglein und Blumen ziehre, oder kehre das Hauß, oder andere schlechte oder geringe Sachen thue. Thate ich ein Buß Werck, so war alles wenig, und war also beschaffen, daß ich wol sahe, daß, so der HERR den guten Willen nicht annehme, ich zu nichts nutz wäre, und spottete ich meiner selbsten. Ist daher jenen Seelen, denen GOTT durch seine Güte dis Feuer seiner Lieb häuffig verleihet, kein geringes Creutz, wann ihnen die leibliche Kräfften manglen, etwas um seinetwegen zu thun; dis ist ein grosse Pein:

Dann weil die Seel Kräfften nicht gnug hat diesem Feuer Holtz gnug zuzulegen, und unterdessen sich zu tod förchtet, damit es nicht verlösche, so verzährt sie sich gleichsam in sich selbsten, und giesset sich aus in lauter Zähren, und brennet ab, so ein grosse jedoch liebliche und süsse Marter ist. Sie lobet den HErrn, so er Kräfften gibt Buß-Werck zu thun, und Seelen zu GOtt zu führen. Dis alles im Leben C. 30.

Das VIII. Capitel.

Die Beicht-Vätter solten die Unterscheidung der Geistern verstehen.

SIe irren ihrer viel, die den Geist verstehen wollen, und doch keinen Geist haben. Ich sage nicht, daß einer, der keinen Geist hat, so er gelehrt ist, einen andern nicht regieren solle, der einen Geist hat; jedoch daß er ihn in äusserlichen Dingen, wie auch in den innerlichen, welche den natürlichen Lauff nachgehen dem Verstand nach regiere; in denen übernatürlichen Dingen aber acht gebe, daß es der heiligen

Schrifft

Schrifft gemäß ſey; weiter bekümmere er ſich nicht: Dann dieſe werden nunmehr von einem höhern HErrn regieret. Wie er mir einſtens geſagt: Sage ihnen, daß ſie nicht nur auf einen Theil der Schrifft gehen ſollen, ſondern auch andere Ort und Stellen anſehen; uud ob ſie mir vielleicht die Händ werden binden können? In ihren Schrifften.

Er entſetze ſich nicht darüber, und halte es nicht für unmögliche Ding; alles iſt dem HErrn möglich: Sondern er befleiſſe ſich, den Glauben in ſich zu ermuntern, und ſich zu demüthigen; dieweilen der HErr in dieſer Wiſſenſchafft einem alten Weib vielleicht mehr Weißheit gibt, als ihm, obſchon er hoch gelehrt iſt; vermittelſt dieſer Demuth wird er den Seelen mehr Nutzen ſchaffen, und ihm ſelbſten, als wann er ſich zu einem Contemplanten will machen, und iſt es nicht: Dann ich ſage, wann einer nicht die Erfahrnus hat, wofern er nicht mit einer tieffeſten Demuth erkennet, daß er es nicht verſtehe, und daß darum nicht unmöglich ſeye, ſo wird er wenig ausrichten, nach demjenigen Nutzen, mit dem er umgehet und handlet; er förchte ſich gar nicht,

dann

dann so Demuth vorhanden ist, daß der HErr weder einen noch den andern werde lassen betrogen werden. Ein Pater, dieweilen ihm der HErr diese Demuth in vielen Dingen verliehen hat, hat er sich beflieſsen durch das studieren alles dasjenige zu erlernen, was in diesem Fall durch das studieren kan erreichet werden, und was er durch eigene Erfahrnuß nicht verstehet, darum befraget er sich bey jenen, welche dessen erfahren seynd; und auf diese Weiß hilfft ihm der HErr fort mit Verleihung eines steiffen Glaubens; dahero er grossen Nutzen schaffet so wol ihm selbsten, als auch andern Seelen, und ist meine aus denselben. Im Leben C. 34.

O wie oft geschicht es, daß wir in geistlichen Sachen etwas nach unseren Kopff und Sinn verstehen wollen weit von der Warheit, und bilden uns ein, daß unser Zunehmen nach den Jahren in der Ubung des Gebetts gemessen sey, und wollen gleichsam demjenigen Maß und Ziel setzen, welcher seine Gaben ohne aller Maß und Ziel austheilet, wann es ihm gefället, und der in einem halben Jahr mehr geben kan, als an-

dern

dern in vielen. Doch in dieſen Irrthum gerathet nicht, welcher die Gnad hat, die Geiſter zu erkennen, und dem der HErr die wahre Demuth verliehen hat: Dann ein ſolcher urtheilet nach den Würckungen und Fürſätzen, und nach der Lieb, und gibt ihm GOtt das Liecht darzu, daß er es erkennen möge. Hiernnen erkennet er, wie viel eine Seel wachſe und zunehme, und nicht aus denen Jahren: Dann einer kan in einem halben Jahr weiter gelangen, als ein anderer in zwantzig, weil es der HERR gibt, wem er will, und wer ſich auch beſſer darzu bereitet. Ich wolte wünſchen, daß wir uns unſerer Jahren erinnerten, und nicht nur andere darmit plagen, welche in weniger Zeit zugenommen, und ſie wieder zuruck machen ſchreiten, damit ſie ſich mit unſern Schritt und Gang vergleichen, und diejenigen, welche da fliegen wie die Adler, den langſamen Hanen-Schritt machen gehen; vielmehr ſollen wir ihnen den Zaum ſchieſſen laſſen: Dann der HErr, der ihnen ſolche Gnaden ertheilet, der wird ſie nicht laſſen fallen; So ſie ſich ſelber GOtt dem HErrn vertrauen, warum ſolten wir ſie ihm auch nicht vertrauen, und wollen ſie

nur

nur nach unserer Maß messen, und nach unserem kleinmüthigen Sinn? nicht also, sondern wir sollen uns demüthigen, und sie nicht urtheilen: Dann sonsten wo wir vermeinen, daß wir ihnen Nutzen suchen, werden wir uns selbsten schaden, und diese Gelegenheit verliehren, die uns der HErr gibt, uns zu demüthigen, und zu erkennen, wie viel uns noch abgehe, und wie vielmehr diese Seelen zu GOtt gewendet seyn müssen, als die unsere, dieweilen seine göttliche Majestät so gemein mit ihnen ist. Im Leben C. 39.

Wann einer einen Beicht-Vatter antrifft, welcher so gar witzig seyn will, und darneben wenig erfahren ist, daß er kein Ding für sicher haltet, in allen förchtet er sich, an allem zweiffelt er, wann er etwas ungewöhnliches siehet, sonderlich wann er in einer Seelen, welche dergleichen Ding hat, irgend eine Unvollkommenheit siehet; dieweilen sie vermeinen, sie solten gleich Englen seyn, denen der HErr dergleichen Gnaden ertheilet; so doch nicht möglich ist, so lang wir in diesem sterblichen Leib seynd; da verdammet man gleich alles, als komme es vom bösen Feind her, oder von der Melancho-

lancholey; und deſſen iſt gleich die Welt voll, daß alſo andere Beicht-Vätter billich Urſach haben, ſich zu förchten, und wol für-zuſehen. Ein arme Seel aber, die eben in derſelben Forcht ſchwebet, und zu dem Beicht-Vatter kommt, als zu ihrem Richter, und von ihm verdammt wird, der kan nicht weniger thun, als daß ſie dardurch ſehr gequälet und verwirret werde; was das aber für eine groſſe Pein ſeye, kan es allein faſſen, der es erfahren; 6. Wohnung C. 1.

Ich kan ja nicht glauben, daß der böſe Feind ſo viel Gutes in mir zuſammen geſammlet hat, damit er mein arme Seel möge gewinnen, und darnach in das Verderben ſtürtzen, dieweil ich ihn nicht für ſo thörricht halte. So kan ich auch von GOTT nicht glauben, daß ſeine Majeſtät wurde zulaſſen, daß dieſe Ding allzeit mehr zunehmen, wann es nicht von ihm herkame. Dieſe Ding und ſo viel heiliger Leut fürgewendte Urſachen ſtärcken mich, wann ich in ſolcher Forcht ſtecke, ob es vielleicht von GOtt herkomme, dieweilen ich ſo böß bin. Wann ich aber im Gebett und ruhig bin, und meine Gedancken zu GOtt habe, obſchon alle gelehrte und heilige Männer zuſammen ſtun-

den,

den, so könten sie dannoch nicht machen, daß ich glauben solte, daß es der böse Feind sey, dieweil es mir nicht möglich ist: Dann gleich zu den ersten Wort, oder Versammlung oder Gesicht verschwindet alles, was sie mir gesagt hatten, und konte anderst nicht thun, sondern glaubte, daß es von GOtt wäre. Wiewol ich dencken kan, daß sich der böse Feind mit einmischen könte, so bringt es doch gantz andere Würckungen mit sich; und wer dessen Erfahrenheit hat, der wird von ihm nicht betrogen werden. Verzeichnussen 31. und 32.

Die gute Würckungen in der Seelen geben ja gnugsam zu verstehen, daß es kein Betrug noch eine Einbildung sey: Dann unmöglich ists, wann es eine Einbildung wäre, daß es so lang währen konte; weder wann es vom bösen Feind wäre, wurde es einen so mercklichen Nutzen in der Seelen verursachen, und sie in solchem innerlichen Frieden lassen: Dann alsbald mischet sich ein Dampff der eignen Hochachtung mit unter, und Gedancken, daß man besser sey als andere. So wurde ihm auch diese so stätige Vereinigung und Anhangung der Seelen an GOtt, und die stätige Erhebung

der

der Gedancken zu ihm alſo verdrüßlich werden, daß wann er auch dergleichen was verſuchen wolte, er nicht offt wiederkommen wurde. So iſt GOtt auch alſo getreu, daß er ihm ſo viel Gewalt nicht zulaſſen wird mit einer Seelen, die nach anders nicht trachtet, als wie ſie ſeiner Majeſtät gefallen und ihr Leben von ſeiner Ehr und Glori wegen dargeben möge; ſondern wird vielmehr bald verſchaffen, daß ihr ſolcher Betrug entdecket werde: Dann wann eine Seel alſo beſchaffen iſt, ſo wird ſeine Majeſtät, wann ſie auch der böſe Feind antaſtete, verſchaffen, daß die Seel Nutzen und Gewinn darvon haben, der böſe Feind aber zu Spott und Schanden werde. 6. Wohnung C. 8.

Obwol 5. bis 6. eyffrige Diener GOttes unter ſich übereins kamen, daß all mein Thun vom böſen Feind herkomme; doch mein Beicht-Vatter tröſtete mich, ich ſolte nur GOtt anruffen, ihm dienen, loben und lieben, und nicht ſündigen; dannoch dörffte ich nicht communiciren, und mich durch andere Geſchäfften abwenden; im mitten aber der Converſation tröſtete mich der HErr. Jetzt förchte ich mehr jene, die den

Teuffel förchten, als die Teuffel selbsten; dieser kan mir nichts thun, jene aber verursachen grosse Unruh. Im Leben. C. 25.

Doch so ich etwann irrete, so bin ich allzeit willig und bereit zu glauben, was diejenigen sagen, die wol gelehrt seynd: Dann ob sie wol dergleichen Dingen nicht erfahren haben, so haben doch, die hoch gelehrt seynd, weiß nicht was sonderliches; dieweil GOtt dieselbe zum Liecht seiner Kirchen gegeben, wann etwann eine Warheit zu erklären fürfället, erleuchtet er sie, damit dieselbe von andern angenommen werden. Und wann solche Personen nicht etwann gar zu frey, sondern Diener GOttes seynd, so entsetzen sie sich nimmermehr ob seinen Wundern, dieweil sie wol wissen, daß er noch viel grössere und mehrere Ding thun kan. Und wann schon bißweilen etliche Ding fürfallen, die noch nicht entschlossen seynd, so finden sie doch andere Ding in der Schrifft, aus welchen sie abnehmen können, daß auch jene mögen zugelassen werden. Dessen hab ich gute Erfahrnus; wie ich auch nicht weniger Erfahrnus hab anderer halbgelehrten, zaghafften Menschen, dieweil sie mich theuer

genug

genug ſtehen. Aufs wenigſt halte ich darfür, daß wer nicht glauben will, daß GOtt noch vielmehr thun könne, und daß er ihm habe belieben laſſen, auch noch heutiges Tags, ſeinen Creaturen dergleichen zu ertheilen, bey dem iſt gewiß die Thür veſt verſchloſſen dergleichen Gnaden zu empfangen. Daher laſſet euch dergleichen nie in Sinn kommen, ſondern glaubet dis, und viel mehr und gröſſere Ding von GOtt, ſiehet auch nicht an, ob jene böß oder fromm ſeynd, denen er ſolche Gnaden ertheilt: Dann ſeine Majeſtät weiß ſchon, wem ſie es gibt; darein haben wir uns nicht zu miſchen, ſondern in Einfalt des Hertzens und in aller Demuth will uns gebühren ſeiner Majeſtät zu dienen, und dieſelbe in ihren Wercken und Wundern zu loben und zu preiſen. 5. Wohnung C. 1.

Das IX. Capitel.

Von Unterscheidung der Geistern.

WAnn der HErr anfangt der Seelen zu liebkosen, weil unser Natur zu allem, was ergötzlich ist, also geneigt ist, so läst sich die Seel von derselben Süßigkeit dermassen einnehmen, daß sie sich auch nicht gern rühren wolte, noch um keines Dings wegen derselben entbähren: Dann solche Wollust viel grösser ist, als all andere der Welt; und sonderlich wann solches eine schwache oder blöde Natur antrifft, und ein Verstand oder Einbildung, die von Natur nicht veränderlich ist; sondern wann sie einmal ein Ding ergreifft, vest darauf bleibet, und nicht mehr abweichet; wann sie aber melancholisch darbey seynd, tausenderley Betrug und falsche Süßigkeiten macht ihnen solches Einbilden; so sich auch offt zuträgt mit denen Personen, die sich durch strenge Buß-Werck verderbt haben: Dann wann sie anfangen in der Lieb ein empfindliche Süßigkeit zu spühren, so lassen sie sich von der-

derselben also einnehmen; es wurde aber einer viel besser lieben, der sich nicht also betauben ließ: Dann bey solcher Beschaffenheit des Gebetts kan man gar wol Widerstand thun: Dann gleichwie, wann einer schwach ist, leicht in eine Ohnmacht fallet, daß man weder reden, noch sich bewegen kan; also geschichts auch hie, wann man nicht Widerstand thut: Dann der Gewalt des Geists, wann die Natur blöd ist, zwingt dieselbe, und unterdruckt sie. Möcht aber jemand fragen, was dann für ein Unterscheid zwischen diesem und den wahren Verzuckungen sey, weil es ein Ding ist, aufs wenigst dem äusserlichen Schein nach, wie sie dann auch dessen Ursachen und Beweiß fürzubringen wissen? Es ist ihm aber nicht also: Dann die Verzuckung oder Vereinigung aller Seelen Kräfften wehret ein kleine Zeit, und hinterlässet nach sich grosse Würckungen und innerliches Liecht in der Seelen, neben viel andern Nutzen und Früchten, so würckt auch der Verstand nichts darbey, sondern der HErr allein würckt in dem Willen; hier aber trägt sich viel anders zu, dann obschon der Leib gebunden ist, so ist doch weder der Will, noch die Gedächtnus,

noch der Verstand gebunden, soodern werden ihre unterschiedene Würckungen haben, auch wol gar nicht auf einem Ding verbleiben, sondern von einem auf das andere fallen. Kein einzigen Nutzen finde ich bey dieser peinlichen Blödigkeit des Leibs, ausgenommen, daß dieselbe einen guten Ursprung hat; darum es dann nützer wäre, daß die Zeit wol angelegt wurde, als daß man so lange Weil in solcher Vertieffung oder Betaubung zubringe. Viel mehr kan man verdienen, wann man fleißig verricht, was der Gehorsam befiehlt, und sich nicht abmattet, sondern tauglich machet dieselben zu vollbringen, als wann man sich von dieser Gemüths-Versammlung also einnehmen läst, daß ihnen das Leben dardurch verkürtzet wird, und an der Erfüllung des Gehorsams verhindert. Sie berauben sich also des Gewinns, den sie sonst durch die Ubung des Gehorsams, und durch fleißiges Aufmercken, wie man GOtt gefallen möge, zu versammlen pflegen. So verbiete man das Fasten und Geiseln. Ist dahero vonnöthen, daß die dergleichen Vertieffung etliche Tag lang an sich spühret, daß sie ihre Betrachtung verändere, oder daß man sie in Geschäfften

vers

verhindere, sonderlich die ein schwaches Haupt oder Einbildung haben, und wann sie einer melancholischer Natur darbey seynd, kans ihnen ein grösseren Schaden zufügen. So muß man auch also im guten Ziel und Maß fürschreiben, damit wir unsere Gesundheit nicht selbsten verderben, daß wir sie nicht mehr brauchen können. In Stifftungen C. 6.

Zu mercken, daß die Zäher auch von blöder Natur pflegen verursacht werden, so es weiche und zarte Personen seynd, die um ein jedes Dings wegen weinen; viel hundert mal wird ihnen fürkommen, sie weinen um GOttes wegen, ob ihm schon nicht also ist; und kan geschehen, wann ihnen die Zäher also häuffig kommen, daß sie zu einem jeden Wörtlein, das sie von GOtt hören oder dencken, denselben nicht genug Verstand thun können, weil sich ein Feuchtigkeit zum Hertzen gesetzt, die mehr darbey thut, als die Lieb, die man gegen GOTT hat, und scheint, als wann sie nicht wurden können aufhören; und weil sie gehört haben, daß die Zähren ein gutes Ding seynd, daher halten sie sich nicht innen, und wolten

gern stäts anders nichts thun, sondern helffen noch darzu, so viel sie können. Was der böse Feind hier sucht, ist, daß sie hierdurch also geschwächt und abgematt werden, daß sie hernach weder dem Gebett abwarten, noch ihre Regel halten können. Letztlich, werdet ihrs mercken, wann die Zäher von GOtt herkommen: Dann diese mehr stärcken als beunruhigen, und verletzen den Verstand selten. Dis ist gleichwol das beste bey jenem Irrthum, daß es allein dem Leib schadet, und nicht der Seelen, wann nur Demuth darbey ist. Wann aber dieselbe nicht ist, wird es nicht übel seyn, daß man sich besorge. Wir müssen nicht dencken, daß alles mit vielen Weinen ausgericht sey, so wir auch nicht die Hand an das Werck, und an die Ubung der Tugenden anlegen: Dann an diesen ist uns am meisten gelegen; die Zäher aber mögen kommen, wann sie der HErr wird mittheilen, ohne daß wir uns bemühen diese zu erwecken: jene werden diese dürre Erden viel besser einnetzen, damit sie Frucht bringe. Daher stellen wir uns vor dem HErrn, und schauen an seine Barmhertzigkeit und Großmüthigkeit, wie auch unsere Nichtigkeit und Niedrigkeit,

er

er gebe uns hernach, was ihm beliebet, es sey gleich Wasser oder Truckne, er weiß besser, was uns nutz ist; und auf diese Weiß werden wir uns nicht abmüden, es wird auch der böse Feind nicht so viel Platz haben uns zu verführen. 6. Wohnung C. 6.

Man kan gar wol in der Ruhsamkeit der Seelen mercken, wann es GOttes Geist ist, oder wann es von uns selber verursachet wird, wann wir von uns selber die Ruhsamkeit des Willens in uns erwecken wollen, alsdann hat es keine Krafft oder Würckung, endet sich bald, und hinterläst nach sich Truckenheit des Geists. So es aber vom bösen Geist ist, so verursacht es Unruh, wenig Demuth, und schlechte Bereitung zu den Würckungen, die der Geist GOttes mit sich bringt; im Verstand hinterläst es kein Liecht, noch Standhafftigkeit in der Warheit. Hie kan zwar der böse Feind wenig schaden, so eine Seel den Lust und Süßigkeit, die sie da empfindet, zu GOtt richtet, und ihre Gedancken und Begierden gegen ihm wendet; ja es wird GOtt zulassen, daß er eben durch diese Süßigkeit, die er in der Seel verursacht, viel verliehre, weil dieselbe

darzu helffen wird, daß die Seel in Meinung, daß solche von GOtt herkomme, öffters zum Gebett kehre aus Verlangen dieses Trosts. Und so es eine Seel ist, die demüthig und nicht fürwitzig ist, noch begierig nach solchen Tröstungen (ob sie schon geistlich seynd) sondern vielmehr eine Liebhaberin des Creutzes, so wird sie sich des Lusts wenig achten, den der böse Feind verursacht; so sie hergegen nicht thun wird können, so es von dem göttlichen Geist herrühret, sondern wird ihn vielmehr hoch achten. Wann es aber etwas ist, das von dem bösen Feind herrühret, wann er siehet, daß die Seel bey diesem Lust und Süßigkeit sich demüthigt, so wird er nicht offt wiederkommen, weil er seinen Verlust spühret. Wann es GOttes Geist ist, so bedarfft es nicht viel Nachforschens und Erinners, damit die Demuth und Scham in uns erweckt werde: Dann der HErr verleihet sie schon selber auf eine viel andere Weiß, als wir sie mit unsern schlechten Betrachtungen können zuwegen bringen, die alle nichts seynd zu rechnen gegen der warhafften Demuth, und gegen dem Liecht, das der HErr hier eingibt, so einen also zu schanden macht, daß er vor Scham zergehen

hen möchte. Dieses ist ein sehr bekantes Ding, die Erkanntnus, die GOTT gibt, damit wir erkennen, daß wir nichts gutes von uns selber haben, und je grösser die Gnaden seynd, je grösser auch die Erkanntnus ist. Ein grosses Verlangen verursachet sie in dem Gebett mehr fortzuschreiten, und dasselbe nicht zu verlassen um keine Müh und Arbeit wegen, die fürfallen mögten, erbietet sich auch, und ist bereit zu allen. Uber das auch ein demüthige und forchtsame Sicherheit, daß sie die ewige Seeligkeit erlangen werden; die knechtliche Forcht vertreibt sie von Stund an aus der Seelen, und macht die kindliche Forcht viel mehr wachsen. Im Leben C. 15.

Vor einer Gefahr will ich euch (sonderlich euch Weibs-Bildern) warnen: Dann weil wir schwächerer Natur seynd, so seynd wir auch diesem mehr unterworffen, daß nemlich in etlichen Personen wegen vielfältigen Buß-Wercken, Bettens und Wachens, oder auch wol ohne dis, so sie blöder Natur seynd, wann sie etwan einen Trost, oder süsse Anmuthungen empfinden, so werden ihre natürliche Kräfften also geschwächet, daß,

daß, indeme sie eine innerliche Süßigkeit empfinden, äusserlich aber eine Abkrafft oder Schwachheit darbey ist, so vermeinen sie gleich, es seye eine Verzuckung; ich heisse es aber eine Vergeckung, dieweilen es anders nichts ist, als die Zeit verliehren, und die Gesundheit verderben. Ich weiß eine, welcher dergleichen in die 8. Stunden lang zu wiederfahren pflegte, da sie unterdessen ohne Sinn weder von GOtt etwas empfunde; welche hernach durch wol schlaffen und essen, und Unterlassung unterschiedenen Buß-Wercken darvon wieder befreyet worden. Der böse Feind hat nicht wenig Nutzen darbey gehabt. Ist dahero zu wissen, daß man es ein Ding ist, das warhafftig von GOtt kommet, obschon sowol eine in- als äusserliche Ohnmacht darbey ist, so ist doch dergleichen nicht in der Seelen, welche da hefftige Bewegungen in sich befindet, dieweilen sie sich so nahe bey GOtt siehet; so währet es auch so lang nicht, sondern nur ein kurtze Zeit, wiewol sie bald wieder vertieffet wird. Es gelangt aber in diesem Gebett so es keine solche Schwachheit ist) so weit nicht, daß es den Leib unterdrucke, oder eine äusserliche Bewegung an ihm verursa-

che.

che. Solche müssen nicht so viel Stunden dem Gebett abwarten, sondern wol schlaffen, wol essen, bis die natürliche Kräfften wieder kommen; So aber dis nicht helffen thäte, so hat sie GOtt nur zu würcklichen Leben beruffen, und sie muß die Einsamkeit meiden: Dann sie möchte gantz und gar um ihre Gesundheit kommen; da wird das mündliche Gebett und Gehorsam ihr Gewinn und Nutzen seyn, und wird dardurch eben so viel verdienen, ja auch mehr. 4. Wohnung C. 3.

Das X. Capitel.

Die Unterscheidung der Geistern in Erscheinungen.

DEr böse Feind wolte mir 3. oder 4. mal den HErrn durch falsche Erscheinungen fürstellen; er nimmt zwar eine leibliche Form an sich, doch kan er die Glori nicht nachmachen. Er macht solche Fürbildungen, damit er die wahre Erscheinung verstöhre; die Seel aber widerstehet derselben von sich selber, wird verwirret,

wirret, verdrossen und unruhig darüber, daß sie die Andcht und Lust, den sie zuvor hatte, verliehret, und also ohn Gebett verbleibt. Es wird also der Unterscheid aus den Würckungen erkennet. Wer eine wahre Erscheinung von GOTT gehabt, der wird es gleich von weiten spühren: Dann ob es schon mit einer Lieblichkeit und Wollust anfähet, so wirfft doch die Seel dieselbe gleich von sich; wird auch diese Wollust sehr anders beschaffen seyn, und gibt kein Anzeigen einer keuschen und reinen Lieb von sich. Wird also, wo Erfahrnus vorhanden, der böse Feind wenig Schadens können zufügen. Daß es aber ein lautere Einbildung sey, das ist unmöglich, massen allein die Schönheit und der weisse Glantz einer einzigen Hand all unsere Einbildung übertrifft. Wann nun einer, der nie daran gedacht, in einem Augenblick solche Ding gegenwärtig siehet, die er in langer Zeit durch die Einbildung nicht hätte zusammen schmieden können, weil dis viel höher ist, als wir hier erreichen können, so ists ja gantz unmöglich; und wann es schon wäre, daß wir hierinn etwas thun könten, so erscheinets doch aus dem, was ich sagen will: Dann so dis

vom

vom Verstand fürgebildet wurde (zu geschweigen, daß es die grosse Würckungen nicht wurde thun, die diese Erscheinung thut, ja wol gar keine) so wäre es eben ein Ding, als wann einer sich selbsten gern wolte machen einschlaffen, und wachet doch, weil ihm der Schlaff noch nicht ankommt: Dann weil er nach dem Schlaff verlangt, entweder aus Noth, oder aus Schwachheit des Haupts, so befleißt und bemühet er sich zu schlaffen, und scheint bisweilen, als richte er etwas darmit; so es aber kein rechter Schlaff ist, so erquickt er ihn doch nicht, stärckt auch das Haupt nicht; und zuweilen wird er nur blöder darvon. Also begibt sichs auch hie zum Theil, daß die Seel nur eiteler darvon verbleibt, und nicht erquicket noch gestärcket wird, ja vielmehr müd und verdrüßlich wird. In der wahren Erscheinung aber kan nicht gnug ausgesprochen werden, wie bereicht die Seel dardurch werde, daß auch so gar der Leib darvon gesunder und kräfftiger wird. Der Beicht-Vatter, ein sehr heiliger Mann sagte mir, ich solte nur GOTT nicht beleidigen, und was er mir sagen wurde, nicht übertretten, und mich alsdann nicht besorgen, daß er mich

ver-

verlassen werde. Allzeit tröstete und stillete er mich, und befahle mir, daß ich ihm kein Ding verschweigen solte, so ich auch thate. Er sagte, daß so ich dis thun würde, wann es schon vom bösen Feind wäre, so wurde es mir nicht schaden, sondern wurde der HErr Gutes aus dem Bösen, das er begehrte meiner Seelen anzuthun, erzwingen; in allem bemühete er sich, so ihm möglich war, meine Seel vollkommner zu machen; ich aber gehorsamete ihm in allen. Im Leben C. 28.

Dis ist kein Einbildung: Dann wie könten wir uns doch mit Fleiß selber die Menschheit Christi fürbilden, und mit der Einbildung seine grosse Schönheit zusammen fügen? nicht wenig Zeit wäre es darzu vonnöthen, wann es derselben nur ein wenig gleich scheinen solte. Man kan zwar dieselbe der Einbildung fürstellen, und sie also ein Zeit lang anschauen, ihre Gestalt und Glantz betrachten, und selbe mehr und mehr vollkommner machen, hernach dasselbe Bild der Gedächtnus anbefehlen; in diesem aber ists gantz unmöglich, sondern müssen wir es nothwendiger Weiß anschauen, wann es dem

HErrn

HErrn beliebt, und wie es ihm beliebt, und was ihm beliebt uns vorzustellen, und ist unmöglich etwas darvon oder darzu zu thun, wie sehr wir uns darum bemühen; wir können es auch nicht sehen, wann wir wollen, oder unterlassen, wann wir nicht wollen; und wann man auf etwas insonderheit sehen will, so verliehrt sich die Erscheinung: Dann der HErr hier nichts anders haben will, als die Demuth, und unserer selbst Beschämung, und daß wir annehmen, was man uns gibt, und ihn darum loben, der es gibt. Und dis begibt sich in allen Erscheinungen, keine ausgenommen, daß man gar nichts darbey thun kan, und kan all angewendter Fleiß weder helffen noch schaden, daß man mehr oder weniger sehe. Es will der HErr, daß wir sehen, daß dis nicht unser Werck sey, sondern seiner Majestät. Im Leben C. 29.

Wurde aber eine Seel ein gute Weil diesen HErrn anschauen können, so glaub ich nicht, daß es eine Erscheinung sey, sondern eine hefftige Betrachtung von der Einbildung geschmiedet; es wird eine Figur seyn, die gleichsam ein todte Gestalt gegen den andern zu achten. Es seynd etliche, die einer

so schwachen Einbildung seynd, die sich in dem Einbilden dermassen vertieffen, daß sie von allem, was sie gedencken, ausdrücklich sagen, es erscheine ihnen; wiewol wann sie einmal ein wahres Gesicht gesehen hätten, sie den Betrug bald mercken wurden, ohne daß sie ein eintzigen Zweiffel mehr hätten: Dann was sie sehen, das erbauen und schmieden sie ihnen selber mit ihrer Einbildung, so auch hernach gar keine Würckung hinterläst, sondern verbleiben darvon vielmehr lau und kalt, als wann sie sonsten ein andächtiges Bild angesehen hätten, wird auch balder vergessen, als wann es einem getraumt hätte. Hie aber befindt es sich nicht also, sondern wann die Seel fern von solchen Gedancken ist, und ihr gar nicht in Sinn kommt, daß sie etwas sehen solle, wird ihr gähling und gantz zugleich mit einander dergleichen Gesicht vorgestellt, und alle Kräfften und Sinn werden in ihr bewegt und aufgewickelt mit grosser Forcht und Ungestümmigkeit, damit sie hernach gleich darauf dis glückseligen Friedens geniessen möge: Dann ein grosse Bewegung erhebt sich, und im Augenblick wird alles still und haiter, und wird die Seel in so hohen Geheimnussen oder War-

Warheiten unterwiesen, daß sie keines andern Meisters mehr bedürfftig, und bleibt die Seel ein Zeit lang vergwisset, daß solche Gnad von GOtt herkomme. Wann man ihr da noch so viel darwider sagte, wurde man ihr doch keine Forcht machen können, daß ein Betrug darhinter seyn möge; hernach aber, wann sie der Beicht-Vatter förchten macht, verläst sie GOtt, daß sie anfange zu wancken und zu zweifflen, daß es vielleicht um ihrer Sünden wegen seyn könte; jedoch nicht also, daß sie es glaubte, ja wol wie mehr sie der böse Feind anficht, je mehr bleibt sie versichert, daß der böse Feind so viel Guts, als dis ist, in ihr nicht verursachen könne. So hat nun der böse Feind so viel Gewalt nicht in dem innern der Seelen; er wird wol etwas fürstellen können, aber nicht mit so grosser Warheit, Majestät und Würckung. Weil aber die Beicht-Vätter dis nicht sehen können, auch denen GOTT diese Gnad verleihet, ihnen dis vielleicht nicht wissen zu sagen, so förchten sie sich, und zwar sehr billich; daher ist nöthig, daß man sehr fürsichtig mit ihnen umgehe, auch der Zeit erwarte zu sehen, was diese Erscheinungen für Frücht bringen, und nach und nach

in acht nehmen, was sie für eine Demuth in der Seelen hinterlassen, und was für Stärcke in der Tugend: Dann so es der böse Feind ist, wird ers bald spühren lassen, und auf tausenderley Lugen ertapt werden. Wann der Beicht-Vatter da erfahren, und dergleichen selber gehabt, wird er wenig Zeit darzu bedärffen, daß er es verstehe, und wird aus der Erzehlung bald sehen, ob es von GOtt oder von der Einbildung sey, oder vom bösen Feind; bevorab wann ihm GOtt die Gab die Geister zu unterscheiden verliehen; hat er diese Gab, und ist gelehrt, wann er schon dessen keine Erfahrung hat, wird ers wol erkennen. Doch wann es schon nicht von GOtt wäre, so ihr demüthig seyd, und ein guts Gewissen habt, wird es euch nicht schaden: Dann GOtt weiß auch aus dem Bösen Guts zu machen, daß durch das Mittel, durch das euch der böse Feind hat wollen ins Verderben stürtzen, ihr nur mehr Gewinn und Nutzen darvon traget, indem ihr vermeint, daß es GOtt sey, der euch so grosse Gnad ertheilt, und ihr euch also befleist, ihm desto mehr zu gefallen, und euere Gedächtnus in Anschauung seiner Gestalt aufzuhalten. Wie dann ein Gelehrter sagte, daß der böse Feind

sey

sey ein trefflicher Mahler, und wann er ihm die recht eigentliche Gestalt Christi fürstellete, er ihm solches nicht mißfallen wolte lassen, damit hierdurch in ihm die Andacht erwecket wurde, und er wider den bösen Feind mit seinen eignen Waffen streiten möchte: Dann wann ein Mahler noch so böß wäre, soll man darum nicht unterlassen dem Bild, so er gemahlt, die gebührliche Reverenz anzuthun, wann es Christum fürstellete. Ich ermahne euch, daß ihr nie von GOtt bitten sollet, daß er euch durch diesen Weg führe. 1. Dieweil ein Mangel der Demuth ist, begehren, daß euch gegeben werde, was ihr niemalen verdienet habt; und also glaube ich, daß derjenige wenig Demuth habe, der dieses verlanget; ich halte auch darfür, daß dasselbige keinem andern werde gegeben werden, er seye dann demüthig; zumahlen GOtt der HErr zuvor die Erkanntnus seiner selbsten pflegt mitzutheilen, ehe er diese Gnaden verleihet. Wie kan aber einer ernstlich gedencken und erkennen, daß ihm GOtt eine grosse Gnad thue, daß er ihn nicht gar in die Höllen verstosse, der noch solche Gedancken hat? 2. Dieweilen sehr gewiß ist, daß eine solche Seel betrogen, oder doch in gros-

ser Gefahr sey, massen dem bösen Feind genug ist, daß er ein kleines Thürlein offen finde, damit er uns mit tausenderley List und Betrug hintergehe. 3. Wann einer ein Ding hefftig verlanget, so machet die Einbildung, oder beredet sich der Mensch selber, als sehe er dasjenige, oder höre es, wornach ihm verlanget; gleichwie die, die bey Tag etwas gern hätten, und viel daran gedencken, bey Nacht darvon zu traumen pflegen. 4. Ist es ein grosse Vermessenheit, daß ihr euch selber einen Weg erwählen wollet, da ihr doch nicht wisset, was euch nutzer sey; vielmehr sollet ihr es dem HErrn heimstellen, als welcher euch wol kennet, daß er euch den Weg führe, der ihm am meisten beliebet. 5. Vermeinet ihr, daß derselben Creutz und Leiden gering sey, denen der HErr diese Gnaden verleihet? überaus groß ist es, und auf vielerley Weiß. Woher wist ihr, ob ihr diesen übertragen könnet? 6. Ob ihr nicht vielleicht, da ihr dardurch zu gewinnen vermeinet, einen Verlust und Schaden leiden werdet, gleichwie dem Saul widerfahren ist, weil er ein König gewesen ist. 6. Wohnung C. 9.

Das XI. Capitel.

Die Unterscheidung der Geistern in Ansprachen.

ICh will erklären den Unterscheid, wann es ein guter oder böser Geist sey, oder wie es nur ein blosse Einbildung des Verstands seyn kan: Dann es kan geschehen, daß welcher GOtt dem HErrn in dem Gebett etwas mit grossem Eifer und starcker Einbildung anbefiehlet, ihm gedunckten lasse, er hab etwas gehört; aber diese Red verursachet keine Würckung; in jener andern Red aber, die vom HErrn geschicht, seynd beydes Wort und Werck beysammen, und bereiten gleich Anfangs die Seel zu allem Guten, verursachen eine zarte Andacht, erleuchten dieselbe, erquicken sie, und setzen sie in grosse Ruh; so auch die Seel von Trückne, Trübsal oder Unruh angefochten worden, wird solches alsbald weggenommen; ist auch ein Unterscheid, als wie zwischen Reden und Hören: Dann wann ich rede, so ordne ich mit dem Verstand, was ich rede, so aber ein anderer zu mir redet, so thue ich mehr nicht als hören ohn einiger

Müh; diese andere aber ist auch ein so klare Stimm, daß auch nicht ein Sylben davon überhört wird, was gesagt ist worden; und geschicht dis bisweilen, wann der Verstand also verwirret ist, daß er nichts wuste zusammen setzen; und sonderlich wann die Seel verzuckt ist, und die Kräfften ingehalten werden, wie könte einer vernehmen alsdann ein Ding, so ihm zuvor nie in die Sinn oder Einbildung kommen ist? Diese Wort haben zuweilen solche Majestät, daß sie einen zittern machen, wann es Straff-Wort seynd; und so es Wort der Lieb seynd, vor lauter Lieb zergehen machen, werden auch schnell solche hochsinnige Sprüch gesagt. Offt hab ich nachgedacht, ob ich nicht irgend verblend wäre worden (dis geschicht, wann schon alles fürüber ist: Dann so lang dis währet, ists unmöglich) und hab es lang hernach erfüllt gesehen: Dann der HERR macht, daß dis in der Gedächtnus bleibet, und man es nicht vergessen kan; was aber vom Verstand gesponnen wird, bald vergessen wird. Endlich wann solche Wort vom Verstand herkämen, so könte man sie hören, wann man wolte, und könten wir uns, so offt wir im Gebett seyn, einbilden, daß wir etwas hören.

hören. In der andern Weiß aber geschicht dis nicht, sondern wann einer schon viel Täg zubrachte, und etwas zu hören verlangte, so ist es doch unmöglich; hergegen ein anders mal muß ich es hören: wann ich schon nicht will. Wann solches vom bösen Feind herkommt, so hinterläst es nicht allein keine gute Würckung, sondern auch böse; hinterlässet grosse Trückne, so macht es auch grosse Unruh in der Seelen, dergleichen ich öffters erfahren hab, wann mich der HErr mit schweren Anfechtungen und Seelen-Aengsten auf unterschiedliche Weis hat lassen geplagt werden, ich werde auch jetzt noch mit dergleichen offt gepeiniget. Dieses ist eine solche Unruh, daß man nicht wissen kan, woher sie komme; jedoch scheinet es, als wann sich die Seel derselben widersetzte, und wird darüber verwirret und betrübt, ohne daß sie wisse woher: Dann was er sagt, das ist nicht bös, sondern gut. Die Süßigkeit und der Geschmack, den der böse Feind gibt, verjagt gleichsam alles gutes von der Seelen, sie bleibt unmüthig, verwirrt ohn einige gute Würckung: Dann ob es sich schon ansehen läst, als erwecke es gute Begierden, so seynd doch dieselbe nicht kräfftig, und ist die De-

muth, die es hinterläst, falsch, unruhig und unlieblich. Die wahre Süßigkeiten aber bestehen in einer lieblichen, kräfftigen, tieff eingedruckten, ergötzlichen und ruhigen Erquickung; doch kan der böse Feind viel Betrug und List gebrauchen; darum ist da nichts so sicher, daß nichts besser sey, sich allenthalben förchten, und behutsam gehen, und einen gelehrten Lehrmeister haben, dem man nichts verschweige, aus dem kein eintziger Schaden entstehen kan. Im Leben C. 25.

Die allergewisseste Kennzeichen, daß diese Wort von GOtt seynd, seynd diese 1. die grosse Krafft und herrschende Macht, so diese Wort an sich haben, indem sie zugleich reden und würcken. Als es befindt sich eine Seel in Trübsal, innerlicher Unruh, in Finsternus des Verstands und Truckenheit des Geists, mit eintzigem Wort: Sey nicht betrübt / verschwindt alle Pein, sie wird gantz ruhig mit grossem Liecht umgeben, und wird all diese Angst hinweg genommen. Ist sie etwann betrübt, weil ihr der Beicht-Vatter, und andere mehr gesagt, es sey ein teufflischer Geist, den sie hat, ist also voller Forcht, sehe mit eintzigem Wort: Ich bins / förchte

dich

dich nicht / wird alle Traurigkeit gäntzlich hinweggenommen, bleibt voller Trost, und gedunckt ihr, daß sie kein Mensch könne überreden, das Gegenspiel zu glauben. Stecket sie in Aengsten wegen schweren Geschäfften, weil sie nicht weiß, wie sie ablauffen werden, und wird ihr gesagt, sie soll sich zur Ruh begeben, es werde alles wol abgehen; sehe so bleibt sie alsobald vergewist, und ohne Sorgen. 2. Ist eine grosse Ruhe, die in der Seelen verbleibt, neben einer andächtigen und friedsamen Versammlung des Gemüths und guter Disposition oder Geschicklichkeit zum Lob GOttes. 3. Daß solche Wort in langer Zeit von der Gedächtnus nicht entfallen, etliche auch gar nie, und lassen einen dermassen vergwisset, daß obwol bißweilen in Sachen, die dem Schein nach gantz unmöglich seynd, so bleibt doch in der Seelen ein solche Sicherheit, daß sie sich darvon nicht abwenden kan lassen, ob es schon das Ansehen hat, als geschehe in allem das Widerspiel. Wann aber die Wort von der Einbildung herkommen, findet man keines aus diesen Zeichen, weder die Gewißheit, weder den Frieden, weder die innerliche Süssigkeit, ausgenommen, wann etliche Personen von blöder Natur und Einbildung im

Gebett

Gebett der Ruhsamkeit, und des geistlichen Schlaffs also vertiefft seynd, daß sie in dieser tieffen Versammlung also eingeschlummert, daß als wie ein Traum ihnen fürkommt, als wäre ihnen etwas gesagt, sehen auch unterschiedliche Sachen, und dencken, es komme von GOtt her; aber es seynd auch die Würckungen, die es hinterläst, als wie ein Traum. So könte wol auch geschehen, daß wann sie etwas von GOtt gar hefftig und inständig begehren, daß ihnen gedunckt, als werde ihnen geantwortet, was sie begehren. Wer aber die Erfahrung der göttlichen Reden hat, der kan hierinn nicht irren. Von der Einbildung und bösem Feind hat man sich billig zu förchten, so aber diejenige Kennzeichen verhanden seynd, kan man sich wol versichern, daß es von GOTT herkomme, doch solchergestalt, daß, so es etwas wichtiges ist, was zu ihr gesagt wird, und was von ihr ins Werck gericht werden solte, oder was andere angehet, sie im geringsten nicht anfange, auch ihr nie in Sinn kommen lasse, daß sie ohn Wissen und Gutduncken eines gelehrten und fürsichtigen Beicht-Vatters, der zugleich ein wahrer Diener GOttes ist, etwas anfange, wann ihr schon noch so viel gesagt und offenbahret wurde, und ihr noch so klar zu seyn

scheinte

scheinte, daß es von GOtt herkomme: Dann dis will seine Majestät also haben, und er wird nicht unterlassen zu thun, was er befiehlt; massen er gesagt hat, daß wir den Beicht-Vatter für seinen Stadt-Halter erkennen sollen, an dem kein Zweiffel seyn kan, daß es seine Wort seynd, und eben dieselbe uns ein Hertz und Muth machen, wann etwas schweres fürfällt, so wird auch GOtt der HErr dem Beicht-Vatter schon eingeben, und ihn machen glauben, daß es sein Geist sey, wann er es wird also haben wollen; wo nicht, so seynd sie auch nicht mehr schuldig zu thun. Anderst thun, und seinem eignen Kopff und Sinn in diesem Fall folgen, halte ich für ein sehr gefährliches Ding; daher so man acht darauf haben will, kan man allzeit dessen versichert seyn 1. weil ein Unterscheid seyn wird in der Klarheit und Deutlichkeit der Wort, die also klar und deutlich seynd, daß, wann nur ein eintzige Sylben abgehet von dem, was sie gehört hat, so erinnert sie sich dessen. Das andere aber was durch die Einbildung geschmiedet wird, werden nicht so deutliche klare Wort seyn, weder so unterschieden, sondern wie halb getraumtes Ding. 2. Dieweil was

man

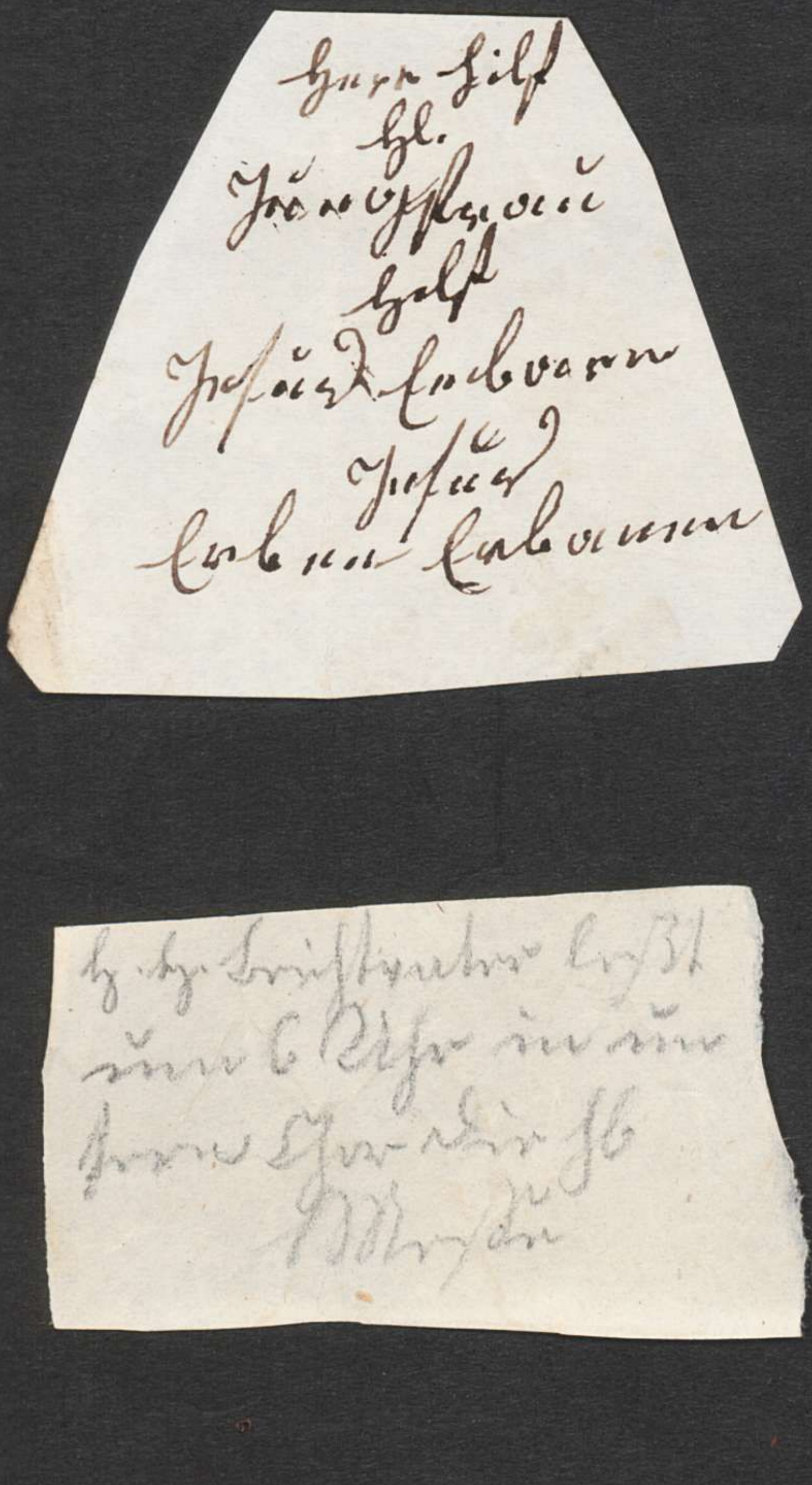
man nie gedacht, daß es geschehen solte, wird unversehener Weis, da auch man mit andern redet, auf dasjenige geantwortet, was einem gählings in Gedancken vorkommt; dahero sie dann auch von der Einbildung nicht können geschmiedet werden, die Seel darmit zu betriegen, oder ihr fürzustellen, was sie nie verlangt hat. 3. Dieweilen jenes ist, gleich als wann man etwas hörete; was aber von der Einbildung geschicht, ist gleich als wann ihm einer selbsten nach und nach dasjenige zusammen setzte, was er gern hätte, daß ihm gesagt wurde. 4. Dieweilen auch die Wort gar unterschieden seynd, und wird allda mit einem viel begriffen, so unser Verstand also leichtlich nicht zusammen würde fügen können. Wann es aber vom bösen Feind kommt, kan man es eher mercken, wiewol auch seiner List und Tücke so viel seynd, daß er den Geist des Liechts gar wol weiß nachzuahmen, so er aber allein in Worten thun wird, daß er sie sehr klar und deutlich aussprechen kan, also daß man eben so wenig daran wird zweifflen können; die Würckungen aber wird er nicht können nachahmen, auch kein solchen Frieden und Liecht in der Seelen hinterlassen,

son-

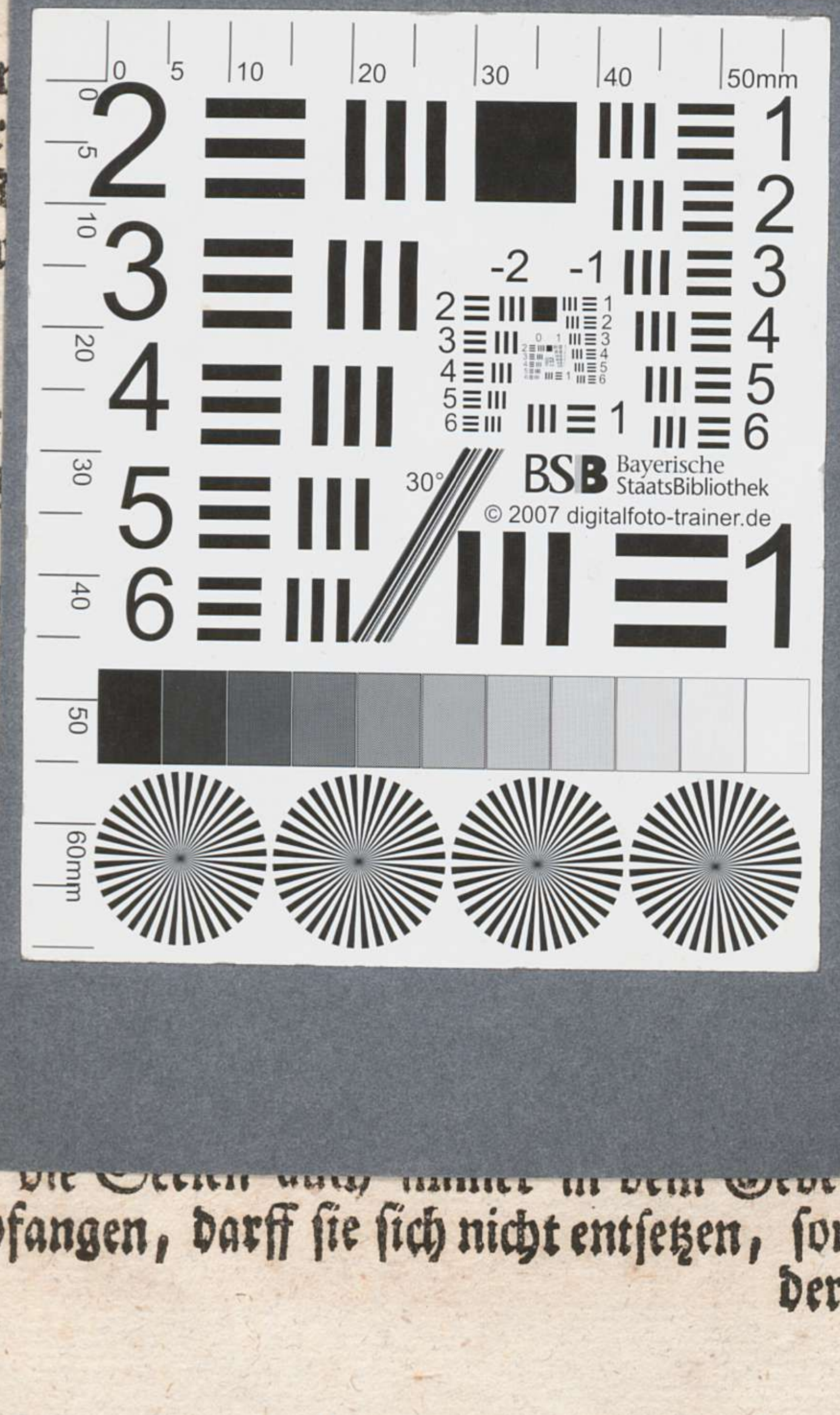
sondern vielmehr durch Unruh und Verwirrung. Er kan aber der Seelen wenig oder gar keinen Schaden thun, so sie demüthig ist, und dasjenige thut, wie gesagt. Seynd sie etwan Trost-Wort oder Liebs-Zeichen von GOtt, so sehe sie, ob sie sich darum für besser achte, und so sie, je freundlicher und süsser die Wort seynd, nicht mehr dardurch zu Schanden gemacht wird, so glaube sie mir, daß es der Geist GOttes nicht sey; weil dis sehr gewiß ist, daß, wann es der Geist GOttes ist, je grösser die Gnad, je geringer und weniger sich die Seel schätzet; je mehr sie sich auch ihrer Sünden rühmet, und ihres eignen Nutzens vergist, ist auch ihr Will und Gedächtnus dahin gericht, daß sie allein die Ehr GOttes suchet, ohne daß sie sich ihres eignen Nutzens erinnere, wandlet auch in grosser Forcht, daß nicht etwan ihr Will in einigem Ding abweiche; ist auch vielmehr vergewisset, daß sie dergleichen Gnad nie verdient hat, sondern vielmehr die Höllen. Wo dergleichen Würckungen verursachet werden, was für Gaben und Gnaden die Seelen auch immer in dem Gebett empfangen, darff sie sich nicht entsetzen, sondern

dern vertraue auf die Barmhertzigkeit GOttes, der da getreu ist, und er nicht zulassen wird, daß sie der böse Feind betrüge, wiewolen es allzeit gut ist, daß man in der Forcht wandle. Allhie der Geist GOttes, welcher da redet, machet alle andere Gedancken still stehen, daß man aufmercken muß auf das, was gesagt wird. 6. Wohnung C. 3.

E N D E.



sondern vielmehr durch Unruh und Verwir-
rung. Er kan aber der Seelen wenig oder
gar keinen Schaden thun, so sie demüthig
ist, und dasjenige thut, wie gesagt. Sevnd
sie
vor
für
und
dur
sie
sey
der
je g
het
rüh
auc
daß
sie
auc
W
viel
Gr
Hö
urs
den



empfangen, darff sie sich nicht entsetzen, son-
dern

sondern vielmehr durch Unruh und Verwir-
rung. Er kan aber der Seelen wenig oder
gar keinen Schaden thun, so sie demüthig
ist, und dasjenige thut, wie gesagt. Sennd
sie e … en
von … m
für … er
und … r-
durc … be
sie … bt
sey; … es
der …),
je ge … á,
het; … en
rühm … st
auch … t,
daß … ß
sie sie … et
auch … gr
Wil … ch
viel … n
Gna … ie
Höll … r-
ursa …
den die Seelen auch immer in dem Gebett
empfangen, darff sie sich nicht entsetzen, son-
dern

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa <de Jesús>

Theologia Mystica Oder geheime Gottes-Kunst, Das ist: kurtzer Auszug aller ersprießlichsten Lehren aus allen Büchern und Schrifften Der heiligen Seraphischen Jungfrauen und Mutter Theresiä von Jesu, Stiffterin des Discalceaten-Carmeliter-Ordens Allen und jeden Ordens-Geistlichen, ...

[S.l.] 1741

Freising, Dombibliothek -- Alto 00039
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00113119-3
VD18 12194247-001